

Juli 7/81

DM 3,50 SF 3,80 ÖS 28

Sounds

Liliput

Lounge

Lizards

The Fall

Malcolm

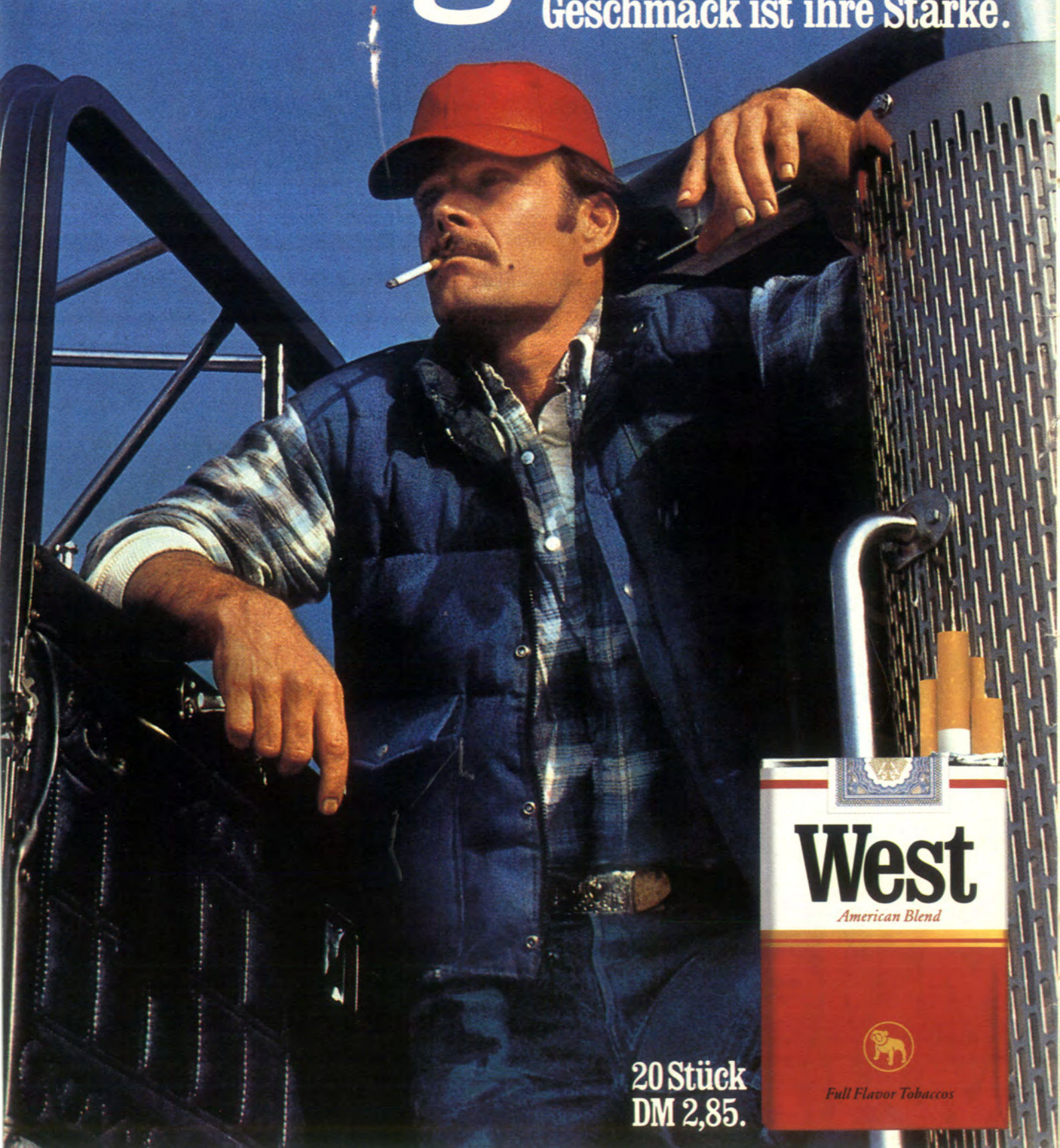
Die Wahrheit über Annabella und Bow Wow Wow

McLaren



Let's go West!

Geschmack ist ihre Stärke.



20 Stück
DM 2,85.

Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,8 mg Nikotin und 13 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach DIN)

Sounds

Jahrgang 13 Heft 7 Juli 1981

SOUNDS erscheint am letzten Donnerstag jeden Monats in der SOUNDS-Verlag GmbH Steindamm 63 · 2 Hamburg 1 Telefon 040/24 15 51-56

HERAUSGEBER

Jürgen Legath

CHEF VOM DIENST

Jörg Gülden

REDAKTION

Thomas Buttler · Diedrich

Diederichsen

REDAKTIONSASSISTENTIN

Tina Hohl

BILDREDAKTION

Images (Hilaneh v. Kories)

LAYOUT

Knut Stöcker

MITARBEITER

Hans Willi Andresen · Alan Bangs

Ewald Braunsteiner · Franziska D.

Graf · Alfred Hilsberg · Hansi

Hoff · E.O. Jauch · Rainer B.

Jogschies · Hans Keller · Reinhard

Kunert · Bernd Matheja · Michael

Ruff · Ingeborg Schober · Michael

Schlüter · Arne Schumacher

Duncan Fallowell · Sonja Seymour-

Mikich · Michael O.R. Kröher

FOTOGRAFEN

Laura Levine · LFI

Herbie Y. Yamaguchi

Anton Corbijn · Mike Laye

Ute Henkel

VERLAGSLEITUNG

Claus Gröttschel

ANZEIGENLEITUNG

Werner Pannes

ANZEIGENVERKAUF

Jürgen Schwitzkowski

ANZEIGENVERWALTUNG

M + P Zeitschriftenverlag

Steindamm 63 · 2000 Hamburg 1

Telefon 040/24 15 51-56

Telex MEPS 21 3863

Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste

Nr. 12 gültig

PRODUKTION

Rolf Wilms

DRUCK

D+V Paul Dierichs KG & Co.

Kassel

REPRODUKTION & SATZ

Alpha Color, Hamburg

VERTRIEB

IPV Inland Presse Vertrieb GmbH

Wendenstraße 17-29 · 2 Hamburg 1

Telefon 040/248 61 · Telex 21 62401

ABONNEMENT

Inland DM 40,-, Ausland DM 45,-

Überweisung per Vorkasse auf das

PSchK HH Nr. 389 419 201 Kündigung

8 Wochen vor Ablauf des Abos, andernfalls verlängert sich der Bezug automatisch um 1 Jahr. Bei vorzeitiger Be-

endigung des Abonnements wird jedes ge-

lieferte Exemplar zum Einzelheftpreis +

einmaliger Bearbeitungsgebühr von

DM 5,- abgerechnet.

AUSLANDSPREISE

Luxemburg 63 Lfr., Österreich 28 Ös.,

Schweiz 3,80 sfr.

COPYRIGHT

SOUNDS Verlag GmbH

Nachdruck nur mit Genehmigung

des Verlages

Gerichtsstand Hamburg

Namentlich gekennzeichnete

Beiträge geben nicht unbedingt

die Meinung der Redaktion wieder.

Für unaufgefordert eingesandte

Manuskripte und Fotos

wird keine Haftung übernommen.



IN DIESEM HEFT



Seite 28

Malcolm McLaren Der große Burundi Kassetten-Schwindel

Jürgen Osterloh

Annabella Lu Win auf dem Titelfoto mit Bow Wow Wow ist das

derzeitige skandal- und sensationsträchtige Projekt/Produkt von Sex-Pistols-Entdecker Malcolm McLaren. In unserem Interview deckt er einige interessante Affären hinter den Kulissen des Plattenbusiness auf.



Seite 36

Lounge Lizards Diedrich Diederichsen

Die wichtigsten Vertreter der

neuen Korrektheit – immer einen Anzug zum Wechseln dabei und in der Freizeit ständig am Bügeln.

Seite 6

Dies, Adrian Sherwood, 39 Clocks, Robert Fripp, Doug Sahm, Aachen & Das

Seite 24

TV

Seite 34

Bommi Baumann Der gute Punk von nebenan

Michael O.R. Kröher

Seite 40

The Fall Punk Proleten und psychologischer Purpur

Ewald Braunsteiner

Die Könige des Mülltonnen-Sounds und ihr Schaffen

Seite 44

Liliput Mädchen und Matrosen

Hollow Skai

Seite 46

Rough Trade Ein Geoff-Travis- Interview

Klaus Frederking

Seite 50

Gedanken zu Rock Session 5

Klaus Frederking/
Diedrich Diederichsen

Seite 54

Filme, Bücher

Seite 60

Platten

Titelfoto: Mike Laye

Teilen unserer Auflage liegt ein Prospekt der Öffentlichen Bausparkasse Hamburg bei. Wir bitten um Beachtung.

LESERBRIEFE

Wunschzettel

Schreibt mehr Berichte über die Gruppen Vergeltungsschlag, The Fiddo, Syndicat, Die Zimmermänner, Krach, Lückenfüller, Abgang, Teddyboys, Duo Weltoffen, Realitätsschweine, Vielleichtors, Freiwillige Selbstkontrolle, Intimspray, Dortmund, Dagowops, Die Leidtragenden, Dustbins, Tollwut, Marionetz, F.A.K., Phonophobia, 08/15, Charge, Scurry Scratch, Aktueller Müllimer, Steampig, Lush Brothers, Messhalle, Wankers 80, Original Ska Monkeys, Thorax Wch. Hollow Skai, Ivan Rip Off, Punksenstein, Buttocks, Kid P., Donald Fuck, Stalin, Bildstörung, Mannschreck, Avantgardisten, Kurzschluß, Deutscher Kaiser, Drahdwaberl, Quedens, Zorro, Amps, Splitter, Jausa, D.D., Radierer, Sentimentale Jugend, Blitzableiter, Nasse Finger, P.D., Sucks, TotoLotto, Padeluun, Ameisensäure, Schön, Brausepöter, NASA, Niederwälder Jogging eV, Trancemitters, Heilpraktiker, X Mal Deutschland, Daily Terror, Katapult, Auswurf, Lustgalgen, Hass, Fun Funeral, Pink Projekta, Risikofaktor, Beton Combo.

John Durling,
Ascheberg

Kontroverse

Liebe SOUNDS-Leute,

In der letzten Ausgabe konnte man wieder die neunmalklugen geistigen Ergüsse Eures D.D.'s genießen. Euer Starredakteur verwechselt oft Information mit Überschlüpfung. Letzteres macht er mit Vorliebe – er überschüttet den Leser mit seinem riesigen Lexikonwissen und badet mit narzißtischer Freude in seinen Wortkanonaden! Leider beeindruckt mich sein Pseudo-Allround-Gelehrten-Gerede immer weniger – aber trotzdem: hiermit wiederhole ich meine Bitte von letzter „Zeigt Eure Schreibstars doch mal auf einem Photo – so daß wir wissen, wie diejenigen aussehen, die wir verehren sollen.“

Conny S.
Mönchengladbach

Lieber Diedrich!

Seit gestern habe ich die Juni-Ausgabe der SOUNDS und endlich war der Bericht drin, auf den ich eigentlich schon Jahre gewartet habe. Nach Deiner großartigen Story über die Talking Heads jetzt eine über John Cale. Längst überfällig! Ich habe selten etwas liebvoller Geschriebenes gelesen. PARIS 1919 findet hier die gebührende Anerkennung ebenso wie der größte Teil des bisherigen Schaffens von Cale. Allerdings hat

die ganze Geschichte meiner Meinung nach einen Haken. Solange es bei Recherchen bleibt oder die Musik inklusive Texte besprochen wird, ist das Ganze toll zu lesen. Sobald sich Cale aber selbst äußert, stößt es bei mir bitter auf. Ich muß leider sagen, daß ich kaum unreflektierteren Unfug gelesen habe wie den, den der liebe John (ich verehere ihn wirklich!) da von sich gegeben hat. Eine Äußerung wie auf Seite 30, mittlere Spalte, letzter Absatz (um nur eine zu nennen!) kann man nicht damit entschuldigen, zu müde gewesen zu sein, geschweige denn einfach im Raum stehen lassen, ohne zu hinterfragen! Die Bemerkung, daß es keine Entschuldigung dafür gäbe, ein Literarist zu sein ..., läßt mich zwar hoffen, daß er oben Genanntes nur provokant ausgedrückt hat, um andere Leute dazu zu bewegen, ihre eigenen Aussagen zu überprüfen, der sofort daran anschließende Satz ist aber wieder, wenn er es wirklich ernst gemeint hat (??), ein erneuter Tiefschlag.

Jörg Schumann,
Lünen

Der kompensierte Deutsche

Ewald Braunsteiner!

Eine „deutsche Krankheit“ greift um sich; junge Menschen sind ernst, sind Kunst (= Künstler), versuchen ein bewußtes Reflektieren der Umwelt, denken nach. Sie sind zivilisationskritisch (igitt!), versuchen keine Veränderungsmusik – ja wo bleibt denn da das debile Lächeln und das Fröhliche-Schwachsinn-Lebensgefühl, fragt sich Ewald? Die Welt kann nicht schlecht sein, darf nicht schlecht sein. Also müssen diese jungen Menschen kraft Konvention wegen schwerer geistiger Verfehlung, allgemeiner Verwirrung sowie globaler Desorientierung leider zwangspsychiatriert werden. Im Namen der Harmonie: der Lebenssinn! Koketterie mit seinem Leidensdruck ist zwecks Erhaltung eigenen Lebens manchmal notwendig, aber Selbstkontrolle schadet nicht. Du hast recht – der Deutsche, und nicht nur er, möchte kompensiert werden, nur mit Unterhaltungsmusik, nicht mit atonalen, schrägen Klängen oder „Krach“ (eine solche Argumentationsdefinition kommt bekannt vor). Du solltest lieber mal deinen Endorphinverbrauch kontrollieren – oder erst denken, dann sch...
Cheryl S.
Kiel

Tanz mit mir

„VERLIER NICHT DEN KOPF“ möchte man Eurem Rezensenten zurufen, denn man kann von, was

neu auf dem Plattenmarkt kommt, beileibe nicht sagen: „ALLES IST GUT“.

Sicher: „MEIN HERZ MACHT (noch ab und zu) BUM“, aber, um ehrlich zu sein, immer seltener. – Ja, neulich hatte ich sogar eine Folge von Extrasystolen; Schuld daran war, daß ich aufgrund Eurer Super-PR die neue DAF-LP kaufte, von der ich nur „DER MUSSOLINI“ kannte; schon nach dem 1. Anhören war mir, „ALS WÄRS DAS LETZTE MAL“; meine normalerweise gut durchbluteten „ROTEN LIPPEN“ wurden fahl, ich stammelte nur noch „SATO-SATO“, was denen, die mich kennen, höchste Alarmbereitschaft signalisiert. – „DER RÄUBER UND DER PRINZ“ haben wirklich voll zugeschlagen: so voll, daß sich für mich das Problem stellt, was ich meinem Plattenladen erzählen soll, damit er mir (ausnahmsweise) eine nicht versiegelte LP umtauscht. Nach dem Motto „ALLE GEGEN ALLE“ noch ein Wort an Euch: Ist das Euer Ernst gewesen mit DAF? Ehrlich? Kinder, langsam beginne ich die Sorgen einiger Leute um diese Welt zu teilen; wenn uns heutzutage etwas als Musik verkauft wird, das im Grunde genommen keine mehr ist, dazu mit Texten, die einem Lesebuch für Grundschüler entnommen sein könnten, muß man fragen: wo soll das nur hinführen? Es lebe die Anspruchslosigkeit, oder was?

Verständnislos grüßen
„ICH UND DIE
WIRKLICHKEIT“

(Ein böses kleines) PS: man sollte in die Rockmusik gehen,
– Melodien braucht man nicht mehr schreiben können.
– Texte braucht man nicht mehr schreiben können.
– Instrumente braucht man nicht mehr spielen können.
– Singen braucht man nicht mehr können.
Warum gibt's eigentlich noch Arbeitslose!

A. Adam
Göttingen

Provinz

Barbara Heinzian hat ja so recht. In der Provinz ist man auf Euch angewiesen. Man muß die Platten aufgrund Eurer Kritiken bestellen. Von 20 Bestellungen haben die Versandhändler dann aber höchstens 10.

Dann möchte ich Euch mitteilen, daß für einen Menschen mit Durchschnitts-IQ die Hälfte (mindestens) des SOUNDS-Inhalts für immer unverständlich bleibt. Gerade bei den LP-Kritiken weiß man oft noch nicht einmal, in welche Richtung die besprochene LP geht! Ansonsten macht weiter so!

Norbert Wiesch,
Sulingen

Die SOUNDS-Best(i)en-Liste Mai 1980

Die SOUNDS-Best(i)en-Liste Mai 1980

Willkommen im SOUNDS-Zoo:

DIEDRICH DIEDERICHSEN – allein schon der Name ruft Brechreiz hervor, doch auch sein egozentrisch, pseudointellektuell gehaltener Cure-Artikel (5/81), es wäre sehr interessant, einmal eine Ablichtung dieses Kinder, Bärte und Langhaarige (ab welche Länge?) hassenden, sicher betont avantgardistischen Wortartisten zu zeigen – so hätte man ein Hausmittel für alle Fälle von Verstopfung oder Übelkeit, nach dem Motto: „Kotz dich nur mal richtig aus, hol schnell Diedrich's picture raus“.

LUDWIG SIGURT DANKWART – wäre wohl besser Tankwart geworden, sollte sich aber zumindest als Tourmanager bei Marianne Rosenberg bewerben und versuchen, so seine Geilheit auf sie an die Frau zu bringen; mich interessiert sein Bock jedenfalls nicht. (5/81).

XAO SEFFCHEMEQUE – seinen SOUNDS-Diskurs (1/81) sollte man ihn tausendmal abschreiben lassen, bis er mit wunden Fingern hoch und heilig verspricht, für alle Zeiten seinen Mund zu halten, bzw. sämtliche Schreibgeräte unberührt zu lassen.

MICHAEL O.R. KRÖHER – und wieder hat uns der Politiker (Apo 80?) und J.J.-Cale-Fan verdeutlicht, wer denn seine Neue-Deutsche-Welle-Favoriten sind und gleichzeitig den Beweis erbracht, immer wieder für einen nichtssagenden Beitrag gut zu sein; (5/81).

BERND MATHEJA, E.O. JAUCH, EWALD BRAUNSTEINER und REINHARD KUNERT – diesen Vier sei der pauschale Rat gegeben, sich als Märchenplatten-Rezensoren bei „Bussi-Bär“ oder „Teddy“ zu bewerben. Ihr eher lautmalrisches Talent käme dort sicherlich zur vollen Geltung.

Wie bei Kreaturen des Best(i)en im SOUNDS-Zoo zahme Geschöpfe, die nicht unerwähnt bleiben sollen!

MICHAEL RUFF – ein wohlthuender Auftakt im Januar-Heft mit Echo & The Bunnymen und den Buzzcocks.

INGEBORG SCHOBER – als schlicht und einfach süddeutscher Lichtblick in Worten und Tönen.

ALFRED HILSBURG – Interviews mit S.Y.P.H. und D.A.F. (1 bzw 3/81) hoben sich von den restlichen 65 Blatt Klopapier des jeweiligen Heftes angenehm ab. (Anm.: versetzt wurde SOUNDS 1-5/81)

Milto Nenauto

7 Gründe, warum Sie sich für eine Bank entscheiden sollten, bei der Sie etwas zu sagen haben.

Ohne Bankverbindung kommt heute niemand mehr aus. Auch Sie werden vor die Entscheidung gestellt, mit welcher Bank Sie eine „Verbindung“ eingehen wollen. Überlassen Sie diese Entscheidung nicht dem Zufall, den Eltern oder dem Arbeitgeber. Denn Bank ist nicht gleich Bank. Wägen Sie deshalb ab und vergleichen Sie.

Es gibt viele gute Gründe, warum Sie sich für uns entscheiden sollten. Sie liegen in unserer Organisationsform und in dem, was wir mit „Wir bieten mehr als Geld und Zinsen“ umschreiben.

Wir, die Volksbanken und Raiffeisenbanken, sind demokratische Banken, die nach dem Genossenschaftsprinzip arbeiten. Dem Prinzip von Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstverantwortung. Unser oberstes Ziel ist nicht die Gewinnmaximierung für das Unternehmen Bank, sondern die Förderung unserer Mitglieder, die gleichzeitig Bankkunden und Bank-Teilhaber sind. Die Volksbanken und Raiffeisenbanken stellen den Menschen und seine Lebensbedingungen in den Mittelpunkt des wirtschaftlichen Strebens.

Was bedeutet das für Sie?

① Bei uns können Sie nicht nur Bank-Kunde, sondern auch Teilhaber werden: Jeder, der einen Anteil an einer Volksbank oder Raiffeisenbank erwirbt (und diese Anteile sind für jeden erschwinglich), wird damit automatisch Bank-Teilhaber.

② Als Bank-Teilhaber bekommen Sie, wenn Sie volljährig sind, Sitz und Stimme in verschiedenen Gremien. Dort können Sie nach dem Prinzip „Ein Mann – eine Stimme“ mitberaten und mitentscheiden.

③ Deshalb steht bei uns

auch der Mensch im Mittelpunkt und das völlig unabhängig von der Höhe seines Bankkontos und seiner Beteiligung.

④ Wir beweisen täglich, daß Demokratie auch im Wirtschaftsleben funktioniert. Sie funktioniert sogar sehr gut, denn



dieses Prinzip hat uns zur größten Bankengruppe in Deutschland gemacht – gemessen an der Zahl der Bankstellen.

- ⑤ Mit unseren 19.700 Bankstellen haben wir das größte Bankennetz Europas. Wir sind praktisch an jedem Ort, ja oft sogar an der nächsten Ecke zu finden.
- ⑥ Bei uns bekommen Sie den umfassenden Geldservice aus einer Hand. Wir bieten nicht nur die üblichen Bankleistungen, sondern alle Arten von Versicherungen, Bausparen und andere Spezialleistungen. Ein Service, der Ihnen viel Zeit, Mühe und Lauferei in Gelddingen ersparen wird.
- ⑦ Wir haben immer genügend Zeit für Sie und alle Ihre Fragen, die Gelddinge betreffen. Bei uns werden Sie ganz individuell beraten.

Probieren Sie es doch einfach aus: Stellen Sie uns Ihre Fragen. Es wird Ihnen helfen, sich für eine Bank zu entscheiden, bei der Sie mitentscheiden können.

Kommen Sie jetzt zu uns, dann bekommen Sie „Geld & Rat“. Kostenlos.

Speziell für junge Leute, die mehr über Gelddinge wissen wollen, gibt es in unseren Bankstellen kostenlos die Broschüre „Geld & Rat“.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch. Und der ist natürlich völlig unverbindlich für Sie, versteht sich.

DIES & DAS



New Order

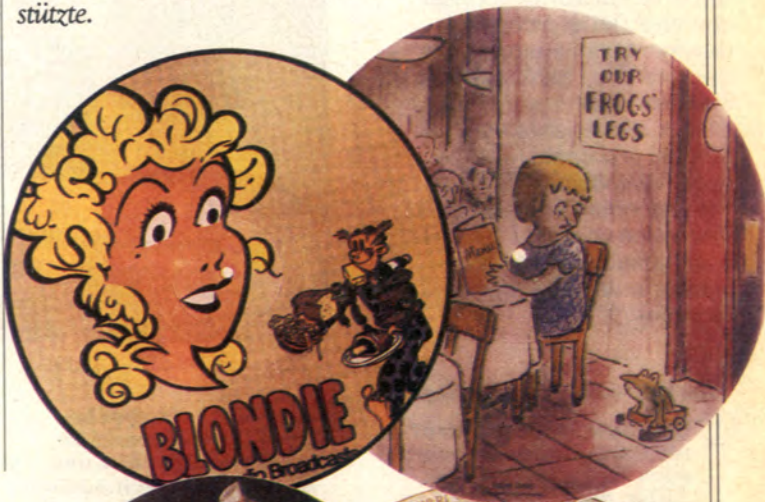
Mitternacht war es, als das Großereignis steigen sollte und die Überreste des Mythos Joy Division mit neuem Namen zum ersten Mal auf deutschem Boden spielen sollten. Und bereits dieser Name (New Order) hatte in England Faschismusverdächtigungen mobilisiert, die wochenlang die Leserbriefspalten des NME füllten, der seinerseits der neuen Band überkandidelte Hymnen und Gebete entgegenbrachte. Im Melody Maker versuchte dann die Band in ihrem bislang einzigen Interview den Gleichklang ihres Namens mit Fascho-Organisationen in Spanien und Italien mit einem lapidaren: „Politik interessiert uns nicht“ vom Tisch zu wischen. Auch in Hamburg gab man keine Interviews, „Spex“ soll sich, laut Gerüchten, unter die Roadies gemischt haben. Soviel Aufwand rechtfertigte das Konzert denn doch nicht. Vier offenbar bis ins tiefste Innere scheue und zerbrechliche, aber nicht unsympathische junge Leute zelebrierten in religiöser Erstarrung eine etwas sämig arrangierte, aber ansprechend melodische Depressionsmesse, die weder das Innere zu erschüttern wußte, noch so spröde war, daß sich nicht hin und wieder ein gewisser Unterhaltungswert einstellte. Der eine oder andere Zuschauer wippte mit dem Oberkörper vor und zurück, während die Mehrheit jedoch in mystischer Verzückung verharnte oder gelangweilt Plastikbecher knackend zerdrückte. Das Foto zeigt Bernard Albrecht.

Fotos: Ute Henkel/Ilse Ruppert



Rosy Rosy

Langsam kommen sie alle wieder. Auch das Symbol der 68er Libertinage (z. B. für „Konkret“ ein nacktes Interview mit einem nackten Reporter) Rosy Rosy hat eine Platte aufgenommen und zwar mit der Band, die unlängst auch Stingl unterstützte.

Gimmix
Book
Of
Records

Bunte Kuriositäten der Vinylwerwertung und allerlei historische Erkenntnisse bietet ein in der Edition Olms/Zürich erschienenes und von den Journalisten Frank Goldmann und Klaus Hiltcher zusammengestelltes Bilderbuch.





Nichts

aus Düsseldorf mit Prunella Pustekuchen, Paul Popperkind und den beiden Ex-KFClern Micki Matschkopf und Fritz Fotze promotet auf dem Rhein neue 12inch und Kasette.



Raincoats

Ihre neue langerwartete LP wird bei Erscheinen dieses Hefts bereits in den Läden sein. Wir hatten sie bis zum Redaktionsschluß nicht und müssen auf diese Weise auf ODYSHAPE hinweisen, die unten von den Raincoats mit ihrem bisherigen Gesamtwerk präsentiert wird. Carmen Knoebels „Pure Freude“-Label wird übrigens eine deutsche Pressung veröffentlichen und damit ihr nicht dasselbe passiert wie „Marat“, die ihre deutsche Pressung von Daniel Millers Rough-Trade-Platte wegen der Importkonkurrenz nicht richtig verkaufen konnten, müssen wir euch auffordern, die deutsche Pressung der Rough-Trade-Version vorzuziehen. Support Your Local Indie!



Scritti Politti

Nach einer Sammlung von Schriften des italienischen Marxisten Antonio Gramsci hatte sich seinerzeit das englische Quartett benannt, das trotz langer Zusammenarbeit erst durch Singles und 12inches hervorgetreten ist und hierzulande nahezu unbekannt blieb. Neuere Aufnahmen wurden z. T. mit Robert Wyatt gemacht. Der Soft-Machine-Einfluß (frühe Phase, versteht sich) war ohnehin offensichtlich. Die neueste Single wird extra für den deutschen Markt produziert und enthält eine neu gemischte Version des Scritti-Beitrags zur Rough-Trade/NME-Kassetten-Compilation. Eine Tour soll folgen.



Kinotransparente

„Einst gab es gigantische Gemälde. Sie prangten über den Lichtspieltheatern und zeigten einer ganzen Generation, was gespielt wurde. Bestehend einfach verkündeten sie filmische Inhalte (...). Es waren die Kinotransparente.“ Heute gibt es sie nicht mehr. Die zitierten Sätze stammen aus dem Vorwort eines Buches, das Einblick gibt in verschüttete Aspekte der Filmgeschichte. Die „Gruppe Hollywood“ aus Frankfurt (Oberlinden 51, 6 F/M) hat die Transparente zusammengestellt, Details über die zugehörigen Filme recherchiert und macht darüberhin- aus die einzelnen Transparente für Sammler verfügbar.



Das Cassettencombinat

Das Cassettencombinat, kombiniert Musik mit Produktion, Cassetten mit Studio = Cassettencombinat. Das bricht wirklich mit allem Herkömmlichen.

Cassetten, Cassetten und nochmal Cassetten. Erstmal das reichhaltige Angebot von deutschen Gruppen, die auf Cassetten erscheinen, dann livetapes von allen besseren Gruppen und neueste Musik aus dem Ausland.

Das Cassettencombinat, der Hauptknüller der outproduction. Endlich steht ein Studio zur Verfügung, das auf 4 trk. master tapes ausspuckt. Die Musik von morgen. Bisher erschienen Lemmy und die schöcker, o.u.t. Sprung aus den Wolken, Einwegexistenz.

Der heiße Draht 030/781 17 67 - Berlin 62, Nau- mannstr. 3, Cassettencombinat.

Zippi Elektra

„Musik machen – das ist wie eine Geburt, ich bin die Gebärende, ich bin Handlanger für etwas unabhängig von mir Existierendes“. So untypische Metaphern kommen natürlich aus dem Mund einer Frau. Welcher Mann hat schon Biologisches im Sinn, wenn es um das Produzieren geht. Es ist die Rede von Zippi Elektra, die bürgerlich sehr viel schöner Hitta Rassmanns heißt, ein One-Woman-Unternehmen startet und deren Selbstbewußtsein und Phantasie jener der anderen großen Dame der Alleinunterhaltung, Steff Petticoat, ähnelt.

Auf ihrer Cassette „Von innen nach außen nach innen“ ist darum ein kluges und emotionales Konglomerat von traditionellem 60er Rock, neoromantischer Elektronik und einer erotischen Stimme zu hören. Ach diese Stimme: Chrissie Hynde wäre angetan. Tagebuch einer Frau: „Ich kann nicht schreiben, also mache ich Stücke. Ich habe nicht vorher eine feste Konzeption, ich falle in jede Spur rein und weiß dann, was die nächste von mir will.“

Auf einem Sampler der Aacher Simple Musik Cooperative hat sie „I'm so cute“, „Agony screams“, „sheheiyowetheyit smoke“ veröffentlicht. Sie singt unbekümmert englische Texte,



Ein Foto-Box Selbstporträt

Zwischen Vierspurgerät und Tochter organisiert Zippi Leben und Produktion. Die Stücke entstehen nachts im Wohnzimmer, wenn Tina schläft. Gitarre, Baß, Vocals, Synthie, Strings, Rhythmusgerät, Bongos und was sie sonst noch kriegen kann. Um ein in dieser Zeitschrift selten benutztes Wort aufleben zu lassen: sie ist musikalisch. Das Drei-Akkord-Bumm-bumm-Mini-Dogma kommt hier nicht. „Was z. B. bei „Spex“ als gute Musik bezeichnet wird, dieser Kaputte-Welt-Sound, den finde ich völlig uninteressant. Ich mache keine Modemusik, ich versuche Zeitloses zu machen.“

wenn sie eine bestimmte Vokalität braucht. Ihre demnächst erscheinende Cassette (getreu ihrem Motto: „introvertierte Ekstase“) enthält u.a. eine schöne Verarbeitung des Films „Messer im Kopf“, den sie abends mit Tina zusammen sah. Die Tochter erzählt stockend, was da abgelaufen ist: „Schüsse ... oh nein, oh nein, waren die vielleicht böse ...“. Mutter untermalt mit Synthie. Obwohl auf der Cassette erheblich zu viele Echspielerien sind und die schöne, schöne Stimme untergemischt ist, weckt die Zeitlose aus Ladyland Neugier auf einen heißen Frauensommer.

Jill Vaudeville

Adrian Sherwood

KLANGTUNNEL

Adrian Sherwood, Producer des wegweisenden New Age Steppers Album, ist erst 24 Jahre alt, gemessen an der Anzahl seiner Stücke könnte er leicht doppelt so alt sein.



Von Roz Reines

Seit seinem elften Lebensjahr hat Sherwood sich auf Reggae eingestellt. Mit 13 verschrieb er sich dem Rhythmus von Roscoe's Discotheque. Wenn man sich so seine adrette, schlanke Gestalt und sein gutaussehendes, frisches Gesicht ansieht, wird klar, daß er auch damals schon ein gestandener Stepper gewesen sein muß.

Mit 17 hatte er sein eigenes Label, Charib Gems, und veröffentlichte Material von Künstlern wie Black Uhuru's Michael Rose, Jah Woosh und Prince Far I. Sherwood war sogar der allererste, der in England eine Platte von Prince Far I herausbrachte - PSALMS FOR I. MESSAGE FROM THE KING koproduzierte und mischte er dann für Virgin's Front Line. Sein größtes Problem war damals, von der schwarzen Gemeinde akzeptiert zu werden: „Viele der Schwarzen wollten meinen Namen nicht in Verbindung mit Reggae genannt sehen, weil ich Weißer bin, und sie der Ansicht sind, ich streune in fremden Gärten. Gleichzeitig hatte ich noch die bekehrten weißen Heuchler gegen mich.“ Ent-

gegen aller Widrigkeiten gründete Sherwood ein weiteres Label, Creation Rebel.

Creation Rebel ist einfach ein Name wie New Age Steppers auch. Die Sache nahm im Studio ihren Anfang, ursprünglich waren es fünf Typen - jetzt ist nur noch einer davon übrig.

Sherwood sieht sich aber nicht als Reggae-Producer: „Es regt mich auf, wenn ich so abgestempelt werde, weil ich mich auch mit anderen Projekten befasse: ich mache einiges für The Fall, was ausgezeichnet ist, und ich habe wegen einiger Sachen eine lose Verbindung zu Keith Levene, aber das ist noch geheim.“ Tatsächlich spielen einige der PIL-Mitglieder, John Lydon eingeschlossen, in Vivien Goldmans „Private Armies“ auf der New-Age-Steppers-LP, konnten aber aus vertraglichen Gründen nicht genannt werden. Seitdem hat Sherwood die erste Single von Viv Goldman, die demnächst auf Window Records erscheint, produziert: „Launderette / Privat Armies“ soll eine der heißen Scheiben dieses Sommers werden.

Doch mit der Steppers-LP, bei der auch Ari von den Slits, Bruce und Mark von der Pop Group

und Style Scott und George Oban 1/2 mitgewirkt haben, ist Sherwood trotz des Erfolgs nicht so recht zufrieden; ich fragte ihn, weshalb. „Viele ordnen NEW AGE STEPPERS zu den reinen Dub-Scheiben, dabei sollte es viel mehr sein. Die LP vereinigt einen weißen Schlagzeuger, der Reggae spielt, mit einem ausgezeichneten schwarzen Reggae-Bassisten, dazu kommen einige sehr gute Funkgitarristen, hervorragende schwarze Perkussionisten. Ich weiß, wie man Verbindungen zwischen Leuten schafft, die eigentlich gar nicht zusammenspielen dürften, und gute Ergebnisse erzielt.“

Zur Zeit feilt er an der zweiten New-Age-Steppers-LP, deren Line-Up von der ersten mit Bim Sherman, Bruce und Shaun von der neugegründeten Rip Pig and Panic, Ari und Nana Cherry abweicht. Er meint, daß STEPPERS II die erste weit hinter sich lassen wird. „Ari's Version von 'My Love', dem alten B.B.-Seaton-Lied von 1969, ist ein sicherer Hit, und 'Problems', das Ari halb deutsch halb englisch singt, kann auch einer werden.“ Über den unverwechselbaren Sound, den Sherwood mit den Steppers entwickelt hat, sagt er: „Meine

sämtlichen Melodien und Bass-Strophen unterscheiden sich mit dem Aufbau des Rhythmus völlig von der Art anderer Leute, mit dem Rhythmus umzugehen. Ich mische alles übereinander, so daß ein Klangtunnel entsteht - eine riesige Geräuschebene. Im Moment gibt es eine Menge weiße Leute mit Scheuklappen und eine Menge schwarze Leute mit Scheuklappen, die Musik machen und eigentlich gar nicht zusammenspielen dürften. Aber ich komme mit allen zurecht, und sie sollten zusammen spielen aus dem einfachen Grund, daß sie es nicht wollen.“

Das Konzept der New Age Steppers hatten sich Ari und Adrian 1979 ausgedacht. „Ari war ein Name eingefallen, 'Earthman Steppers' oder so, aber wir entschieden uns für 'New Age'. Für die Zukunft planen wir noch eine LP, die EARTHMAN SHAKES-UP heißen soll, und die stark auf Instrumente und Urschreie abgestellt sein wird - auf der die Stimme wie ein Instrument eingesetzt wird.“

Nimmt man New Age Steppers mal als Maßstab, wird der Rest des Planeten noch eine ganze Weile brauchen, um Adrian Sherwood einzuholen.

NEUESTES DEUTSCHLAND

A wie Analphabetmusik: die neue Gruppe aus Limburg will eine Vier-Stunden-Kassette rausbringen, um der schlechenden Kultbildung Genüge zu tun. Ihre Brüder von Korpus Kristi werden aufgrund der Fotos in einer bekannten deutschen Illustrierten nicht nur mit Angeboten belästigt, sondern arbeiten an einer neuen Single und hoffen, bei ihrem nächsten Auftritt in Wiesbaden, der originellen „Stadt der blauen Eier“, nicht mehr vom Publikum wegen ihrer Kreuz-Schau attackiert zu werden.



Östro 430 - die längst besprochene Platte ist jetzt da.

Projekt X heißt Lutz Fegers neuestes Vorhaben: außer lokalen Veranstaltungen in Konstanz will er Tourneen vor allem für Schweizer Gruppen veranstalten. Im September kommen Liliput, Mothers Ruin und Rudi Dietrich auf Package-Tour. Auch wegen Auftritten für E 605 wenden an L.F., Hardtstr. 15, 775 Konstanz.

So bekackt wie ihr Name ist die Musik von Ejakulationsbehörde nicht: die Leute aus Elmsborn bei Hamburg faszinieren durch ihre zwischen Realitätsbeschreibung und Märchenzählung schwankende Musik.

Berlin lebt nicht nur von Einstürzenden Neubauten, MdKs und Malarias: in den Vororten tat und tut sich was. Frauen und Kinder zuerst (FKZ) kommen aus dem Norden und wollen sich jetzt u.a. mit einer Interpretation von Millitürk Gehör verschaffen.

Fähnlein Fieselschweif sind eine neue Hamburger Gruppe und haben ihre lichtesten Momente, wo sie am lustigsten sind. Erste Single ist für den Herbst auf unabhängigem Label geplant.

Unabhängiges auch aus Mainz: Neuer Frühling nennt sich ein Kassetten-Label, das u.a. Jean Gilbert und Poli d'Or veröffentlicht, mehr experimentelle als

konventionelle Töne, um die Musik nicht zum style verkommen zu lassen. Adresse: Steffen Schütze, Alfred-Mumbäcker-Straße 41, 65 Mainz.

Fanzine aus Essen: Lug und Trug wirkt bei der ersten Ausgabe noch etwas unübersichtlich. Adresse: U.A. Schilm, Altendorfer Straße 323, 43 Essen 1.

Exkurs, neue Berliner Band, u.a. mit dem ehemaligen Kasseler Pietro Maset und P 1/E-Resten, goes commercial: ihr „Warten“ erinnert verdammt an das Alu-Stück „Ich warte“, ansonsten ein-

gängige, moderne Rock-Musik.

Bobbie Blitzkrieg stellt mit Tote Tapes ein ebenso originelles Kassetten-Label vor wie es sein Fanzine „Alles Tot“ auch schon war. Erscheinen sollen vor allem regionale (Weser-)Gruppen, zunächst Carmant Normal und Kult. Adresse: E. Steig, Gartenrinde 15, 326 Rinteln 9.

Erstaunliche Aktivitäten in Reutlingen-Tübingen: von der BuBu-Musikverbreitung wird eine neue Lustige-Musikanten-Kassette vorgestellt. Schöne Musik für schöne Menschen aus einer schönen Welt. Mir scheint, wir hier im hohen Norden haben die Lebensphilosophie aus Schwaben noch nicht recht begriffen. Denn die sakral anmutenden Klänge kommen hier nicht so gut an.

Reicht es nicht, daß die Bayern schon wieder Meister geworden sind? Nun drohen sie auch noch dem gemeinen Volk außerhalb des Freistaats über ihr „Amt für Angriff“ mit einer Welle neuer Münchener Gruppen und Fanzines. Der Reifenwechsel-Sampler soll ja auch bald über die Grenze importiert werden.

Max Schmalz hat gemeinsam mit Hans Herz (ebenfalls aus Bremen) eine neue Kassette mit

dem Titel „Der goldene Westen“ produziert. Neben Maxens Heimcassetten machen zwei weitere C-Label in Bremen von sich reden: Modern Products (c/o Tommi Rinnstein, Am Weidedamm 193, 28. B.) und das neue Instant Tapes c/o Gunnar Schriever, Postfach 101 623, 28 Bremen 1. Heimattapes gibt es über M. Schmalz, Horner Straße 78, 28 Bremen und bei den einschlägigen Unabhängigen.

Der unabhängige Markt insbesondere bei Singles wird unübersehbar: fast täglich erscheint ein neues Produkt, und die Vertriebe schießen wie Pilze aus nur scheinbar frühkapitalistischem Boden. Bei einem kürzlichen Treffen in Düsseldorf diskutierten einige der unabhängigen Vertriebe die schwieriger werdende Situation und einigten sich auf eine punktuelle Zusammenarbeit, z.B. bei gemeinsamen Anzeigen. Derweil freuen sich diverse industrielle Großhändler und noch größere Firmen über steigende Chancen. Einen Überlebensstrategie der Unabhängigen – wie z.B. eine Regionalisierung – wird noch gesucht.

Düsseldorfer Nachrichten: Auf Klar 80! erscheint ein Kassetten-Sampler u.a. mit einem Pyrolator-Beitrag, der derzeit an einer zweiten Solo-LP arbeitet. Auch die Lemminge bereiten ihre erste Solo-LP vor. Vom zweiten Male-Ableger, Freunde der Nacht, wird eine EP erwartet. Und von den KFC-Nachfahren, den Nichts, soll es auch bald ein Debütprodukt geben. Chrislo Haas und Beate arbeiten ebenfalls an einer gemeinsamen LP. Der letzte der alten Überblick-Schreiber hat seinen Stuhl freiwillig (?) geräumt: Hansi Hoff, SOUNDS/Musik-Express-Mitarbeiter, übernimmt am Rhein den Sessel von Moritz Rrr. Von Atatak erwarten wir den internationalen Sampler und eine Single von ZickZack-Enfant-Terrible Andreas Dorau: „Fred vom Jupiter“ wurde mit drei 13jährigen Mädchen aufgenommen.

Gerüchte, nichts als Gerüchte: S.Y.P.H. – wer immer außer Harry Rag das sein mag – gehen zur EMI, die für ein neues Label auch einen Vertrag mit Nylon-Euter gemacht haben.

Bei ihrem ersten Auftritt stahlen die Krupps nach eigenen Angaben Red Crayola die Schau. Und Jürgen Engler haute sich dabei einen Nagel ins Knie.

Der tolle UKW-Club in Aachen will noch im Juni wieder-

eröffnen: jetzt sollen in dem ehemaligen Wohnzimmer doppelt so viele Platz haben.

Die Scala in Herford macht doch weiter. Hansa Brinkmann konnte sich nach monatelangen Verhandlungen mit der Stadt einigen. Für kleinere Auftritte kann das Titanic in Bielefeld empfohlen werden, ein Mini-SO-36 mit entsprechender Waschküchen-Temperatur.

Wahnsinnskassette aus Mosach in Baden: Für DM 3,68 plus DM 1,80 in Porto verschickt Mike Groh (Am Henschelberg 23, 695 Mosbach/Baden) einen Sampler mit gelungenen und mißlungenen Beispielen lokaler Untergrund-Kultur.

Sehr gut auch Hermann Kopp aus 7302 Ostfildern mit seinem Solo-Produkt „Jetzt will ich ein guter Junge sein“, nach seinen Worten eine Pervertierung des Ramones-Titels „I Wanna Be A Good Boy“.

Vom nd schon lange hochgehandelt: OH 87 aus Dörverden bei Verden an der Aller. Auf den Münchener Heimatrecords haben sie ihre erste EP veröffentlicht.

Nachträge aus Düsseldorf: Endlich haben ZK ihre erste LP aufgenommen! Anfang Juli soll sie auf Rondo erscheinen. Eine Hardrock-Band namens Ultra fällt mit einem tollen Plastik-Cover auf.

ZickZack ist es selbst im Sommer nicht zuviel: auf dem Programm stehen eine 12" von Holger Hiller, eine LP vom Mechanik Destruktiv Kommando, eine Doppel-12" von Palais Schaumburg und die Evergreens of Psychoterror, eine Live-Performance von Andreas Dorau und Albert Oehlen.

Superman & Wonderwoman nennen die Kölner Ur-Avantgardisten-Filmer Wilhem & Birgit Hein ihr neues Film- und Live-Programm, mit dem sie aus der Kunst- und Kommunal-Kino-Ecke rauswollen. Nächste Termine sind 3.6. Heidelberg, 13.6. Essen und 27.6. Aachen. Mehr über die Heins in einer der nächsten Ausgaben.

Euer großer Bruder Alfred

P.S. Die Einschüsse zwischen den Absätzen sind nicht aus inhaltlichem Mangel, sondern aus optisch-layouterischen Gründen da. (Ha! Ha! – Der Setzer)

P.P.S. Bitte beim Schicken von Fotos, Tapes und Infos an den Redaktionsschluß denken: jeweils der 5.!



Die Echten.



**Kraftvoll
im Geschmack.
Reval und Reval Filter.**

Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette enthält: Reval: 1,2 mg Nikotin und 20 mg Kondensat (Teer), Reval mit Filter: 0,9 mg N und 13 mg K (Durchschnittswerte nach DIN).

Da er z.Zt. an einem (bis dato erfolgreichen) Comeback arbeitet, wär's vielleicht angebracht – ebenfalls schnell – seinen bisherigen Werdegang zu rekapitulieren (den er in knapp 18 Minuten ins Mikro hechelte): Doug Sahn, am 6. November 1941 in San Antonio, Texas, geboren, spielte bereits mit sechs Jahren Gitarre, Mandoline und Geige, war mit neun Jahren schon Ehrenmitglied der Musiker-Gewerkschaft und veröffentlichte im zarten Alter von zwölf Jahren seine erste Single, betitelt „A Real American Joe“. Damals jubelte seine Plattenfirma: „Behaltet dieses kleine Bündel Dynamit im Auge. Ihr werdet in den nächsten Jahren noch viel von ihm hören!“

Wie wahr. Bereits 1960, er ging noch zur Schule, hatte seine erste Band, The Markays, mit der Nummer „Why, Why, Why“ einen texanischen Top-Five-Hit. Doch so richtig kam Doug erst in die Gänge, als er 1964 nach Beendigung der Schule das Sir Douglas Quintet formierte, eine Bande von Texanern, die die amerikanische Antwort auf die ersten durchreisenden britischen Bands sein wollten. Und es, eher ungewollt, auch wurden.

Die Band, bestehend aus Sahn an der Gitarre, Jack Barber am Bass, Leon Baetty als Sänger und Johnny Perez am Schlagzeug, tat sich nämlich anfänglich mit dem Beat-Sound sehr schwer; an allen Ecken und Enden lugten noch die texanisch/mexikanische Einflüsse hervor, doch dann konnte Produzent extraordinaire Huey P. Meaux den Organisten Augie Meyers von der Gruppe Denny Esmond & The Goldens abwerben, und der Rest ist – wie man so schön sagt – (fast) Geschichte.

Augie Meyers, damals der einzige Texaner, der 'ne Vox-Orgel besaß, hatte den britischen Sound drauf. So gut sogar, daß auch heute noch Leute bei ihm „Anleihen“ machen. (Sahn: „So viel Licks wie Augie drauf hat, kann Elvis Costello gar nicht von ihm stehlen!“) Mit Augie jedenfalls kam der große Erfolg. Im April '65 erschien die Single „She's About A Mover“ auf Meauxs Tribe-Label, zwei Monate später war sie Nummer 10 in den USA und einen weiteren Monat später Nummer 15 in England. Die Briten hatten ihre Antwort.

Die Band ging auf US- und Europa-Tournee, Sahn traf zum ersten Mal Bob Dylan, den er heiß verehrte, und alles war meist eitel



Von Jörg Gülden

Er ist schnell. So schnell, daß er z.B. während eines Interviews nicht nur all deine Fragen beantwortet, essen und trinken, sondern auch noch Promotion-Kampagnen planen, telefonieren und neue Songs texten kann. Verständlich, daß man ihn in seiner Heimat, wo der gewöhnliche Sterbliche fast 'ne halbe Stunde dazu braucht, ein Bier zu bestellen, The Texas Tornado nennt. Könnte man mit Schnellsprechen Geld verdienen, Doug Sahn wäre ein steinreicher Mann!

Sonnenschein. Bis zum jenem Tag, an dem die Band, von Rauschgiftbullen ob ihrer Klammotten fälschlich für englische Musiker gehalten, auf dem Flughafen von Corpus Christi in eine Falle gelockt und verhaftet wurde.

Der damals reichlich paranoid Sahn löste, kaum war er aus dem Knast entlassen, die Band auf und zog nach San Franzisko. '68 nahm er hier mit völlig neuen Leuten seine zweite LP, HONKY BLUES, auf, die eine völlige Abkehr vom britischen Sound präsentierte. Sahn hatte plötzlich den Chicago Blues, Miles Davies und die Country Music entdeckt.

Doch schon ein Jahr später war Augie, der Mann, dem man nachsagt, daß er den Garagen-Sound erfand, wieder mit seiner Vox dabei. Man nahm die Hit-single „Mendocino“ auf (für den Song kriegt Sahn noch immer brav Tantiemen von einem gewissen Michael Holm aus München) und ließ kurz darauf eine LP gleichen Names folgen.

Daheim folgte dann sein RETURN OF DOUG SALDANA, ein *tribut* an seine Chicano-Roots, das Quintet nahm ohne ihn die LP FUTURE TENSE auf, und Augie Meyers, der zwischenzeitlich zum Sheriff irgendeines texanischen Kuhkaffs gewählt wurde, war auch nicht untätig.

Bevor er '71 nach Texas zurückging, nahm Sahn und sein Sir Douglas Quintet (das zeitweilig Sir Douglas Quintet + 2 hieß) noch zwei weitere LPs auf, die wohl den Höhepunkt seiner damaligen Karriere bildeten: TOGETHER AFTER FIVE und 1 + 1 + 1 = 4.

1973 sollte dann das große Doug-Sahn-Jahr werden; das hatten sich jedenfalls die Bosse von Atlantic Rec. gedacht, die Doug mit Bob Dylan, Dr. John, David Bromberg etc. ins Studio schickten. Die bei dieser Session entstandene LP DOUG SAHM & BAND war zwar eine relaxed rockige Scheibe, wurde aber nicht der Verkaufshit, den Atlantic angepeilt hatte.

Machen wir's etwas kürzer, Doug spielte in den folgenden Jahren noch 'nen ganzen Stapel LPs ein, die exzellente GROOVERS PARADISE z.B., doch hierzulande wurde es still um den Mann, der mit seiner irren Musik-Mixtur bereits vor über 15 Jahren in Texas als „nuevo wavo“ galt.

Aber jetzt ist er zurück, will's noch einmal wissen, hat 'ne erstklassige neue LP draußen (BORDER WAVE) und ist von Europa so angetan, daß er am liebsten seine Zelte in Amsterdam aufschlagen würde. Mit dabei hat er eine Band, die sich zu 3/5 aus dem alten Quintet rekrutiert (neben seiner Wenigkeit noch Augie Meyers und Drummer Johnny Perez) plus den Neuzugängen

Speedy Sparks und Gitarrist Louis Ortega.

„Eigentlich“, rappelt Sahn wieder los, „eigentlich müßt ihr euch bei Elvis Costello und besonders Joe 'King' Carrasco für mein Comeback bedanken. Ich meine, die beiden haben gar nicht so schlecht an mir verdient, und jetzt find' ich's halt an der Zeit auch wieder mitzumischen.“

Spricht's und jumpt auf die Bühne des Amsterdamer Paradiso, wo seine Mannen bereits auf ihn warten. Und dann zeigt's sich, wie recht er besonders in puncto Carrasco hatte: die Band kocht schon nach zwei, drei Minuten, und das Publikum ist schon bei der ersten Nummer voll auf den Beinen. Es gibt ein paar neue Säckelchen wie z.B. das knackige „Who'll Be The Next In Line“ von Ray Davies oder Dougs Bekenner-song „Old Habits, Die Hard“ etc., doch dann heißt's Hits-Time: „Nuevo Laredo“, „She's About A Mover“, natürlich „Mendocino“, selbststredend „Dynamite Woman“ und klar doch, auch „The Rain Came“ und „It Didn't Bring Me Down“ und nicht zu vergessen das schön kaputte „96 Tears“ von ? and the Mystrians und Roky Ericksons Rocker „You're Gonna Miss me“. *Can you beat that, Joe „King“ Carrasco? Never!*

Was Carrasco nämlich überhaupt nicht kann, das kann Augie Meyers um so besser: Polka, allerdings von texanischer Machart. Augie, der Gigant, bindet sich 'ne klitzekleine Ziehharmonika um, und ab geht die Tanzpost. Ja, im Paradiso wird plötzlich eifrigst das Tanzbein geschwungen, und der Abend geht in einem infernalischen Gehopse und Gejohle zu Ende.

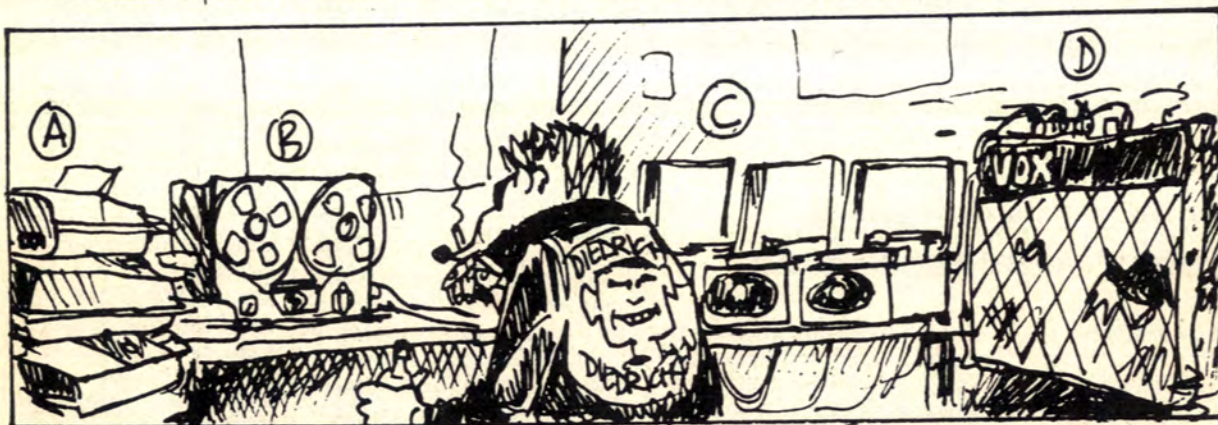
„Pah“, murmelt Augie anschließend in zähflüssigem texanisch in seinen langen Bart, „das war heute noch gar nichts. Wir haben kürzlich zusammen mit den Pretenders im Central Park in New York gespielt, und da waren all diese irren Punks da, gelbe Bärte, lila Haare, violette Brillen, löcherige T-Shirts usw., doch als ich mit meinen Polka-Nummern anfang, da sind sie wie die Wilden rumgehopt, und ein paar sind nach vorn an die Bühne gekommen und haben gefragt, was das sei. Ich hab' wahrheitsgetreu geantwortet 'Polka', doch die haben mich anscheinend nicht verstanden, denn sie brüllten immer was von 'Pogo', 'Pogo'. Nun sag mal ehrlich, hast du jemals schon mal was von 'nem Tanz namens Pogo gehört?' ...

NU-PUNK

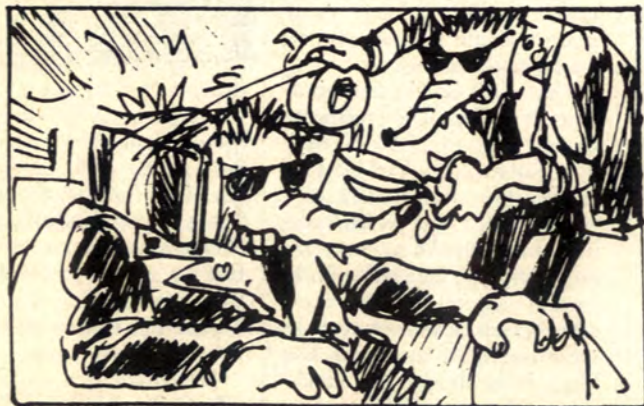
HIFI



WIEVIELE DUMPFHEISTER VERPRASSEN TAUSENDE VON D-MARK FÜR **HIFI-ANLAGEN**, DIE SIE NICHT VON JAPANISCHEN ZWANZIGMARKS-TRANSISTOREN UNTERSCHIEDEN KÖNNEN. UND WIEVIELE **OLD-PUNK-BANDS** ENTBLODETEN SICH NICHT IN **FÜNFHUNDERT** INTERVIEWS ZU VERKÜNDEN, DASS IHRE KARRIERE DURCH DEN SCHLECHTEN **MIX** AUF IHRER NEUEN **24-SPUR-LP** VÖLLIG IM EIMER SEI, WO DOCH NICHT EIN **PROZENT** IHRES PUBLIKUMS DIE WOHLE HAT, UM SICH GERÄTE ZULEISTEN, BEI DENEN MAN DEN **UNTERSCHIED** HERAUSHÖRT!



NU-PUNKS **FORDERN** DIESELBEN EIGENSCHAFTEN FÜR IHRE MUSIKALISCHE AUSRÜSTUNG WIE FÜR IHRE AUFTRITTE: **BILLIG, MIES** UND **LAUT**. EINE TYPISCHE NU-PUNK-HEIMANLAGE KÖNNTE Z.B. SO AUSSEHEN: SOWEL WIE MÖGLICH **GESTOHLENE** TRAGBARE **BILLIG-RECORDER** (A) HINDESTENS EIN **FLOHMARKT-TONBANDGERÄT** (B), HINDESTENS **DREI** MONO-PLATTENSPIELER (C) **UND**, WEIL SOWOHL LAUTSTÄRKE ALS AUCH **VERZERRUNG** ESSENTIELL WICHTIG SIND, EINEN **1962ER VOX-VERSTÄRKER** (D)!



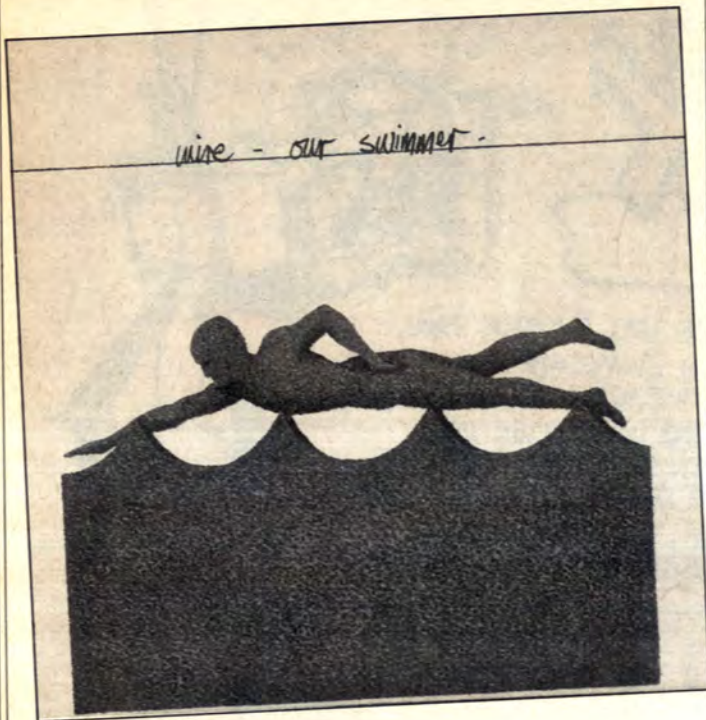
ALS **KOPFHÖRER** BENUTZEN DIE NU-PUNKS ZWEI UMDEN KOPF GEWICKELTE **CASSETTEN-RECORDER**. **GERÄUSCHEFFEKTE** AUF DER LINKEN, ALTE DEUTSCHE **SCHLAGER** AUF DER RECHTEN SEITE.



JEDER **BLÖDMANN** KANN **BEETHOVEN** WÜRDIGEN. ABER ES GEHÖRT SCHON WAS DAZU **GESCHMACK** FÜR 'NEN GUTDURCHGEBRANNTEN **AMP** ZU ENTWICKELN. GÄB'S MEHR **KENNER** DIESES GENRES, MÜSSTE MAN SICH NICHT DIESEN **LÄRM-BELÄSTIGUNGS-SCHNAPS** ANHÖREN!

*NICHT VERGESSEN: AUCH BEETHOVEN WART **Taub!**

SINGLES



Groovy Jazz, Növö Barock – die funky Schreibmaschine

Von *Diedrich Diederichsen*

Es ist Sommer. Man will tanzen, rappen, down getten und sucht den Groove. Und dabei will der aufgeschlossene Kurzhaarige auch etwas modern sein. Darum kommt hier eure Hip-Party-Kollektion. Stellt ein Tape zusammen, ihr könnt es ruhigen Gewissens zweimal hintereinander auflegen und hinterher vielleicht mit der neuen Kid Creole und der MUTANT-DISCO-Compilation mischen. **PigBag** auf dem Y-Label der Pop Group haben alles was modern ist zusammengeschnitten, aber eine wirklich großartige einfallreiche Musik hingekriegt. Single des Monats! Jazzgeschulte, wild-arrangierte Bläser-Parts, als disziplinierte Section, wie als brausende Solisten (Bariton!) und eine Funk-Bongo-Afro-Rhythm-Section, die allen Piraten-Bands das fürchten lehrt. Natürlich basiert der Titel auf einem James-Brown-Standard (denn der ist ja auch wieder modern – zu Recht!): „Papa's Got A Brandnew PigBag“. **Tina Weymouth** hat mit Ehemann Chris Frantz unter dem Namen **Tom-TomClub** eine rasante Rap-Konzept-Montage „Wordy Rapinghood“ (*Island*) zum Thema

„Worte“ aufgenommen. Sehr anregend die A-Seite (sogar der Klang dieser meiner Schreibmaschine, diese kleinen Worte produzierend kommt vor, plus diverse Fremdsprachen, groovy rhythms, Kiekser und Orgelsignale und vieles mehr), in Sachen B-Seite haben sich **PigBag** mehr einfallen lassen. **Material**, die mit ihrer letzten 12inch sich den Preis der besten Techno-Abstrakt-Funk-Produktion der letzten musikalischen Modenschau erworben haben, haben sich nun die gute alte **Nona Hendryx** geangelt, die mit ihrer mächtigen Soul-Stimme einen spannenden Kontrast zur disziplinierten Funk-Geometrie schafft. „Bustin' Out“/„Over And Over“ (*Island*, auch auf der MUTANT DISCO vertreten). Und für die, denen



Funk-Tänze immer noch fremd sind und die europäisch-künstlerisches bevorzugen, sei **Fire Engines** „Candy Skin“ (*Pop Aural*) empfohlen. Beefheart meets modernes Gitarren-Schrumm-schrumm, mit euphorisch-hymnischem Chor-Gesang und Breitwand-Keyboard. Dem sophisticated-modernen europäischen Tänzer, besonders dem Gang-Of-Four-Aficionado sei das zweite Singles-Werk der **Diagram Brothers** „Bricks“/„Postal Bargains“ (*New Hormones*) nahegelegt. Stücke, die am Ende schneller werden sind immer gut. Für den leichtfüßigen Nachdenklichen zwei Werke alter Freunde und -innen. **Lora Logic** mit ihrer allmonatlichen **Essential-Logic**-Novität: „Fanfare In The Garden“ (*Rough Trade*) zeigt sie relaxter, weniger zwangsneurotisch-verschnörkelt und „The Captain“ ist eine schöne Aufnahme aus ihrer Frühzeit (79). **Josef K**, denen ich unlängst eine Orange-Juice-Single untergeschoben habe („Poor Old Soul“ nämlich. So ähnlich klingen die *Postcard*-Bands. Oder auch: Shame on me!, aber keiner hat es gemerkt. Shame on you!), können nach wie vor wunderbare Melodien schreiben (wenn auch nicht ganz so schön wie ihre Labelmates *Aztec Camera*) und auch rhythmisch für Bewegung sorgen (die übliche, aber schöne ineinander verschlungene Schrumm-Funk-Mixtur im Gitarren-Zusammenspiel). Diesmal entwickeln sie sogar Sinn für Barock und knallen in „Chance Meeting“ am Ende Bläser und Streicher rein. Einzig der Gesang ist etwas affig. Bleiben wir in Schottland. Stimmungsvoller, weicher Anglo-Pop von **Positive Noise** „... and yet again“ (*Statik*). Schöne Saxophon-Soli und eine Melodie, die an Teardrop erinnert.

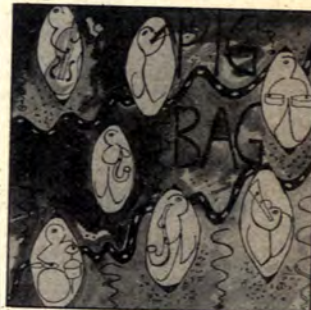
Und noch eine Perle schottischen Neo-Pops. Die **Delmontes** mit „Don't Cry Your Tears“ (*Rational Records*). Viel US-Psychedelic-Punk-Reminiszenzen, eine superbe Orgel als Melodie-Instrument, eine knochentrockene Gitarre und eine kühle Background-Sängerin brauen einen sehr eigenen, aber doch typisch-schottischen Stil zusammen. Die Platte riecht übrigens gut. Verlassen wir aber nun die Dance Section und Schottland. Es gibt so viel mehr. Eine geil-geniale Monstrosität der Gruppe **Monofonic Orchestra** aus Italien etwa. Betitelt „Music Design“, scharen sich auf zwölf Inchen (*Italien Records*) die scheinbar widersinnig-

sten Dinge (Noise, Disco-Beat, Stimmen oder Stille) um einen auffälligen Pianisten, der Pop ebenso beherrscht wie Minimalismus oder Cecil Taylor-mäßiges Solo-Piano, kurz mit allen Wassern der ganzen Musikgeschichte gewaschen ist und mit diesem Können die tollsten kleinen Gruppierungen von Klängen und Melodien zusammenstellt.

Seltsame Geschichten zu seltsamen Klängen erzählen **Ki Di Me** (*Read*). Die A-Seite, „Mother Is“, wird z. T. von einer unschuldig-bösen Kleinmädchenstimme bestritten, während um sie herum viele bedrohliche Din-



ge passieren, bzw. von ihr ausgelöst werden. Sehr anregend, während mir die B-Seite „Islamatic“ etwas nervtötend und konzeptlos vorkommt. Aus Liverpool kommen **Dead Or Alive** (*Inevitable*) mit einer Single für Blitz-Kids, die den Doors und Wire nahestehen. Aber wer **Wire** mag, kann auch zur neuen, aus



dem Nachlaß stammenden Single greifen: „Our Swimmer“ (*Rough Trade*) scheint mir bei den Sessions für 154 entstanden zu sein. Eine Single-Kassette mit 6 Songs haben **Ludus** auf *New Hormones* veröffentlicht. Weitere brüchig, schöne Jazz/Folk/New Romantic-Crossovers in einer Tasche mit einigen etwas peinlich-modischen Fotos.

Ariola hat jetzt das französische *Celluloid*-Label im Vertrieb, was nicht nur die geniale, von Hans Keller unterbewertete *Alan-Vega*-LP in ein paar mehr Läden bringt, sondern drüberhinaus zwei Klassiker der französischen Növö-Disco-Design-Musik auf einer 12inch vereinigt.

Jacnos wunderbares „Rectangle“ war hier schon besprochen und auf der anderen Seite kann man „Disco Rough“ von **Mathématique Modernes** hören, ein ebenfalls etwas älterer, charmanter Elektro-Disco-Hit mit Nachtlebenstar Edwige.

Ruhiger Monat, hübsche Namen

Von Alfred Hilsberg



Viel Hannover, einiges Berlin, kein Hamburg und auch sonst nichts – ein ruhiger Singlemonat (die unabhängigen Vertriebe atmen auf). Die niedersächsischen **Kuschelweich** lassen Sanftes vermuten, aber der Pogo fetzt jutlos. Nur der Beifall, den sie sich von Geräuschplatten angeeignet haben, dürfte ihnen in der Realität nicht zukommen. Denn warum sollte irgendjemand Chaos-Depro-Anarcho-Texte gut finden wie: „Ich fühle mich richtig matt, ich hab mal wieder alles satt“. Das schockt nicht, es quält (*GeeBeeDee*). Die frischen und fruchtigen **Phosphor** haben etwas Nachlaß auf eigenem Label (*Spargel*) veröffentlicht. Ein absurdes Naturlied („Wald“), leider nicht so gut wie S.Y.P.H., eine kleine Liebeserklärung und auf der B-Seite den Hit „O mein Star“. Drei Minuten Leerrillen bleiben drei Minuten Leerrillen. Eine Weihnachtspalte mitten im Sommer.

Ein Novum ist sie nicht, aber die Plassette – Mischform aus Platte und Kassette – vom **Kompakt**-Label kommt gut: Die Single der schon von Kassette bekannten **Bodenpersonal**-Band aus Berlin bietet teilweise spannende Elektronik-Unterhaltung. Die **Tumourbeus** quälen sich mehr durch das Band als daß

es irgendeinen philosophischen oder leiblichen Nährwert hätte. Rosiger dürfte die Zukunft für **Siedlerheim** (hübscher Name, ne?) aussehen. Sie lassen es rhythmischer angehen; bis auf einige grauslige Texte entwickelt sich da was Eigenes. **Alu** sind ein Duo aus Berlin und früher mit jazzrockigen Tönen umsonst & draußen gesehen worden. Nun sind sie auf neue Welle umgestiegen. Zu glatte Elektronik-Unterhaltung zwischen Suicide, Orchestral Manoeuvres und Silicon Teens. Der **Alu**-Sänger will nicht, daß sie ihm die Stullen schmiert, er will nur Liebe machen. Nette und hohe Worte, ein Netz ohne Trapez. (*Der letzte Schrei*)

Nächsten Monat wird's besser, da kommen neue Platten aus Düsseldorf und Hamburg. Halt: Tu deinem Plattenteller auch mal was Gutes an und leg die erste Scheibe von **Dolly Dollar** (EMI) auf. Zucker! Und das Cover erst – Spitze!

Uhlala! Neo-Uhlala! Neo-neo-Uhlala!

Von Andreas Dorau

Eine orientalisch angehauchte Pop-Single: **Anne Cessna** (*Innocent*) bringt Synthi-Disco mit unschuldiger Stimme und orientalisch klingenden Melodien. Tolles Falt-Cover! – Weniger Disco mehr Orient bei den **Mo-cabites** (*Rock Stead Records*). Wieder singt ein Mädchen voller Unschuld in der Stimme, diesmal zu Sitarklängen. Nicht ganz mein Fall. – Schon etwas älter, aber immer noch schön und erwähnenswert **Depeche Mode** (*Mute*). Neo-Romantik, die Visage lässig die Schau stiehlt. Mit Uhlalalalasingendem Backgroundchor. (*Dreaming of Me*) Wahrscheinlich zum Träumen! – Den Stray Cats die Schau stehlen können die **Polecats** (*Mercury/Phonogram*). Ihr Rockabilly kommt erheblich schärfer und kraftvoller. Die Trommeln hören sich allerdings Ant-verdächtig an. Produktion Dave Edmunds. Neues von *Factory* („It's Hard to be an Egg“), gesungen von **John Dowie**, nicht allzu doll. Leider können mich weder die Witze auf der B-Seite noch die pseudo-lustige Verpackung zum Lachen bringen.

SCORPIONS- Drummer Herman Rarebell jetzt auf Solo-Album!



„Nip In The Bud“

LP: 1C 064-46 355 MC: 1C 264-46 355

Herman Rarebell über Herman Rarebell:

Warum hast Du ein Solo-Album gemacht? Krach mit den Scorpions gehabt, oder ...

H. R.:

Also da muß ich gleich was klarstellen. Ich bin nach wie vor Drummer bei den Scorpions und mein Solo-Projekt hat nichts mit einem Krach, Rausschmiß, Weggang oder was auch immer zu tun. Wir sind gute Freunde und keiner der anderen ist irgendwie sauer auf mich.

Warum denn nun der Alleingang?

H. R.:

Ich hatte einfach Bock drauf, mal sowas zu machen. Die Idee dazu hatte ich schon vor zwei Jahren. Es dauerte dann nur etwas, bis ich die richtigen Musiker dazu fand.

Und die hast Du jetzt?

H. R.:

Ja. Zwei sehr gefragte Musiker, beide topfit in Studios und bei Bands. George Phillips ist Amerikaner, lebt in London und singt auf „Nip In The Bud“ die Lead-Vocals, spielt Gitarre und Bass. Und D. H. Cooper ist ein hervorragender Gitarrist.

Hast Du alle Titel der LP selbst geschrieben?

H. R.:

Nein. Das Album ist echtes Teamwork von George, D. H. und mir. Ich find's viel besser, wenn man sich zusammensetzt und jeder gibt sein Bestes; also jeder macht das, was er am besten kann. Und da kommt meistens auch das Beste bei raus.

EMI ELECTROLA

Achtung: Ende August
erscheint die neue SCORPIONS-LP

motorhead



LP 203 801-320

MC 403 801-352

No sleep 'til Hammersmith

High Energy Rock Live
auf ihrem brandneuen Album
und auf den Summernight-
Festivals im August:

15. 8. Nürnberg

16. 8. Stuttgart

23. 8. Frankfurt



Im ARIOLA-Vertrieb

Girls At Our Best!

Von Hans Keller



Judy Evans: Die Optik stimmt

Wer war Frau Foster Jenkins?

GAOB! – Das ist nicht etwas ein wenig bekannter Kraft-Schmerz-Ausdruck von Donald Duck (alias Paolino Paperino), sondern eine der liebevollen Abkürzungen, welche die Engländer gerne Gruppen von einem gewissen Popularitätsgrad an zu verleihen pflegen. **Girls At Our Best! GAOB! GOSH! HA! POP!**

London war diesmal sehr unterhaltsam, vergnügte Pub-Trinkstunden mit jüngeren Hausfrauen, älteren Männern und freundlichen Schwarzen. Aber Pech mit Gruppen, Unbekanntes erwies sich zu oft als würdig, unbekannt zu bleiben, Bekanntes war oft fade. Die U-Bahn rattert, rüttelt die Enttäuschung schnell wieder raus, kreuz und quer, von Hampstead nach Ealing. Und **Girls At Our Best!** waren dafür *Crème*.

Die Muppet-Show. Robin, die verkleinerte, intensiv-grüne Kermit-Ausgabe, will unbedingt ein selbstgemachtes Lied vortragen. Kermit spricht ein paar einleitende Worte, Vorhang auf, der winzige Robin sitzt völlig verloren in einem riesigen, rotsamtenen Sessel, die Beinchen selbstbewußt übereinander geschlagen und quakt mit spitzer Stimme seinen Schläger. Judy Evans und die Jungs lachen sich auf dem Leder-

sofa, welches quer im Raum steht, kaputt. **Girls At Our Best!** ist eine Gruppe, mit der zusammen man gut die Muppet-Show ansehen kann. Pop hier und Pop dort, wenn auch verschiedener Art.

Ob Kermit und Robin wissen, wer Florence Foster Jenkins war? Ob ihr das wißt? Darf ich belehren? Judy kennt den Namen auch nicht, weiß aber doch, was und wen ich meine und kichert vor sich hin, als ich gleich damit anfange. Frau Foster Jenkins hätte sich gerne in den 30ern Jahren (glaub' ich) als Opern-Sopran durchgesetzt, schaffte es aber nicht, da sie meistens off key, zu deutsch: einfach falsch sang. Berühmt geworden ist sie trotzdem, da sie es verstand, den Mangel zu kultivieren, herausgekommen sind dabei die verrücktesten Aufnahmen, die je von Opernarien gemacht wurden. Amerika hatte seinen Spaß. Das alles geht mir

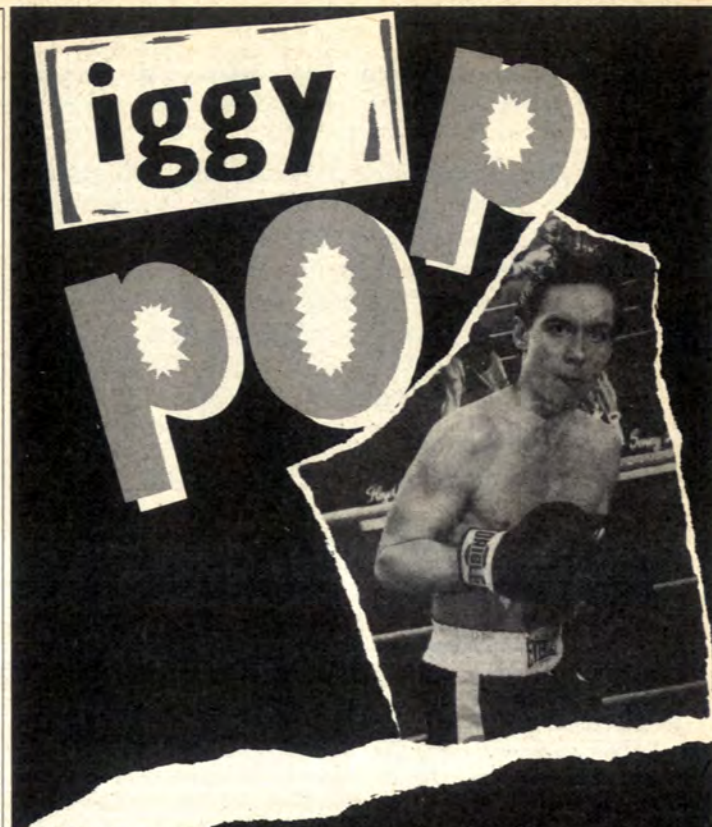
blitzartig durch den Kopf, während GAOB! im Hampsteader Moonlight-Club spielen. Den Platten ist das Phänomen dagegen weniger anzuhören. Also, Judy weiß Bescheid, nimmt mir die Anspielung auch nicht krumm, denn ihr besonderer Mädchen-Sopran ist schließlich ein gewichtiger Anteil von GAOB!'s Eigenart – grade mit seiner off-key-Tendenz. „Es war ein richtiger Schock, als wir am Anfang feststellten, daß ich halt diese Stimme habe“, lacht sie, „aber ich glaube, daß gerade dieses eigenartige Verhältnis zwischen Gesang und Gitarren sehr wichtig ist bei uns.“ Zweifellos. Judys Stimme sirrt irgendwo hoch über dem Gitarren- und Rhythmus-Gewumme von Gerard, James und Carl.

Solches, sowie die Fähigkeit, tolle Songs schreiben zu können, machen aus GAOB! bereits eine kleine Pop-Attraktion, die ohne weiteres zu beachtlichem Wachstum fähig sein dürfte. Girls At Our Best! haben das Wichtigste: Profil. Drei Singles gibts bisher, alle drei ausgezeichnet, und zwar jeweils *beide* Seiten. Eine hohe Rate, die nur wenige vergleichbare Gruppen vorzeigen können. Ihr Weg zu Live-Auftritten war für englische Verhältnisse ziemlich unüblich, zwei Singles gab's bereits („Warm Girls“, „Politics“) als sie im März dieses Jahres in York zum erstenmal öffentlich spielten. Gitarrist James meint: „War nicht ganz einfach. Die Leute kannten nur die Platten und hatten natürlich von daher gewisse Vorstellungen. Es ging aber gut und wir sind in der Zwischenzeit noch erheblich sicherer geworden.“ Der Moonlight-Gig war der bisher elfte und sie bezeichnen ihn einstimmig als einen der bisher besten.

Die Optik stimmt auch, Pop-Gruppen sollten gut aussehen und GAOB! sehen gut aus. Man muß sich vorstellen: Judy in der Mitte mit ihrem hübschen Gesicht, den dünnen roten Haarschleifen in der gelockten Frisur (ein bißchen Thomas-Gainsborough-Porträt, aber ich hör' jetzt auf mit Kultur-Unterricht). Augen aufwärts gedreht schaut sie wie hypnotisiert zur Decke, wenn sie singt (tierisches Lampenfieber), tanzt in den Hintergrund, kommt wieder zurück. Die Gitarristen sind energische Eckpfeiler, die Songs haben manchmal dreistimmige Passagen, alles gestochen scharf gebracht. Ein satter, fröhlicher Gig, der mich völlig aufgeräumt hinterläßt, purer Pop.

Kermit ist inzwischen ein Gewichtstein auf den Kopf gefallen, die Puppen singen mit einer großtittigen C & W-Sängerin. Später fantastische Bilder der Saturn-Monde. GAOB! warten hier bei ihrem neuen Independent-Label Happy Birthday auf einen Studio-Termin. Keyboard-Bombastisch-Rock dröhnt aufdringlich durch eine der Türen, irgendwann tritt ein Typ mit schwarzer, undurchsichtiger Sonnenbrille in mein Gesichtsfeld. Ian Hunter? Iwo, es ist – jetzt kommt's – Polnareff. Der machte auch mal guten Pop, da waren GAOB! im Schnitt 7 Jahre alt. Happy Birthday haben in dem Haus ihre Räume. Ein paar wichtige Bemerkungen zu Rough Trade, welche ja die ersten beiden Singles vertrieben, fallen. Rough Trade ist durch seinen guten Qualitäts-Ruf eine erhebliche Starhilfe für Gruppen, aber: „Der Weggang von R.T. hatte rein finanzielle Gründe. Das ist ein Problem.“ Happy Birthday erlaubt ihnen, von ihrer Musik leben zu können. GAOB! legen das Hauptgewicht auf Plattenmachen, den Gig-auf-Gig-Streß weisen sie weit von sich. Diesen Sommer spielen sie nur noch einmal, um dann bis im Herbst zu pausieren – in der Peppermint Lounge, New York. Die New Yorker Kids sind die funsüchtigsten, die ich kenne, die werden GAOB! lieben. Judy betont nachdrücklich: „Wir arbeiten sehr sorgfältig an unseren Songs, das ist das Wichtigste von allem.“ Was man diesen Songs unschwer anhört. Raffiniert greifen sie Modisches auf, ohne sich aber davon bestimmen zu lassen, „Go For Gold“, die A-Seite der neuen Single hat einen beabsichtigten Western-Sound-Charakter, ungemein geschickt in Szene gesetzt.

GAOB! kommen gut an in Hampstead, sie setzen mit „Nowhere Fast“, diesem tollen Ding mit den T-Rex-ähnlichen Harmonien ein glänzendes Schlußlicht, wer über etliche gute Songs verfügt, kann Schwerpunkte setzen. Über Texte haben wir kaum gesprochen. „Sie sind zweitrangig, aber natürlich kein Schrott.“ Und „Politics“ hat mit der Reagan-Wahl zu tun ... Was macht man mit einer Gruppe wie GAOB!?! Man freut sich darüber! Florence Foster Jenkins würde sich wundern, daß es jemand wagt, sich in einem Song mit dem Titel „I'm Beautiful Now“ in die Nähe ihrer köstlichen Fassung der Königin-der-Nacht-Arie zu begeben.

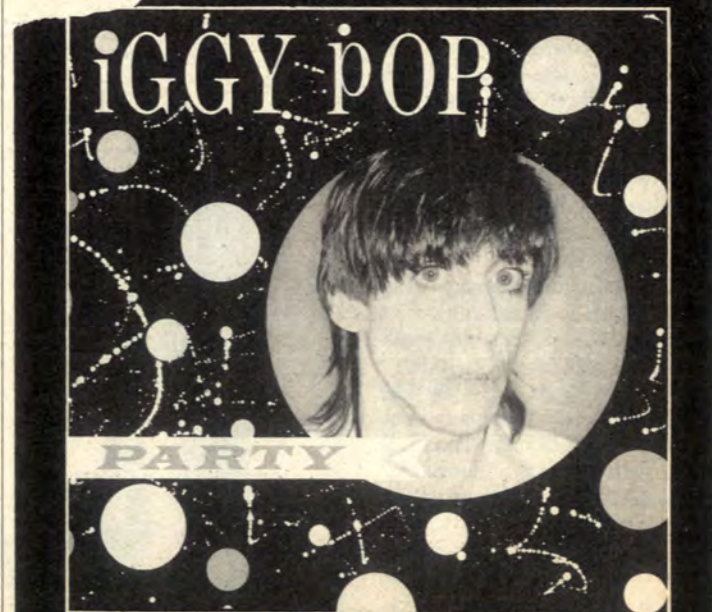


Info:

IGGY POP/PARTY

Ein kleiner Schritt für die Popmusik, aber ein großer Schritt für Iggy Pop: das „enfant terrible“ der siebziger Jahre hat sich bemüht, sein neues Album so volkstümlich und verständlich wie möglich zu gestalten. Wir sagen volkstümlich, um das zwiespältige Wort „kommerziell“ zu vermeiden. Iggy hat für „Party“ sehr eng mit Ivan Krahl von der Patti Smith Group zusammengearbeitet, mit ihm sogar fast alle Songs komponiert. Herausgekommen sind Pop-Stücke wie „Bang Bang“, die sich womöglich sogar in die Hitparaden verirren könnten. Wenn das wirklich passieren sollte, liegt's allerdings nicht an Rückschritten von Iggy, sondern an Fortschritten des Zeitgeschmacks.

Das neue Album:



PARTY
LP 203 806-320

Im ARIOLA-Vertrieb



Helio-Tele-Pathie auf der 39. Stufe

„... und von der Arbeit wird eine für die Konzentration der Arbeit spezielle Energie hergestellt, als wenn die Menschen die Pole in der Flüssigkeit einer Batterie wären. Dies ist die Wirksamkeit von einer Kultur-Batterie, wo der Fluß, der Wechsel von Stimmungen/Zuständen, die Ladung/Entladung ist.“ Lebende Vorhersage – Batterie der Kultur“, T. Puckey, Juni '80.

Von Harald in Hülsen

Die Stiche der LSD-Psych-Outs und Marijuana-Muzak, die Neon-Energie der Hitze-Momente der Jahre '67/'68 entschwandten nach oben wie ein psychedelischer Atompilz. Und die Strahlung kommt noch heute runter. Wir bekommen immer noch wieder von davon ab.

2 Hirne zeigen auf mich. Die Finger sind gestreckt. Die 39 Clocks sind JG (Jürgen Gleue, links im Hirn), CH (Christian Henies, rechts am Finger) und eine Rhythmusmaschine (genau dazwischen) aus HanNOver-Stadt. Ein glaubwürdiger Telepathie-Rock-Ring mit Lust auf Intervention. Mit lustvollem Blick hinter sonnenglas-verschanzten Augen durch/auf die Glas-Beton-Platten unserer Vergangenheit. Sie achten darauf, ob ihre Sonnenbrillen beim Blick in die Pose auch richtig sitzen. Sie lassen sich sehr gern in/vor Glas-Beton-Hallen fotografieren. Zwei psychedelische Nicht-Schwimmer, die mit/bei vollem Bewußtsein die Tradition des Psycho-Rocks durchbohrt haben und nun ihre Geistesverfassung/den Zustand ihrer Hirnwindungen genauso wichtig/groß darbieten, wie ihren Physio-Zustand (schwarze Kleidung, Dunkel-Brillen zu jeder Uhr-Zeit). Motto: es gibt eigentlich genug Farbe in unserer Welt.

Die 39 Clocks nahmen mal als ein Bereich an einer Skulptur im Sinne von Nach-dem-3.-Atomaren-Schlagabtausch/Nach-der-Atomaren-Angst teil, die der Künstler Bruno Hoffmann in einem Steinbruch nahe dem Ende der Welt entwarf. Schutthalde/-charakter. Es gab nix mehr zu fotografieren/filmen. Das Gefühl des Nix-Mehr. Die, die eingeladen waren, dorthin zu kommen, waren die, die überlebt haben. Bruno: „Wir hatten ein Refugium, ein Fest, eine Nacht an einem Platz zu verbringen, der

nichts mehr mit Häusern + Städten zu tun hat, was eben auch heißen sollte, daß es die nicht mehr gab. Zu diesem Stimulationsversuch gehörte auch, daß auf große, an den Abhängen des Steinbruchs befestigte Papierbahnen Filme projiziert werden sollten. Doch der Modder kam dazwischen, wir standen im Schlamm, weil die Sole vom Steinbruch eine Tonsole ist, wo die Lkw's ihre Furchen gegraben hatten. Die 39 Clocks waren eingeladen, dort zu spielen, während andere den Strom-Diesel-Generator besorgten. Es waren große Pfähle in die Erde gesteckt, ein schöner weißer Baldachin drübergespannt, und darunter standen dann 39 Clocks; der Diesel-Generator rauchte irgendwo hinter einer Düne und die Clocks haben dann in ihrem Psychedelic-Rausch die Sache weitergetrieben.“

„Heading for the ceiling, I'm up off the floor.“ 13th Floor Elevators.

Vor 5 Jahren legte sich Herr Hoffmann als Vorgruppe zu 39 Clocks in dunkelgrauer Stoffmullbinde eingewickelt als verummte Barriere vor die Eingangstür zum Glocksee-Cafe (Hannover). Drinnen hatte er gleichzeitig all seine elektrischen Küchengeräte als akustisches Environment über die Lautsprecheranlage laufen. Jeder, der in den Raum wollte, konnte wählen: über oder in den liegenden Hoffmann treten. Der Liegende: „Die Leute haben's ja oft, daß sie gerne zutreten würden. Das haben sie auch gemacht: direkt in den Magen. Ich lag da eine Stunde mit angezogenen Bauchmuskeln, damit es nicht so schlimm wird, als vorbereitende Aktion/Beteiligung an der Situation der 39 Clocks.“ Aggressionen in der Stimmung/beim Publikum herstellen. Latenten Faschismus, der in jedem vorhanden ist, zum Heraustreten veranlassen. Intentionen, die beide, die 39 Clocks und den stehenden Bruno, miteinander verbanden. Damals.

1981 gibt die Gruppe, die auf der letzten Dokumenta/Kassel ihre Anlage dorthin fuhr, wo Joseph Beuys eine Rede halten wollte/sollte, (Bruno: „Die wollten nicht stören, sondern berühren.“) eine „Psychotic Promotion Party“ in der Werkstatt Odem. Um PAIN IT DARK, ihre Debüt-LP, mit geladenen Gästen zu promoten. Motto: „Shake Hands With Your Local Pop Stars“. Die grauen Eminenzen der Tumult-Explosions-Ebene Hannover blenden die Eingeladenen beim Betreten des Vorho-

fes der Werkstatt mit zwei gleißend weiß-strahlenden Scheinwerfern. Die, die schon drinnen sind, können die Blendungen/Strahlungen auf TV-Monitoren verfolgen. Bei Sekt/Wein/Wasser. Ohne rausgucken zu müssen. Die Monitore stehen hinter einem durchsichtigen Folien-Vorhang. Dann kommen sie, die beiden 39 Clocks, mit bandagierten Köpfen auf den Rücksitzen zweier Motorräder in den Hof. Über's Dach, durch's Fenster klettern sie in den ersten Stock. Von hier aus bringt eine Video-Kamera das ins Erdgeschoß, zu den Leuten, auf die Monitore, was man eben mit zugewickelten Kopf-Stufen mit Barhocker, Gitarre, Orgel und Mikro-Ständer im Laid-Back-Verfahren auf die unterste Stufe senden kann. Unten empfangen wir PAIN IT DARK als Pantomime-Rausch. Und die Clocks, wie sie zu uns kommen, die Folie runterreißen, und verschwinden. Erotischer Spiritualismus oder die Bearbeitung des sauberen Chaos in der 39. Hirnwindung? Die Haltung/Einstellung der beiden ist immer stark...

Auswürfe der 39 Clocks, die mal Killing Rats, dann Automats hießen: „Wir mögen mehr amerikanische Gruppen, die haben meistens mehr Stil.“ (Folgende Namen fallen: MC5, Suicide, Sky Sunlight, 13th Floor Elevators, D.A.F.) „Die Hannover-Gruppen kannst du vergessen. – Früher, als Automats, haben wir den Schlagzeuger dauernd gewechselt, weil wir mit denen nicht klar kamen. Wir üben nie. Das Einzige, was wir haben, sind Gitarre, Orgel und ein paar kleine Effekt-Geräte. Bei Auftritten müssen wir immer die Instrumente wechseln, das schafft dann immer so lange Pausen, und das stört natürlich. Wir wollen jetzt auch Tapes einsetzen. Vielleicht auch mal 'nen Drummer und ein Saxophon dazunehmen, aber nicht ständig. Zu zweit hast du die Sache besser unter Kontrolle. – Die LP wurde mit einem 4-Spur-Gerät aufgenommen, die Leute, die's aufgenommen haben (Lokkes 4-Spur-Studio; Locke spielte auf dem NO-FUN-Sampler bei der Gruppe Splizz Gitarre; abgemischt wurde dann in der Ton-Coop Hannover), konnten das nicht so ab, weil wir mit voller Lautstärke gespielt haben. Die wollten immer so'n glatten Sound haben, Dire Straits. –

P.S.: Wer bringt den besten Sister-Ray-Organ-Riff-Rip-Off????



39 Clocks – Psychedelische Nichtschwimmer

NEWS

Manchmal solltet ihr euch fragen, was denn das Faszinierende ist am **Showbiz**, dieses unbestimmte Kribbeln, das euch da durchströmt, wenn jeden Monat die neue SOUNDS in euren Händen liegt. Na? Macht euch nichts vor! Die Wahrheit ist dreckig und schonungslos. Haß, Eifersucht, Dramen, Tragödien, Zusammenbrüche, Trennung, hoffnungslose Zukunft und das Dunkel der Vergessenheit, sind die Risiken, der Preis des Ruhms, den unsere Stars bezahlen. Nichts weiter. Der Glanz des Erfolgs ist nur von kurzer Dauer. Glaubt ihr nicht? Ha! **Clock DVA**. Hoffnungsvoll, die Zukunft lag ihnen zu Füßen. Und heute? Kaputt! Aufgelöst! Musikalische Differenzen. Oder **Selecter**. **Pauline Black** ist ausgestiegen. Was sind Selecter ohne Pauline???? Sie will eine Solokarriere starten. Viel Glück. Harte Zeiten stehen ins Haus... Was ist **New York**, unser Mecca, ohne das **Hurrahs**. Immerhin lebt **Hans Keller** noch. Das Hurrahs hat zugemacht. Kein Geld mehr. Aber die doofe **Linda Ronstadt** feiert am **Broadway** Erfolge als Mabel in „Pirates of Penzance“ und will demnächst eine Jazz-LP mit Titeln von **Billie Holliday**, **Sarah Vaughn** und **Ella Fitzgerald** aufnehmen. Oh Gott, wetten, das die das Geld dafür zusammenkriegt... Und hier scheint seit Tagen keine Sonne mehr, halb Deutschland steht unter Wasser, düstere Zeiten stehen uns bevor... **Howard Devoto** hat gänzlich aufgegeben. **Magazine** does not exist anymore. Drei Wochen vor der geplanten Veröffentlichung der neuen Magazine LP hat Howie der Weltschmerz gepackt. Und die Band guckt in die Röhre, ratlos... **Stuart Adamson**, Gründungsmitglied der **Skids** weiß wovon die Rede ist. Der Mann hat auch das Handtuch geschmissen. Jetzt stehen die Skids ohne ihn da... Aber Englands Showbiz läßt sich von solch kleinen Alltagsdramen nicht aus der Bahn werfen, schließlich heiraten ja demnächst **Lady Di** und ihr Prinz, Grund genug für **Ian Dury** und seine Blockheads am Abend der Hochzeit in der Royal Albert Hall zum Tanze aufzuspielen... Allerdings ohne das Beisein des Hochzeitspaares. Dafür rechnet er mit den Massen, die abends, nach der Hochzeit gerade in London sind... Was

sich im letzten Monat schon andeutete, ist jetzt Gewißheit. **Diana Ross** hat sich endgültig von **Motown** getrennt. **RCA** in den Staaten und **Capitol** für den Rest der Welt haben das Rennen gemacht. Womit Diana in Deutschland wieder bei der **EMI** wär, von der sich ja bekanntlich **Malcolm McLaren** mit seine Wunderband **Bow Wow Wow** trennte und dieser Tage einen neuen Vertrag mit der **RCA** abschloß. Weltweit. Mit einer Platte von **Annabella** und **Co.** sei im Spätsommer zu rechnen, so hört man... Gut im Rechnen sind mit Sicherheit die **Gibb Brüder** und ihr Labelchef **Robert Stigwood**, die sich unlängst gegenseitig auf Unsummen verklagten und nun, man höre und staune, alle Anklagen fallenließen, Friede, Friede sangen, sich in die Arme fielen und die Haare wuschelten. Schade, daß wir nie erfahren, wer da wen ausgetrickt hat. Jedenfalls erscheint die nächste **Bee-Gees-Platte** wieder auf **RSO**... Es gibt auch noch gute Nachrichten in dieser Welt. Ja doch, wir wollten es erst auch nicht glauben, aber es stimmt, **Miles Davis** ist wieder da. Nach zwei Live-Konzerten in den USA wird es demnächst eine neue LP geben **THE MAN WITH THE HORN** soll Anfang Juli erscheinen... Fast noch besser hört sich die Meldung an, daß **Cat Stevens** tatsächlich dabei bleibt, musikalisch nicht mehr in Erscheinung zu treten und jetzt sogar sein gesamtes Musikinstrumenteninventar versteigern läßt. Eine sympathische Konsequenz... Alle **Joe-Jackson-Fans** dürfte freuen, daß ihr Star eine neue Band zusammen hat, die **Jumpin Five** heißt und mit **Joe** im Sommer auf Tour geht. Ob das neue **Joe-Jackson-Konzept**, **Jump** und **Jive** Musik, ganz wie in den Vierzigern zu spielen, aufgeht, erscheint uns sehr fragwürdig... Da **Stones-Konzerte** in diesem Sommer bei uns mehr als fragwürdig sind, hier wieder das Neueste aus ihrem Dunstkreis. **Bill Wyman** hat, wen wundert's, die Zeit gefunden, einen Film-Soundtrack zu schaffen. **GREENICE** ist wohl der Titel... Auf Eis gelegt war auch die neueste Single der **Professionals**, die jetzt, mit nur sieben Monaten Verspätung, von **Virgin** veröffentlicht wird... Zum Schluß noch ein kleines Drama: **Yoko Ono** hat sich von **Phil Spector** getrennt, der ihre neue Platte produzieren sollte... Trennungen können manchmal auch sehr erfreulich sein. Ganz in diesem Sinne...

Einmalig!

Jetzt gibt es
MANILA gratis zur Probe!

Der Geheimtip für alle Dreher
und Stopfer und solche die es
werden wollen.

MANILA mild.
Probieren geht über studieren!

Bitte senden Sie uns diesen
Coupon bis zum 15.7.1981 und
Sie bekommen von uns 1 Probe-
beutel **MANILA 12,5g** (reicht für
12 Cigaretten) zugeschickt.



Ja, mich interessiert **MANILA**. Bitte senden Sie mir kostenlos
ein Probe-Päckchen für 12 Cigaretten zu.
Ich rauche z.Zt. die Marke: / ich drehe
Alter: ... Beruf: ...
(Name und Anschrift nicht vergessen)
An **MANILA**, Postfach 568,
8300 Landshut 1

Neu gegen hartnäckige twent[®] fluid ist da.

Neu

gegen Pickel, Mitesser,
Hautunreinheiten

twent[®]
fluid

Das neue twent fluid befreit die Haut von
Pickeln, Pusteln und Hautrötungen und pflegt
die Haut kosmetisch schön.



twent fluid ist das einzige Mittel der
Welt mit dem Wirkstoff Lombazol aus der
Bayer-Forschung. Bayer erforscht seit
über 60 Jahren Hautprobleme.

So stoppt twent fluid das Wachstum schädigen-
der Hautkeime (Laborversuch mit Propioni-
bacterium acnes). Nach 10 Tagen:

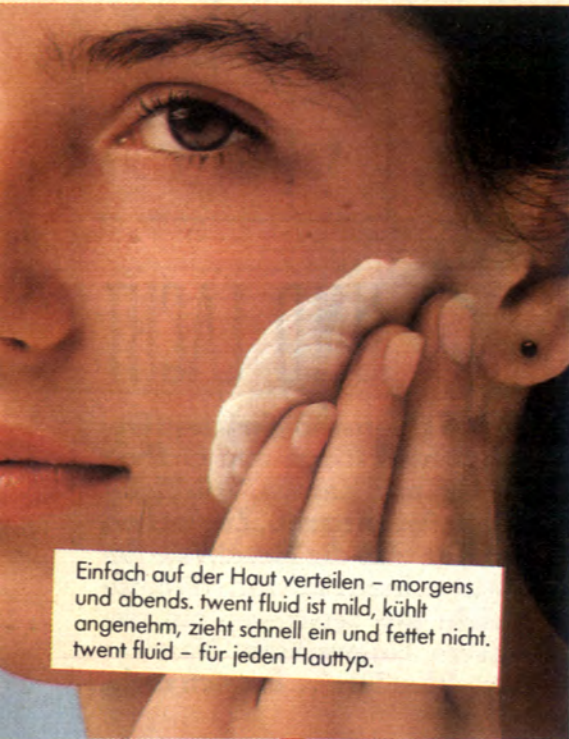


Ohne twent -
Pickelkeime vermehren
sich.



Mit twent -
Pickelkeime können
nicht mehr wachsen.

Pickelkeime und Pickel:



Einfach auf der Haut verteilen – morgens und abends. twent fluid ist mild, kühlt angenehm, zieht schnell ein und fettet nicht. twent fluid – für jeden Hauttyp.



twent fluid ist sehr ergiebig – man kann es also auch für größere Hautpartien wie Brust und Rücken nehmen.

9,85

Unverbindliche Preisempfehlung

Ein pickelfreies Gesicht muß nicht mehr kosten als 9 Mark 85.
Eine Flasche twent fluid reicht etwa 3 bis 4 Wochen.

twent fluid ist das einzige Mittel der Welt, das in einer besonderen Pflege-Lotion den Wirkstoff Lombazol enthält – aus der Bayer-Forschung.

1. Macht Pickelkeime unschädlich.

Lombazol stoppt Wachstum und Vermehrung schädigender Mikroorganismen und wirkt deshalb gründlich gegen Pickel, Pusteln und Hautrötungen.

2. Normalisiert die Hautfettproduktion.

Das hilft gegen Fettglanz und entzieht schädigenden Keimen den Nährboden.

3. Pflegt strapazierte Haut...

... und macht sie wieder geschmeidig. twent fluid kühlt angenehm, dringt schnell und vollständig ein. Trotz seiner besonderen Wirkungskraft ist es sehr mild, fettet nicht und ist für jeden Hauttyp geeignet. Das neue twent fluid gibt es ab sofort in allen Apotheken.



In allen Apotheken

**Das neue twent fluid.
Hart gegen Pickel, zart zu der Haut.**

NEU IM JULI VON VIRGIN RECORDS · IM ARIOLA-VERTRIEB

Das vierte Album der Mannen um Howard Devoto. Wieder ist Magazine ein absolutes Spitzenalbum der New-Rock-Szene gelungen.

MAGIC, MURDER AND THE WEATHER
LP 203 776-320



Richard Strange – Ex-Doctors Of Madness – legt sein erstes Solo-Album vor: A Phenomenal Rise Of Rock.

THE PHENOMENAL RISE OF RICHARD STRANGE
LP 203 762-320



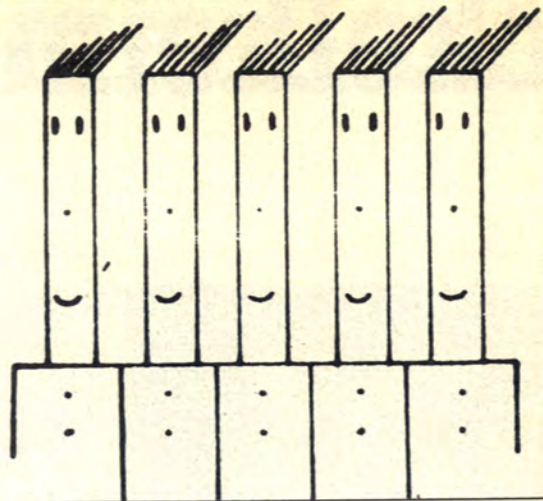
Ein Riesenhit, das Motors-Album mit allen ihren Super-songs: »Airport«, »Love And Loneliness«, »Dancing The Night Away«, »Forget About You« u.v.a.

GREATEST HIT
LP 203 809-320



Nach ihrem aufsehen-erregenden Debüt-Album ein neues Werk der Flying Lizards (Money). Als Gast mit von der Partie: Robert Fripp.

FOURTH WALL
LP 203 240-320



DER VERDACHT WIE ER SINGT UND LACHT

Aachen ist ein Idyll von Unanständigkeit und Gemütlichkeit und fällt durch Ringe und Gräben eher auf als durch Ecken und Kanten. Von Heinrich Heine bereits als Softie enttarnt: „Zu Aachen langweilen sich auf der Straß die Hunde/sie flehen untertänig: 'Gib uns einen Fußtritt, o Fremdling/das wird vielleicht uns zerstreuen ein wenig'/Ich bin in diesem langweiligen Nest/ein Stündchen herumgeschlendert/ ... hat sich nicht sehr verändert.“

Von Jill Printensortiment Vaudeville

Kann es hier eine Szene geben? Im glanzlosen Kleinklein der Stadt fällt ein Sammelsurium dezentere Leute auf, die unter dem Kürzel SMC einen Pool an Ideen, Musik- und Kommunikationsformen darstellen. Die Simple Music Cooperation ist eine Zusammenfassung kontinuierlicher Formationen wie Der Verdacht, Tote Fliegende Spione, schmucker Spontangruppen wie Die Andere Hälfte (tolle Frauenband!) und Einzelpersönlichkeiten wie Hans Zeisig. Die Idealisten des SMC sind Der Verdacht, die sich während des ganzen Gesprächs kaum ein Lächeln abringen konnten, weil Interviews eh konservative Scheiße sind.

Experimente! Improvisation! Überraschung! Wie Galsritter sucht Der Verdacht nach der aus dem Augenblick geborenen Kreativität. Wahrlich, alles ist gut: Atonalität, Arhythmik, Funk, Rock, Quatschbum. Musikanarchisten sind meine Unkorrupterbareren dennoch nicht: denn sie lieben das Ego und setzen auf



Mike und ...

ein Konzept der Konzeptionslosigkeit. Gunnar: „Jeder hat seinen Ego-Stil, dadurch entstehen Versicherungen, es gibt kein Verspielen im herkömmlichen Sinn, es sei denn durch Entsensibilisierung, durch Frust, der durch fehlendes Ego zustande kommt.“

Der Verdacht probt nicht im konventionellen Sinne, sondern ihre Zusammenkünfte sind stets auch Auftritte – mit dem Charakter von Wundertüten, wo der Zuhörer nicht weiß, ob er Hit oder Niete zieht. Avantgarde? Eher Musik am Rande, sagt Mike.

Das Prinzip der Überraschungsproduktion bedeutet, daß Konzessionen ans Publikum

nicht dauern können. Nie können sie zu ihren Improvisationen sagen: Verweile doch, du bist so schön. So wird Publikumszuspruch fast suspekt, weil dann die Versuchung auftauchen könnte, sich selbst zu plagieren. Rolf: „In unserer Musik werden absichtlich meist extreme Klänge und Strukturen gespielt, damit dem Zuhörer nicht die gewohnten Anhaltspunkte geboten werden, die dazu verleiten, einfach über die Musik hinwegzuhören ... Unsere Sachen sind im Prinzip das exakte Gegenteil zu Punk wie zu jeder Art komponierter Musik.“ Gunnar: „Das Wegfliegende, das flüchtige Zeitbild.“ Nun kann Flüchtlige sich ja auch ins Nichts verdunsten, und so suche ich nach Substanz in den individuellen Biografien. Mani mag Chrome, Residents, spielt Saxophon und schweigt am liebsten.



Dirk vom Verdacht

Der Sänger Dirk ist eigentlich Performance-Künstler und mag Lied-Texte nicht, weil sie altfränkisch sind, das hindert ihn allerdings nicht daran, im Nachschatten-Verlag Lyrik zu veröffentlichen. Poesie mit Jim-Morrison-Hommage. (Revanche der Masken „... ich spürte bereits die engel über uns/als wir das gepäck vergraben/sieben fuß tief/und das dunkelste mädchen uns die waffen umhing/videokameras, transistorempfänger, elektrische gitarre.“)

Rolf spielt die Gitarre als wäre es keine: „Der Verdacht ist eine Art von Gehörschule, auf der anderen Seite ein Projekt, bei dem der jeweilige Musiker keine Rücksichten auf bestehende Regeln zu üben braucht“. Perkussives wird von Mike (ehemals Neon Kits) zelebriert, dessen Stil jener ist, „der sich zunehmend auf die Sublimierung allen Seins bezieht und damit ist.“ (Mike) Gunnar ist der moderne Mann der Gruppe: Elektronisches, Egoistisches, Experimentelles. Gerne auch Esoterisches: „Vorsicht, bewußt sein ihn spalte ich in verschiedene und kommende musiken. Er steht auf dem augenblick der veränderung des lebens. Beide auf hängenbleiben des gerade gewesenen im körper des hörers, was heißt komposition zeitlich

hintereinander, die erst findet auf dem boden der nachschwingungen der letzten 1 bis 10 minuten. Ich stehe außer verdacht auf absolut reproduzierbare formen, wie sie zum beispiel in smc 008 'Klon-set' hörbar gemacht werden.“ (O'ton Gunnar). Nichts verstehe ich, auch als ich es schriftlich habe. Und so frage ich mich, ob Der Verdacht Kunst oder Quark ist? Oder ist diese Zweiteilung auch wieder Produkt konventioneller Etikettierung? Ich höre mir abermals Homo Dynamo an, die jüngste SMC-Cassette. Unfrommes Resultat: einerseits nein, andererseits vielleicht doch sehr gerne. Einige Stücke klingen bestenfalls wie Einfälle durchgedrehter E-Technik-Studenten mit mentalen Deprivationserscheinungen. Andere (die meisten) sind aktuell, clever, modern. Sie können mit Gewinn mehrmals hintereinander gehört werden (Zensur! sagen die mäkelnden Männer). Dem Konsumenten bringt die Musik also Überraschungen, wie gehabt, und der Gruppe Freiheitlichkeit. Keine Bindung an Instrumentation, kein Funktionieren sondern Libido improvisiert. Die Strukturen, die sich beim Spielen ergeben, sind nichts anderes als Verlängerung (ich)/Veränderung (Der Verdacht) der Situation, in der sich jeder Musiker aktuell befindet. Ein entfremdetes Verhältnis zur Musik kann sich nicht entwickeln.

Auffallend unelitär sind ihre Produktionsweisen und Vertriebsformen. Rolf: „Auf den Cassetten sind keine herausgehobenen Geniestriche der Gruppe festgehalten sondern im Prinzip Informationen über die musikalischen Umtriebe... ohne sich hinter einer Präzisionsmaske zu verstecken, die zwar dem Hörer die Rezeption erleichtern würde, andererseits nichts mehr mit der improvisierten Musik zu tun hätte.“

In Aachen viel Neues. Die SMC sucht nach nicht-korruptiblen Methoden von Kommunikation zu einem größeren Hörerkreis als den rheinischen Hörerkreis bis dato. Ein Abo-System wird entwickelt. SMC veröffentlicht monatlich eine Cassette (eine Überraschung, ein unerwartetes Geschenk, flüstert Dirk schwärmerisch). Einschließlich der gesprochenen Kommentare von Abonnenten.

Für Freunde der Improvisationskunst und Land-Art sind Informationen erhältlich: SMC/Schnikevenn 5/5106 Roetgen-Rott.

PETER FRAMPTON IS BREAKING ALL THE RULES

WITH
JOHN REGAN

bass guitar

JEFF PORCARO

drums

ARTHUR STEAD

keyboards,
backing vocals

STEVE LUKATHER

guitars,
backing vocals

**PRODUCED BY
DAVID
KERSHEN-
BAUM AND
PETER
FRAMPTON**

**LP/MC
"Breaking
All The Rules"
A&M AMLK 63 722 
incl. Hitsingle
"Friday On My Mind"**



CBS
The Family of Music

**FRAMPTON
ROCKT WIEDER!**

ten, die sowieso gerade auf Tournee oder Promotiontour sind, dann bestimmt letztendlich die Industrie über's Programm, indem sie den Machern einfach nur eine begrenzte Auswahl anbietet. Die Entscheidungsmöglichkeiten sind offensichtlich eingeschränkt, werden aber nur selten durch den Einsatz von Video-clips erweitert.

Daß diese Clips eine Bereicherung wären, beweist nicht nur Bowie's „Ashes To Ashes“ Video, sondern auch das holländische Fernsehen, daß seit Jahren seine TopPop-Sendung aus diesen Kurzfilmen zusammenstellt, mit dem Erfolg, das es immer eine auch fürs Auge interessante Sendung wird. TopPop zeigt auch einen Weg, der dem deutschen Fernsehen ein entkrampfteres Verhältnis zur Rockmusik einbringen könnte. Das wäre mit einer magazinartigen Musiksendung mit wöchentlicher Sendezeit einfach zu schaffen. Angereichert durch News, Tourneehinweise, Neuvorstellungen und Schwerpunktthemen, Video-clips und Live-Ausschnitte könnte eine lockere Auseinandersetzung mit der Rockmusik passieren.

TV-Filme

Enthüllung um Mitternacht, Regie: Mitchell Leisen, USA 1939. Mit Claudette Colbert u.a. ... (3.7., 20 Uhr 15, ARD)

Letzter Film der Leisen-Reihe, Claudette Colbert will einen Millionär und wird mit einem Taxifahrer glücklich.

Mission Galactica - Angriff der Zylonen. Regie: Vince Edwards, USA 1978. Mit Richard Hatch, Lorne Greene. u.a. ... (4.7., 20 Uhr 15 ARD)

Im Starwars-Taumel entstandener Zusammenschmitt einer US-Serie. Schöne Technik-Tricks. Ansonsten unwichtig.

Die verlorene Ehre der Katharina Blum, Regie: Volker Schlöndorff/Margarete v. Trotta, BRD 1977. Mit Angela Winkler, Dieter Laser, u.a. (9.7. 23 Uhr, ARD)

Robin und Marian, Regie: Richard Lester, USA 1975. Mit Sean Connery, Audrey Hepburn, Richard Harris, u.a. ... (11.7., 22 Uhr ARD)

Der allzuoft nur mäßig witzige Lester, läßt Connery als abgeschliffenen Robin Hood durch die Wälder turnen.

Grand Prix, Regie: John Frankenheimer, USA 1968. Mit James Garner und Yves Montand. (12.7., 20 Uhr 15, ARD)

Rennfahrer-Spektakel mit dem Liebling des Redakteurs, J. Garner.

Der unsichtbare Dritte, Regie: Alfred Hitchcock, USA 1959, Mit Cary Grant, Eva Marie Saint, John, James Mason. (19.7., 21. Uhr 15 ZDF)

Vielleicht Hitchcocks schnellster und bester Film, vielleicht Cary Grants flinkster und intelligentester Charakter, vielleicht Hitchcocks blondeste Blonde und kühlest Kühle (Eva Marie Saint John)

Der eiskalte Engel, Regie: Jean Pierre Melville, Frankreich. Mit Alain Delon, Natalie Delon u.a. ... (26.7., 22 Uhr, ZDF)

Melvilles amerikanophiles Meisterwerk des französischen Gangsterfilms. Abstrakt, geometrisch und cool.

Luis Buñuel: Nazarin, Mexico 1958/59. Mit Francisco Rabal, Luis Aceves Castaneda, u.a. (13.7., 23 Uhr, ARD) Für ihn verkaufe ich mich, Frank-Mex. 1960. Mit Gerard Philipe, u.a. (20.7., 23 Uhr, ARD) Viridiana, Spanien-Mex. 1961. Mit Silvia Pinal, Fernando Rey, Francisco Rabal u.a., (27.7., 23 Uhr ARD)



„Nazarin“ und „Viridiana“ waren ihrerzeit aufregende Auseinandersetzungen mit dem Katholizismus. Viridiana wurde gar in manchen Ländern verboten, bzw. zensiert. Beide gehören zu Buñuels Highlights. „Für ihn verkaufe ich mich“ (dämlicher Titel, Original: „La Fievre Monte A Al Pao“) zeigt Gerard Philipe in seiner letzten Rolle.

Promotional Screenshirt Productions

2000 Hamburg 1
PF 10 38 60

Full Colour T-Shirts aus ENGLAND und USA

Bestellen Sie jetzt per Postkarte und bezahlen Sie bei Lieferung beim Briefträger.

Maße: S-M-L-XL
Mit kursem Arm DM 14,50
Mit langer Arm DM 17,50



- | | | | |
|--------------------------------|-----------------------|-----------------------------|----------------------------------|
| 401 Madness (Nitty Boys) | 427 Madness (aka) | 453 Joy Division | 479 The Jam |
| 402 Gary Numan | 428 Van Halen | 454 Madness | 480 Sex 69 |
| 403 James Dean | 429 Bob Dylan | 455 Jim Morrison | 481 Motthead |
| 404 Sid Vicious (dead at 21) | 430 Ramones (loco) | 456 Specials | 482 Sex Pistols (God save) |
| 405 Bob Harley | 431 Madness | 457 U.K. Subs | 483 Sex Pistols (Swindle) |
| 406 P.L.L. (Box) | 432 Madness | 458 Paul McCartney | 484 Adam and the Ants (antmusic) |
| 407 Marilyn Monroe (The Movie) | 433 Elvin Costello | 459 Fatti Smith | 485 Crase |
| 408 Mick Jagger | 434 Iggy Pop | 460 Hendrix | 486 Dead Kennedy's |
| 409 B 52's | 435 Beatles | 461 Beat me, Bite me | 487 John Lennon |
| 410 Sammy Hagar | 436 SKA | 462 New York Dolls | 488 Pink Floyd |
| 411 Fatti Smith (collage) | 437 Johnny Rotten | 463 Johnny Rotten (Poison) | 489 Japan |
| 412 The Clash | 438 Frank Zappa | 464 The Police | 490 White Snake |
| 413 Sex Pistols (Sid accused) | 439 Ian Dury | 465 Keith Richard (Rudolph) | 491 Black Head |
| 414 Cross (Piercans unknown) | 440 Ted Nugent | 466 The Beat | 492 The Residents |
| 415 Slouzele | 441 Todd Rundgren | 467 Bruce Springsteen | 493 Blondie |
| 416 Sid and Nancy | 442 Bob Seger | 468 Adam and the Ants | 494 Secret Affair |
| 417 Sid Vicious (The Gun) | 443 Lou Reed | 469 Elvis Presley | 495 The Cure |
| 418 Rata | 444 The Clash | 470 Grateful Dead | 496 Ruggles |
| 419 The Jam | 445 P.L.L. | 471 Keith Richard | 497 Generation X |
| 420 The Clash (Wild Hat) | 446 The Who | 472 Boontom Hats | 498 Rolling Stones (lick) |
| 421 Ruah | 447 Black Sabbath | 473 The Selector | 499 Talking Heads |
| 422 David Bowie | 448 Adam and the Ants | 474 Rush | 500 B.A.F. |
| 423 The Doors | 449 Judas Priest | 475 9,9,9 | 501 Kins Lagen |
| 424 Sid May 10 '57 Feb 2 '79 | 450 Scorpions | 476 Keith Richard | 502 Saxon |
| 425 Ramones | 451 SKA | 477 Velvet Underground | 503 Stray Cats |
| 426 Marilyn (abattered) | 452 Iron Maiden | 478 Bryan Ferry | |

Rückgaberecht innerhalb von 5 Tagen nach Erhalt der Sendung. Freistattung des gezahlten Betrages, falls die Sendung nicht Ihren Erwartungen entspricht.

ROBERT FRIPP

Als Fripp 1979 EXPOSURE mit einer ungewöhnlichen Solo-Tour durch für Rockprominente seines Kalibers ungewöhnliche Konzertsarenen wie Schallplattenläden, kleine Kneipen usw. promotete, verkündete er einen komplizierten Plan für die Zukunft, der 1981 im „Year Of The Fripp“ gipfeln sollte.

Von Diederich Diederichsen

Während des „Drive to 81“ tat Fripp auf der Bühne immer genau das, was er auf Platte nicht tat. Während EXPOSURE in stilistischer Vielfalt lebt und sogar einen Disco-Hit („You burn me up/T'm a cigarette“) aufweist, präsentierte er live mit seiner Frippertronic-Erfindung endlose Solo-Meditationen, die dem Zuhörer einiges an Geduld abverlangten. Als er 1980 mit The League Of Gentlemen live genial-simplizistische Tanzmusik zur Aufführung brachte, veröffentlichte er ein Album (UNDER HEAVY MANNERS/GOD SAVE THE QUEEN), das ihn eine Seite als Avant-Funker mit kontemplativen Zügen präsentiert, während die andere Seite Frippertronics-Aufnahmen von 79 enthält. Und 1981 tourt er mit einer Starbesetzung (Adrian Belew, Tony Levin, Bill Bruford) mit leicht bombastisch-barock angewandelter Musik unter dem Namen Discipline, während zwei kurz hintereinander veröffentlichte Alben THE LEAGUE OF GENTLEMEN und LET THE POWER FALL die 80er und 79er Live-Musik vorstellen. Rechtzeitig zum „Year Of The Fripp“ sind also alle drei Seiten seiner Musik ausreichend dokumentiert. „Ich habe mir damit die Grundlage geschaffen, auf drei Ebenen zu arbeiten. In diesem System ist die dritte Stufe Forschung und Entwicklung, was ich mit Frippertronics mache. Davon kann man natürlich nicht leben und es kommt dabei eben auch nur darauf an, in jeder Stadt etwa 100 Leuten die Idee zu vermitteln; die zweite Stufe wäre die League Of Gentlemen, die mehr Leute erreicht, in jeder größeren Stadt 400-500, die aber nie berühmt werden wird. Und die erste Liga sozusagen wäre eine Band wie Discipline, für die sich eine Menge Leute zu interessieren scheinen. Das ist die populäre Ebene, aber nicht

die Massenebene. Massenkultur wird inszeniert von der Industrie, aber populäre Kultur wird von Musik ausgemacht, die eine starke Sprache für viele Leute spricht. Mit diesem System hast du eine gesunde Arbeitsweise. Jede Stufe unterstützt die andere. (...) Mit einer Band wie Discipline hast du ein gutes Mittel in der



Robert Fripp, Kybernetik an der Kasse

Hand, um die Industrie zu bewegen, auch für deine anderen Projekte, für andere Arbeitsweisen etwas zu tun. Was ich tue, ist zu versuchen, das System von innen aufzulösen, seit zwei Jahren mache ich das, obwohl man genauso gut sagen kann: Wenn ich mitarbeite, helfe ich nur dieser kranken Lebensform, weiter zu existieren. Aber ich versuche auch beides. Frippertronics funktioniert fast ohne die Industrie und steht außerhalb vom System, während Discipline auf ganzer Linie mit der Industrie arbeitet. Nun, ich habe die größte Firma der Welt gewählt, Polygram, aber ich bin auch unglücklich mit einigem, was in der Industrie passiert. Vor einigen Jahren erzählte ich Freunden in New York, wie ich die Zukunft der Schallplattenindustrie sehe. Sie lachten und sagten sich, Fripp ist ein netter Kerl und er kann gut Gitarre spielen, wir soll-

ten uns seine Musik anhören und nicht so sehr auf sein Gerede achten. Heute gelte ich bei denselben Leuten als ökonomischer Visionär.“

Diese Arbeitsweise paßt sehr gut in eine Zeit, in der es keine Stars mehr gibt.

„Da hast du recht. Das ist eine sehr gesunde Entwicklung. Sie hat zwei Gründe. Der eine ist, daß sich die Industrie momentan umorientiert, was 1983 Resultate gezeitigt haben wird (dann wird es möglicherweise auch wieder Stars geben), der zweite Grund ist, daß die Aufmerksamkeit, die von den Stars abgezogen wird, in ein größeres Interesse an Kollaborationen gesteckt wird. Das siehst du daran, daß neue Formen von Auftritten sich mehr und mehr durchsetzen. Das Star-System fußt ja auf Traditionen aus dem 19. Jahrhundert. Damals war die Hierarchie der Gesellschaft durch Preisabstu-

fungen, im Theater von vorne nach hinten, in das Unterhaltungsgeschäft eingepflanzt worden. Was ich ekelhaft finde. Die Bühne zu Zeiten Shakespeares war in das Publikum gebaut, so daß die Schauspieler nicht arbeiten konnten ohne die Beteiligung des Publikums, das sie von allen Seiten umgab.“

Robert Fripp wird am Tage unserer Begegnung 35 und ist seit zwei Jahren mit einer sehr eigenwilligen Planung, genauen Kalkulation seines musikalischen Outputs beschäftigt. Er überläßt es keinen Zufällen, wer von ihm welche Musik, wer welche Information zu hören kriegt, er ist stets ein bewußter Kybernetiker. Ich frage ihn, wie es ihm gelingt, Frische und Kreativität zu bewahren, ohne entweder, wie so viele seiner Altersgruppe an Rock-Mucker-Routine zu zerbrechen, oder sich von seiner planerischen

Akkuratesse den Enthusiasmus zerstören zu lassen.

„Wenn du das erstmal mit einem Mädchen schläfst, verfügst du über keinerlei Techniken, du wendest keine sexuellen Praktiken an, aber das macht auch nichts, denn was zählt ist der Enthusiasmus der neuen Erfahrung. Heute wo die Aufnahme- und Press-Technologien so billig geworden sind, ist das in der Musik ja ähnlich, wir werden ja oft Zeuge solcher Ereignisse auf unabhängigen Platten. Später bist du keine Jungfrau mehr und wirst der Techniken gewahr, ohne sie jedoch ganz zu beherrschen. Du versuchst dann, deine Sex-Erlebnisse abwechslungsreicher zu gestalten und das wird dann oft hohl und schal und bringt Mißverständnisse hervor. Erst wenn du eine gewisse Meisterschaft erreicht hast, bist du wieder in der Lage, deine Unschuld wiederaufleben zu lassen, weil du dir dann über Techniken keine Gedanken mehr zu machen brauchst. Das gilt auch für Musik. Mir scheint es sehr wichtig, daß die vielen guten jungen Bands, die mit einer spontanen, ungeschliffenen Platte beginnen, lernen, bei der dann folgenden Durststrecke dabeizubleiben. (...) In der ganzen Musik-Welt gibt es vier Elemente, die Beziehungen bilden. Die erste ist die des Musikers zur Musik, dann die der Musik zum Musiker, dann ist da das Publikum, und wenn du die drei untereinander kombinierst, sind es zwölf Beziehungen und dann gibt es noch die Industrie und damit hast du 54 mögliche Beziehungen. Wenn du dein Leben der Musik gibst, mußt du alle 54 kennen, Wenn du nicht davon leben willst, kann es dir egal sein, dann brauchst du nur Musiker und Musik.“

Könntest du denn immer das durchsetzen, was du machen wolltest, in deiner Karriere?

„Ich hatte Probleme mit Musikern, weniger mit der Industrie. Ich mußte Texte akzeptieren, die ich nicht akzeptieren konnte. Heute würde ich das nicht mehr machen, nicht aus Egozentrik, sondern weil ich einfach keine Energie für Sätze geben kann, die ich ablehne. Zum Glück mag ich, was Adrian bei Discipline singt.“

Wir gehen jetzt auf Tour bevor wir eine Platte aufnehmen, um die Musik kennenzulernen. Man muß touren bevor man eine Platte aufnimmt, obwohl einen die Industrie immer auf Tour schicken will, wenn man eine Platte auf dem Markt hat. Was sehr viel schlechter ist.“

»Was macht den Unterschied zwischen Postgiro und Postsparen?«



Antwort Frage 1: Auf dem einen ist das Geld in Bewegung. Auf dem anderen setzt es Fett an, Zinsen. Das eine erledigt.

Das andere hält Geld zusammen.

Der Clou (damit das Sparen leichter fällt!): Von dem einen kann man auf das andere per Dauerauftrag einen bestimmten Betrag überweisen. Das eine arbeitet im Hintergrund. Das andere kann man in die Tasche stecken. Das eine übernimmt das regelmäßige Bezahlen. Das andere versorgt dich unterwegs mit Geld. Das eine: spätestens nach der Schulzeit. Weil es dann gewöhnlich mit einem regelmäßigen Einkommen losgeht. Das andere: von Geburt an. Weil es praktisch ist und Sparbuch und Reisesparbuch in einem. Der Spruch für das eine: „Zuverlässig, billig, basta.“ Der Spruch für das andere: „Das berühmte blaue Buch mit den Zinsen.“ Beide sind von der Post.

Ich möchte lieber wissen, wo es längs geht.



Antwort Frage 2: Gute Frage. Aber was meint er? Versuchen wir's.
Thema Disco: Kein Thema. Oder? Thema Dampfradio: Im Kommen. Thema Engel: Gibt's die? Thema Oidies: Punk. Thema Fete: Tee. Thema♥: ja. Thema Post: Schreib mal wieder. Thema Grün: Mehr. Thema Irrtum: „Nicht jeder, der nach Indien fährt, entdeckt Amerika“ (Kästner). Thema Flipper: Out. Thema spürst-du-überhaupt-noch-was: In. Thema großes-unentdecktes-Land: Buchhandlungen. Thema Fischers Fritz: „Wenn hinter Robben Robben robben, robben Robben Robben hinterher.“ Thema Beruf: Erstens → Chance haben. Zweitens → Chance wahrnehmen. Drittens → Talent & Ausbildung = Das ist es. Thema Think: Let's do it.

PostSparen & PostGiro

GEWUSST WO!

Ihr große Burundi Kassetten-Schwindel

Malcolm McLaren

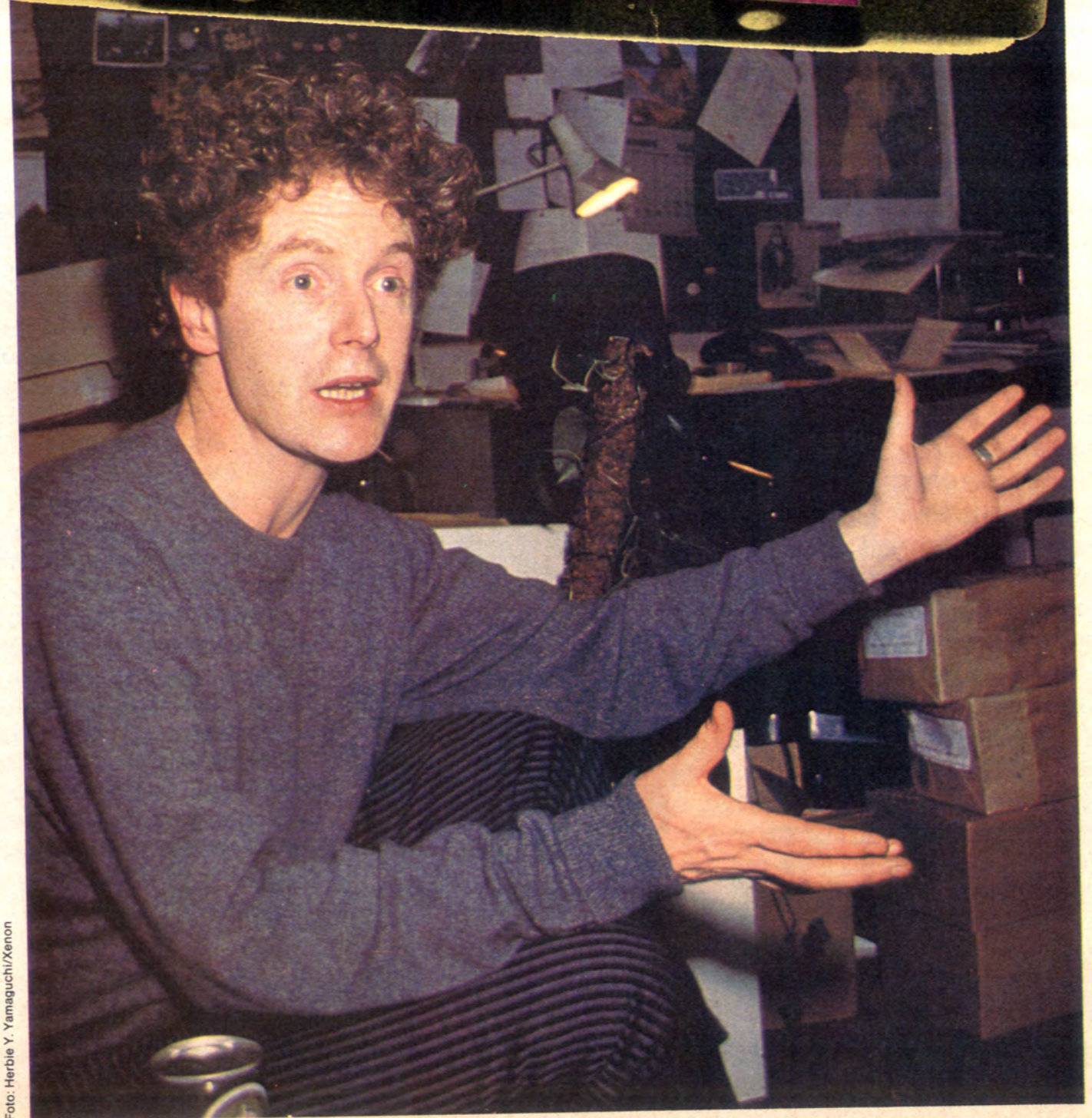


Foto: Herbie Y. Yamaguchi/Xenon

Widersprüche über Widersprüche: Als Manager und Image-Gestalter der Sex Pistols war McLaren sowohl das Genie wie das Arschloch der Punk-Bewegung. Er trieb die Industrie in Peinlichkeiten ohne Ende und schuf mit seinen decouvrierenden Provokationen letztendlich auch eine Ermütigung für die Bewegung der Independents. Seine Art, die Industrie zu provozieren, setzte er mit der BowWowWow-Cassette „C30-C60-C-90-Go!“ fort, indem er eine der empfindlichsten Stellen, das „Home-taping“ anschnitt. Andererseits waren McLarens Provokationen des Kapitalismus stets selbst auf rücksichtsloser Ausnutzung seiner Musiker aufgebaut, was ihm das Image eines Sklaventreibers eintrug. In dem Interview mit Jürgen Osterloh legt er anhand der BowWowWow-Geschichte Industrie-Interna offen und spekuliert über die Zukunft der Freizeitgesellschaft.

Von Jürgen Osterloh

Malcolm McLaren: Mir hatte ein Fernsehsender angeboten, eine 50-Minuten-Sendung über die Misere der Plattenindustrie zu machen, aber ich war noch unsicher, denn ich war mit meinem Partner Vivian gerade dabei, eine neue Kleiderkollektion zu entwerfen, und das war eine wichtige Sache für uns, denn wir wollten nicht als Punk-Nostalgiker enden. Und da es eben 1980 war, wollten wir uns radikal verändern, und deshalb traf mich diese Fernsehsache etwas unvorbereitet, bis ich dann in dieses McDonalds-Restaurant kam. Das war in einem Vorort Londons, Wood Green, und auf einem der Tische saß da dieser riesige Schwarze und kaute seinen Hamburger ... und er hatte einen schwarzen Kasten bei sich, einen dieser großen Stereo-Kassettenspieler. Er bastelte daran herum und ich begriff nicht genau, was er machte, aber er wollte wohl gerade vom Radio aufnehmen. Die Musik fing an zu scheppern, einer der Kassierer kam und meinte, man könne hier kein Radio hören ... naja, und nach einigem Hin und Her steht der Typ eben auf und marschiert raus, kaut seinen Burger weiter und balanciert den Kasten dabei auf der Schulter. Läßt die Musik laufen und geht einfach weg ... so als würde er alles andere gar nicht bemerken ...

Wie in New York ...

Genau, für New York ist das wohl gewöhnlich, aber für mich in London fiel das absolut auf, und zur gleichen Zeit schwirrte mir „Insider's Guide to the World of the Music Business“, diese Fernsehreihe, für die ich die Sendung machen sollte, durch den Kopf ...

Und jetzt sollst du ein Script machen?

Ja. Die Sendung hätte voll mit allen möglichen Interviews sein können, aber mit den ganzen Dramen und Miseren der Plattenindustrie wollte ich nichts zu tun haben ... und dann traf ich diesen Typ und mir erschien er sehr zeitgemäß. Er hatte sozusagen, um ein Klischee zu prägen, den Finger am Schalter ... Und ich stellte mir vor, wie die ganzen Vorstadtkids am Wochenende in die City fahren, um in den Billigläden säckeweise Sonderangebote zu kaufen, und dagegen wirkte der große Schwarze, der auf die Schalter drückt und aufnimmt, was er will, unheimlich modern. Und ich dachte, das ist es, das ist das Ding, und das noch zusammen mit unserer neuen Kollektion heroischer Ideen aus der Geschichte ... Du weißt schon, von vor über

200 Jahren, ein Gefühl der französischen Revolution, der Bewegungen kurz danach, Gerónimo, oder die Piraten ... große farbenfrohe Figuren ... Und ich dachte wieder an den Typ und stellte mir vor ... wenn er nun Errol Flynn wäre, oder so ein schwarzbärtiger Pirat, und etwas weniger von einem New-York-Harlem-Baseball-Typen hätte, denn diejenigen, die aus dem Radio aufnehmen, nennt man ja heute Piraten, oder? Und ein Pirat im T-Shirt sieht nicht so eindrucksvoll aus wie ein Pirat im Piratenkostüm ... und dann noch ein wenig Gold ins Haar, und plötzlich sieht er auch sehr reich aus. Vielleicht hat er gerade keinen Job, aber er braucht auch kein Geld für Platten, denn er hat ja diese Maschine und ist genauso reich wie der Typ, der eine ganze Sammlung kauft. Er ist wirklich hip. Und so kam ich wieder zu dem Sender und mir war auf einmal eingefallen, wie ich unsere Kollektion da einbauen konnte ... nicht in die Musik als Stil, sondern in die Art, sie zu hören und sich zu beschaffen. Auf dieser Basis verkaufte ich dann ein Konzept an den Sender, welches die Sendung ganz auf diesen Typ abstellte und auf das, was er in den Augen der Plattenindustrie darstellte. Und wenn er für ihre Misere verantwortlich sein sollte, so ist er auch die Inspiration einer neuen Generation, und ich wollte mein Bestes tun, ihn als modernen Errol Flynn dastehen zu lassen, derjenige, der die Musik klaut, die Technologie ausnutzt, der mehr Kontrolle über seine Musik hat, die er sich mit Hilfe seiner Tapes beschafft, und die Tatsache, daß unsere Musik plötzlich an den verschiedensten Orten auftaucht, die Tatsache, daß er ein ungebundener Typ ist, die Tatsache, daß er keine Arbeit hat, die Tatsache, daß er reich und sehr eindrucksvoll aussieht.

Na, und was hast du gemacht?

Dann habe ich einen Titelsong geschrieben, „C 30“, der so lebendig wie möglich eine Geschichte erzählte, die durch all diese Situationen führt. Die Tatsache, daß man eine Kassette mit ins Bett nehmen kann. Darum ist es plötzlich viel sexier als so ein blöder Plattenspieler, bei dem man sich alle fünf Minuten aus dem Laken wühlen muß, um die Platte zu wechseln. Die Tatsache, daß die Technik plötzlich alles viel persönlicher und intimer macht. Das war gut. Ich wollte zeigen, daß man dabei auf seinen Rollerskates die Straße entlangsausen kann. Man kann diese Kassetten fast wie Bazookas benutzen. Wie schwere Geschütze. Wir kön-

nen die Leute auslösen. Vielleicht einen Polizisten, der dir sagen will, daß sowas nicht erlaubt ist. Mach einen Text daraus und schieß diese Konfrontation so schnell und witzig wie möglich ab. Laß einen in den Plattenladen gehen und nach seiner Scheibe fragen, und der Typ dreht sich um und sagt: 'Hab' ich nicht auf Lager'. Na, und wenn er's nicht auf Lager hat, macht das nichts, denn das Radio versorgt ihn ja ohne Unterbrechung, und plötzlich hatte ich den Slogan: „C 30, C 60, C 90 Go, off the radio I get a constant flow because I hit it, I pause it, I record and I play it, or I turn it or rewind and I rub it away ...“ und das war das Konzept. Das hab' ich dann als Script an diese TV-Gesellschaft verkauft und suchte danach die Musik. Zur selben Zeit stand mein Laden in Verbindung mit einigen Bands – noch immer ein Sammelort von Punkgruppen, von denen eine Adam And The Ants war, die fast drei Jahre lang kaum was verkauft hatten, aber 'ne Art Anhängerschaft hatten. Ziemlich groß. Und die Leute in meinem Laden, die versuchten ihnen irgendwie zu helfen, machten mich ganz verrückt. Na, zuerst sträubte ich mich etwas, muß ich zugeben, ich beschloß aber dann, mich darum zu kümmern, weil ich ja eine Gruppe brauchte, die die Musik zu dem Text machte, der der Titelsong für diese Sendung werden sollte. Und ich ging davon aus, daß es eigentlich eine tolle Werbung und eine großartige Gelegenheit für eine Band sei, diesen originellen Song in einer 50-Minuten-Fernsehsendung zu spielen, eine Idee zu verkaufen, die so am Puls der 80er lag, daß sie eine 50-Minutenwerbung für eine Platte machen konnten, die ich dann vielleicht bei einer Plattenfirma unterbringen könnte. Und falls das nicht klappen sollte, fände sich sicher ein Weg, sie bei Unabhängigen allein wegen der Nachfrage zu veröffentlichen. So fing ich an. Auf keinen Fall wollte ich einen Sound wie den der Sex Pistols, ich wollte nichts, was dem Rock'n'Roll im herkömmlichen Sinn gleich – den 4/4 Beat. Ich wollte etwas, das sich von der Technik abhob, etwas Einfacheres. Während ich in Paris war, habe ich mich viel mit ethnischer Musik beschäftigt und beschloß den „Burundi-Black“-Rhythmus zu benutzen. Barclay Records haben diese afrikanische Stammesmusik tatsächlich mal herausgegeben, und ich hab' die dann versehentlich auf 45 statt auf 33 abgespielt. Das klang sehr quirlig und aufregend und ich benutzte es, um die Gruppe von der alten Rockformation loszulösen, die dicken Akkorde vergessen und liederartiger, irgendwie ursprünglicher und trotzdem ausgefeilter spielen zu lassen, denn der Rhythmus war viel komplizierter und auch schwerer auf ein modernes Schlagzeug zu transponieren, im Original wurden immerhin 40 Trommeln eingesetzt. Und dazu auch noch synkopisch ... der Schlagzeuger wuchs bei dieser Aufnahme aus sich selbst hinaus, und ich sorgte dafür, daß der Gitarrist nicht so viel Akkorde spielte, sondern reine Melodien, wie die Afrikaner, wenn sie irgendein Instrument benutzen, eine romantische Weise, die sich stark verhält über das Schlagzeug legt. Dann mußte nur noch der Text in einer Art Spechgesang eingefügt werden. Als wir dann das glücklich ge-

THE LOUNGE LIZARDS

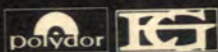
empfohlen
von

Sounds

THE LOUNGE LIZARDS



LP 2302 107
MC 3100 605



Qualität hat einen Namen
Deutsche Grammophon Gesellschaft mbH seit 1898

schaft hatten, brachen fürchterliche Ego-Kämpfe zwischen der Band und Adam aus, der ursprünglich der unangefochtene Herrscher der Gruppe war. Die Gruppe hatte nie versucht, selbst etwas zu schreiben, sie waren einfach Adams Werkzeuge, mit denen er seine eigenen Ideen umsetzte; und nun wurden die „Eingeborenen“ unruhig, bekamen mehr Selbstbewußtsein, und so mußte ich mich schließlich darum kümmern. Damals war mir die Idee wichtiger, als berühmt zu werden. Ich mußte diese Sendung machen, das war mein Ziel. Meinetwegen konnte auch jemand anderes singen. Tatsächlich hätte ich auch lieber jemand Junges und Unbekanntes gehabt – irgendein Kid von der Straße. Und darum erlaubte ich der Gruppe, sich in dieser Sache zu trennen. Adam hatte mir auch schon viel Geld für meine Ideen gezahlt ... die Idee mit dem Piraten ... der Apache ... ich hatte ihm Bücher über Indianer zu lesen gegeben und ihn ins Kino geschickt ... hatte ihm all diese Ideen eingepaukt, damit er dies Lied nicht in der demonstrativen Art des Johnny Rotten singen würde, sondern wie ein Pirat. Und es sollte nicht so aussehen, als würden sie die Musik spielen, sondern die Recorder auf ihren Schultern und sie sollten sich bewegen. .

Wie der Seeräuber, der sein Rumpf trägt.

Genau. Und die Recorder würden wie Bazookas aussehen und Adam wie Blackbeard. Und ich wollte auch die Zöpfe mit geölten Enden, wir wollten sie anzünden, so daß sie rauchten, um die Leute zu erschrecken. Dazu die weiße Kriegsbemalung der Apachen. Adam nervte allmählich, weil er nicht mit der Band zusammenarbeiten konnte, und seine Band respektierte ihn nicht, und er konnte sich nicht an den Rhythmus gewöhnen, ihm fehlte die Snare im Hintergrund. Man muß wirklich ein gutes Rhythmusgefühl haben, um die Worte exakt einzufügen ... seine Hausaufgaben schien er in dieser Hinsicht nicht zu erledigen und versuchte die Band zurückzuzerren. Er hatte den Burundi Beat schon begriffen, nur brachte er den Rock'n'Roll wieder mit rein und wirkte mehr wie Gary Glitter, was die Band ihm auch vorwarf – und ich stimmte ihnen zu. So trennten wir uns, und ich wußte nicht so recht, was ich jetzt tun sollte. Ich blieb erstmal bei der Band, die hart gearbeitet hatte und musikalisch vorangekommen war. Sie entwickelten jetzt ihre eigenen Ideen, schrieben neue Stücke. Ich konnte ihnen dabei nicht helfen, weil ich nur noch die Durchführung dieser Sendung im Kopf hatte. Wir fanden ein Mädchen, machten ein Demo ... wir hatten das Mädchen in einem Waschsalon gefunden, ein 14jähriges burmesisches Mädchen, dessen Stimme sich so anhörte, wie sie aussah ... sie haßte die Sex Pistols und alles, was mit Punk zu tun hatte ... fand es schrecklich – sie war sehr konservativ und liebte Stevie Wonder. Ich dachte, meine Güte, wenn sie rauskriegt, was ich gemacht habe, trifft sie der Schlag – und ich mußte mich auch noch ihrer Mutter vorstellen, damit sie in der Gruppe singen durfte. Schließlich erfuhr sie über die Presse davon, via Adam, aber die Mutter setzte sich in die letzte Reihe, und das Mädchen, obwohl unsicher und verwirrt,

blieb dabei. Aber die Fernsehgesellschaft machte uns einen Strich durch die Rechnung, sie fand das Ganze zu überdreht. Ihre Lizenz sollte erneuert werden, und sie wollten nicht in einen langen Kampf mit Plattenfirmen, die sich über dies und das beschwerten würden, verwickelt werden. Natürlich hauptsächlich wegen der Werbung, das Übliche. Ich dachte, scheiß drauf, und wollte Vivian wieder helfen, nach Los Angeles oder Frankreich abzuhausen. Aber diese Idee mit den Piraten war einfach zu gut. Ich sah die ganzen Möglichkeiten, also investierte ich 5000 Pfund und machte die Platte selbst. Ursprünglich suchte ich nach einem anderen Producer, der mehr Ahnung hatte als ich. Aber die Zeit wurde zu kurz. Danach begann ein langer Kampf um einen Vertrag. Die Sex Pistols waren nun schon zwei Jahre her, und trotzdem wollte niemand mit mir sprechen. Nirgendwo konnte ich einen Fuß in die Tür kriegen. Ja, das ist alles sehr interessant, Malcolm, aber ... und ja, aber ... Nein heute haben wir keine Zeit. Es war sehr schwierig. Ich hatte ein paar Interviews gegeben und gemerkt, daß je öfter ich das Stück vorspielte, umso skeptischer wurden die Firmen, weil sie allmählich mitkriegten, worum es ging. So beschloß ich, die Platte nur ein einziges Mal vorzuspielen, weil die A & R Leute zuerst nur auf Rhythmus und Musik achten. Sie hören den Text nicht, weil sie nur wissen wollen, ob die Musik ankommt. So ging ich zu United Artists, weil ich da noch einen Freund aus den Pistols-Tagen sitzen hatte. Er eröffnete mir die schreckliche Nachricht, daß UA in der nächsten Woche von der EMI geschluckt werden würde, und meinte, ich sollte doch einfach zu denen gehen. Ich sagte, du meine Güte, man hat mich bei A & M, CBS, WEA, GTO und Magnet Records rausgeschmissen. Da hab' ich doch bei der EMI keine Chance.

Das war die Firma, die die Sex Pistols als erste rausgebracht haben?

Ja, genau. Die größte Plattenfirma der Welt, und nach all dem Aufbruch mit den Sex Pistols, bei dem ich meine Glaubwürdigkeit verloren hatte, würden die mir doch keine weitere Chance geben. Ach was, sagte er. Geh' rüber, da hat heute grad ein Typ die Leitung der A & R übernommen, der damals die EMI-Publikationen machte. Vielleicht hat er Interesse, man kann nie wissen. Na ja, ich dachte, zu verlieren hab' ich ja nichts mehr und machte mich auf den Weg. Er war gerade dabei, sein Büro einzurichten, seine Poster aufzuhängen usw. Und ich sagte, komm laß alles stehen und liegen, und hör dir diese Scheibe an. Er wollte erst nicht, verwies mich an seine Sekretärin. Ich hab' ihm dann von diesem tollen Hit, den ich in der Tasche hatte, vorgeschwärmt, wie sich jede Plattenfirma die Finger danach lecken würde. „Ich weiß, du denkst an die Probleme mit den Sex Pistols, aber diesmal mache ich es richtig“. Und plötzlich sagte er, ich hör's mir mal an. Ich saß da ... und er sagte, ja! sehr interessant ... Ich sagte o.k., einmal genügt, für 12 000 Pfund ist es deins, und ich liefere dir die Band. Er wollte den Namen wissen, ich sagte, wir hätten noch keinen, aber das wäre ja kein Problem. Dann fragte er, ob ich in einer halben Stunde wie-

derkommen könne. Ich machte noch ein bißchen Druck, andere Firmen würden gleich zu greifen usw. Gut, sagte er, komm in einer halben Stunde wieder. Ich rannte ein paar mal um den Block, trank 'ne Tasse Tee, rauchte einige Zigaretten. Als ich zurückkam, hatte Terry ungefähr sieben Leute zusammengetrommelt. Ich sagte ihnen, sie müßten sich noch heute entscheiden, weil ich noch weitere Termine hätte, und ich würde ihnen das Stück nur einmal vorspielen. Sie fanden das Stück auch sehr interessant und waren bereit, einen Vertrag aufzusetzen. Zehn Minuten später war mein Rechtsanwalt zur Stelle, und am folgenden Morgen wurde der Vertrag unterzeichnet. 12 000 Pfund. Eine Woche später wurde der geschäftsführende Direktor, der dem Vertrag zugestimmt hatte, gefeuert, weil er die Bücher gefälscht hatte und Alkoholiker war und noch wegen verschiedener anderer Sachen. Die Platte wurde gepreßt, und die Promotionleute fingen an, sich darum zu kümmern. Ob ein Textblatt beiliegen sollte, wollten sie wissen, und da kam dann raus, wovon das Stück eigentlich handelte, und daß sie drauf und dran waren, eine Platte auf den Markt zu bringen, die das Mitschneiden vom Radio propagierte. Wo sich doch besonders die EMI gegen das illegale Mitschneiden stark machte, und jetzt das... Das war eine festgefahrene Situation. McLaren hatte sie wieder übers Ohr gehauen. Wie sollten sie sich jetzt verhalten. Ich meinte, sie könnten ja den Vertrag zerreißten, ich würde das Geld behalten und zu einer anderen Firma gehen. Ich traf den neuen geschäftsführenden Direktor auf der Treppe. Er sagte mir, sie hätten schon eine Menge Briefe bekommen, in denen Aufklärung über diese neue Platte gefordert würde. Seine Meinung sei, nachdem er im Text eine Zeile über einen Polizisten gefunden habe, der jemanden festnehmen wollte, daß die Platte gegen das Piratentum gerichtet sei, und er habe das auch gerade der BPI und der Phonographic Institution mitgeteilt. Ich stimmte ihm zu.

Wie bist du auf den Namen Bow Wow Wow gekommen?

Unser nächster Song was dies Apachenlied, in dem „bowwowwow“ vorkommt. Zuerst sollte es nur nur ein Hundebellen sein, und es paßte auch so gut zu dem alten EMI-Wahrzeichen, dem Hund mit dem Grammophon. So nannten wir die Gruppe dann Bow Wow Wow.

Offensichtlich war die EMI mit deiner Platte und der Idee zufrieden?

Ja. Es wurde die Platte der Woche. Es war Stadtgespräch, wir gaben viele Interviews, und es wurde im Radio gespielt... und dann schaltete sich das Fernsehen ein. Sie bauten ihre Kameras vor der EMI auf, ich kam zufällig vorbei. Ich kannte den Aufnahmeleiter, weil er auch ein Feature über die Sex Pistols gedreht hatte. Er sagte mir, daß sie einen Bericht über die EMI drehen wollten. Über mögliche Schwierigkeiten, sie hätten gehört, EMI würde jetzt Platten über illegales Mitschneiden rausbringen. Ich gab gleich auf der Treppe ein langes Interview. Und es wurde noch am selben Abend in den Hauptnachrichten gebracht, mit einem Video von der

Band. Die Nachfrage war so groß, daß die Lager bald leer waren. Die EMI ließ aber nichts mehr nachpressen. Die Single war ausverkauft. Plötzlich waren wir auf Platz 34 und blieben da, obwohl unsere Verkaufsziffern höher stiegen als die der Pretenders, die auf Platz 5 lagen. Wir stellten den Direktor zur Rede, wir wußten, daß wir höher liegen mußten. Rote Gesichter, große Überraschung, das Fernsehen schaltete sich auch wieder ein. Es war das erste Mal, daß eine Platte nicht gehyped, sondern künstlich gedrückt wurde. Der Druck der anderen Firmen war zu groß, es mußte ein Flop werden, wenn die EMI nicht die ganze Branche auf dem Hals haben wollte. Die Produktion wurde gestoppt, Schwamm drüber. Plötzlich tauchte mein altes Script wieder auf und wurde in einer Dokumentation, World in Action genannt, über das Hype-Problem verwendet. „C 30“ wurde nicht besonders hervorgehoben, aber erwähnt. Und sie brachten ein Feature über eine Plattenfirma, nicht die EMI. Sie hatten sich Warner Brothers und einen Mann namens John Fruin rausgepickt und stellten die gesamte Firma bloß. Sie hatten ihre Zuträger aus dem Betrieb. Sie zeigten, wie die Charts manipuliert werden. Es war eine harte halbe Stunde im Fernsehen. Die Firma steht jetzt kurz vor dem Zusammenbruch, jedenfalls in diesem Land, weil ihre ganze Glaubwürdigkeit hin ist. Der Vorsitzende und der geschäftsführende Direktor sind gefeuert worden.

Warum gerade die beiden?

Weil sie unglaublich wurden, dumm dastanden. Die Pretenders wurden entlarvt. Sie hatten sich mit 50 000 Pfund in die Hitlisten eingekauft.

Kannst du das ein bißchen genauer erklären?

Sie haben es im Fernsehen gebracht. Kannst du dir vorstellen, wie sich die Pretenders vorgekommen sein müssen. Sie galten als Band Nr. 1. Und dann erzählte dieser Typ, der gerade drei Wochen zuvor bei Warner Brothers rausgeflogen war, – und er zeigte die entsprechenden Briefe des Direktors – wie festgelegt wurde, wieviel an diesen und jenen Laden zu zahlen sei. Daß der Harry in dem und dem Laden seine 50 Pfund oder 500 Pfund nicht kriegen würde, wenn er die Verkaufsziffern nicht fälschen würde. Die Bücher der BPI gelten als das Heiligste vom Heiligen, völlig unparteiisch, sie sollen garantieren, daß alles mit rechten Dingen zugeht. Und dann stellt sich heraus, daß der Direktor der Warner Brothers im Aufsichtsrat der BPI sitzt, verantwortlich für die Hitlisten. Wie kann ein Direktor einer so großen Plattenfirma wie WB auch für die Hitlisten verantwortlich sein? Seine Angestellten gingen in die Plattenläden und nahmen die Bücher mit. Und dann schrieben sie rein, was ihnen paßte, bevor die Bücher an dieses unparteiische Komitee, das jede Woche die Hitliste für die BBC zusammenstellt, ging. Und danach dachte natürlich jeder, alles Betrug, und die Pretenders konnten keine Platte mehr rausbringen. Sie haben seit der Sendung erst eine Single veröffentlicht und mußten noch vier Monate abwarten, bis sich die Wogen wieder etwas geglättet hatten. Ihre Glaubwürdigkeit war hin, sie

SOUND-SERVICE

bellaphon
INTERNATIONAL

BISS presents:



Zeitgeist BI 6100
ZEITGEIST offenbaren sich als Senkrechtstarter, denen man ohne viel falsch zu machen, eine große Zukunft prophezeien kann.
GUCKLOCH



Jackpot - Full House CL 5812
Prädikat SEHR GUT, für den Heavy Rock Fan ist diese Platte ein Leckerbissen. Marabo Magazin



Pee Wee Bluesgang WR 9001
Bootlegged in Hamburg
Thomas Hesse mit einer aggressiven Gitarre à la Hendrix.
TV Hören + Sehen



Turo's Tutti - Halbzeit BI 6040
Turo's nix für Puro's — Die Texte sind'n Knaller, kein Vergleich zu dem akademischen Gelaber so manch anderer. OXMOX

SOUND FÜR KENNER
erhältlich in jedem Fachgeschäft
Bellaphon International
Sound Service
Mainzer Landstr. 87-89, 6000 Ffm.
Tel.: (06 11) 23 29 12/23 63 05



Annabella Lu Win – singt so wie sie aussieht und haßt die Sex-Pistols

wurden verspottet, alle Zeitungen schrieben darüber. Und auch andere Gruppen wurden entlarvt, Neulinge, und wie die auf die gleiche Weise in die Listen gekommen sind. Und dann behandelten sie auch noch die Fälschungen. Wie die Plattenfirmen ihre eigenen Platten fälschen und dann exportieren. Das war die nächste Sache. Man weiß nicht, wo die Firmen pressen lassen, die Platten werden dann der Exportfirma übergeben – und die wirft sie dann in Deutschland, Frankreich, Holland und Belgien auf den Markt. Das ist schnelles Geld. Der Künstler weiß davon überhaupt nichts.

So wird der Künstler betrogen.

Total. Und da die Verkaufsziffern sinken, brauchen sie dringend Geld und wollen das Mitschneiden zum Sündenbock stempeln. Als nächstes kam dann die Kassette auf den Markt. Wir fanden heraus, daß nicht die Anzahl der Stücke auf einer Platte festlegte, ob es nun eine Single oder eine LP war. Der Preis ist wichtiger. Alles unter 2 Pfund ist eine Single und alles darüber ist eine LP. Die Kassette sollte also acht Stücke umfassen und 1.99 Pfund kosten, und wir wollten damit in die Single-Charts. Die Firma scheute weitere Komplikationen, wir bekamen, was wir wollten, auch die entsprechende Aufmachung, wie eine Zigaretenschachtel. Und wir kamen in die Top 50, die erste Kassette überhaupt. Kassetten gelten ja nicht als Platten und deshalb kann man soviel verkaufen wie man will, ohne je einen Hit zu landen.

Un glaublich!

Die Branche ist eben altmodisch. Die Kassette wurde wieder aus den Listen gestrichen, weil das angeblich den anderen Platten gegenüber unfair war. EMI stoppte wieder die Produktion in Absprache mit der BPI, sie wollte nicht schon wieder für einen Skandal verantwortlich sein, wie den mit Warner Brothers. Sie verhielten sich also ruhig, zumal unser Vertrag bald auslief. Sie bedachten aber nicht, daß die anderen Plattenfirmen den Erfolg bemerkten. Eine Kassette in den Hitlisten, doppelt so teuer wie eine normale Single, 50 000 verkaufte Exemplare ohne Promotion. Sie beschlossen jede Single auch als Kassette auf den Markt zu bringen.

Ich habe heute gerade eine Anzeige gesehen, daß Yoko die letzte Single, die sie mit John Lennon gemacht hat, jetzt auch als Kassette herausbringt.

Ja, genau. EMI stoppt die Produktion und alle anderen Firmen fangen an. Sie benutzen sogar dieselben Schachteln.

Ich bin der Meinung, daß Bow Wow Wow und das Stück „C 30“ und die Idee mit der Kassette der Industrie einen noch größeren Schlag versetzt hat als damals die Sex Pistols, weil der wundeste Punkt getroffen wurde. Es ging nicht mehr nur darum, daß sich alte Hippie-Bands als jung und rebellisch verkauften, wie die Rolling Stones oder The Who, diesmal wurde das gesamte ökonomische System getroffen. Dabei liegen soviel Möglichkeiten im Kassettengeschäft, Platten sind überholt, antik. Plattengeschäfte bräuchte man nur noch für den Sammler, den Experten, den Klassikhörer. Aber die Kassette gehört in jeden Supermarkt, wie 'ne Tafel Schokolade sollte sie an jedem Kiosk zu haben sein. Das wär' modern und würde bedeuten, daß die Firmen 100mal mehr verkaufen könnten. Der Profit wäre geringer, aber der Umsatz würde steigen und der Markt lebendig bleiben. Man muß davon runterkommen, immer mehr Profit aus etwas schlagen zu wollen, das am Absinken ist. Dieser Markt hätte auch Zukunft, weil er der Technologie entspricht. Erst erfindet Phonogram die Kassette – sie sind immer noch an jeder Kassette, die hergestellt wird, finanziell beteiligt – und dann wollen sie deren Benutzung verbieten. Aber es ist zu spät. Die Technologie hat die Oberhand und erzeugt eine autonome Situation, die Wünsche und Hörgewohnheiten der Kids betreffend, aber die Plattenindustrie beschließt, daß das den Jugendlichen nicht gut tut und verbietet es. Sie können nicht mal zugeben, daß es nun mal Bestandteil ihrer Kultur geworden ist.

Aber was sie noch viel mehr beunruhigt, ist die Videokassette. Da eröffnet sich ein weites Feld für Piraterie. Man kann den „Krieg der Sterne“ und alles mögliche aufnehmen. Na, diesmal wollen sie aufpassen und haben schnell die Videoplatte erfunden. Alle Fabriken, die diese Platten herstellen können, werden unter schärfster Be-

wachung stehen. Alles hinter verschlossenen Türen, kein Piratentum mehr, und nach fünf Jahren haben wir den Markt dann endlich wieder unter Kontrolle. So sieht die Zukunft aus. Sie müssen dem Käufer die Sache natürlich noch schmackhaft machen, möglichst schnell und ohne daß ein großes Loch im Geldbeutel entsteht. Wahrscheinlich werden sie Fernseher mit Videoplaten kombinieren. Die Videokassetten werden sich durchsetzen, langsam aber sicher, dagegen können sie nichts mehr machen. In ein bis zwei Jahren werden die angriffslustigen, kreativen Leute gute Videofilme gemacht haben. Aber es wird nicht ohne die Industrie gehen, die Vertrieb und Erfolg kontrolliert, und als einzige über die Anlagen zur Herstellung der Videoplaten verfügt. Dann werden sie sich wohl ein für allemal der Unabhängigen entledigen. Eigentlich fürchten sie sich vor ihren eigenen Erfindungen. Die Technologie entwickelt sich so schnell. Sie ist wie ein wildes Tier, das man nicht kontrollieren kann. Es beginnt ein neues Steinzeitalter im Gewande der Technologie, plötzlich merkt der Mensch, daß seine ökonomische Struktur nicht mehr gültig ist. Überfluß ist plötzlich bekömmlich. Man kann reich sein, wenn die Maschinerie vorhanden ist, die deinen Müßiggang ermöglicht. Information ist billig, und ob man nun arbeitet oder nicht, jeder ist gleich anzusehen. So kann eine neue Nichtarbeiterklasse entstehen. Und ich glaube, davor haben sie entsetzliche Angst. Wie schrecklich, wenn die Leute sich plötzlich auch ohne Job sicher fühlen. Durch die Technologie ist Geld nicht mehr so wichtig, was braucht man denn schon. Man hat seine drei Mahlzeiten am Tag, seinen Fernseher, die neuesten Platten. Und keine Sorgen mehr. Das ändert die ganze Arbeitsmoral. Alles wird es ändern. Die ganze Struktur, die auf den Beziehungen zu den Eltern, Lehrern bis hin zum Boß aufgebaut ist. Wenn du keinem Boß mehr begegnest, weil es keine Arbeit mehr gibt, brauchst du auch den Lehrer nicht mehr, die Information kannst du zu Hause kriegen, über Fernseher und Computer. Dein Vater hat auch keine Arbeit, deswegen mußt du nicht mehr zu ihm aufsehen, er ist ein genauso großes Baby wie du. Er ist 50 und hat keine Arbeit und du bist 13 und wirst nie eine haben. Ihr könnt euch gemeinsam durch die Bäume schwingen und jagen und fischen, solange ihr wollt. Wie Errol Flynn mit einer Angelrute in der Hand oder Dschungelboy, Sabu, im Hyde Park mit seinem Rekorder auf der Schulter.

Tarzan, der sich durch die Bäume schwingt!

Ja, mit einem Walkie-Talkie unterhält er sich mit seinem Freund, der ein Stück weiter weg in einem anderen Baum hockt. Das ist wirklich romantisch. Das ist die Wahrheit und die Politik dieses Jahrzehnts, das, worum es tatsächlich geht. Die Leute merken, daß Karriere oder der Sinn der Arbeit nicht darin liegt, daß man wichtiger und mächtiger wird. Wenn man über die Technologie verfügt, hat man Macht, so oder so. Man kann seine eigenen TV-Sendungen machen und sie seinen Freunden vorführen, und plötzlich ist alles ganz anders. So wird der Gebrauch von Information und Technologie schließlich zu einer autonomen Situation der Leute führen. ♪

MUSIK EXPRESS PRÄSENTIERT:
**HEISSE MUSIK
 FÜR EINEN HEISSEN SOMMER**

ROCK'N' REGGAE

NO WOMAN NO CRY
 - GARLAND JEFFREYS
 LOVE LIKE A HAMMER
 - STANLEY FRANK
 ON THE ROCKS
 - DENNIS BROWN
 SIMON
 - JOAN ARMATRADING
 RUNNING BACK
 - EDDIE MONEY
 JAMAICA HIGH - LAKE
 THERE ARE MORE
 QUESTIONS THAN ANSWERS
 - JOHNNY NASH

GET UP, STAND UP
 - PETER TOSH
 ROCK THE WORLD
 - THIRD WORLD
 SUNDAY PAPERS
 - JOE JACKSON
 PRODUCERS - SPLIFF
 POWER - LIVE WIRE
 HEY GIRL (DON'T BOTHER ME) - THE REGULARS
 AFRICAN REGGAE - NINA HAGEN BAND

MUSIK EXPRESS
ROCK'N' REGGAE PARTY

GARLAND JEFFREYS
 DENNIS BROWN
 JOAN ARMATRADING
 PETER TOSH
 THIRD WORLD
 JOE JACKSON
 NINA HAGEN BAND
 U.V.A.

LP/MC CBS 85071



**FÜR HEISSE SOMMERTAGE
 UND ROCK'N'REGGAE FANS!**

BOMMI BAUMANN

Von Michael O. R. Kröher

Wer aber nicht an Gespenster glaubt und deshalb diejenigen, die zum Spuk gemacht werden, leibhaftig erleben will, dem ergeht es wie jenem, der auszog, das Fürchten zu lernen. Der Weg zu Bommi Baumann, dem Mann, auf den das oben Gesagte zutrifft, führt in die Untersuchungshaftanstalt Berlin-Moabit, wo er seit seiner Auslieferung aus England auf seinen Prozeß wartet. Die Staatsanwaltschaft legt ihm versuchten Mord, Banküberfälle und Teilnahme an einem Bombenanschlag zur Last. Die Anschuldigung nach § 129a (Zugehörigkeit zu einer kriminellen Vereinigung) ist in seinem Fall verjährt.

Das Fürchten lehrt einen aber nicht etwa Bommi, sondern die Justiz- und Vollzugsmaschinerie. In Moabit wurde schließlich der erste „Hochsicherheitstrakt“ eröffnet, aus dem bisher erst einer lebendig herauskommen konnte: Fritz Teufel. Die beiden „Musterknaben“ (will sagen: Vorzeigeeintellektuelle) Peter Paul Zahl und Horst Mahler hatten als einzige politische Gefangene ein positives öffentliches Echo. Beide sitzen nicht im Trakt. Dort herrscht nämlich Grabesstille. Hochsicherheit.

Auch wenn die Gefangenen den Hungerstreik nach dem Tod von Siegfried Debus abgebrochen haben, sind die Knäste noch lange keine Sanatorien, keine „fliegenden Klassenzimmer“ für sitzengebliebene Revoluzzer, deren Hungerstreiks und sonstige „Vergnügungen“ zu Lasten der „kostbaren Steuergelder“ gehen. Auf der Suche nach einem Vermittler zwischen Drinnen und Draußen stößt man zwangsläufig auf Bommi Baumann, der diese Kontroverse seit zehn Jahren lebt. Seit seinem Buch über die Kommune 1, die 883-Szene, den Zentralrat der umherschweifenden Haschrebellen, die Tupamaros und die Bewegung 2. Juni („Wie alles anfing“, Trikont-Verlag) steht er Kreuzfeuer zwischen links und rechts, zwischen Overground und Underground. Auf seine Aufforderung in einem „Spiegel“-Interview „Schmeißt die Knarre weg, Genossen“, reagierte die Bewegung 2. Juni verbittert in einem Flugblatt: „Wer's ihm glaubt, wird selig! Wer nicht weiß, muß fragen und selbst erleben. Wer's ihm nicht glaubt, weiß es besser!“

Bommi Baumann war und ist Punk, wie jeder auf sämtlichen veröffentlichten Fotos erkennen kann. Er lebte als Instandbesetzer in London, war Teil des dortigen „Squatter Movements“ – eine halb-illegale Organisation, die Häuser besetzt, sie herrichtet und dann den Bewohnern legale Anerkennung verschafft. Bommi hat weitergemacht, nur eben nicht so wie jene halbstarren Mörderbuben, die ihre schlafenden Gegner hinterrücks erschießen.

Der
gute
Punk
von
neben-
an



Ein Gespenst geistert durch die Medien – der Terrorismus aus zweiter Hand. Den Aufhänger muß seit neuestem ein Mann abgeben, für den alles aufhörte, als er sein Buch „Wie alles anfing“ veröffentlichte. Ein Mann, dessen Wiedereintritt ins bundesdeutsche Bürgerbewußtsein mit der Artikelüberschrift „Wie alles weiterging“ („Stern“) eingeläutet wurde.

Im Gegensatz zu denen wirkt Bommi erwachsen, wenn auch ganz und gar nicht in dem Sinn, in dem ein Gleichaltriger (34) etwa aus dem mittleren Management eines Mineralölkonzerns erwachsen wirkt. Natürlich haben die verschiedenen Subkulturen, in denen er die letzten 15 Jahre gelebt hat, deutliche Spuren hinterlassen.

Im Besucherzimmer der U-Haftanstalt Berlin-Moabit sitzt er mir jedenfalls in voller Punk-Montur (schwarze Lederjacke, Ramones-Badge, Dead-Kennedys-T-Shirt „Holidays in Cambodia“) gegenüber. Er kaut auf beiden Backen süßes Lakritz und schiebt mir die Tüte über den Tisch.

Ich muß mich erst mühsam eingewöhnen. Vier Wochen hab' ich auf die Besucherlaubnis warten müssen (Der „Stern“ hatte sie in drei Tagen, der „tip“ kam überhaupt nicht rein). Heute morgen hab' ich mir dann den

Sprechtschein in einem Video-überwachten und hermetisch abgeriegelten Flur des wiederum von Stacheldraht und bewaffneten Streifen gesicherten Justizgebäudes abgeholt. Durch ein Spalier von Maschinenpistolen, Schäferhunden, Stacheldraht, mehrfachen Leibesvisitationen bis zu dem jovialen Staatsschutzbeamten, der mich hinter der letzten Kontrolle händeschüttelnd empfängt und über alles bestens Bescheid weiß (natürlich auch über mich), hab' ich mich durcharbeiten müssen und soll jetzt blitzschnell ungewungen auf ein vertrauliches, kameradschaftliches Gespräch umschalten.

„Haste was zu rauchen mitgebracht?“ fragt mich Bommi ungeniert, als wir „alleine“ im Besucherzimmer sitzen. Ich zucke zusammen und meine Blicke huschen über die Wände in der Hoffnung, eine der Wanzen zu entdecken.

Bommi lacht und erzählt von Indien, von Rock-Festivals am Strand von Goa und Kiferei am Khaiber-Paß.

Mit Hippies und deren Ideologie hatte er allerdings noch nie etwas am Hut. „Schon damals nicht,“ sagt er, und jeder weiß, von welcher Zeit er spricht. Die Baghwan-Jünger, die dort wie hierzulande in ihren orangenen Uniformen herumlaufen, findet Bommi schlicht lächerlich. Aber er lacht sowieso gern und viel, trotz der abnormen Situation, eingeschlossen im Besucherzimmer des Knasts. „In Indien gib't schon wieder 'nen neuen Heiligen,“ erzählt er belustigt. „Der kommt vom Islam her, seine Schüler tragen alle grün!“ Er prustet vor Lachen. „Das gibt auch hier die neue Welle, wart nur ab! Die können sich dann mit den Grünen hier vereinigen!“

Warum er ausgerechnet nach Indien gefahren ist, weiß Bommi auch nicht genau. Nach seinem Aussteigen aus dem bundesdeutschen Untergrund fuhr er zunächst mal aus Neugierde in den Orient. Sowas lag ja damals nahe. Später zwang ihn sein Touristenumsum (im falschen Paß), England jedes halbe Jahr zu verlassen. „Aber glaube nur nicht, daß ich einmal allein fort war! Die Bullen haben mir jetzt Fotos gezeigt, wen ich '75 in Kabul getroffen habe, wo ich '77 in Goa gewohnt habe usw. Das wissen die besser als ich,“ lacht Bommi. „Jedesmal war mir ein Zielfahndungskommando auf den Fersen!“ Und alles von unseren Steuergeldern! Aber wie sagt doch der große Bruder Horst Herold: „Wir kriegen sie alle!“

In London war Bommi jedenfalls von Anfang an bei den Punks dabei. Die ersten Konzerte der Damned und der Pistols im „Hope And Anchor“-Club hat er miterlebt und seitdem gehört er zur „Bewegung“. „Ich seh' das aber nicht so eng. Auf Hardrock wie z.B. den von Motörhead steh' ich auch. Philthy Taylor, der Schlagzeuger von Motörhead, war mein Nachbar. Jeden Morgen stand er vor meiner Tür und wollte was zu tören!“

Bommis Weg zum Punk war nicht weit, aus der Retrospektive scheint er sogar wie vorgezeichnet. „Ich wollte immer die Rock'n'Roll-Rebellion,“ gibt Bommi zu und spricht das Wort Rock hart „Rack“ aus, wie ich es sonst nur aus der DDR kenne. Schließlich ist Bommi in Ost-Berlin aufgewachsen. „Außer beim Punk habe ich mich nur in der Phase der umherschweifenden Haschrebellen so nahe an einer richtigen Rock'n'Roll-Rebellion gefühlt. War ja auch allein durch den Namen naheliegend.“ Und beim 2. Juni? „Da haben uns alle Vorwürfe gemacht. Als wir schon im Untergrund gelebt haben, in 'konspirativen Wohnungen' und so, da hab' ich ständig Rockplatten gespielt. Die anderen, die dabei waren, hat das fürchterlich genervt. Die meinten, ich könnte doch nicht den ganzen Tag nur Rockmusik hören. Ich fragte: 'Warum denn nicht?' Naja, das sei doch imperialistische Kacke, US-Kultur und so. Daraufhin wollte ich wissen, was ich denn sonst hören sollte. Zuerst mußten sie ein paar Tage überlegen, dann rückten sie langsam damit raus: Udo Jürgens! Stell dir das vor: Stadtguerilla, mitten im Untergrund, und soll Udo Jürgens hören!“ Wir lachen uns kaputt, bis Bommi wieder Atem findet.

„Dabei war das zu einer Zeit, als wir die Punk-Mode schon längst vorweggenommen hatten. Meine Haare waren schon damals grün. Das passiert, wenn du dich jede Woche umfärbst; nach 'ner Weile macht das Haar nicht mehr mit und liefert dann statt des geplanten Blond ein sattes Grasgrün!“ Wieder lachen wir anhaltend.

Über seine Freundin Miriam lernte Bommi auch viele der heute prominenten Punk-Musiker kennen, doch waren ihm auf Dauer die Bands lieber, die weniger auf Karriere als mehr auf „street credibility“ achteten wie z. B. die Angelic Upstarts oder die Cockney Rejects. „Tja, da geht's mir wie dem guten Jimmy Pursey“, stöhnt Bommi. „Der kann genauso wenig wie ich dafür, wenn im Sham-69-Konzert neben mir ein Skinhead steht, der den Arm zum Nazigruß hochreißt. In einer solchen Situation kann man höchstens was dagegen unternehmen!“

Er grinst vielsagend.

„Ich wollte immer die Rock'n'Roll-Rebellion“

„Ich gebe zu, auch ich hatte mit rechtsradikalen Symbolen meine Schwierigkeiten. So lief ich mal in voller Punk-Montur und mit einem eisernen Kreuz um den Hals in ein jüdisches Geschäft in London. Ich hab' mir nix dabei gedacht, denn meinen Antifaschismus hab' ich seit 15 Jahren nicht mehr in Frage stellen müssen. Aber die ältere Frau, die vor uns in der Reihe stand und ganz offensichtlich Jüdin, vielleicht sogar aus Deutschland geflohene Jüdin war, die ist völlig ausgerastet, als mein Freund und ich hinter ihr standen, strohblond gefärbt, breit deutsch redend und mit eisernem Kreuz. Sie zitterte vor Angst, denn in ihren Augen muß es echt nach einer aggressiven 'arischen Bedrohung' ausgesehen haben. Mein Freund und ich haben das gemerkt, aber wir konnten nichts vermitteln. Was hätten wir auch sagen sollen? Ganz kleinlaut sind wir aus dem Laden raus und draußen hab' ich mein eisernes Kreuz an das nächste Skin-Mädchen verschenkt, das uns über den Weg lief.“

Betretenes Schweigen.

Ich will wissen, was genau er in der Punk-Clique gemacht hat. „Kurz vor meiner Verhaftung war ich gerade dabei, eine Platte aufzunehmen. Den Text und die Musik hatte ich selbst geschrieben, ich wollte singen und Mundharmonika spielen. Ich hatte alle Musiker beisammen, einen Übungsraum und sogar schon ein Studio gemietet! Alles war schon so gut wie gelaufen, da kam mir das Scotland Yard dazwischen!“ er seufzt. „Mein Lied hätte 'Let's Shoot The Hostages' heißen sollen, in Anspielung auf die Geiseln in Teheran. Vielleicht wäre das nicht das Geschmackvollste gewesen, was ich je abgeliefert habe, aber zumindest wäre es lustig geworden! Ich hätte die Single auch in Deutsch-

land herausgebracht, unter meinem richtigen Namen, versteht sich!“

Wir lachen uns wieder kaputt, denn noch vor ein paar Monaten wäre eine solche Single in der BRD behandelt worden wie etwa geheimnisvolle „Bormann-Bänder“ o.ä. Wir malen uns das Rätselraten der skeptischen SOUNDS-Redaktion und der Rezensenten aus ...

Was aber wäre gewesen, wenn es vor zwölf, dreizehn Jahren für Bommi die Möglichkeit gegeben hätte, so wie heutzutage in die Musik einzusteigen, seine eigenen Songs zu veröffentlichen und mit anderen Musikern auch öffentlich und in Medien zusammenzuarbeiten, hätte er dann die Chance ergriffen? Ohne zu zögern antwortet er: „Ja, dann hätte ich Musik gemacht.“ Wäre das eine praktikable Alternative gewesen, zu der Protestform, die er tatsächlich ergriffen hat? „Ich denke schon, daß ich mich beim Musikmachen wohl gefühlt hätte.“ Kaum auszudenken, was passiert wäre wenn ...

Wenn Bommi und seine Genoss/inn/en statt zur Knarre zur Gitarre gegriffen, die Schießbude nur auf der Bühne bedient und ein Rip Off der Frühsiebziger aufgezogen hätten. Stoff zum Träumen? Oder eher illusionistische Utopien? Wunschdenken oder nachträgliches Zurechthaspeln, wie alles hätte besser laufen können/müssen/sollen? Ich weiß es auch nicht.

Aus Bommis Erkenntnis läßt sich jedenfalls unzweifelhaft ablesen, daß die Diktatur der Medienkonzerne über die kulturelle Praxis Renitenz heraufbeschwört, die sich durch die heutige Form der diktatorischen Herrschaft gewaltsam Luft macht. Umgekehrt läßt sich leider nicht schließen, daß die Gewalt ihre logische Notwendigkeit verliert, wenn die Diktatur der Medienkonzerne nicht mehr wie bekannt zutage tritt.

Bommi wird seine Haftstrafe absitzen und währenddessen ein Buch über Indien als Reiseziel einer Generation schreiben. „Eine zehnjährige Jugendbewegung“, wie er sagt, die jetzt durch die Lage in Afghanistan, im Irak, in Iran usw. unterbunden ist. Aber auch aus anderen Gründen.

Danach, wenn er wieder rauskommt, will Bommi zurück nach England. Hier ist ihm das Pflaster zu heiß, die Genossen von einst lassen ihm keine Ruhe. Sein Weggehen wird für uns, die wir hier weiter leben, sicher ein Verlust werden. Wir könnten Leute wie Bommi Baumann gut gebrauchen, wenn wir mal Widerstand nicht wie eine leidige Pflicht behandeln, die uns noch aus dem Zeitalter der Aufklärung an unseren bürgerlichen Rockschoßen klebt, wenn wir die Auseinandersetzung nicht irgendwelchen Protest-Profis in ihren Ostfriesen-Nerzen überlassen. Vielleicht kommt doch die Zeit, in der wir eine Bewußtseins-Guerilla aufbauen können. Die wird sicherlich nicht dogmatisch im herkömmlichen Sinn werden. („Ich war einmal in meinem Leben dogmatisch. Deswegen bin ich hier“, sagt Bommi Baumann und deutet auf die Zellenwände ringsum.)

Aber egal, wie wir's mit der Bewußtseins-Guerilla halten, in Leuten wie Bommi Baumann hätten wir gute Partner und Lehrmeister.



Lounge Legends r.l.n.r.: Steve Piccolo, Evan Lurie, John Lurie, Dana Vleck, Anton Fier



LOUNGE LIZARDS

„Here is a man, who stood up against the scum.“ Travis Bickle fährt nachts Taxi. Dampf steigt aus den Gullys und eine Saxophonmelodie untermalt die Einsamkeit des Taxi-Drivers. Wohl einer der besten Soundtracks, die es im Kino je gegeben hat. Denkt man, als ungebildeter Europäer. Bis einem die Lounge Lizards von all den wunderbaren B-Film-Komponisten erzählen, von den Geheimagentenmelodien und besonders von Earle Hagen, dessen „Harlem Nocturne“ das beliebteste Stück auf der LP der Lounge Lizards geworden ist.

V O N D I E D R I C H D I E D E R I C H S E N

„Harlem Nocturne“ in der Interpretation der Lounge Lizards mit einem ausnahmsweise etwas zurückhaltenden Arto Lindsay an der Gitarre und einer überaus einfühlsamen, passend nächtlichen Orgel von Evan Lurie hinter dem sonoren mit R & B-Ansatz gespielten Saxophon John Luries ist das beste Stück Film Noir-Musik, das ich kenne. Paßt zu solch unvergänglichen Meisterwerken wie Tay Garnetts „The Postman Always Rings Twice“ von 1946 oder Edgar G. Ulmers „Umleitung“. Aber dies ist nur ein Aspekt des Lounge-Lizards-Stils.

Vor zwei Jahren gründeten die Freunde John Lurie (Saxophon) und Steve Piccolo (Baß) mit Johns Bruder Evan (Keyboards) die Band zunächst, um Soundtracks für John Luries No-Wave-Filme zu produzieren. Zwar waren die Gebrüder Lurie einigermaßen ausgebildete Musiker, aber Bassist Piccolo hatte eine vierjährige Pause seiner Spielpraxis hinter sich und der als Drummer rekrutierte Profi Anton Fier von den Feelies war auch nicht full-time verfügbar. Um so überraschender war der Erfolg ihres nach eigener Angaben ziemlich chaotischen Debüt-Auftritts 1979. Irgendein Nerv wurde getroffen von den Männern in luftigen 40er-Jahre-Anzügen. Arto Lindsay, der berühmte Gitarrist von DNA schloß sich der Gruppe an und steuerte die aus dem Rahmen der Jazz-Formeln fallende Gitarre bei. Und man lancierte einen Begriff für die Musik der Lounge Lizards, der vom Hip-Journalismus dankbar aufgegriffen wurde: „Fake Jazz“. Ein dummer Begriff, dachte ich zunächst. Die Lounge Lizards spielen doch richtigen Jazz. Steve Piccolo, im einem Cafe zu Amsterdam, wo ich die LL sah: „Das war notwendig. Die Leute fingen an, das, was wir machten, Punk-Jazz zu nennen, und das ist ja wohl nun der grauenvollste Begriff, den du dir vorstellen kannst. In Amerika ist Jazz ein Wort, das nur unangenehme Assoziationen weckt. Die Leute kennen nicht Charles Mingus, die kennen nicht

mal Miles Davis, Jazz, das ist für die Louis Armstrong oder es ist dieses elitäre, energielose, akademische Zeug.“ Piccolo näselnd und ist cool. Heute finde ich den Begriff nicht mehr dumm. Die Lounge Lizards benutzen Jazz, sie spielen ihn nicht. Sie entnehmen der Jazz-Geschichte musikalische Effekte, Stilmittel, zu Erkennungszeichen geronnene Tonfolgen. Sie verbinden dies mit ihren Erfahrungen über Wirkungsweisen von Filmmusik und setzen diese Bestandteile zu Kompositionen zusammen. Und diese funktionieren wie Songs, nicht wie das Thema-Improvisation-Thema-Schema des Jazz. Die Lounge Lizards galoppieren durch die Epochen: Eine vertrackt Mingus-mäßige Melodie schwappt in eine Free-Eruption, Arto Lindsay spielt wie Sonny Sharrock nie gespielt hat (und auch Blood Ulmer ist viel zu anständig um sich so was herauszunehmen) und plötzlich ertönt ein sauberer 40er *walking bass* und wir sind wieder mitten in einer einsamen Gangsterjagd der schwarzen Serie, geworfen in die böse Welt grauer Häuserfronten und regennassen Asphalt. „Nach Einflüssen brauchst du mich gar nicht zu fragen. Es ist doch offensichtlich, was wir hören. Mingus, ja, McPherson ja, Monk, ja. Auch Miles Davis. Guten Jazz eben. Ganz einfach.“ John Lurie, der dies sagte und Autor fast aller Lounge-Lizards-Kompositionen ist, war bis dato durch ganz andere Leistungen hervorgetreten. Filme wie „Men in Orbit“ waren die ersten der Super-8-Avantgarde (vgl. SOUNDS 11/79) und auch als Schauspieler und Filmmusiker wurde Lurie bekannt. In Jim Jarmuschs „Permanent Vacation“ spielt er nicht nur einen Saxophonspieler, sondern ist auch der unsichtbare, über Parker-Themen improvisierende Filmmusiker, der die ziellose Wanderung des Helden durch New York begleitet. „Permanent Vacation“ ist einer der ersten neuen New Yorker Filme, der auch in der BRD im Zuge der Berlinale in einigen Großstädten zu sehen war. Das meiste Geld aber verdiente Lurie mit seinem

Auftritt im Werbespot für Gloria Vanderbilt-Jeans, neben Debbie Harry, am Saxophon.

Ein wesentlicher Schritt in der Karriere der Lounge Lizards war die Begegnung mit Teo Macero. Macero, der in den Fünfzigern selber als Saxophonist in verschiedenen Gruppen der höheren Güteklasse in Erscheinung getreten ist, erwarb sich später einen Namen als Produzent von so epochemachenden Alben wie BITCHES BREW von Miles Davis. John Lurie: „Wir haben ihm ein Tape geschickt und er war bereit. Wir wußten, daß er mit unserem Zeug umgehen konnte und er hat tatsächlich viel geholfen. Er wollte auch immer selber Saxophon spielen, aber das hätte nicht gepaßt. Wir wollten ja nur dokumentieren, was wir bis dahin gemacht hatten. Er war wichtig als eine Persönlichkeit im Studio.“ Über Earle Hagen, der das eingangs erwähnte „Harlem Nocturne“ schrieb: „Keiner kennt ihn, er ist ein verkanntes Genie. Er hat eine Menge Anfangsmelodien für Fernsehshows und Serien geschrieben. War Hauskomponist bei ABC und was weiß ich wo noch. Er ist sehr, sehr gut.“

Über Gesang: „Du weißt ja, daß wir alle noch mit anderen Bands zu tun haben. Arto ist bei DNA und hat jetzt mit denen zu tun, weswegen er hier von Dana Vlcek ersetzt wird, der wiederum mit einer Band namens Konk spielt, Anton Fier ist bei den Feelies und so weiter. Ich kann mir Gesang nur in einem ganz anderen Kontext vorstellen und will es bei anderen Bands durchaus versuchen, aber die Lounge-Lizards-Musik ist bereits so weit und übergreifend, daß es nicht passen dürfte. Bei einer festen Gruppe, die tourt, ist es sowieso unerträglich. Es macht mir nichts aus, Abend für Abend dieselben Melodien zu spielen, aber Abend für Abend dieselben Sätze. Grauensvoll!“

Amsterdam ist eine Kleinstadt und man kann ohne Mühe jedes Ziel zu Fuß erreichen. So die Lounge Lizards das „Paradiso“, betagter und traditionsreicher Hippieschuppen mit Hasch-Freiverkauf auf der Zwischeneretage, wo sie das Vorprogramm von – ausgerechnet – Robert Fripp's neuer Band Discipline bestreiten sollten. Nichts gegen Fripp, aber in Amsterdam war über die Hälfte der Zuschauer wohl gekommen um „21st Century Schizoid Man“ und andere King-Crimson-Oldies zu hören. Zu fünf traben sie, Instrumente in der einen, Abendanzug zum Wechseln in der anderen Hand nieselnd und cool zum Auftritt. Nach den ersten drei Takten ruft ein erstaunter Holländer dem anderen zu: „Das ist ja Jazz!“

Die Lounge Lizards spielten ihr Programm Ton für Ton wie auf Platte und sogar der Gitarren-Krach von Dana Vlcek kam präzise, von Lindsay kaum zu unterscheiden. Es war klar, daß es hier keinen improvisierten Jazz zu hören gab, Töne, die von der aktuellen Stimmung ihres Produzenten ausgelöst wurden, sondern ein abgesprochenes, rasantes Spiel mit vorgefertigten Patterns der Jazzgeschichte und mit den Codes der Filmmusik. Jemand wie Lurie, der ein genaues Verhältnis zur musikalischen Kommentierung von Filmbildern



John (links) und Evan Lurie in London

hat, weiß um die z. T. offenen Geheimnisse der Bedeutung von Tonfolgen und Klangfarben. Daher vermißt man auch bei den Lounge Lizards nie einen Text, weil die Kompositionen wie Texte geschrieben sind, von etwas Bestimmtem reden, wie ein Song. Man kann das auch in den Titeln der Stücke angekündigt finden. Es gehört nicht viel Phantasie dazu, sich die Bilder des „Incident On South Street“ vorzustellen und in „Au Contraire Arto“ hört jeder die Argumentation, das Austauschen von zwei Standpunkten, der Fremdtitel „Harlem Nocturne“ funktioniert ähnlich, nur daß der Titel etwas weniger präzise das musikalische Geschehen beschreibt.

Mit Rocktraditionen wäre so eine sprechende Instrumentalmusik unmöglich sinnvoll. Die elektrische Gitarre hat nie in der Filmgeschichte so reiche, diffizile Bedeutungen gehabt wie Saxophon oder Streicherssembles, die elektrische Gitarre steckt noch in dem Stadium, wo codifizierte Tonfolgen nur abgedroschen wirken, Instrumentalmusik nahezu unmöglich ist.

Dana Vlcek, der den LL auf Tourneen an der Gitarre aushilft, aber von Haus aus bei Konk Saxophon spielt, studierter Chemiker und Musiker, sieht die Zukunft der LL etwas skeptisch: „Diese Geheimagentenmusik läßt sich auf die Dauer nicht interessant halten. Das basiert zu sehr auf Coolness. (...) In New York merkst du, daß es bald nur noch einen wichtigen Faktor in der Musik geben wird, und zwar Rhythmus. Bestimmte Leute sind so weit in die Zusammenhänge der Rhythmik eingedrungen, daß sie eine neue Qualität erreicht haben. Ihr Rhythmus spricht.“

Danas Erzählungen über die privaten Seiten der Lounge Lizards vertraue ich einer breiteren Öffentlichkeit lieber nicht an, aber sein Beweggrund, sich der Band anzuschließen, war vor allem, die Ehre, den Platz Arto Lindsays einnehmen zu können, den er neben Pat Place (Bush Tetras) für den wichtigsten Musiker New Yorks (und damit natürlich auch der ganzen Welt) hält. Dana scheint aber zu primär Musiker zu sein, um sich für die Medien-übergreifende Kunst der LL richtig zu begeistern.

Das Geheimnis der Lounge Lizards ist zu einfach beschreiben, wollte man es auf das geniale Arbeiten mit bedeutungstragenden Versatzstücken beschränken. Die Kompositionen sind mitnichten Collagen. Das musikalische Material des Jazz wird von den LL neu erschaffen, mit neuem Geist belebt. Dramaturgie, Abwechslung, Climax sind Begriffe für die kompositorische Vorgehensweise. Aber dazu kommen sehr klare, schlackenlose Soundvorstellungen.

Der Begriff Stil gilt ja hierzulande immer noch als Attitüde einer gewissenlosen Bourgeoisie und wird eher mit Popporn, Schickies und Opernabenden in Verbindung gebracht als mit selbständigem ästhetischem Ausdruck. Dabei haben kurioserweise gerade emanzipatorische Kunstwerke viel mit Stil gearbeitet, mit kokettem Hineinschlüpfen in Rollen, Typologien etc. Siehe Soul, siehe Reggae. Aber der deutsche Frankfurter Rundschau-Linke neigt ja eher dazu, den explizit in als „politisch“ kenntlich gemachten Begriffen und Themen redenden Linton Kweisi Johnson (nichts gegen LKJ) für emanzipatorisch zu halten als irgendeinen spielerisch jonglierenden Toaster, der sich genialisch in Anspielungen und Metapherneruptionen tummelt und suhlt. Der Stil der Lounge Lizards ist die Wiederentdeckung der schönen Einsamkeit. Einsam und selbstbewußt in der Großstadt. Aber erhobenen Hauptes. Die positive Seite der Existenzialisten- und Nouvelle-Vague-Mythologie. Aber aktualisiert auf die Situation heutiger Urbanität. Und das Beste ist, daß die Stöße der Ermutigung, die lebensbejahende Kraft nicht abreißt, weil die Musik so schön ist und sich nicht verbraucht. Gute Rockmusik hatte von jeher sehr viel mit einem solchen aus der Musik selbst sprechenden Stilbewußtsein zu tun (nicht blöde aufgesetzte Attitüden von außen), nur ist dies einer deutschen Kritik der Rockmusik entgangen. Überhaupt fehlt hierzulande jedes einigermaßen qualifizierte Denken über Rockmusik. Was die „Filmkritik“ in den Sechzigern zum Kino zu sagen wußte, müßte doch in diesem Bereich möglich sein.

P.S.: Das Gerücht, die Lounge Lizards seien Miles Davis' neue Begleitgruppe, ist nach eingehender Recherche verstummt. ♪

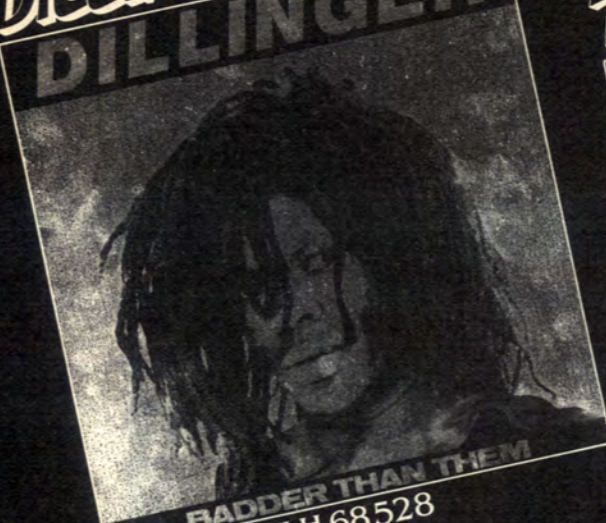
4x REGGAE

NEW

BEI CBS

DILLINGER

DILLINGER



BADDER THAN THEM

LP A & M AMLH 68 528

Mit „Cocain In My Brain“
hatte er einen Welthit!
Jetzt sein neuestes Album:
„BADDER THAN THEM“

THIRD WORLD

Third World



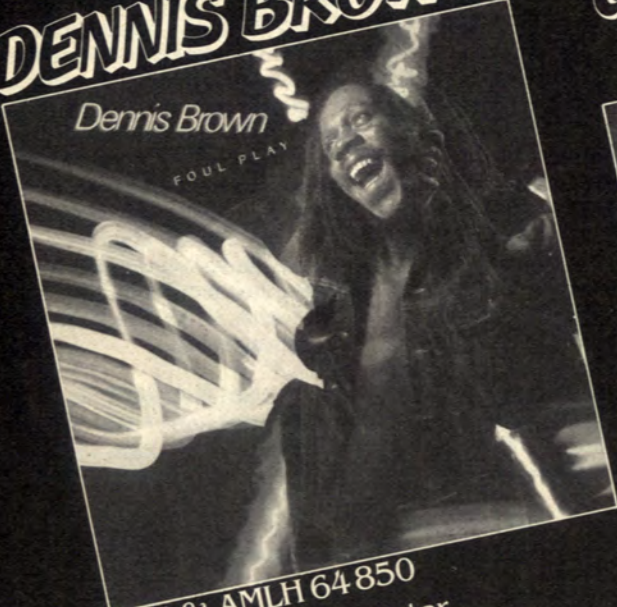
LP/MC CBS 85 027

„ROCK THE
WORLD“

Tounee September '81!

DENNIS BROWN

Dennis Brown
FOUL PLAY

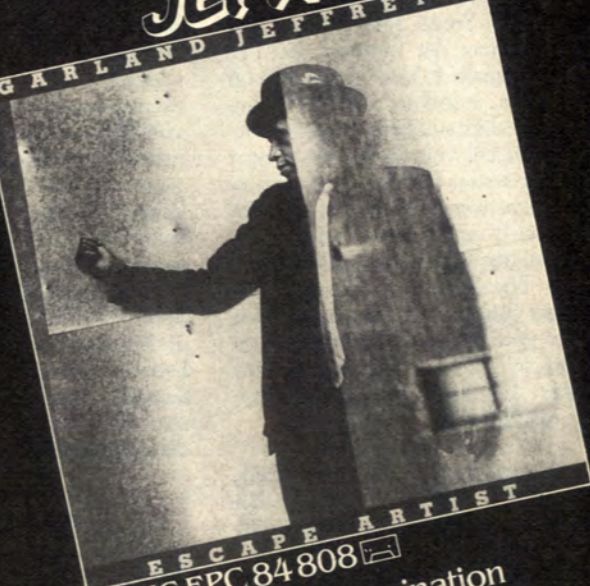


LP A & AMLH 64 850

Der Reggae-Superstar
mit seinem Debutalbum auf
A & M-Records
„FOUL PLAY“

GARLAND
JEFFREYS

GARLAND JEFFREYS



ESCAPE ARTIST

LP/MC EPC 84 808

Rock & Reggae-Faszination
u. a. mit Linton Kwesi Johnson
Top-Hit in den US-Charts
„ESCAPE ARTIST“



Pink Proleten und psychologischer Purpur

„Wenn eine englische Band aus der Arbeiterklasse in ein Aufnahmestudio kommt, wird sie völlig überrollt. Irgendjemand, der schon zehn Jahre lang Musik macht, stürmt auf sie zu und sagt: 'Dein Baß klingt so viel besser, auf den Gesang muß Hall ...' Und natürlich hat er recht. Das Einzige, was man dann tun kann, ist zu sagen: 'Nein, ich möchte lieber meinen eigenen Weg finden.'“



Fünf durchgeknallte proletarische Engländer

Von Ewald Braunsteiner

1.) The Fall ist eine Band aus der englischen Arbeiterklasse und der das spricht ist Mark E. Smith, Sänger, Texter und Konzept-Bestimmer der Gruppe, der The Fall vor dreieinhalb Jahren im Alter von neunzehn Jahren gründete. Seit ihrer Gründung wechselte die Band dreizehnmal die Besetzung, auf Befehl von Gruppen-Diktator Smith. In der ersten Fall-Besetzung ließ er noch einen kreativen Gegenpol zu, Martin Bramah. Auch Yvonne Pawlett und Tony Friel gehörten den frühen Fall an, bis sie mit Dick Witts The Passage gründeten. („Ein Witz!“ urteilt Smith über sie, der mit allen ehemaligen und jetzigen Mitgliedern von The Fall und Musikern generell sehr hart ins Gericht geht. „Ich denke, die meisten Musiker haben niedrige IQs.“)

2.) Mit Smith, Bramah, Yvonne Pawlett, Marc Riley und Karl Burns spielen The Fall ihre Debüt-LP LIVE AT THE WITCH TRIALS ein, natürlich keine Live-LP. Alle Texte stammen von Mark Smith, die Musik teilweise auch, ansonsten von Martin Bramah, und auch Una Baines, die vor LIVE AT... Keyboards spielte, und Tony Friel werden noch einige Male als Co-Autoren genannt. Produziert hat kein Geringerer als Bob Sargeant (The Beat, The Monochrome Set etc.) und herausgekommen ist eine schöne Platte, die auch in Punk-Kreisen sehr begei-

stert aufgenommen wurde und mit „Rebelious Jukebox“ einen richtigen Klassiker enthält. Wer freilich spätere Fall-Produkte kennt, kann sich vorstellen, wie wenig zufrieden Mark Smith mit LIVE AT THE WITCH TRIALS gewesen sein dürfte. Wahrscheinlich war die Situation tatsächlich wie oben beschrieben, daß Bob Sargeant und eventuell auch Martin Bramah der Musik von The Fall einen Klang gaben, den zumindest Mark Smith überhaupt nicht wollte. Er zieht die Konsequenzen, schmeißt Bramah, Pawlett und Burns 'raus und stellt mit Marc Riley, der bei der Gelegenheit gleich seine Beförderung vom Bassisten zum Gitarristen kassiert, sowie Mike Leigh, Craig Scanla und Steve Hanley die nächste Fall-Besetzung auf die Bühne. Man bleibt dem A Step Forward-Label von Miles Copeland treu und veröffentlicht zwei Singles, „Rowche Rumble“ und „Fiery Jack“, sowie die LP DRAGNET, die in mancherlei Hinsicht sensationell ist.

3.) DRAGNET ist produktionstechnisch das genaue Gegenstück zu der enorm sauberen LIVE AT THE WITCH TRIALS. Smith wollte einen extrem rauhen Sound haben, eins seiner Vorbilder in dieser Hinsicht ist John Lee Hooker. Das erste Experiment in diese Richtung war die „Rowche Rumble“ Single, die im Studio live aufgenommen wurde, denn „ich glaube, daß so das Beste aus der Band herausgeholt wird. Ich singe 'Rowche Rumble' zum Beispiel so, wie ich es vorher oder hinterher nie wieder gesun-

gen habe, nämlich völlig falsch.“ DRAGNET geht noch weiter, indem man die Lieder nicht nur live aufnimmt (obwohl das Gerücht geht, Teile von „Spectre Vs. Rector“ seien in einem Kaufhaus aufgenommen worden), sondern den gesamten Sound noch absichtlich versaut, dumpf und unklar macht. Als Produzent nimmt man Grant Showbiz, obwohl „seine einzigen Versuche vor DRAGNET etwas zu produzieren waren Steve-Hillage-artige Bands, wo es drei Tage dauert, bis der Gitarrensound eingestellt ist.“ Die planlosen Eingriffe von Grant Showbiz mit den im Studio vorgefundenen Aufnahmegegeräten gaben aber DRAGNET angeblich nur den letzten Schliff. Das Konzept sei bereits vorher dagewesen.

4.) Mit DRAGNET war auch das Gesamtkonzept von Smith gefunden. Die folgenden Produkte waren keine sensationellen Weiterentwicklungen, sondern „nur“ Verbesserungen: die LPs TOTALE'S TURNS, GROTESQUE und SLATES (10 inch), sowie die Singles „How I Wrote Elastic Man“ und „Totally Wired“. Nach DRAGNET wechselten The Fall zu Rough Trade (man hatte auch mal A & M erwogen, weil Smith gefiel, wie A & M Squeeze und The Police groß gemacht hat, wollte jedoch sein Geld nicht in die diversen zwielichtigen Industrie-Projekte von A & M investiert wissen), denn dort bekommen sie all das Geld, das sie verdienen, sofort ausgezahlt. Es läßt sich davon leben.

5.) Fall-Stücke heißen unter anderem: „Psykick Dancehall“, „Muzorewi's Daughter“ (Muzorewi ist der nach der ersten Wahl im befreiten Zimbabwe unterlegene Führer der anderen Befreiungsbewegung Rhodesiens. Smith mag ihn sehr.), „Cary Grant's Wedding“, „New Face In Hell“, „Putta Block Forthcoming Excerpts“, „W.M.C. Blob 59“, „Hassle Schmutk“ oder „Lie-Dream Of A Casino Soul“.

6.) Fall-Texte: „The great god Pan resides in Welsh green masquerades / on Welsh cat caravans / but the money hides behind curtains grey blackish cream / all the side-stepped cars and the brutish laughs / from the couple in the flat downstairs“ (aus: „Leave The Capitol“) „I'm riding third class on a one-class train / I'm cranked at nought like a Wimpey crane / I'm a 'pink prole threat' / get out the pink press threat file and brrptzzap the subject / it's de louse / safe-house time“ (aus: „Prole Art Threat“)

7.) The Fall sind eine Text-Band. Mark Smith trägt ständig eine dicke Textmappe mit sich herum, die unentwegt Nachschub erhält. Trotz (oder auch wegen) der Erläuterungen auf den Plattenhüllen bleibt das meiste beim ersten Hören unverständlich. Akustisch unverständlich, da Smith einen grauenvollen nordenglischen Dialekt spricht (Manchester) und beim Reden und Singen selten die Zähne auseinanderkriegt und vom Sinn her unverständlich, wegen ... , weil ... , nun, eben unverständlich. Jedenfalls zunächst.

8.) Später, nach geduldigen Forschungen, lichtet sich ein wenig der Schleier über der Smithschen Gedankenwelt. Die Fall-Texte lassen sich in drei Kategorien einteilen: Betrachtungen zur sozialen Situation Englands und der westlichen Welt, Betrachtungen zur englischen Musik-Szene, und Horror-Geschichten. Viele Texte lassen sich auch in mehrere Kategorien einordnen. Ein Liebeslied von Mark Smith wäre jedoch undenkbar.

9.) Wer mehrere Fall-Platten besitzt oder kennt, dem dürfte auffallen, daß sich einige Formulierungen ständig wiederholen. Wer sind zum Beispiel die *new puritans*? „Das ist eine Phrase, die mir in Amerika einfiel. Sie bezieht sich aber nicht nur auf Amerika, sondern zum Beispiel auch auf Holland, Holland ähnelt stark einem amerikanischen Westküsten-Staat. Das ist auch wieder so eine Sache auf mehreren Ebenen. In der jungen Generation ist es hip, *straight* zu sein, was ich gut finde. Auch ich bin ein *new puritan*! (lacht) Die amerikanische Westküste ist eine schöne, neue Welt. Jeder ist sexuell frei und auch in anderer Hinsicht perfekt.“ Meinst du so, wie bei Dead Kennedys in „California über alles“, Liberalismus, der zu Faschismus wird? „Genau. Das ist ein gutes Lied. Die Situation in Nordengland ist ähnlich. Obwohl Nordengland schon immer sozialistisch war, hat das nicht viel Gutes gebracht. Sie denken zwar an eine Änderung, aber alles was sie tun ist arbeiten, arbeiten, arbeiten und damit stützen sie natürlich das Bestehende. Tony Benn ist vielleicht der englische Jerry Brown.“



„Musiker haben einen niedrigen IQ“

10.) Die meisten Liner-Notes auf den Fall-Platten sind unterzeichnet mit „Roman Totale, XVIII.“. Wer ist das? „Ich rief Totale ins Leben, weil ich eine Einzelperson als Sprecher für die gesamte Band brauchte.“ Und warum wurde er auf GROTESQUE durch Joe, seinen Sohn ersetzt? „Nun, Roman hatte seinen Sinn erfüllt. Aber ich glaube, ich werde mich bald der ganzen Totale-Mythologie entledigen.“ Steht denn die Band hinter dir, bei deinen Texten? „So weit sie sie verstehen, schon.“

11.) Das Publikum ist zum Provokiert-werden da. In den USA kultivierte er seinen Manchester-Dialekt so sehr, daß die Leute ihn fragten, ob er französisch rede. Publikumsbeschimpfungen sind fester Bestandteil von Fall-Konzerten. Sehr gerne spielt er im Londoner Marquee, erstens weil es völlig hip ist und „außerdem hasse ich das Publikum dort, nur Touristen und Punks, wirklich ein sehr guter Platz zum Spielen.“

12.) Gibt es Bands, die du wirklich magst? Ich könnte mir vorstellen, daß du die Swell Maps ganz gut findest. „Die hasse ich. Ich kenne sie, habe mit ihnen geredet. Eklig.“ Blue Orchids? „Sind in Ordnung. Eine nette Überraschung. Ich mag die Musik natürlich nicht, aber es erinnert mich an alte Zeiten.“ (Bei den Blue Orchids wirken Martin Bramah und Una Baines aus früheren Fall-Tagen mit.) „Ich mag die Cramps, Dexy's Midnight Runners – es ist schön zu wissen, daß man nach Hause gehen und Dexy's hören kann – Lou Reeds Solo-LPs, die Scars, die 'Horrorshow'-Single war wirklich sehr gut.“ Was hältst du von Mark Perry? „Mittlerweile mag ich seine Sachen wieder. Er macht jetzt so Kinks-ähnliche Sachen, mit Alex Ferguson. Mark ist ein guter Freund von mir. Eigentlich ist er ein Rapper. Aber sehr sentimental. Ich mag auch! John Cale, besonders die Platte HELEN OF TROY, darauf besonders das Stück 'Sudden Death', dann die Third Ear Band, besonders die LP MAC-“



„Brrptzzap the subject“

BETH und Der Plan – obwohl ich kein deutsch kann, weiß ich genau, was sie meinen, wenn sie 'Achtung, Kurt-Martin!' singen.“

13.) Die meisten Bands in England zur Zeit sind sehr depressiv, machen sich Sorgen ums Ego des Sängers ... „Du könntest auch über The Fall sagen, daß ich nur meine Psychosen rappe.“ Aber die Sprache deiner Texte ist wie gesprochene Sprache, es fehlt diese kranke, poetische Attitüde. „Vielen Dank, das ist für mich ein großes Kompliment.“

14.) Auf der Bühne sind The Fall eine Attraktion ganz besonderer Art. Schlagzeuger für die Deutschland-Tour war wieder mal Karl Burns, da Paul Hanley mit seinen siebzehn Jahren (derjenige, der den letzten Fall-Aufnahmen den Rockabilly-Touch gab) Schwierigkeiten bei der Reise durch die DDR bekommen hätte. Burns sticht mit seinem Mini-Schlagzeug und seiner Art, mit weitausgestreckten Armen zu trommeln als Instrumentalist auf der Bühne heraus. Der Rest der Band ist bis aufs Äußerste konzentriert über die Instrumente gebeugt. Die neuen Fall-Stücke (die Hälfte des Repertoires ist noch nicht auf Platte erschienen) sind entweder Fetzer im Stil von „English Scheme“ oder „Leave The Capitol“ oder aber endlose Monotonie-Schlachten, in denen die beiden Gitarristen auch schon mal zwölf Minuten lang fast unisono wieder dieselbe Figur hintereinanderspielen. Mark Smith wendet

sich selten direkt ans Publikum. Gerade an Stellen, an denen er sich besonders erregt und an denen ja auch häufig seine Stimme überschlägt, dreht er den Zuschauern den Rücken zu. Überhaupt agiert er wenig auf der Bühne. Leute, die einen Derwisch erwarten, der auf der Bühne mit seinem Körper so herumwirbelt, wie er es in seinen Texten mit den Worten tut, werden enttäuscht. Abwechslung garantiert dafür der Gesangsstil, mit vielen Feinheiten und immer wieder den lang ausgehaltenen Zischlauten.

T H E F A L L

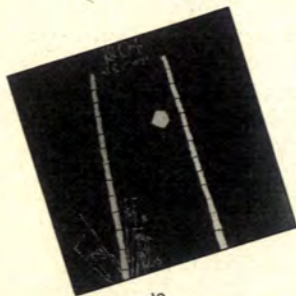
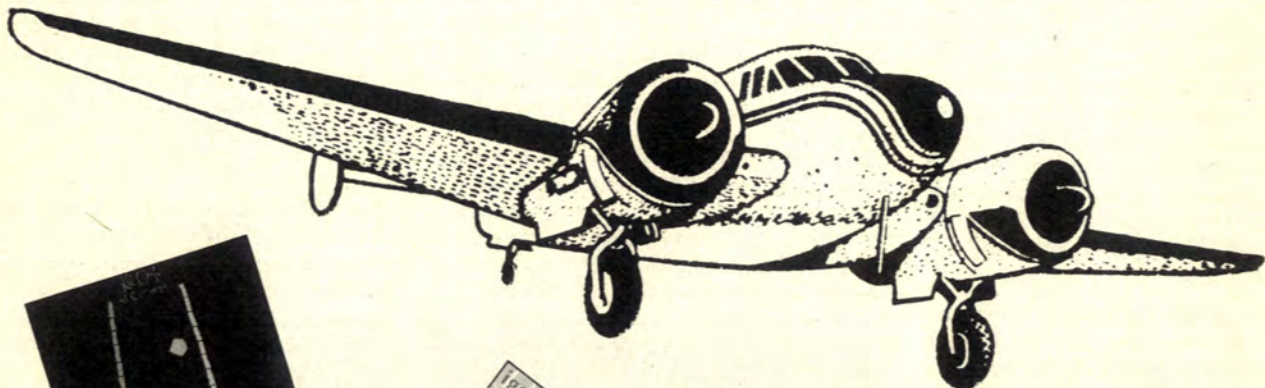


15.) Mark E. Smith ist natürlich selber ein Prolet, „five wacky English proletarian idiots“ beschreibt er in „C'n'C-S Mithering“ The Fall. Es muß schon komisch sein; während seine proletarischen Geschwister, inklusive Fall-Cover-Stylisten Suzanne Smith mit den Hell's Angels in

Manchester herumhängen, ergeht Mark sich in versponnen-soziologischen Betrachtungen über Medien-Welt und Musik-Szene, in die er zufällig hineinrutschte. Aber nicht nur in der Familie ist er Außenseiter, auch in der Musik-Szene selber. The Fall waren nie Teil irgendeiner Welle, immer haben sie sich ihre halblangen Haare und ihr harmlos unbedarftes Outfit bewahrt und nie hat Mark seinen proletarischen Standpunkt aufgegeben. Man schätzt ihn allerdings in England überall. (Smith sybillinisch: „Meine Verehrung für Cassetten ist nur noch vergleichbar mit der Verehrung, die mir einige New-New-Pop-Persönlichkeiten entgegenbringen.“) Musiker, Musikpresse und die In-crowd des plattenkaufenden Publikums sind begeistert von ihm. Insofern können seine Äußerungen, seine Haltung nicht weltfremd oder verrückt sein, so sehr er auch verschlüsselt, sie treffen den Punkt. Mark Smith ist intelligent genug, um diese Bewunderung nicht einfach so hinzunehmen. Er sieht die Gefahr, ein „Hip Priest“ zu werden und schreibt ein ebenso betiteltes Lied, womit er dieser Gefahr vorbeugt. Ironisch kündigt er an: „Die 'Hip Priest'-Attitüde ist die neue Richtung von The Fall.“

16.) „Greif zu, bevor alle Bands für eine EMI-Pension unterzeichnen und überempfindliche Elemente in ihrem Unbehagen versuchen ein Loch ins Programm von The Fall zu bomben. Schlagt zu, bevor faule Gehirne zum Zuge kommen. Bah!“ (J. Totale)

Foto: Uta Henkel



Kid Creole



1987 Pop



Mutant Disco



Echo & The Bunnymen

Einen Flug nach Mallorca

werden wir euch natürlich nicht bezahlen, aber Platten verschenken können wir. Wenn ihr nämlich SOUNDS für ein Jahr abonniert, könnt ihr euch eine der abgebildeten LPs aussuchen.

Die Preise: SOUNDS'Abo mit LP: DM 45,-, Aboverlängerung mit LP: DM 48,-, beides ohne LP: DM. 40,-. Abonnennten im Ausland zahlen jeweils DM 5,-mehr.

Alle Einzahlungen bitte auf unser PschK HH 3894 19-201.

SOUNDS, 2 Hamburg 1, Steindamm 63

Roth-Händle bringt Würze auf den Tisch.



Roth-Händle. Unnachahmlich im Geschmack. (Ob mit oder ohne Filter.)



Klaudia Schiff, Marlene Marder,
Astrid Spirit, Christoph Herzog und Beat Schlatter (v.l.n.r.)

Liliput

Mädchen und Matrosen

1979 war ich drauf und dran, mir einen kleinen rosa Pudel zuzulegen, aber dann trennten sich Kleenex auch schon wieder – im Anschluß an eine England-Tournee. 1980 befand ich mich gerade in der Ausbildung zum Süßwassermatrosen, als sich Liliput zum ersten Mal trennten – wiederum nach einer England-Tournee. Gleich morgen werde ich mich zum meinem Spielzeug-Dealer begeben und meinen Brummkreisel gegen ein Stehaufmädchen eintauschen – falls Liliput nicht wieder auf England-Tournee geht.

V O N H O L L O W S K A I

Im Juni 1980 veröffentlichte Rough Trade die erste Liliput-Single: „Split/Die Matrosen“. Beide Seiten landeten auf Platz 1 der englischen Alternativcharts und kurz darauf bestritt Liliput ihre erste Deutschland-Tournee. Da ich damals schon „ein Fan von Liliput und außerdem verliebt“ war, reisten Rosa und ich mit einem seligen Leuchten in den Augen und dem verklärten Lachen einer wirklich hoffnungslosen Liebe der Band hinterher. Die Frage, die uns zu der Zeit nicht ruhen ließ, war folgende: Wenn eine Schweizer Frauenband einen Song über Matrosen macht, dann muß einfach was dahinter stecken. Nur was? Neigte ich zu der Ansicht, daß darin die

schon historische Sehnsucht der Schweizer nach einem freien Zugang zum Meer zum Ausdruck käme, Liliput auf sehr lustige Weise ihrem Unbehagen ob der bedrückenden und engen Schweizer Verhältnisse Luft machen würden, das Bild des Matrosen, der nicht eingewängt in die alltägliche Mühle von Arbeit und Freizeit, Tod und Konsum, umherschweift und – ähnlich den Punks – gesellschaftlich entwurzelt ist, daß dieses Bild also von tieferer Symbolik sei, als es auf den ersten Blick den Anschein haben könnte, so ging Rosa mit seinen Mutmaßungen noch einen Schritt weiter. Er war der Ansicht, daß das Matrosenleben keineswegs so romantisch sei wie das eines durchschnittlichen

Punks. Daß der Matrose sich seine Freiheit und Unabhängigkeit vielmehr durch seinen Einsatz an Bord erarbeiten müsse und damit durchaus mit einem Musiker verglichen werden könne, der bekanntlich die Freiheit besitzt, in schlechten Hotels zu pennen, sich mit PA und Publikum rumzuärgern, auf der Bühne zu stehen und Musik zu machen. „Durch viel Arbeit und Ärger hat er etwas, was einmalig ist für sich ... Sonne und Wind, Sternennacht. Meer. Sturm. Beifall, Buhrufe, volles Haus, leeres Haus ... Aber die wenigsten haben Aussicht auf Erfolg. Meistens bleibt das Unverständnis für die rauhe Seemannsart und die laute/seltsame/leise Musik.“

Mit diesen Überlegungen brachten wir damals einen Stein ins Rollen. Angesprochen auf das Schweizer Nationalgefühl schrieb uns Marlene Marder: „Vielleicht hatte ich vor der D-Tour noch kein Nationalgefühl. Aber seither ... wir reagieren nicht komisch, weil wir auf die Enge in der Schweiz angesprochen wurden, sondern weil wir schon wieder über die Schweiz reden sollten ... überall wurden wir angemacht auf unseren Dialekt, auf die Sauberkeit in der Schweiz, die Uhren, den Käse nicht zu vergessen. Eben Klischees. Und wir reagierten komisch, weil wir glaubten, daß sei alles ein alter Hut und nur für Touristen ... Ganz bestimmt kommen unsere Songs aus unserer Situation und wären wir woanders, wäre der Sound wahrscheinlich auch anders ... Ich glaube aber, daß wir so oft auf unseren (?) Reichtum und so weiter angesprochen wurden, liegt doch daran, daß Schweizer Bands in Deutschland noch zur Rarität gehören. Das ändert sich ja bald. Und daß Deutschland einfach immer noch eine gestörte Beziehung zu sich selbst hat. Ändert sich das auch bald?

Also, wenn ein Gig ist, wollen wir fun haben, uns amüsieren und mal für eine Stunde vergessen.

ZB. die deutschen Gruppen, die ich im Laufe der Tour gehört habe, haben alle etwas gemeinsam: sie nehmen sich alle zu ernst ... Und dann sind die Songs alle sooo depressiv. Manchmal wurde mir richtig schlecht ... Daß alles Scheiße ist, wer weiß das nicht ... Aber warum noch Songs darüber machen? ... daß wir alle kämpfen müssen, uns wehren, ist ja auch klar ... Also, wenn ein Gig ist, wollen wir fun haben, uns amüsieren und mal für eine Stunde vergessen. Klar, wie ich vergessen meine ... Wenn wir schon keine Zukunft haben, warum sind wir dann die Türken von morgen? ... Wir sind die Liliputs von heute. Und, verdammt nochmal, wir sind jung, uns gehört die Welt!“

Das stimmt! Jünger jedenfalls, als all die Kids, die noch immer nicht mitgekriegt haben, daß Sid tot ist, die zeit ihres Lebens No-Future-Pillen fressen und heute nur noch bedröhnt vor sich hinstieren können, und bei deren Anblick ich immer unwillkürlich an die zwei Seelen denken muß, die in meiner Brust schlummern: die eine ist am Kotzen und der anderen ist zum Heulen zumute. Okay, ich mag vom Thema abkommen, aber irgendwie werde ich den Eindruck nicht los, daß die ganze Punk-Chose in dem Maße den Bach runtergegangen ist, in dem Punk in die Provinz vorstieß. Keine Frage also, daß ich so 'ne Art kulturelle Dynamisierung für dringend notwendig erachte, damit die Kids mal begreifen lernen, was Punk denn eigentlich ist. Und wer würde sich für so eine Kampagne besser eignen als ... Liliput?!

Anyway – im Herbst 1980 gingen Liliput auf England-Tournee – und bekanntlich kam's im Anschluß daran zu einem Split. Angie Barracks, die Saxophonistin, und Lislot Ha, Schlagzeugin und Gründungsmitglied nicht nur von Liliput, sondern auch von Kleenex, verließen die Band. Nur noch zu dritt nahm Liliput daraufhin eine weitere Single in Etienne Gonods Sunrise-Studio auf: „Eisiger Wind“/„When the cat's away (Then the mice can play)“. Handelte es sich bei „Eisiger Wind“ um den bislang härtesten, in Richtung Heavy Metal tendierenden, auf Platte erschienenen Song, so setzten die Mäuse dem noch die Krone auf. Klaudia Schiff spielt hier Handorgel, der Gesang steht klar in der Tradition des Schweizer Volksliedes – selbst Luis Trenker hätte hieran seine helle Freude. (Luis ist Nicht-Schweizer – Red.) Doch auch die Trio-Ambitionen zerschlugen sich – Chrigel Freund stieg aus. Aber Liliput sind halt nicht die berühmten zehn kleinen Negerlein, sondern die Liebsten und die Schönsten. Anstelle von Chrigli singt nun Astrid Spirit und – welche Überraschung – mit von der Partie sind nunmehr auch zwei Buben: Christoph Herzog (sax) und Beat Schlatter (drums). Das Ende des Schweizer Fräuleinwunders? Vielleicht, aber bestimmt nicht das Ende von Liliput.

Vor ein paar Tagen habe ich mich mit einem Freund genau darüber unterhalten und er bemerkte, daß ja bekanntlich die Melodie als Ausdruck des freien Geistes erfunden worden sei und er gerade diesen in der aktuellen Musik immer mehr vermisse. Die Frage, von wem sie erfunden wurde, erübrigt sich da ja wohl ... andererseits bin ich mir aber total sicher, daß Liliput sie wiedererfunden hat. Was für Public Image der Sound, für Bow Wow Wow der Rhythmus, für die 39 Clocks der Stil ist – um nur mal einige meiner derzeitigen Lieblingsbands aufzuführen – ist für Liliput die Melodie. Ihre Songs treffen jedenfalls mich genau damit ins Herz. Ebenso bin ich davon überzeugt, daß du sie schon nach dem ersten Hören mitsummen kannst – wenngleich ich gestehen muß, daß mir das noch nie gelungen ist. Und gerade das ist ja auch das Verrückte an Liliput: Du hast ständig das Gefühl, es könnte klappen, aber schließlich geht's dann doch nicht, weil sie eben keine altmodischen Schlager trällern, sondern modernste, mithin nicht so leicht eingängige Musik produzieren. Nur eben nicht um den Preis einer Melodie. Hör dir nur mal „Hitch-Hike“ oder „DC 10“ (auf dem SWISS WAVE Sampler) an, und du ahnst vielleicht, wovon ich rede.

Obwohl mir zwar nach wie vor nicht klar ist, warum es zu dem Split gekommen ist und Klaudia diesbezügliche Fragen auch lieber unbeantwortet läßt (und irgendwie gehört das alles ja auch wirklich nicht hier rein!), so dürfte dennoch unumstritten sein, daß Liliput wieder mal mutiert sind. Die drei Neuzugänge verfügen alle bereits über genügend Banderfahrung, um eigene musikalische Ideen einzubringen, aber auch, um sich gegen die nach wie vor dominierenden Chefinnen

Marlene und Klaudia durchzusetzen. Anfang Mai gaben sie denn auch schon – zum Auftakt der Münchner Rocktage – ihr Debüt auf deutschem Boden. Und dieser Auftritt machte noch einmal deutlich, daß der Wisch-und-weg-Sound des Liliput-Vorläufers Kleenex endgültig der Vergangenheit angehört, daß sie heute ernstgenommen werden, selbst von Leuten, die Kleenex damals nur deshalb gut fanden, weil es Frauen waren. Liliput hat sich durchgebissen, erreicht, daß auch Frauen aus der Frauenbewegung in ihre Konzerte gehen, um Musik zu hören und zu tanzen, und nicht nur, weil da auch Frauen mitspielen. Daß sie dennoch nicht auf Starallüren abfahren oder sich von der Frauenbewegung distanzieren, wie das ja nur allzuoft bei Rock-Ladies der Fall ist, dürfte wohl auch daran liegen, daß sie Teil der Züricher „Rock-Jugend-Punk-Sub-Zwischenkultur“ sind.

Wir sind die Liliputs von heute. Und verdammt nochmal, wir sind jung, uns gehört die Welt.

Dennoch hat Liliput an mehreren Fronten zugleich zu kämpfen: gegen den Chauvinismus des üblichen Rock-Publikums, das nur darauf bedacht ist, sich aufzuteilen; gegen die wenig selbstbewußte Tendenz von Teilen der Frauenbewegung, wonach Rock-Musik mit Macker-Musik gleichzusetzen sei; aber auch mit den Verhältnissen, unter denen Rock-Bands im allgemeinen zu leiden haben. So hatten sie in München das zweifelhafte Vergnügen, die neue Hans-a-Plast-Anlage einzuweihen. Was zur Folge hatte, daß der Sound nicht der beste war, da Wille, der Hans-a-Plast-Mixer, weder Liliput jemals gehört hatte, noch auf Anhieb damit zurechtkam. Was ich wiederum sehr gut verstehen konnte, denn mir ging's ähnlich, auch ich brauchte meine Zeit, um mich an die neuen Liliputner zu gewöhnen, die einerseits an die Sounds der Slits oder Banshees erinnerten, eventuelle diffamierende Gleichsetzungen jedoch im nächsten Atemzug bereits wieder Lügen strafte. Zum Beispiel, wenn sie mit so merkwürdigen Percussions-Instrumenten ebenso faszinierende wie neue, aber immer lustige Geräusche produzierten. Und ständig der präzise heartbeat des Schlagzeugers im Vorder-/Hintergrund, dieser leicht hängende Baß, Marlenes sehr melodiöses Gitarrenspiel, das vom Free Jazz beeinflusste Saxophon und diese wahnsinnige stimmliche Bandbreite von Astrid, Christoph, Marlene und Klaudia. Wetten, daß die nächste Single „Turn The Table“ heißt? Ob es dazu kommt, steht allerdings in den Sternen, denn am liebsten würden die Schönsten endlich mal eine LP machen. Und im Juni sind sie erneut in Deutschland zu sehen. Und dann geht's wohl wieder nach England. Stop! Bitte nicht! „Ich will nicht, was ich sehe. Ich will, was ich erträume...“

sien schüttelt. Die Erinnerungen an die entwürdigende Haftzeit schnitt Vesely auch späteren Lebensphasen Schieles zwischen.

Mag sein, daß das Medium Film ohnehin nicht geeignet ist, der Kunst Schieles gerecht zu werden: Seine Modelle sind zwar nackt, aber nicht glatt; ihre Blößen werden zur Schau gestellt, aber nicht dem Voyeuristen überlassen; die erotische Suggestion geht bis an die Grenze des Darstellbaren, vermittelt jedoch nie die Peinlichkeit einer entblößten Filmschauspielerin. Wie sagte der Direktor der Hamburger Kunsthalle, der derzeit einige Schiele-Bilder ausstellt? „Schieles Umriss bezeichnen Demarkationslinien, hinter die sich das bedrängte, zu starren Gesten gefrorene Existenzminimum der Körper zurückgezogen hat.“ Und: „Schieles Gestalten sind einer Todesstarre oder einer Banung unterworfen.“

Davon kann in „Egon Schiele: Exzesse“ keine Rede sein. Im Gegenteil: Daß Schiele – wenige Tage nach seiner Ehefrau Edith – an der Spanischen Grippe starb, interpretiert Vesely mit der Darstellung eines letzten, stürmischen Beischlafs auf dem Totenbett der kranken und schwitzenden Frau.

Was sonst noch läuft

DER NEGER ERWIN. Herbert Achternbuschs neuester Streifen war der einzige deutsche Wettbewerbsbeitrag der diesjährigen Berlinale. Wegen seines sehr speziellen Humors wurde er ziemlich umstritten aufgenommen. Natürlich ist die Handlung wieder völlig absurd und die sehr persönliche Abrechnung des filmenden Literaten mit dem Medium Kino ... **DIE KAMELIENDAME.** Mauro Bolognini hat die Geschichte der berühmten Pariser Kurtisane etwas realistischer inszeniert als es seine Vorgänger taten. Diesmal spielt Isabelle Huppert die lungenkranke Hure; der Film folgt der originalen Lebensgeschichte dieser Frau, nicht dem Roman von Alexandre Dumas ... **STONE** von Sandy Harbutt. Die Geschichte eines australischen Polizisten, der sich im Auftrag seiner Vorgesetzten einer Rocker-Bande anschließt, dort mehr und mehr von ihrer Lebensart fasziniert wird und sich schließlich einem Loyalitätskonflikt gegenübersteht ... **ZWEI LÖWEN IN DER SONNE** von Claude Faraldo. Zwei Männer um die Vierzig leben zusammen,

lieben einander, machen gemeinsam Urlaub und beschließen eines Tages, an den Arbeitsplatz nicht mehr zurückzukehren. „Interessant an Paul und Rene ist allerdings nicht ihre Homosexualität“, sagt der Regisseur, „sondern daß sie ihre Misere gemeinsam meistern.“ Jean-Francois Stevinnin und Jean-Pierre Sentier spielen das schwule Paar und seine Midlife-Crisis ... **DIE MOMSKYS.** Ein Erstlingswerk von Philip Sonntag, das die Hauszeitung der Gilde-Kinos bereits als „präzise konstruierte Kriminal-Komödie“ und „liebvolle Travestie menschlicher Bosheit“ pries ... **GLÜCKWUNSCH, MAL WIEDER SITZENGEBLIEBEN.** Claude Zidis Sommerspaß macht Schluß mit der These, daß nur dem Tüchtigen die Welt gehört ... **JEDE MENGE KOHLE** von Adolf Winkelmann. Verleihtext: „Eine furchtbare Komödie aus dem Kohlenpott über Katlewski, den Mann mit den drei Möglichkeiten: 1. für immer abhauen, 2. mit dem Leben weitermachen, 3. alles in Ordnung bringen. Katlewski entscheidet sich für das letzte, besorgt sich eine Säge und ahnt, daß er Furchtbares vorhat. Denn es kommt der Tag, da will die Sä-

ge sägen“ ... **TANGO DURCH DEUTSCHLAND.** Eddie-Constantine-Hommage von Lutz Mommartz, die leider sehr viel über die Verrücktheiten des Filmmachers erzählt und sehr wenig über den Schauspieler ... **SPIDER-MAN GEGEN DEN GELBEN DRACHEN** von Lionel E. Siegel. Zum dritten Mal lockt der Comic-Held seine Fans ins Kino ... **WIE DIE WELTMEISTER** von Klaus Lemke mit Wolfgang Fierek als argloser Bayer in der hektischen Stadt Berlin. Cleo hat nur einen 3-Minuten-Auftritt ... **KAMPF DER TITANEN** von Desmond Davis. Wie sich die launischen, intriganten und streitsüchtigen Götter ihren Spaß mit den armen Menschenwesen machten: Fantasy-Epos großen Hollywood-Stils ... **LOVE HAPPY** von David Miller. Groucho Marx küßt Marilyn Monroe! Harpo, Chico und Groucho lösen einen Fall von Diamantenschmuggel. In einer Szene taucht Marilyn auf und fleht Groucho um seinen Beistand an: „Hilfe, ich werde von einem Mann verfolgt!“ Darauf Groucho: „Warum nur von einem?“ Der Film von 1950 kommt jetzt mit dreißigjähriger Verspätung ins Kino.



stiers
munich germany

Licht-Ton-Effekte

Stiers-Seifenblasenmaschine	230,-
Nebelmaschine Trockeneis	395,-
Chemische Nebelmaschine	995,-
Polizeilicht	114,-
Punktstrahler	109,-

Fordern Sie unseren 100seit. 1980-Farb-Katalog gegen DM 3,- in Briefmarken.
STIERS GMBH · Liebigstraße 8 · 8000 München 22 · Tel. (0 89) 22 16 96,
Telex 5 22 801

 <p>BOWTIE SUIT Available in Polyester Colours: BLACK, WHITE, RED, GREY, BROWN, NAVY, LT. BLUE. JACKET Double breasted with four buttons and jilted pockets Sizes: 34", 36", 38", 40", 42", 44" Price: £ 28.00 TROUSERS 16 pleats, seamed pockets narrow bottoms Sizes: 26" to 36" Price: £ 18.00</p>	 <p>UNISEX BOILER SUIT Elasticated waist, seamed pockets, piping along side seamed and front lapel. Available in Cotton Colours: BLACK, YELLOW, PEACH, BURUNDY and WHITE Sizes: XS, S, M, L, XL Price: £ 19.99</p>
 <p>UNISEX SHIRT cavalry style 100% Cotton, double breasted with brass buttons Sizes: XS, S, M, L, XL Colours: BLACK, BLUE, WHITE, YELLOW, RED Price: £ 14.00</p>	 <p>1930s Bags In Polyester or Cotton (Boating Trousers) two pleats each side seamed pockets, semi baggy on thighs, 1 1/2" turn ups with 15" bottoms in WHITE, LT. BLUE, RED, BLACK, GREY, YELLOW Sizes: 26" to 36" (Waist) Price: £ 18.00</p>
 <p>JOOPHURS 16 large inverted pleats allowing a gigantic top leg measurement of 36" (72" across HIP) ballooning to 30" knee. Fitted from calf to bottoms with buttons. Available in Cotton or Polyester Colours: BLACK, BLUE, WHITE, RED, GREY Waist Size: 24" to 36" Price: £ 22.00</p>	<p>Please state item number, waist and inside leg measurement (girls also state hips) and second choice. Money back if unsuitable. Allow 14 to 28 days for delivery.</p> <p>Send International-Money-Order or Cheque to ROY'S FASHIONS 1st Floor 45 Carnaby Street London W 1, England</p> <p>Wholesale enquiries welcome</p>

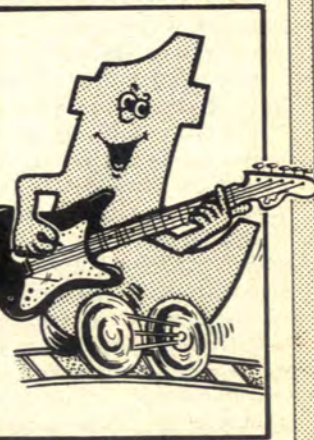
TRANSALPINO SWINGIN' IN THE TRAIN

Ob Punk, New Wave, Jazz oder die Oberkärner Blasmusik, - wir fahren Euch zu jedem Konzert, sofern der Ort 'nen Bahnhof hat... Natürlich darf's auch London, Paris oder Amsterdam sein und der Anlaß - statt Musik - auch die Oma, Tante, Freundin, ein Shopping-Weekend oder gar die lockende südliche Sonne. transalpino bringt Euch absolut preiswert hin. - Abfahrt täglich!!! Mit transalpino sparen alle unter 26 bis zu 40% auf fahrplanmäßigen Zügen zu über 300 Reisezielen in Deutschland, Europa und Nordafrika.

Unsere kleinen Preise machen Dampf.



transalpino - das billige Bahn-Ticket für alle unter 26. Täglich zu buchen in allen transalpino-Zweigniederlassungen, DER-Büros, vielen anderen Reisebüros und überall dort, wo der grüne transalpino-sticker klebt.



Hier einige Preisbeispiele:

Heidelberg	..... Köln	29,-
Trier	..... Hamburg	64,-
Köln	..... London	81,-
Hannover	..... Amsterdam	44,-
Hamburg	..... Kopenhagen	36,-
Frankfurt	..... Rom	97,-
München	..... Liverpool	193,-

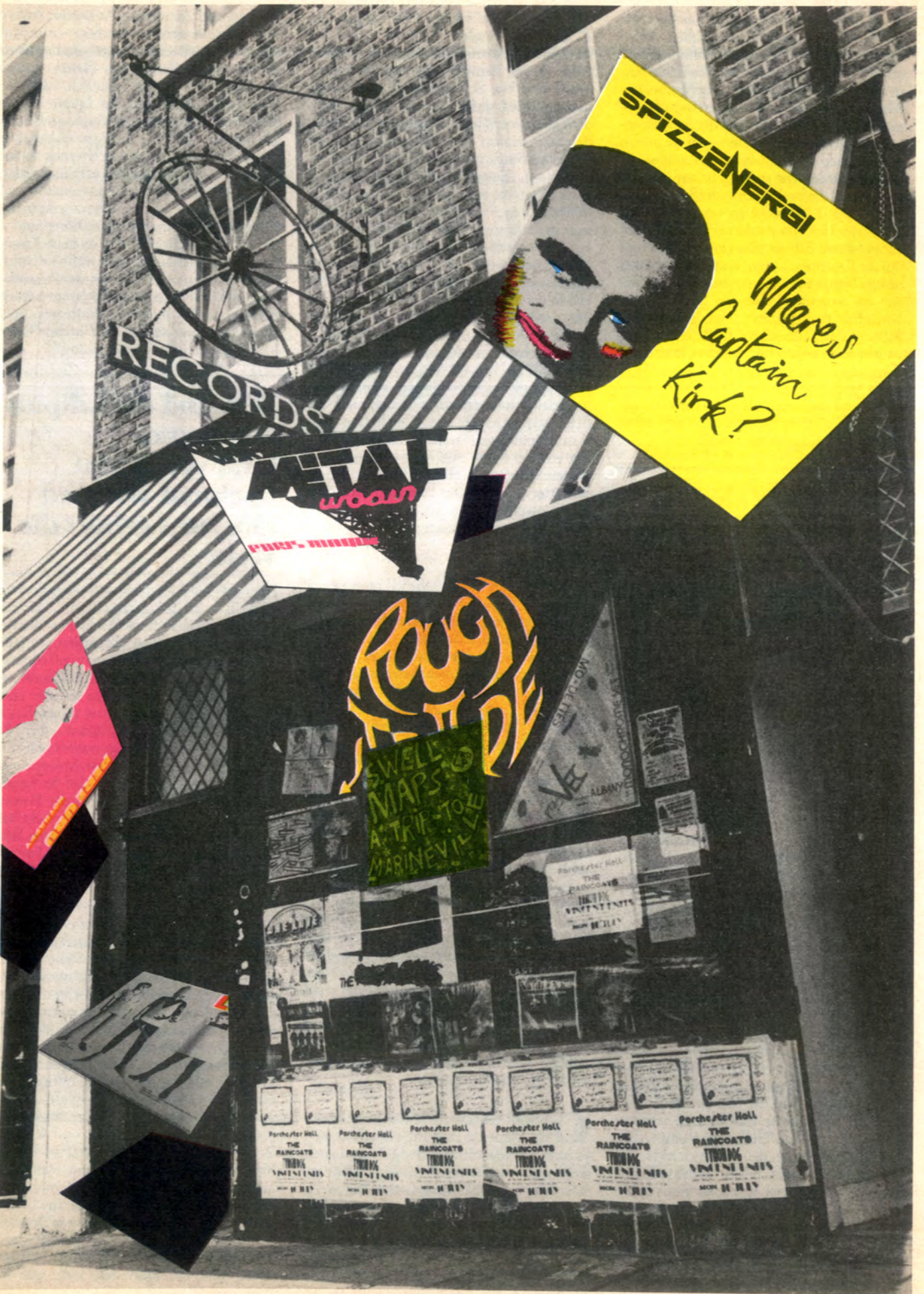


Foto: Michael Hohmann

ROUGH TRADE –

Das Geoff-Travis-Interview

Vor einem Jahr, als Vertrieb, Postversand, Label-Management, Promotion und Buchhaltung noch in ein kleines Haus hinter dem Plattenladen in der Kensington Park Road gepfercht waren und man auf dem Weg zum Büro über Plattenstapel und leere Kartons steigen mußte, stürzte einmal ein Schwarzer mit einem Demoband unterm Arm, über das er offensichtlich mit Rough Trade verhandeln wollte, zur Tür hinein und trompetete sein „Irie“ und „Wha’appen“ in die Runde. Um Eindruck zu schinden, fügte er lauthals hinzu, „und wie geht’s Geoff?“

V O N K L A U S F R E D E R K I N G

„Der bin ich“, sagte eine leise, sanfte Stimme ohne die geringste Spur von Aggression oder Entrüstung. „Nett, daß du gekommen bist. Was kann ich für dich tun?“ Die Stimme gehörte zu einer unscheinbaren krausköpfigen Person von der Art, wie man sie oft in Makroläden antrifft. Diese Mischung aus Bescheidenheit und menschlicher Wärme, hierzulande Ingredienzen von „alternativen Verkehrsformen“, ist kennzeichnend für die Einstellung von Rough Trade: Sie sind in erster Linie der Musik wegen und erst in zweiter Linie des Geldes wegen im Geschäft – eine Einschätzung, die viele Musiker teilen, mit denen ich gesprochen habe. Wer sich die individuelle Biographie derer anschaut, die heute unabhängige Labels betreiben, wird bei vielen finden, daß ihre Ideale stark von der Gegenkulturbewegung der 60er Jahre geprägt worden sind – eine für die Punker unangenehme Feststellung, lautete doch schon Malcolm McLarens Kampfparole: „Never trust a hippie!“ Ich würde McLaren nie über den Weg trauen.

„Wer eine beliebig hohe Anzahl von Platten vertreiben kann, hat Macht.“

Seit Rough Trade mit Ausnahme des Ladens und des Postversands vor einem halben Jahr in eine große Lagerhalle im selben Stadtviertel gezogen ist, „um die Möglichkeit von Kommunikation im Kollektiv zu verbessern“, wie Geoff Travis sagt, ist zumindest für mich als Außenstehenden viel von dem Flair familiärer Gemütlichkeit verlorengegangen. Es ist hektischer, geschäftsmäßiger geworden. Das Kollektiv, dessen Mitglieder das gleiche Gehalt beziehen und auch, der Form nach, gleichberechtigt die Entscheidungen treffen, ist auf über zwanzig Personen angewachsen. Als ich im Januar dieses Interview führte, glied der Betrieb in der Halle einem emsigen Ameisenhaufen, der auf ein angeborenes Ziel hinarbeitet, den Zwang der Notwendigkeiten nicht hinterfragend. Ich wüßte gerne, ob die Kommunikation heute bei Rough Trade besser läuft als früher.

Daß Geoff Travis die Entstehungsgeschichte wohl zum hundertsten Mal erzählte, war ihm nicht anzumerken. Er eröffnete den Laden Anfang 1976. „Ich hatte ein Gefühl der Verantwortung gegenüber meiner Heimatstadt London, und einen Plattenladen aufzumachen war der direkteste Weg, diesem Gefühl die Tat folgen zu lassen. Es sollte kein Laden im Stil der Supermärkte sein, sondern ein kleiner Beitrag dazu, die Musik aus ihrer Existenz als Medienartikel zu befreien und sie wieder zum Bestandteil der Kultur zu machen.“

Der Laden wurde eröffnet, bevor die erste kleine Welle von dem über London schwappte, was dann Punk genannt wurde. Auch wenn Geoff Travis es einen Zufall der Geschichte nennt, wurden beide Ereignisse von demselben Geist getragen. „Rough Trade war wohl der erste Laden, der bereit war, unabhängige Platten zu verkaufen, Informationen über und Zugang zu Punkgruppen zu verschaffen.“ Immer mehr Gruppen kamen mit ihren selbstproduzierten Singles in den Laden, so lag es auf der Hand, für sie den Vertrieb an andere gleichgesinnte Läden zu übernehmen. Daraus hat sich ein unabhängiges Vertriebsnetz mit regionalen Schwerpunkten in ganz England entwickelt (z. B. Red Rhino in York, Revolver in Bristol), durch das jede selbstproduzierte Platte genug Abnehmer findet, um ihre Herstellungskosten wieder einzuspielen.

Der wichtigste Aspekt dieses Vertriebssystems ist seine dezentrale Struktur. „Es ist wichtig, daß der Vertrieb auf allen Ebenen geführt wird, so daß die Aktivität an der Basis lebendig bleibt, und daß diese Aktivität nicht dafür geopfert wird, daß 100 000 Exemplare einer Joy-Division-Platte verkauft werden können. Es ist manchmal eine Versuchung zu sagen: wir wollen all unsere Energie auf diese eine Platte konzentrieren und die Platte links liegen lassen, die ebenso bedeutend ist, von der wir aber nur 100 Stück verkaufen.“ Daß das dezentrale System funktioniert, zeigen die Verkaufszahlen der ersten Specials-Single (360 000), von der immer noch die Hälfte von Rough Trade betrieben wird.

Das Rough-Trade-Label wurde gestartet, als 1978 einige Musiker aus Frankreich mit

dem Namen Metal Urbain nach London fuhren, um für ihre Aufnahmen ein Label zu finden. Geoff Travis nahm sie unter seine Fittiche. Seither sind über 80 Singles und etwa zwei Dutzend LP's erschienen. Wie bei den meisten kleinen unabhängigen Labels sieht die juristische Beziehung zwischen Rough Trade und den Bands anders aus als bei den großen Firmen. Diese zahlen den Musikern Vorschüsse, von denen sie ihren Lebensunterhalt bestreiten (800 Mark im Monat sind da schon ein fürstliches Salär), Tourneen durchführen und Studioaufnahmen machen. Diese Vorschüsse werden später von den Tantiemen aus Plattenverkäufen abgezogen.

Rough Trade zahlt in der Regel keine Vorschüsse, allenfalls einmalige Beihilfen, zahlt dafür aber die Kosten für Studioproduktion und Herstellung der Platten selbst. Sind diese Kosten durch Plattenverkäufe wieder eingebracht (bei Singles liegt die Schwelle zwischen 3000 und 4000 Stück, bei Alben etwas niedriger), geht die Hälfte der danach eingegangenen Gewinne an die Musiker.

Aber wie können die Bands feststellen, wie hoch die Gewinne tatsächlich sind? Geoff Travis betont, die Bands hätten ungehinderte Einsicht in alle Unterlagen und würden dazu ermutigt, sich mit dieser Seite ihrer Arbeit zu befassen. Viele Gruppen täten das auch und kämen deshalb ohne Manager aus.

Da die kleinen Labels immer nur Verträge für das jeweils nächste Projekt abschließen und keine Vorschüsse zahlen (können), sind sie für die meisten Bands nur Sprungbretter zu einer „Karriere“ bei einem der *majors*. Das große Geld lockt, das Streben nach Sicherheit treibt sie. Frage: Ist Sicherheit nicht das Wichtigste, was eine Band braucht, wenn sie anfängt?

Geoff Travis: „Nein. Sie braucht ein Minimum, aber Sicherheit braucht sie nicht.“ – Aber irgendwann wollen die Musiker doch nicht mehr von der Sozialhilfe abhängig sein müssen? – „Wir wirken immer darauf hin, daß eine Band sich selbst versorgen kann, bis sie mit der Musik genug Geld verdient. Wenn eine Band sagen wir ein Jahr bei Rough Trade ist und noch keine LP gemacht hat, strecken wir ihnen meist etwas Geld vor.“

Mit dem Ausbau des Labels hatte Rough Trade keine andere Wahl als sich auf die Mechanismen der Musikindustrie einzulassen, d. h. sich in fast alle Sparten der Branche auszubreiten: Promotion, Musikverlag, Vertrieb oder Lizenzierung im Ausland, eine eigene Konzertagentur. Zum Beispiel Promotion: Rough Trade macht keine Werbekampagnen in Musikzeitschriften, aber am Rundfunk kommen sie nicht vorbei. „Wir bauen unsere Beziehungen zu den Leuten beim Rundfunk auf die gleiche Weise auf wie alle anderen. Das ist wie bei Franz Kafka. Du gehst zum BBC (*der staatlichen Rundfunkanstalt* – K.F.) und hängst da ein Leben lang rum. Wenn du vorgelassen wirst, hast du Glück. Wenn du noch mehr Glück hast, darfst du ihnen eine Platte überreichen, wenn du viel, viel Glück hast, hören sie sich die Scheibe einmal an, und wenn du ungläubliches Glück hast, spielen sie sie auch.“

Die gesammelten Worte des Geoff Travis

1. Über gute und schlechte Musik

Der philosophische Begriff des Wahrheitsgehaltes ist für mich äußerst wichtig bei der Beurteilung, was gut und was schlecht ist. Gleichmaßen wichtig ist der Begriff der positiven Grundeinstellung („good faith“). Die Musik von Bauhaus zum Beispiel basiert auf einer negativen Grundeinstellung, die Arbeit von David Bowie dagegen basiert gerade noch auf einer positiven Grundeinstellung. Es ist ein sehr liberaler Begriff, der Authentizität und Aufrichtigkeit beinhaltet, was die Haltung eines Menschen demgegenüber betrifft, was er macht. Ich meine den Unterschied zwischen jemandem, der sagt: „Ach, ich weiß nicht, was ich mit mir anfangen soll, ich glaube, ich schließe mich einer Rock'n'Roll-Band an“, und jemandem, der sozusagen in einer Band sein muß, der sich irgendwie ausdrücken muß, und ich glaube, David Bowie braucht diese Möglichkeit, sich auszudrücken. Bauhaus sehen da einen Raum, den sie besetzen können, den sie für sich in Anspruch nehmen können, und sie nutzen das aus. Die Musik von Bauhaus hat keinen Inhalt, ihr Drang, sich auszudrücken, ist bei weitem nicht so stark wie z. B. bei Pere Ubu: Dieses Gefühl von Realität, von Wahrheit, von einem Kampf, die Bedeutung der Dinge zu begreifen.

2. Über die Notwendigkeit der Kritik

Bei der Linken geben sich viele damit zufrieden, die Authentizität dessen, was einer macht, zu akzeptieren und dieses Handeln zu un-

terstützen. Die Angst davor, ein Qualitätsurteil abzugeben über die Handlungsweise anderer, hat eine lähmende Wirkung auf die Linke. Entscheidungen über die Qualität (von Musik) sind ein Problem der sozialistischen Praxis. Die Leute haben Angst, zu sagen, dies ist gut, das ist schlecht, weil sie glauben, daß jeder, dem die Möglichkeit gegeben wird, etwas Gutes hervorbringen kann, Entscheidungen über Qualität seien daher Bestandteil einer Ideologie, die sie ablehnen.

3. Über die Sprache der Kritik am Beispiel Pere Ubu

Ich glaube, es gibt immer eine Sprache, um ein Qualitätsurteil in Worte zu fassen. Ich mag Pere Ubu wegen der Wärme, die ihre Musik ausstrahlt, der Menschlichkeit in ihrer Musik, wegen der qualvollen Beziehung zur Umwelt, die David Thomas' Stimme ausdrückt. Er führt einen fortdauernden Kampf, sich zu artikulieren. Auf manchen Aufnahmen zieht er sich zurück, auf anderen hat er Selbstvertrauen und fällt Aussagen über die Welt. Zur Zeit hat er sich zurückgezogen und sucht nach einem Weg zurück in die Welt. Ich mag Pere Ubu, weil sie die Struktur des Rock mit ihrer eigenen Persönlichkeit füllen. Sie ahmen in keiner Weise eine andere musikalische Form nach, ihre Musik ist einfallsreich und sehr subtil. Außerdem haben sie einen Sinn für Humor.

Manche Leute glauben nicht mehr an die Aufrichtigkeit der Motive von Rough Trade, aber vielleicht werden sie sich deshalb in Deutschland besser organisieren.

Der andere zentrale Bereich, den die PR-Abteilungen der Konzerne beackern müssen, sind die *chart shops*, die Läden, aus deren Verkaufszahlen jede Woche die Charts zusammengestellt werden – ein geeignetes Feld für Bestechung und andere dunkle Mächenschaften. (Vgl. das *McLaren-Interview* in diesem Heft. – Red.) Daß zum Beispiel Adam and the Ants zur Zeit so hoch im Kurs stehen, liegt auch daran, daß die *chart shops* im letzten Jahr deren Album zu Schleuderpreisen kaufen konnten. „Wenn du jedem *chart shop* 25 Jam-Platten umsonst gibst, dann verkaufen sie sie, denn 1) haben sie nichts dafür bezahlt, und 2) haben sie sie im Laden.“ (So kommen also die Jam innerhalb einer Woche in den Charts auf Platz eins!) Es ist dieselbe Situation wie beim Huhn und beim Ei – was war zuerst da? Die Plattenläden führen die Platten nicht, wenn sie nicht in den Charts sind, die Platten kommen nicht in die Charts, wenn sie nicht in den *chart shops* sind.“ Rough Trade spielt bei diesem Spiel nicht mit.

Rough Trade hat von vornherein zu vermeiden versucht, sich in die Isolation eines „alternativen“ Marktes zu begeben. Es soll jeder in der Lage sein, die Platten auf dem Label kaufen zu können. Daher auch die Gründung von Rough Trade Inc. in den U.S.A., wo die etablierten Ver-

triebskanäle so katastrophal sind, daß außer in den Großstädten an der Ost- und an der Westküste nur 08/15-Platten zu haben sind.

Daß Rough Trade vor einem halben Jahr in Deutschland ein Vertriebsabkommen mit einem Multi abschloß, hat andere Gründe. (Phonogram hat fast den ganzen RT-Katalog ins Import-Programm übernommen, allerdings nicht exklusiv, und bringt in diesem Jahr sechs RT-Platten in Lizenz, d. h. als deutsche Pressung, heraus). „Wir wurden von einigen Bands stark unter Druck gesetzt, mehr Geld für sie zu verdienen. Von unseren Platten wurden in Deutschland je 200 bis 300 Stück verkauft, und wenn nun Phonogram von einer Platte 20 000 Stück verkauft, dann könnte das für eine Band wie Pere Ubu entscheidend dafür sein, ob sie weitermachen können oder nicht. Um mehr Platten zu verkaufen, müssen wir neue Märkte erschließen. Ich habe sehr zwiespältige Gefühle dabei. Glücklicherweise bin ich nicht darüber.“ – Aber sie (Phonogram) werden doch die Platten in Lizenz übernehmen, die ihnen am meisten Geld einbringen, und es somit schwieriger für die kleinen Läden und die unabhängigen Vertriebe machen, mit Platten zu handeln, die weniger Geld einbringen? – „Das ist wahr. Deswegen halten wir es für wichtig, daß wir genügend Platten von ausreichender Qualität herausbringen. Wenn wir das nicht täten, würde ich keine Logik darin sehen, mit Phonogram etwas zu tun zu haben.“

Aber folgt ihr mit eurer Entscheidung nicht derselben Logik wie die großen Konzerne? – „Ja, das ist mir klar. Manche Leute glauben nicht mehr an die Aufrichtigkeit der Motive von Rough Trade, aber vielleicht werden sie sich deshalb in Deutschland besser organisieren. Es gibt uns schon ziemlich lange, wir haben Möglichkeiten der Selbstorganisation aufgezeigt, und wir waren sehr enttäuscht, daß es mit der Selbstorganisation in Deutschland nicht schnell ge-

nug voranging. Das Timing war vielleicht falsch, weil jetzt in Deutschland mehr los ist als jemals zuvor, phantastische Musik, einige hervorragende Gruppen, vielleicht wird sich dadurch ein unabhängiges Vertriebsnetz entwickeln. Ich werde dessen erst jetzt gewahr. Alles, was wir sagen können, ist, daß es unglaublich gierig von uns war. Wir wollen die Vorteile von beiden Welten ausnutzen.“

Ich selbst habe mittlerweile zwiespältige Gefühle über Rough Trade – nicht so sehr unmittelbar wegen des Phonogram-Deals. Meine Vorbehalte sind eher prinzipieller Natur angesichts der Geschwindigkeit, mit der Rough Trade expandiert. Geoff Travis: „Ein Fehler der sozialistischen Theorie (*ein Begriff, der nicht von mir in das Gespräch eingeführt wurde* – K.F.) besteht darin, zuerst seine Ziele festzusetzen und sie dann anzustreben. Praktisch und politisch läuft es doch so, daß du deine Aktivitäten organisierst, Arbeitsverhältnisse schaffst, mit denen du zufrieden bist, und daß du dann siehst, was passiert. Die utopische Philosophie ist sehr nützlich, weil sie dir eine Vision davon gibt, in welche Richtung du gehen willst, aber wenn es um deine tatsächlichen Aktivitäten geht, hat sie sehr enge Grenzen und führt oft zu einem gewaltigen Zynismus.“

Wie der Zerfallsprozeß der Linken nach der Studentenbewegung zeigt, hat Geoff Travis damit gar nicht so unrecht. Nur bringt der Ansatz von Rough Trade die Gefahr mit sich, daß sich hinter dem Rücken und über die Köpfe der Beteiligten hinweg genau die Zwänge und Mechanismen durchsetzen, die von Anfang an umgangen werden sollten. Böse Zungen munkeln schon länger, daß Rough Trade zum Virgin Records der 80er Jahre werden wird. Noch erscheint mir Geoff Travis' persönliche Integrität als einer der wichtigsten Garanten dafür, daß dies nicht eintritt. ♪

Sounds von gestern!



3/76: Bundeswehr, Bob Dylan, Jim Capaldi, Südamerika, Sounds Spezial Musik machen.



4/78: Meat Loaf, William S. Burroughs, Heavy Metal Rockpalast, deutsche Folk-Szene.



1/79: Moon Martin, Vi-tesse, The Ramblers, Phono-Akademie, Weather Report.



2/79: Herman Brood, The Kinks, Crusaders, Therapie-Moden, Robert Johnson



3/79: Clash, Jim Morrison, Keith Richard, David Johansen, Joe Cocker, Henry Cow



4/79: LA-Düsseldorf, Neu, Kraftwerk, Cheap Trick, Jeremy Steig, Berlinale '79



6/79: Manfred Mann, Peter Hammill, Schröder, Chuck Mangione, Wolfgang Ambros.



7/79: Who, Richard T. Bear, Bootlegging, Wims.

Endlich!

Gibts die **SOUNDS-Sammelmappe.** Für 9,80-DM. Zahlung in bar oder Briefmarken an die Verlagsadresse.



9/79: Boomtown Rats, Mike + Sally Oldfield, Die TAZ, Dennis Brown, HiFi Journal.



10/79: Ian Dury, Neue deutsche Welle, Randy Newman, Bücherjournal, Ry Cooder.



11/79: Elvis Costello, Dicke Titten + Avantgarde, Maxim Rad, Southside Johnny



12/79: Devo, John Foxx, The Specials, Tony Williams, Slits, Poesie des Rock'n'Roll.



1/80: Eno, The Records, Reggae, Mods, Devo, Ellen Foley, Joris Karl Huysman.



3/80: Neil Young, Ende der Disco Ära, Ian Hunter, Nick Lowe, Pretenders, Undertones



4/80: Public Image Limited, Los Angeles, Gang of Four, Wem gehört die Rockmusik?



5/80: Frauen machen Musik, John Cipollina, Douglas Sirk, Mink de Ville, Reisen.



6/80: Robert Fripp, Swiss Ware, The Feelines, Dub, Mai '80 Weißenohe, Knack.



7/80: Iggy Pop, Dub, unabhängige Platten, Malicorne, Clash, Ken Lockie.



8/80: Bob Marley, Flying Lizards, New Wave, Young Marble Giants, Wolf Biermann, Rockes.



9/78: Bruce Springsteen, Friends Roadshow, Pere Ubu, Can, Jefferson Airplane/Starship III, Rock in der DDR II



10/78: Magazine, Wayne County, Buch-Journal, Jefferson Airplane/Starship IV, Outlaws



12/78: Flamin' Groovies, Be Stiff Tournee '78, Lilac Angels, Dire Straits, P.P. Zahl, R.E.O. Speedwagon, Outlaws, die „Farm“, Talking Heads, Ultravox, Kino



8/79: Peter Tosh, Ulli Lommel, Mitch Ryder, The B-52's, Dire Straits

Coupon

Bitte diesen Coupon ausfüllen. DM 3,-/Heft in bar oder Briefmarken plus 1,- Porto beilegen und per Brief senden an: SOUNDS Verlag GmbH, Postfach 103860, 2 Hamburg 1, Abt. Back-Nr.

Stückzahl	Heft-Nr.

Bitte Ersatz-Nummern angeben!



Gedanken zu Rock-Session 5

Keine Replik, aber ich möchte Thomas Rothschild gerne mal tanzen sehen.

„Die Musikzeitschriften sind von den Presseabteilungen (der Plattenkonzerne – K.F.) abhängig, und wie integer die beteiligten Journalisten auch sein mögen, sie machen im wesentlichen Promotion für Schallplatten, anstatt unabhängige Reporter zu sein“, schreibt Simon Frith in seinem Buch „The sociology of rock“, und wie integer ich auch sein mag, indem ich aus diesem Buch zitiere, mache ich dafür Werbung, denn es wird im Herbst in deutscher Übersetzung im Rowohlt Verlag erscheinen. Auch wenn ich jetzt mit diesem Artikel auf Klaus Humanns Beitrag über die SOUNDS in Rock Session 5 reagiere, mache ich Werbung für ein Buch, das im Rowohlt Verlag erschienen ist.

Von Klaus Frederking

Wenn der auf den Feuilletonseiten veranstaltete Literaturzirkus in jeder Hinsicht inhaltlich relevant ist als der Rummel um Rockmusik, den die Musikzeitschriften betreiben, so unterliegt all dem doch das gleiche Interesse: Verleger verlegen, Plattenfirmen bringen Platten raus, beide machen das, um Geld zu verdienen. In der Musikbranche ist es leider offenkundiger, daß es sich in erster Linie um Werbung handelt. Die direkte Abhängigkeit der Musikpresse von den Plattenkonzernen qua Werbung macht keinen wesentlichen Unterschied aus, denn die Redaktionen der Musikzeitschriften sind bei ihren Entscheidungen doch relativ unabhängig. Mehr noch: „Die Fanzines sind für die Musikindustrie irrelevant, weil sie inhaltlich unkritisch sind, die Wochenzeitschriften (MM, NME, Sounds – K.F.) sind wichtig gerade wegen der Möglichkeit des Verrisses.“ Ich kann diese These, die Simon Frith eindrucksvoll belegt, aus Platzmangel nicht erläutern (Achtung! Werbung!). Worauf es mir ankommt: ob ich mir den Trip nach London, wo ich die Gruppe XY interviewen will, von deren Plattenfirma bezahlen lasse (was bisher noch nicht geschehen ist) oder nicht, ob ich die Platte, die ich rezensiere, umsonst bekomme (was die Regel ist) oder ob ich sie kaufe (was auch passiert), ist nicht das Entscheidende.

Ich bezweifle auch, daß eine um ein Mehrfaches höhere Auflage und damit eine Aufstockung des zur Zeit lächerlichen Zeilenhonorars eine Qualitätsverbesserung der SOUNDS mit sich brächte. Beim NME ist das Zeilenhonorar so hoch wie bei der deutschen überregionalen Tagespresse, dabei müßten eigentlich besser recherchierte und geschriebene Artikel rauskommen. (Bei der von Klaus Humann gelobten „Spex“ gibt es dagegen kein Honorar). Aber die ca. DM 3,50, die der NME hier am Kiosk kostet, ist er nur wegen der Informationen wert, die man ihm entnehmen kann, nicht wegen der Schreibe. Im Gegensatz zu Klaus Humann habe ich die Artikel, die die SOUNDS vom NME übernommen hat, selten besser gefunden als die, die von SOUNDS-Mitarbeitern verfaßt wurden. Sie waren lediglich „aktueller“. Und wenn sie besser waren, dann liegt das lediglich daran, daß ihre Verfasser in London aus der Nähe zur Szene schreiben. Eine Reihe von SOUNDS-Artikeln über die neue deutsche Welle können sich durchaus sehen lassen. Und lieber Klaus Humann, du liest doch auch diese blasierten Plattenrezensionen im NME, die sich laufend selbst karikieren (ebenso wie ich übrigens die in der Mehrheit inkompetenten, bestenfalls soziologisierenden Konzertkritiken von Michael Rieth in der FR lese. Die nichtssagenden Plattenkritiken von Thomas Rothschild – ich erinnere an seine geradezu

legendäre Reggae-Sammelrezension – in denen er, ganz im Gegensatz zu seinen in Rock Session geäußerten Ansprüchen, „auf Neuerscheinungen hinweisen (!)“ will, lasse ich mittlerweile schon aus. H.K. Jungheinrich schreibt allerdings tatsächlich hervorragend.)

Um zum Punkt zu kommen, zitiere ich wieder Simon Frith: „Der Grund, warum die (Musik-)presse und die Konzerne so eng miteinander verflochten sind, liegt nicht an der Abhängigkeit der Presse von der Plattenwerbung, sondern daran, daß sich ihre Weltbilder so stark ähneln.“ Dort liegt meiner Ansicht nach der Hund begraben. Die Artikel in der SOUNDS werden überwiegend aus der Maulwurfspektive des begeisterungsfähigen Konsumenten geschrieben, der sich mit Hilfe eines Interviews auf die andere Seite des Zauns begeben will. Klatsch und Tratsch über die Stars, allerdings. SOUNDS ist ein Fanzine, das sich den um etliche Nummern zu großen Mantel des Journalismus umgehängt hat (als Fanzine ist sie allerdings durchaus annehmbar).

**„Aktualität“
ersetzt kritische
Distanz, anstatt
sie zu
ergänzen.**

Daß die Zeitschrift sich als Lanzettbrecher für Neue Wellen geriert (was sie in gewisser Weise auch ist), täuscht ein redaktionelles Konzept nur vor, erzeugt den Eindruck einer scheinkritischen Attitüde gegenüber der Plattenindustrie, für die Pink Floyd und Dire Straits immer noch hundertmal wichtiger sind als Yello oder Liliput. Tatsächlich wird aber keine redaktionelle Arbeit geleistet. Die gebratenen Enten, die der Redaktion in Form von neuen Vinylprodukten der New Wave ins Maul fliegen, werden gierig, aber meist unzerkaut geschluckt. Eine oder zwei gute Singles auf Rough Trade sind allemal einen Zwei-Seiten-Artikel wert. „Aktualität“ ersetzt kritische Distanz, anstatt sie zu ergänzen. Auch scheint mir bei manchen Autoren das für diese kritische Distanz nötige Hintergrundwissen zu fehlen. Wer über New Wave schreiben will, muß sich über die bisherige Geschichte der Popmusik, ebenso jedoch über die kulturellen und

sozialen Entstehungsgeschichten dieser Musik auskennen. Interpretationsversuche, Querverweise auf anderes außerhalb der „Szene“ finde ich allenfalls ab und zu in den Artikeln von Diederich Diederichsen.

Ansonsten ist das meiste biedere Hofberichterstattung von der Art des miesesten Lokaljournalismus. Die New-Wave-Gruppe Y ist auf Tournee, da macht jemand, der ihre Platten gut findet, ein Interview, guckt sich vielleicht vorher noch mal an, was im NME über die Gruppe steht. Beim Interview wird der Kopf an der Garderobe der Plattenfirma abgegeben, das Cassettengerät, das alles aufnimmt, nimmt einem das Denken ab. Recherchiert wird nicht. Um dem Ganzen die Gestalt einer Story zu geben, werden Teile des Interviews, aus dem NME zusammengeklautete Fetzen und Informationen aus den Pressemitteilungen zwischen die Zitate geschrieben, vorne dran kommen als Garnierung noch ein paar belanglose subjektive Eindrücke. Daß dies beim NME genauso gängige Praxis ist, ist keine Entschuldigung. DIE WICHTIGSTE AUFGABE DES ROCK-JOURNALISMUS BESTEHT DARIN, MYTHEN ZU ZERSTÖREN, wie zum Beispiel in Reinhard Kunerts geistreichem Interview mit Wendy O'Williams von den Plasmatics (SOUNDS 4/81), doch der dadurch erzeugte Kontrast zum Rest macht die Misere nur noch augenfälliger. Es ist, wie gesagt, nicht die spezifische Misere von SOUNDS.

Die Form des aufgepeppten Interviewberichts ist auch zu verführerisch. Er wird einem ja geradezu frei Haus geliefert. Analytische oder gut recherchierte Artikel, die zudem auch stilistisch akzeptabel sind, stammen von Autoren, deren Namen ich selten mehr als einmal in der SOUNDS lese. Die Redaktion hat keine zündenden Ideen. Eine Reportage über das Karolinentviertel von der Art, wie sie in der neuen Rock Session steht, hätte SOUNDS schon vor mindestens einem Jahr bringen müssen. Diese in Auftrag zu geben hätte doch nicht so schwierig sein können! Noch ein Beispiel: Ein Annäherungsversuch an die experimentelle „E-Musik“ ist schon lange überfällig. Wer unternimmt ihn?

„Spex“, eine Zeitschrift, die der SOUNDS in mancher Hinsicht überlegen ist. Das Layout ist trotz (oder wegen?) seiner technischen Mängel für mich anregen-

der, einfallsreicher. Bei der Wahl von Themen ist mehr Phantasie mit im Spiel. Aber vor allem: „Spex“ ist ehrlicher. Der Vergleich zwischen der Nummer 5/81 und SOUNDS 6/81 bietet sich an: Zweimal Stray Cats, zweimal Com-Sat Angels. Der „Spex“-Artikel über die Stray Cats leistet mit geradezu primitiven Mitteln genau das, was er soll: die Zerstörung eines Mythos. Der SOUNDS-Artikel sitzt der Warenform auf (Sorry Diedrich, aber der war wirklich unter deinem Niveau!). Com-Sat Angels in „Spex“ – der holprige Artikel hätte auf die Hälfte zusammengestrichen werden müssen; aber er ist immerhin die Wiedergabe einer Begegnung, kein Geschwafel von oben herab, wie der altklug über Jazz dilettierende Michael Ruff von sich gibt. Von einem „ziemlich langen Gespräch“ hat er „alles Füllmaterial weggelassen“. Wenn so wenig übrigbleibt, ist nur ein Schluß möglich: Das Interview wurde schlecht geführt. Allerdings: eine Redaktion, die so viel Humor zeigt, daß sie sich mit Sahnetorten bewerben läßt, wie in dem SOUNDS-Diskurs (5/81), kann mich mit allem versöhnen.

Was mir freilich bei SOUNDS (allerdings auch bei „Spex“, ganz zu schweigen von den englischen Weeklies) am meisten auf die Nerven geht, ist diese flapsige, dahingerotzte Sprache. Die hat mit Subjektivität, wie Klaus Humann schreibt, wenig zu tun. Sie besteht nämlich nur aus leeren Hülsen. Peter Heins Wortsalat über die Jam, angepriesen als „ein wichtiges Stück Selbsterkenntnis“, war bisher der Gipfel der Gedankenlosigkeit. Kaum einem anderen Artikel sieht man an, daß der Autor sich in irgendeiner Weise an irgendetwas abgearbeitet hat. Ich erinnere mich noch deutlich an den Tag, an dem ich zum ersten Mal in den Räumen der Redaktion auftauchte. Mehr zufällig blätterte ich im von einem der Multis verschickten Pressematerial. Die ausführlicheren Hintergrundartikel hätte die SOUNDS Wort für Wort abdrucken können. Keiner würde es merken. Ja, sie waren sogar noch informationsreicher, sie waren sorgfältiger geschrieben.

Warum schreibe ich überhaupt für SOUNDS, warum schreibe ich überhaupt über Musik? Das frage ich mich öfters. Eine zufriedenstellende Antwort

habe ich nicht, denn Fan sein reicht nicht aus. Plattenkritiken schreibe ich, das gebe ich zu, nicht zuletzt deswegen, weil ich die Platten umsonst kriege und dazu noch ein kleines Anerkennungshonorar gezahlt bekomme, das für einmal Essengehen reicht. Ich bilde mir ein, mir die Platten geben zu lassen, über die ich wahrscheinlich etwas zu sagen habe. Aber sonst? Artikel zum Beispiel? Eigentlich, wenn ich es mir überlege, nur deswegen, weil mir die Damen und Herren SOUNDS-Redakteurinnen und -Redakteure persönlich sympathisch sind und ich gerne für einen Schnack in die Redaktion gehe. Und wie Klaus Humann habe ich einen Funken Hoffnung, daß SOUNDS besser werden kann. Aber von Enthusiasmus kann keine Rede sein.

Von der Industrie bezahlt?

Von Diedrich Diederichsen

Mit Kritik an SOUNDS ist unsereins ständig konfrontiert. Hilfreich ist da vor allem die von Bekannten mündlich ausgespro-

chene Kritik, das Feedback im Alltag. Hilfreich können auch Leserbriefe sein, auch wenn sie meistens eher demoskopisches Material abgeben. Anlaß dieses Artikels aber ist professionelle Kritik, wie sie sich durch Zufall gerade jetzt häuft. Als Beispiel soll ein Artikel des ansonsten verdienstvollen „Rock-Session“-Herausgebers Klaus Humann dienen, den zum Anlaß nehmend äußert sich unser Mitarbeiter Klaus Frederking über SOUNDS. Gemeinsam ist all diesen Kritiken, daß sie (Ausnahme: Frederking) nicht nur nicht hilfreich sind, sondern auch an einem Mythos stricken, ein Klischee verfestigen; mit dem zu leben unangenehm ist. Zunächst zu einer typischen Äußerung:

Kurt Martin Dahlke, der Pyrolator: „Mir wird dieser Handlungsablauf immer deutlicher bewußt. Die landläufige Musikpresse ist von der Industrie bezahlt. Ob das nun SOUNDS ist, oder wer auch immer. Die sind von der Industrie bezahlt. Ob das nun die Verlagsgesellschaft ist oder der Chefredakteur selbst, das spielt im Prinzip keine Rolle. Bestimmte Produkte sollen gefördert werden, um mehr Geld reinzukrie-

Samson und Co.

Die Echten. Frisch aus Holland. Für ca. 50 Zigaretten. DM 3,10.

gen. Und die sagen natürlich an 'nem bestimmten Punkt, nee Leute, jetzt bremsst euch mal mit eurem Alternativkram und schreib mal über Sachen, die wir auch verkaufen wollen.“ Ein Statement, das sich in seiner unbefangenen, unreflektierten Naivität kaum unterscheidet von dem Satz: „Politik ist ein schmutziges Geschäft“, wie ihn Klischee-Rentner angeblich nach der „Tagesschau“ ausstoßen. Aber warum soll sich der Pyrolator, den ich sonst sehr schätze, auch genaue Kenntnisse aneignen über Dinge, die ihn nur am Rande betreffen, er ist ja auf anderes spezialisiert. Blöd ist nur, daß der „Rock-Session“-Autor, der dieses Statement zitiert, darin „die Geri-Reig-Philosophie des Plan“ findet: „Etwas Eigenes machen. Sich absetzen. Sich bewußt querstellen zu vorgegebenen Verfahrensweisen (...) ein unabhängiges Label zu betreiben ist ein politische Entscheidung“. Du meine Güte!

SOUNDS ist abhängig von Anzeigen. Diese werden zu einem nicht unerheblichen Teil aus der Schallplattenindustrie akquiriert. SOUNDS hat erwiesenermaßen, zu meiner Zeit jedenfalls, nie sein redaktionelles Konzept von dieser Abhängigkeit beeinflussen lassen. Weil man Sachen wie den Plan wichtig findet, macht man sich Ärger, halst sich sinnlose Diskussionen auf, und hört dann sowas. Soweit die menschliche Seite.

Die andere Seite ist die mangelnde Aussagekraft solcher Sätze. Im Kapitalismus wird alles von irgendwelchen Industrien bezahlt. Das Geflecht der Abhängigkeiten ist ein Dickicht. Dies festzustellen ist eine Binsenweisheit. Wichtiger wäre, sich Gedanken zu machen, wie jemand mit den vorgegebenen Voraussetzungen eines Gesellschaftssystems umgeht. Ich wage die Behauptung, daß SOUNDS die von allen an Kiosken im normalen Vertrieb erhältlichen Musikzeitschriften der BRD und GB die freieste ist, diejenige, die inhaltlich so wenig Beschränkungen unterliegt, daß wir zeitweilig einen Anteil von über 50% unabhängigen oder Importplatten in unseren LP-Kritiken hatten, an denen die heimische Industrie nicht einen Pfennig verdient. Daß es Kraft kostet, so etwas durchzusetzen und zu verteidigen, dürfte eigentlich nicht zu schwer vorstellbar sein. Sich darüber Gedanken zu machen, müßte für einen Kritiker der Kritik mit

lohnswerteren Erkenntnissen und Beobachtungen belohnt werden, als das ewige nörgelnde Herumreiten auf den äußerlichen ökonomischen Bedingungen oder Zwängen. Interessant ist, wie ihre Wirksamkeit eingedämmt bis vermieden wird, nicht, daß es sie in einem, ohnehin nur nebulös verstandenen, ökonomischen Zusammenhang irgendwie doch geben müßte.

In der gleichen Ausgabe macht sich Klaus Humann, seines Zeichens Herausgeber der „Rock Session“, ausführliche Gedanken über SOUNDS. In zwölf Mini-Kapiteln rechnet er mit uns ab, auch wenn ihm dabei so oft die Beispiele des „Beispiel SOUNDS“ ausgehen, daß er allgemeine Auslassungen über Rockjournalismus einflücht, die der unschuldige Leser ebenfalls auf SOUNDS beziehen müßte. Schon im Vorspann wird da ein horribles Bild vom Rock-Kritiker gezeichnet („Talking-Heads-Halbtuch, Bob-Seger-Mütze, Eagles-T-Shirt, Greg-Kihn-Sweat-Shirt...“). Eine Zunft, die sogar das Hemd am Leibe der Gefügigkeit für Korruption verdankt. Es gibt Leute, die so rumlaufen und auch vorwiegend in Promo-Geschenkchen denken. Nur haben sie mit SOUNDS nichts zu tun, auch wenn Humann den Eindruck erwecken will, nur er in der Rock-Session-Einsiedelei sei von derlei weltlichen Anfechtungen frei. Die ersten beiden Kapitelchen beziehen sich auf den Rest der Musikpresse. (Fehler: SOUNDS verkaufte im ersten Quartal '81 laut IVW-Statistik (die sich jeder besorgen kann), 39 Tausend, 9 Hundert und ein paar zerquetschte pro Heft). In Kapitel drei steht, daß Humann SOUNDS früher charmanter fand. Nun gut. Kapitel vier ist infam: „Seit dem Wechsel ist SOUNDS in meinen Augen effizienter, cooler, angepaßter geworden.“ Effizient heißt wirksam. Ist eigentlich gut, oder? Nicht für Humann, der mit der Wahl dieses Wortes nicht die Bedeutung anpeilt, die man normalerweise unter „effizient“ versteht, sondern Assoziationen wecken will, die sich aus der Verwendung des Begriffs in Kalkulationen und Rechenschaftsberichten multinationaler Konzerne herleiten. Er will sagen: Wir nützen der Industrie. Hoho! Da soll er mal einen Vertreter der Industrie fragen.

Angepaßt? Ein hohles, abgenutztes Wort. Erfunden von einer Generation von liberalen Fusselhippies, die glauben, mit

individuellem Habitus die Welt zu verändern. Ab nach Poona mit dem Wort! Aber da es nun mal hier steht, müssen wir es auch diskutieren. An wen oder was angepaßt? An die Belange der Industrie („Der Firmenwunsch ist da Befehl“, Humann)? Als Beispiel für diese Vorstellung zeichnet er ein Bild vom eiligen, unsorgfältigen SOUNDS-Journalisten, der mit dem Taxi auf Firmengeheiß die Vorab-Kassette von der Plattenfirma abholt, in die Maschine bespricht nach einmal Hören, damit die Plattenfirma den Rezensionstext in einer Anzeige für die gleiche Platte verwenden kann. Ein Gespinnst, diese Vorstellung! Wir rezensieren schon mal Vorab-Kassetten.

Ein Rock-Journalist sollte nicht Mythen zerstören, sondern sie als solche kenntlich machen.

Der Leser muß schließlich wissen, wie die neue Sowieso ist, wenn er sie als Import drei Wochen vor dem bundesrepublikanischen Erscheinungstermin im Laden stehen sieht. Diese Vorab-Kassetten müssen wir der Industrie (falls sie von der Industrie kommen und nicht vom Musiker selber) aus dem Kreuz leihen. Dennen ist SOUNDS nämlich längst zu renitent und die Gefahr eines Verrisses viel zu groß, um sich dermaßen ins Zeug zu legen. Humann hat was gegen Schnelligkeit. Dann sollte er die „Zeit“ lesen, die lassen ABBEY ROAD ein Jahrzehnt reifen, bevor sie das Werk als Direct-Master-Speed-Half-Cut wie einen alten Wein rezensieren. Rock-Musik ist schnell. Das tägliche Leben, nicht das epochale. Und auch wir haben reichlich Artikel, die Tradition und Geschichte Tribut zollen. Aber Humann weiß selber: „Die Pflicht einer Zeitschrift wie SOUNDS (anders als Rock Session) ist Nachricht, damit Aktualität und Analyse, das Spontane und das Abgeklärte (Ein heillos konfuse Zustand, ein psychologisches Paradox!) die Nähe und die Distanz (nun bricht vollends die dialektische Schulung durch. Diese Forderung ist so wahr wie falsch, sie ist gleichsam die Antizipation des Wahren im Falschen, oder bes-

ser die im Irrtum eingebettete Erkenntnis)“

Was will der Mann also? Seine Anschuldigungen sind aus der Luft gegriffen, seine Forderungen erreichen einen Abstraktionsgrad, wo sie in totale Beliebigkeit umschlagen. Seine Informationen sind falsch (Auflagenzahlen, Industriekontakte). Im nächsten Kapitel wirft er uns vor, Platten zu verreißen, ohne unsere Erwartungshaltungen und Kategorien offen zu legen. Dabei fällt folgender Satz: „Wichtig ist das feeling, geil oder nicht geil, das interessiert“. Abgesehen davon, daß die Worte „geil“, „Feeling“ oder auch „Die Stimme“, „Das Wahnsinnigste“ oder „Der Trend“, die er uns später in den Mund legt, in den letzten zwei Jahren zumindest, nicht zum Vokabular von SOUNDS-Kritiken gehörten, bleiben seine Vorwürfe in diesem Kapitel so klischeehaft und vage (unqualifizierte Verrisse) wie ein paar Kapitel weiter der Vorwurf, andere Platten zu gut zu besprechen (Hype). Das läßt sich auf einen abweichenden Geschmack reduzieren, der hier durch einen nachdenklichen Gestus verbrämt wird, aber nichts anderes sagt als: Ihr sagt Pink Floyd ist schlecht, das ist gemein, oder ihr sagt die Slits sind gut, da hat euch wohl die Industrie einen Schein zugeschoben. Unterstellungen, die normalerweise nur in den Leserbriefen vorkommen, die man gar nicht erst abdruckt, weil sie zu substanzlos sind.

Nach der Aufdeckung eines vermeintlichen Gefälligkeitsjournalismus im Falle Lake, der sich vor meiner Zeit bei SOUNDS zugetragen haben soll, kommt die Geschichte mit dem Hype-Verdacht. SOUNDS ließe sich, wenn auch nicht ganz so offensichtlich, aber eben doch, von der Industrie zur Behandlung bestimmter Themen, die der Industrie nützen, verführen. Ohje! Es läßt sich leider nicht vermeiden, daß die eine oder andere gute Gruppe eben bei der Industrie unter Vertrag ist. Aber die Themen haben wir noch immer selbst ausgesucht und zwar nach unseren Vorlieben und oft hatten wir jemanden entdeckt, bevor die Industrie wußte, wer das überhaupt ist: DAF, James White, das gesamte Rough-Trade-Programm, ZE u.v.a.m. Daß die Leute hinterher Verträge abschließen, ist nicht unsere Schuld. SOUNDS begünstigt möglicherweise die Voraussetzungen für eine Unterschrift bei der Industrie, aber sollen wir gute

Musik verschweigen, nur damit der Dämon Industrie nicht auf die Idee kommt, armes hilfloses Musiker mit große böse Vertrag zu linken?

Darum kann es nicht gehen und darum geht es auch nicht. Humanns Hype-Unterstellung gipfelt in dem Satz: „Eine Gruppe aus New York oder London schafft es immer viel schneller, als eine Gruppe aus Hannover, Herford oder Schwetzingen“. Ach nee! Wenn sich das ein bißchen geändert haben sollte (abgesehen davon, daß auch heute noch ein deutliches Qualitätsgefälle, nicht nur zwischen New York und Schwetzingen, sondern eben auch zwischen Sheffield und Hannover klafft) dann doch wohl durch die angepaßten, effizienten (eben!) und coolen SOUNDS-Schreiber, die seinerzeit von Oldwavern wie Humann viel Kritik für ihr Engagement ernteten. Der nächste Streich: Ein Zitat aus Chapple/Garofalos „Wem gehört die Rockmusik?“, in dem eloquent beschrieben wird, wie 1975 (!) in den USA (!) Rockkritiker durch subtile Strategien zu willfährigen Sklaven des Industrieinteresses werden. Der Text stand April 1980 in SOUNDS. Wir hatten

derlei Dinge durchaus also auch reflektiert. Aber in diesem Zusammenhang soll der Text natürlich den Eindruck erwecken, er treffe auf die Verhältnisse bei SOUNDS zu. Was wiederum in-fam genannt zu werden verdient.

Gekrönt wird Humanns „Kritik an der Rock-Kritik“ von einer Gegenüberstellung einer positiven SOUNDS-Kritik (M.O.R.K. über Fleetwood Mac, TUSK) mit einem WEA-Pressetext. Beide haben sprachlich, gedanklich nichts gemeinsam, außer dem Produkt positiv gegenüberzustehen. Daraus schließt Humann: „Die Plattenfirma und ihr journalistischer Partner ...“ Nur weil Werbekampagne mit positiver Beurteilung zusammenfällt, soll da was faul sein. Warum zählt er dann nicht die Dutzende von verrissenen Platten auf, denen ebenso große Werbekampagnen vorausgingen? Hinzu kommt, daß uns Kröhers brillantes, aber opulentes Werk damals nicht reichte als Auseinandersetzung mit TUSK und daher in der gleichen Ausgabe eine Zusatzkritik von Thomas Buttler abgedruckt war, die die WEA-Kampagne explizit angriff. Die ignoriert Humann, man muß wohl sagen, böswillig. Daher kann auch diese

Antwort um den Ton des Auge um Auge, Zahn um Zahn nicht herkommen. So willkommen Kritik normalerweise ist, wenn sie auf vorhandene Widersprüche hinweist, zu unterscheiden weiß. Mit Dämonisierung ist niemandem geholfen. Dafür sind die Zusammenhänge inzwischen ohnehin zu kompliziert. Und auch bei der Industrie gibt es Idealisten, die gegen den Strich schwimmen, die wissen, wessen Interessen sie vertreten und dieses Bewußtsein in ihre Arbeit einfließen lassen, und Leute, denen künstlerische und politische Werte über Wohlverhalten gehen. Aber das wäre wirklich zu kompliziert, gell?

Kritik stelle ich mir so vor, wie Klaus Frederking das in dem vorstehenden Artikel gemacht hat. En Detail. Auch ich halte „Spex“ für eine Alternative zu SOUNDS, die eine andere Methode von Rockjournalismus entwickelt hat. Nur, daß ich im Gegensatz zu ihm, die Methode des unredigierten Erlebnisberichtes für vollkommen unsinnig halte. Der Wert eines solchen Berichts ist mit einem erschöpft, da seine immer gleichen Formeln und wiederkehrende Erfahrungen von den Bedingungen des Tour-Betriebs abhängig sind,

nicht von dem spezifischen Charakter der einzelnen Gruppe. Somit halte ich Ruffs keineswegs dilettantischen, sondern neuartigen Gedanken zu Jazz im Falle Com-Sat Angels dem nervtötenden Frage/Antwort-Spiel in „Spex“ für um einiges überlegen. Mein Stray-Cats-Artikel ist, zugegeben, etwas dünn, aber er enthält doch den einen oder anderen weiterführenden Gedanken. Ein Rockjournalist sollte meiner Meinung nach nicht Mythen zerstören, sondern sie als solche kenntlich machen und herausarbeiten, ob sie ein Teil von Selbstdarstellung, selbstgewählten Stil, kokette Relativierung eigener Aussagen darstellen oder ob sie ein kommerzielles Wiedererkennungszeichen der Industrie sind (Ob Mythen oder Nicht-Mythen, ich glaube, wir meinen das Gleiche - K.F.)

„Spex“ entwickelt seine Stärken meiner Meinung nach eher da, wo es SOUNDS ergänzt (das ist nicht arrogant gemeint), wo wenige längere Plattenkritiken stehen, statt vieler kurzen, wie bei uns. Beides ist sinnvoll und beides sollte es geben. In diesem Sinne kann man sich über „Spex“ freuen, aber unterlegen sind wir bestimmt nicht.

Musik Produktiv

Der neue Katalog ist da!

Sofort bestellen!

Über 200 Seiten!!!

1 Pfund Katalog für 4,- DM in Briefmarken!

50 Seiten Musikinstrumente

Gitarren, Bässe, Verstärker, Effektgeräte, Zubehör, Keyboards, Drum, Latin Percussion.

Über 100 Seiten PA. Mikros, Mixer, Endstufen, Equalizer, Limiter, Analyser, Harmonizer, Exponentialboxen, Fittings, Cases, Kabel.

PA in Theorie+Praxis: Verkabelung einer PA, Richtwirkung von Boxen und Hörnern, Reflexionen und Berechnung des Schalls. Berechnungen von Lautstärken bei Boxen mit unterschiedlichem Wirkungsgrad. Vergleich von Wirkungsgraden. Vorschläge für stationäre Beschallungsanlagen, mit Kommentaren.

Musik Produktiv · Postfach 464/1 · 4530 Ibbenbüren · Tel.: 05451/14061-2



Über 50 Seiten Licht und Effekte
Lichtmixer, Dimmer, Nebelmaschinen, Verfolger, Scheinwerfer.

Außerdem Tips, Kommentare, persönliche

Meinungen wie z. B.: Wie schalte ich Effektgeräte an Baßanlagen? Grundsätzliches zum Synthesizer. Was ist Echo, was ist Hall? Was machen Limiter/Compressoren? Wer braucht einen Analyser? Wie gut sind die angebotenen aktiven Frequenzweichen? Was ist dB/Okt.-Flankensteilheit? PAs passiv oder aktiv trennen? Schaltungsvorschläge für Piezos. Kommentare zu den Frequenzkurven von Exponentialboxen, Monitorboxen, Hörnern und Treibern. Kabelpflege. Wie ist die richtige Polung? Viele, viele PA-Vorschläge mit Preisen und Kommentaren. Die Vorteile aufgeplüßter Multicorekabel.

FILME



Ergebnisse der Star-Therapie

Brian de Palma Home Movies

Von Eric Oluf Jauch

Es begann mit einem Lehrauftrag am Sarah Lawrence College. Brian de Palma gab den Studenten seines Kurses ein kurzes Film-Treatment zur Hand und empfahl ihnen, im Laufe des Seminars daraus ein richtiges Drehbuch zu machen.

Die Neulinge brachten nicht nur viele Ideen, frischen Wind und ihre eigene College-Situation in die Handlung ein, sondern waren auch billige und willige Handlanger, als Regisseur de Palma das Ergebnis der studentischen Bemühungen zu einem richtigen Kinofilm verarbeiten wollte. Mit Hilfe vieler Freunde – Techniker und Schauspieler, die bereits zum großen Teil in früheren Produktionen des Meisters dabei waren – und den Studenten selbst entstand eine kleine, sympathische, bissige Komödie: „Home Movies“ mit dem passenden Untertitel „Wie du mir so ich dir“.

Die Geschichte beginnt und endet am Film-College: Ein verrückter Professor (Kirk Douglas, mit dem de Palma zuvor „The Fury“ gemacht hatte) unterrichtet nach einer Methode, die er „Star-Therapie“ nennt: Die Schüler

sollen sich selbst als Star akzeptieren und dies auf die Leinwand bringen.

Der Ego-Trip seines Lieblingsschülers Denys wird zur komischen Tour de force durch das amerikanische Familienleben schlechthin: Vater Byrd ist ein schlimmer Schürzenjäger, Mrs. Byrd die groteske Karikatur einer migränegeplagten Mutter. Bruder James (Gerrit Graham, der Sänger aus de Palmas „Phantom im Paradies“) ist ein Vorkämpfer spartanischer Lebensweise und treibt es mit seinen Jungen draußen am Lagerfeuer. James' Verlobte Kristina (Nancy Allen; „Dressed to Kill“) hat Schwierigkeiten mit ihrer unmoralischen Vergangenheit und einem Bunny-Tick.

Brian de Palmas freche Film-im-Film-Story persifliert nicht nur das Medium Film und seine Studien-Situation. Die Ironien, Sarkasmen und Tiefschläge dieses pfliffigen Streifens treffen alles, was der amerikanischen Familie lieb und teuer ist. Mit den derzeit grassierenden Familienproblem-Filmen rechnen die „Home Movies“ auf schadenfrohe Weise ab. Und wenn er auch kein Jahrhundertfilm ist, ist dem wunderlichen College-Streifen vor allem zu wünschen, daß er nicht nur in verschworenen Cinéasten-Zirkeln als Geheim-Tip gehandelt wird.

Herbert Vesely Egon Schiele: Exzesse

Von Eric Oluf Jauch

Den Kopf gesenkt, die Stirn zerfurcht, um die hagere Kinnpartie die eingemeißelten Züge von Überdruß, Verachtung, Zerrissenheit und Weltuntergangsstimmung: Matthieu Carrière spielt den Wiener Maler Egon Schiele – einen, wie Regisseur Herbert Vesely sagt, „Besessenen des Genitalen“ dessen Kunst als „eine faustische Suche nach dem Mysterium Weib“ interpretiert werden soll.

Veselys Interpretation beginnt mit Schieles gesellschaftlichen Konflikten, seiner Demütigung durch eine Verhaftung und der damit verbundenen Isolation. Klar, daß das Gefängnis Symbol sein soll für die eingekerkerten Gefühle des Künstlers, seine Betroffenheit und Angst vor der Welt schlechthin. Veselys Film will sozusagen mit Schieles Augen sehen; er ist allerdings weniger an dessen Kunst als an seinem Leben interessiert – wobei den Mädchen vor Schieles Staffelei ein besonders breiter Rahmen eingeräumt wird.

Der Regisseur suchte, wie er zu Protokoll gab, „nach dem Göttli-



Wo bleibt die Todesstare?

Egon Schiele ging als Maler und Vorkämpfer der erotischen Kunst im Wien der Jahrhundertwende und Mitbegründer der sogenannten „Neukunstgruppe“ in die Kunstgeschichte ein. Er war Freund und jüngerer Zeitgenosse Gustav Klimts, mit dem ihn, wenn man Vesely glauben darf, mitunter die Liebe und Verehrung zu den gleichen Modellen verband, und dessen Kunst Schiele zunächst kopierte. Von der breiten Öffentlichkeit wurde der umstrittene Maler erst vor fünf Jahren entdeckt, als eine Schiele-Werkschau allein in München 98.000 Besucher fand.

Veselys Film will „explosiv und expressionistisch der Besessenheit des Künstlers, seinen Gefühlen, Ängsten, Bewußtseinlagen nachspüren“ – und Biographisches nur „schemenhaft“ präsentieren. Veselys Themen: „Ekstase, Strafe, Liebe und Tod. Die Angst fremd zu sein, ungeboren, ausgesetzt. Die qualvolle Zerrissenheit einer ganzen Generation.“

chen in der Sexualität“ und ließ seine Kamera sanft, langsam und interessiert über die Körper der Mädchen gleiten – an manchen Stellen, die den Regisseur und seinen Kameramann besonders faszinierten, verweilte sie zuweilen.

Herbert Vesely liebt die geschmacklerische Gestaltung, handhabt die visuellen Mittel des Kinos eigenwillig, überfrachtet und kunstgewerblich. Der 50jährige Regisseur, der vor dreißig Jahren mit einer Verfilmung von Heinrich Bölls „Das Brot der frühen Jahre“ auf sich aufmerksam machte, verzichtete sowohl auf den chronologischen Ablauf der Geschichte als auch auf die erklärenden Einführungen der Nebenpersonen. Er brachte das Werk Schieles sozusagen beiläufig ins Bild, um sich vor allem den peinlichen Visionen des Künstlers zu widmen. So hüpfen Schieles Modelle, nackt, in Weichzeichnung und Zeitlupe über sattgrüne Wiesen, während sich der Künstler daheim unter sexuellen Fanta-

BÜCHER

BREAKDOWNS



Gesammelte Comic strips von art spiegelman.

Art Spiegelman
Breakdowns

Von Peter Glaser

Wir lieben Comics. Comics sind etwas wie gezeichnetes Entertainment. Die Bilderboxen auf den Heftchenseiten, das sind unsere Gemäldegalerien. Das ist unser liebstes Fernsehprogramm.

Wir lieben auch die gesammelten Comic Strips von Art Spiegelman, „Breakdowns“; obwohl er sagt: „Ich bin nicht unbedingt daran interessiert, zu unterhalten“. Spiegelman wurde drei Jahre nach dem Krieg in Stockholm geboren, er ist jetzt ein New Yorker Künstler. Seine Eltern waren während des Krieges in Konzentrationslagern. Spiegelman hat drei Seiten „Maus“ gezeichnet, „Geschichten vom Leben in der alten Heimat während des Krieges“.

Die lieben Comic-Mäuse in Massengräbern erschüttern uns.

Ganz vorne in den „Breakdowns“ (so nennen – Zweideutigkeit – die Zeichner auch die Entwürfe für die Comicseiten) ist eine Seite „Einl.“, mit Bildaus-



schnitten aus den Folgen aus dem Buch. Ein hübsches Buch übrigens, ich meine: großes Hardcover, einiges vierfarbig und schön gelettert. Spiegelman ist

ein Intellektueller; diese tun sich ja etwas schwer mit dem Lustigsein. Sein Humor ist ein kruder, böser, scharfer. Er hat „Gefangener auf dem Höllenplaneten“ aus Schabekartons gekratzt, „Bilder, die einen schneiden sollen“. Die Geschichte vom Selbstmord seiner Mutter. „Wenn es mir gut geht, dann brauche ich gar nicht zu zeichnen, doch dann kommen wieder Phasen, in denen die paranoid, schrille Person in mir herausbricht und ich an Comics arbeiten muß, um einem Nervenzusammenbruch zu entgehen“.

Er hat „Wahrer Traum“ gezeichnet, irrwitziger Alb, „Witze reißen“, America, as Freud can be (auf der letzten Seite wagemutig 13 mal dasselbe Bild), „Ich komm nicht mehr soviel rum“, sehr bluesige geometrische Bilder, „zur Begleitung eines tropfenden Wasserhahns langsam zu lesen“. Ausweglosigkeit auch im „Schaltkreis des Tages“, einem Endloscomic, in dem ein intellektueller Säufer und ein Arbeiter einander mißverstehen.

„Breakdowns“ ist von Heinz Emigholz angemessen aus dem Amerikanischen übersetzt worden. Und dann ist da noch dieses Beiheft, von dem wir nicht genau wissen, ob wir es lieben sollen.

Spiegelman. Sie machen einen Aufriß einer Geschichte der Comics. Seit zwei, drei Jahren sind ja die Comics von Wissenschaftlers strenger und objektiver Methodik aus dem Ruch der tabuisierten Trivialität befreit.

Da wird es uns angst und bang, wenn wir lesen, wieviel wir immer noch übersehen haben in Spiegelmans Stories. Hier hat sich Zippy, der Blödmann, an einer Kloward aus „Wahrer Traum“ verweigert, da steht der Name eines amerikanischen Undergroundfilmers auf einer umgekippten Farbdose; überhaupt steht auf dem 5. Bild, das die Farbdose in „Kleine Anzeichen von Leidenschaft“ zeigt, nicht mehr „paint“, sondern nurmehr „pain“. Und: „Die Aufschrift 'Termite Control' auf dem Schild, das in Augie's Laden liegt, weist auf einen Aufsatz des Filmkritikers Manny Farber“.

Das Beiheft schlüsselt wichtige Details zu den „Breakdowns“ auf, es ist eingehend. Und es baut einen fragwürdigen Anspruch auf, jede Menge Vorwissen und Kontextkenntnisse besitzen zu müssen, um da überhaupt aus einem Verständnis mitreden zu können. Wir aber lieben Comics.

„Breakdowns“ hat 20 Seiten. Das Beiheft („1 Anlaß, zu überlegen, wie Übersetzungen aussehen könnten, die etwas anderes sind als bloß Eindeutschungen“) hat 24.

Stroemfeld/Roter Stern, Basel u. Frankfurt a.M. 1981, DM 38,-

Amos Tutuola
My Life In The Bush
Of Ghosts

Von Wolfgang Welt

Brian Eno und David Byrne haben ihr künstlerisch überzeugendes und kommerziell erfolgreiches Album MY LIFE IN THE BUSH OF GHOSTS nach einem Roman des heute 60jährigen Nigerianers Amos Tutuola benannt. „Bush Of Ghosts“ war dessen zweites Buch. 1952 hatte er für eine literarische Sensation mit seinem Debüt „The Palm Wine Drinker“ gesorgt, dem ersten englisch geschriebenen Roman eines Schwarzafrikaners.

In all seinen Werken beschäftigt sich der gelernte Kupferschmied mit der Sagen- und Legendenwelt seiner Landsleute bzw. seines Stammes, der Yoruba. In „Bush Of Ghosts“ läßt er seinen namenlosen Ich-Erzähler siebenjährig in den berüchtig-

Die Literaturwissenschaftler Martin Langbein und Klaus Theweleit („Männerphantasien“) haben sehr gründlich Comics gelesen, besonders auch die von

ten Dschungel der Geister geraten und pausenlos Abenteuer mit den Gespenstern erleben.

Sie wohnen in vielen Städten, die der Held nach und nach kennenlernt. In manchen wird er erbittert verfolgt, in anderen als Gottheit verehrt. Er begegnet den seltsamsten Gestalten, z.B. einer viertausendköpfigen Frau, Verzeihung: „ghostess“, die mühelos einen Elefanten runterkriegt. Plötzlich fängt die Erde an zu sprechen, auf die er tritt. Dann wieder trifft er einen toten Verwandten, der in einer christlichen Diaspora inmitten der heidnischen Geisterwelt lebt. Er läßt sich auch von einer „Superlady“ zu einer Heirat verleiten und zeugt ein Kind (halb Mensch, halb Geist). Stets kann er sich aus brenzligsten Situationen befreien, meist auf wundersame Weise. Immer jedoch ist er auf der Suche nach dem Heimweg. Insgesamt durchstreift er das Dikicht 24 Jahre lang, bis er schließlich sein Ziel erreicht: sein Dorf. Allerdings hat er während dieser Zeit kaum spürbar eine Verwandlung durchgemacht – er ist selber ein Geist geworden und möchte zurückkehren in den „Bush Of Ghosts“.

Tutuolas Roman greift das alte Thema vom Lebenden im Reich der Toten auf. Neu ist für uns Europäer die Begegnung mit der eigentümlichen Mythenwelt Westafrikas, die sich doch sehr von dem unterscheidet, was wir aus unseren eigenen Märchensammlungen kennen. Alles ist eine Spur grausamer und häßlicher, reizvoll abstoßend.

Ein direkter Bezug zu Enos Musik läßt sich nicht herstellen.

In dem Buch ist weder die Rede von einem „Jezebel Spirit“ noch von einem „Mountain Of Needles“, geschweige denn: „America Is Waiting“. Der britische Avantgardist hatte auch keine Vertonung von Tutuolas Roman im Sinn. Wohl weiß man, daß Eno sich intensiv mit Ursprünglichem beschäftigt, wenn man so will; mit Folklore, je abgelegener, um so besser. Und hier ergibt sich eine Analogie.

Beide, Eno & Tutuola sind irgendwie zivilisationsmüde, und doch müssen sie sich moderner Techniken bedienen, um ihre Abneigung auszudrücken. Der eine braucht Studios mit allerlei Gedöns, während der andere die überkommene jahrhundertalte Tradition der Mund-zu-Mund-Literatur durch Aufzeichnen der alten Geschichten durchbrach.

Das bisherige Werk von Eno ist weitgehend erhältlich. Es wäre begrüßenswert, wenn auch die Arbeiten Amos Tutuolas einer breiteren Öffentlichkeit in der Bundesrepublik zugänglich gemacht würden. Da er seine Bücher in einem einfachen, in nur sechs Schuljahren gelernten Englisch geschrieben hat, könnte sie jedes Zweitsemester in Anglistik übersetzen. Vor Jahren war die Schwarze Literatur Aushängeschild der Fankfurter Buchmesse. Taten folgten nicht. Es ist einfach skandalös, daß kein einziges Buch von einem der hervorragendsten afrikanischen Schriftsteller auf deutsch zu lesen ist.

Amos Tutuola: „My Life In The Bush Of Ghosts“ 174 S. Grove Press, New York, 1,95 Dollar. Der Roman kann von jedem Buchhändler, der Bücher im Ausland

bestellen kann und will, besorgt werden. Lieferzeit allerdings ca. 6 Wochen. Kostenpunkt etwas 6,80 DM.

Angela Carter Sexualität ist Macht. Die Frau bei de Sade.

Von Jill Vaudeville

Ein französischer Aristokrat des 18. Jahrhunderts namens Donatien Alphonse Francois Marquis de Sade schwor Gott und der Moral ab. Im Zeitalter von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit forderte er einen rücksichtslosen Individualismus und schrieb über Welten, wo jeder seines Nächsten Wolf oder zumindest Alpträum ist. Dieser Propagandist der erotischen Menschenrechte wußte lange vor Freud und Foucault um die Zusammenhänge von Eros und Macht, Wollust und Tod, Liebe und Libertinage. Als verarmter Dauergast einer Irrenanstalt ist er gestorben und bis heute gilt er als haßerfüllter Frauenfeind.

Die Engländerin Angela Carter ist diesem Mythos nachgegangen und entzieht ihm intelligent und polemisch den Boden. Sie will keineswegs den Pornographen feministisch entschärfen: durch Blut, Urin, Scheiße, Schleim und Totengeruch hindurch läßt sich ein Utopist de Sade finden, der Visonen von befreiter Sexualität und einer freien Gesellschaft hatte. Und der das Selbstbestimmungsrecht auch für Frauen verlangte: „Reizendes Geschlecht, ihr werdet frei sein,

ihr werdet wie die Männer alle Freuden genießen können ... Sprengt die Eisen, das ist der Wille der Natur!“

Hauptfiguren der Romane sind immer Frauen: Justine, Juliette, Eugenie. Sie sind Prototypen, tugend- und tollpatschige Märtyrerinnen, fromm, dusselig und lustfeindlich. Oder Frauen von großer Geilheit und Bosheit, die immer reich, machtgerig und (mord-)lüstern sind. Dieser Frauentyp steht den männlichen Bösen Buben (Libertins) gleichberechtigt zur Seite. Radikal lehnt de Sade Mutterschaftsdelogien ab, Gebärende sind ihm ein unappetitlicher Greuel. Sexualität ist ausschließlich zum Vergnügen da.

Alle Tabus fallen: Eugenie ist bei ihrer eigenen Mutter „Blutschänderin, Ehebrecherin und Sodomitin“ (und das am Tag ihrer Entjungferung). Angela Carter zitiert de Sade ausführlich, ohne jedoch seine Monströsität zu verherrlichen. Sie stellt die These auf, daß er die Pornographie in den Dienst der Frauen gestellt hat, als er die Machtverhältnisse zwischen Menschen untersuchte: Natur ist grausam/Absolute Lust findet nur der absolute Egomane/Glück wird verkleinert, wenn andere auch daran teilhaben wollen/Sexualität ist Macht. Das menschliche Fleisch bekommt diese Philosophie eingebrannt und wird so zum Vergrößerungsglas der Wirklichkeit. Auch Pasolini hat das erkannt und nahm darum de Sades „Die hundertzwanzig Tage von Sodom“ zur Vorlage seines obszönen Meisterwerkes „Salò“.

Rowohl 1981, 200 S. DM 26,-

Blue Moon Blue Moon Blue Moon

ROCK-A-BILLY; NEW-WAVE; HEAVY METAL - Accessoires und Bekleidung; z.B.: Winklepickers Rebellflags etc.

Crazy Colours 12,- Nietenumarmbänder ab 24,- Creepers - spitz & rund, hoch & flach

New-Wave, -Rock-A-Billy, -Heavy Metal - T-Shirts ab 14,- (100% Baumwolle, Silk Screen Printed)

Direktversand aus GB und USA

Neuen erweiterten Katalog gegen DM 3,- in Briefmarken anfordern (wird bei Bestellung verrechnet)

Blue Moon · 23, Belzigerstraße · 1000 Berlin 62 · Tel. 030/784 57 45

Bondage - T-Shirts, Trousers, Jackets



ALLE S IST I G UT

DEUTSCH AMERIKANISCHE FREUNDSCHAFT

ME 5/81

Virgin

LP 203 644-320
MC 403 644-352

**Gerhard Seyfried
Invasion aus dem
All-Tag**

Von Michael O.R. Kröher

Zum ersten Mal führt Seyfried eine längere Story auch farbig aus. Seine Colorierungen sind behutsam, nie grell oder schablonenhaft (wie das bei der Massenherstellung von Comics sonst üblich und notwendig ist), fast naiv wie in einem guten Kinderbuch. Das macht aber gar nichts, denn natürlich bleibt Seyfried auch hier der ironische Chronist, der haar klein und realistisch die Modifarben z.B. der Kleidung auf's Korn nimmt.

Die Story ist nicht ganz so zusammenhängend wie vom Verlag versprochen: eine WeGe erlebt im Berliner Alltag die üblichen Seyfried-Abenteuer mit Bullen, KOBs und unfreiwilliger Subversivität, bis sie nach etlichen Joints unerwarteterweise mit „Außerirdischen“ zusammentreffen. Diese schenken den Freaks eine „Wunderwaffe“, die versehentlich zum Einsatz kommt und so die ganze Welt hin zu Seyfrieds Utopievorstellung verändert. Wenn man nach dem Begreifen all der Details (die hier natürlich nicht verraten werden) genauer über jene „Endlösung“ nachdenkt, so stellen sich Seyfrieds grundlegende Gedanken sicher als wesentlich fundierter heraus, als das von seinen Kollegen unter den Cartoonisten bisher bekannt war.

Ein paar Gags hat er allerdings nur nochmal aufgeköcht, z.B. die Idee der Landkarte am Anfang des Buches, auf der alle Ortsnamen verfremdet sind: Hamsterdam, Helstinki usw.

Die Übergänge zwischen den einzelnen Kapiteln und Stationen der Geschichte sind manchmal doch etwas an den Haaren herangezogen – aber auch das macht nichts. Denn Seyfried ist und bleibt ein Zeichner, den man nicht liest, sondern betrachtet. Nicht im Fluß der Bilderfolge liegt bei ihm der Reiz, sondern in den Details. So stehen bei den Feministinnen (die gerade Patienten legen) im Bücherregal neben „Brot und Rosen“ Titel wie „Zwieback und Orchideen“ oder „Selber Atmen“.

Abgesehen von diesem wesentlichen Unterschied könnte man Seyfried doch die Bedeutung und den Stellenwert eines modernen (und linksradikal be-



schlagenen) Wilhelm Busch einräumen, vor allem nach dieser größeren farbigen Arbeit. Sein Blick für zwischenmenschliche Dynamik, sein Sinn für komische oder absurde Situationen, sein Fatalismus, der ebenso hartnäckig wie unerwartet immer wieder

in Spontaneismus umschlägt, seine satirische Kritik und sein Verständnis für menschliche Schwächen legen solche Parallelen jedenfalls nahe.

Rotbuch Nr. 245, 93 S., DM 14,-.

**Hollow Skai
Punk
Sylvia James (Hrsg.)
I Hate The Universe**

Von Peter Glaser

In vielem erinnert mich „Punk“ an das von Grobian Gans verfaßte „Psychogramm der Sippe

Duck“, nicht nur wegen der Pseudonyme. Hollow Skai alias Holger Posch, Herausgeber des Hannoveraner Fanzines „No Fun“, Batterie des gleichnamigen Kleinlabels und Student der Literaturwissenschaften hat sich in seiner Magisterarbeit dem Phänomen Punk, als „Versuch der künstlerischen Realisierung einer neuen Lebenshaltung ...“, beschrieben. Diese liegt nun vor als

Buch, in (schon in der Uni-Fassung verwendeten und für eine wissenschaftliche Arbeit tatsächlich revolutionärem) „chaotischem Punk-Layout“, artig in 7 Kapitel, Anhang und Literaturverzeichnis sortiert und mit einem Vorwort von unser aller Michael O.R. Kröher beschichtet, welches es durchaus ernst meint mit dem Werk, bis hin zu dem poetischen freud'schen Verschreiber von den „gesellschaftlichen Geflogenheiten“, die kontrovers zu dem Engagement stehen, Punk zu fühlen („No feelings“), zu leben. Und genau wie bei der Abhandlung über die prominenten Entenhausener, wußte ich zuerst nicht, ob ich jetzt lachen darf oder weiter denken muß. Erst nach der Durchforstung des obligaten Wurzelwerks an Fußnoten (vernetzt von Walter Benjamin über Johnny Rotens Mama bis Jürgen Kramer) wird klar, mit welcher schlaun Subversität Hollow Skai das Thema – gründlich recherchiert, analysiert und perspektivisch gemacht, und gleichzeitig aus sich selbst Parodie auf jede strenge wissenschaftliche Arbeit – den Geisteswissenschaften unterjubelt. Im Kontext einer historisch-analytischen Abhandlung gehört das Buch sicher zu den gelungenen ersten Versuchen einer kritischen Geschichtsschreibung der Noien Wällä – wiewohl ich z.B. glaube, daß Skai den Film „Jubilee“, dem ein ganzes Kapitel zukommt, etwas überbewertet. Und wo es darum geht, die Theoriefeindlichkeit in der neuen Bewegung zu bemängeln, begibt sich der Autor auf dünnes Eis. Mir ist es lieber, provokant zu verblöden (wovon auch diese Besprechung zeugen möchte), als – bestens am Beispiel der internationalen Linken zu beobachten – nicht nur die Begriffe, sondern gleich die ganze Bewegung in Fraktionen auseinanderzudifferenzieren und die immanenten Operationen zu übersehen; gleichzeitig ist eine ambivalente Vorgangsweise angebracht, damit die grelle Langeweile und der Unmut, die alles das ausgelöst haben, sich nicht schon wieder breitmachen. Hollow Skai ist sich darüber auch im klaren: „Welcher Sinn könnte hinter dieser mehrmonatigen Schreibtischfolter stehen, wenn nicht der, etwas von dem Speed für die Nachwelt festzuhalten, der einen Abschnitt meines Daseins bestimmte?“

Flüssiger Übergang. Einem fokussierteren Bereich, nämlich

den Songtexten, widmet sich eine Anthologie mit dem schlichten Titel „I Hate The Universe“, von Jürgen Kramer mit einem aufs Künstlichste in Sprache gesetzten „statt eines vorworts“ eröffnet und – da es sich bei den Texten ausschließlich um englische handelt – von der Amerikanerin Sylvia James, sehr ans Wörtliche gehalten, übersetzt. Die getroffene Textauswahl, von A (Agitators) bis W (Wire) geordnet, zeichnet sich durch eine umwerfende Eisigkeit aus. Ok., auch ich wundere mich öfters, wenn ich auf die Straße rausgehe, daß die Leute noch Gesichter haben. Und ich erinnere mich, wie sich ein Freund von mir umbringen wollte und ich in der hohlen Situation war, nun Reklame machen zu müssen für dieses Leben, das wir in den Städten führen. Trotzdem finde ich die Auswahl zu einseitig. Ich weiß. Ich verkenne die massiven ersten Punk-Schreie in die schaumgummitote Trostlosigkeit am abgeschlafften Ende der 70er Jahre. Tod, Leere und Mord sind Themen, und sie gehören nicht der Boulevardpresse. Endlich haben welche mit ihrer eigenen Spucke den Wirklichkeitsspiegel wieder klagewischt. Höchstens noch Camus'sche „zärtliche Gleichgültigkeit der Welt“ – „Killing An Arab“ von den Cure kommt einem in diesen sprachlichen Eisfächern schon fast anheimelnd vor. Noch dazu fehlen beim blanken Lesen Hitze und Biß der Musik. Sicher kann ich den Blick auf die schauerhaften Endzeit-Erscheinungen der mörderischen Zivilisation nicht ertragen. In Wahrheit halte ich diese Anthologie für einen Teil einer raffiniert angelegten CIA-Operation, denn jeder wird sich nach der seelenpolaren Lektüre sofort auf die wengleich bösen, so doch immer wieder rotzigen und witzigen Produkte der Neuen DEUTSCHEN Welle stürzen, die nach so etwas wie Sommersonne wirken – was wiederum zur Folge hat, daß Verkaufszahlen und Gewinne der unabhängigen Produzenten steigen, bereits jetzt sich abzeichnende Korruption, Verfettung und Kommerzialisierung nehmen ihren Lauf, und zielgenau sind Unabhängigkeit und Neuwelligkeit assimiliert, angepaßt und damit unschädlich gemacht im scharfen romantischen Schein der Neonlampen wie ehedem die Fels-Musik – versteinert.

Hollow Skai, Punk, DM 16,80 beim SOUNDS Verlag. I Hate The Universe, Seele Verlag.

**Roots.
Rock.
Reggae.**



BLACK UHURU

MICHAEL ROSE · PUMA · DUCKIE SIMPSON

Black Uhuru – eine der ganz großen kommenden Reggae-Bands. Mit den absoluten Spitzenmusikern Jamaikas: Sly Dunbar an den Drums, Robbie Shakespeare am Bass. Beide zusammen produzierten dieses exzellente Album.



PLATTEN



August Darnell – Auf der Suche nach Mimi

Kid Creole And The Coconuts FRESH FRUIT IN FOREIGN PLACES Ariola/ZE 203 805

Von Hans Keller

No more Heroes ist eine Unaufmerksamkeit und dicke Lüge. Jeder hat seine Helden. Herr August Darnell ist für mich der liebe Gott, der für alle bekannten Hautfarben Musik (und Texte) bringt. Der Mann macht nur wunderbare Sachen, und jetzt dies!

Kid Creole und sein irrwitziger Begleiter Coati Mundi Hernandez verlassen mit Hut, glänzender Glatze und Oberlippenbärtchen (Geliebte, geliebte Schnurrbärte!) die Hitze von New York (lieber so heiß als zu kalt!) mit ein paar fetten Heavy-Metal-Riffs, um die obskure Mimi zu suchen. Das Nebelhorn furzt. Mit dabei auf dem Banana Boat sind natürlich die unersätzlischen Coconuts und ein paar Seemänner, die leider alle in „With a Girl like Mimi“ samt Boot in einem Wirbelsturm abblubbern. Aber davor haben sie Gott sei Dank durch neun glückliche Songs abwechslungsreiche und sonnige Stunden gehabt. Auf der Odyssee durch eine Fantasie-Karibik: Man sucht den Ze Channel, Finneman Island, das Brindisi Reef, die IYO Republic, den Washing green River und die Inseln Zylla und B'Dilli auf. Man ist wieder „In the Jungle“, wo wahrscheinlich an den niedrigen Gebüschchen noch Fetzen von Cristinas Kleidern flattern, man gerät mitten in eine Revolution,

wo sich Radio-Stationen bekämpfen und Oberwasser für ihre Stationen kriegen wollen. „Each hates the music of the others, it seems“ Deutsche sind auch auf dem Schiff, guckt man sich das Cover an, fällt sofort der Titel „Schweineri“ auf, der Name „Bruckner Straits“ auf der Landkarte legt sowas ebenfalls sehr nahe: „Uh uh uh, tut mir leid/du mußt nur weitergehen/mit der Zeit“ summen die Coconuts. Ein Abstecher zu den „Animal Crackers“-Carashians, wo Tuxedos gegen Khaki-Klamotten getauscht werden müssen. Das fordert die ersten Opfer. Adams und Pooler verweigern den Kleiderwechsel und werden, zum Paket gebunden, in den großen blauen Ozean geworfen. Meer, Insel, Sandbank in einziger Konfusion: „I'm so confused/this latin music's got me/so so bemused/the accent's worse than cockney!“ Man vernascht Mädchen – und das ohne Tischmanieren, der Kid bereut am Schluß Einiges und wendet sich geradezu besinnlich an seine Frau „Dear Addy“ im schwülen New York.

Hier, zuhause im Studio macht man das musikalische Tagebuch, man hat soviel erlebt. Stell dir vor: Zehn Finger hat der Mensch, jeder wäre eine Musikrichtung und jetzt fängt man an, die zu bewegen. So ist FRESH FRUITS IN FOREIGN PLACES. Es werden unbefangene andere Gruppen zitiert in diesem Schmelztigel amerikanischer Musik, Ska oder die B-52s und sollte man an dem Titel etwa eine Anspielung auf eine gewissen kalifornische Polit-Punk-Band ablesen?

Holt euch in Dreiteufelsnamen schnell diese Platte, holt sie euch,

wenn ihr nicht zur Armee der Verhärmteten gehört und wenn ihr den schönsten musikalischen Tribut an John Lennon haben wollt („I Stand Accused“) dann holt sie euch erst recht! Einen heißen, schönen Sommer wünsch ich euch.

The Au-Pairs PLAYING WITH A DIFFERENT SEX Human 1

Von Diedrich Diederichsen

„I don't mind your casual affairs/your one night stands/because I know I'm the main man in your life“. Die Au-Pairs beginnen ihr erstes Album mit der Lebenslüge eines Softies mit Magermilchquark in den Hoden, jedoch von einer Frau in der Ich-Form gesungen. Typisch für ihre widersprüchlich-mehrdimensionale Methode der Darstellung von Widersprüchen in privaten und öffentlichen Affären. Von zeitweilig auftauchenden Plattheiten (die Geschichte mit dem Rollenspiel in „Set Up“) abgesehen, voll von sprachlichen („I'm your spasmodic amusement/No expense-I'm no obligation/I'm your erotic profit/A bonus from the rock & roll situation“) und gedanklichen Reizen („Cos you're not a threat, when your out of your head/and I'm gonna get out of my head/and it's better in bed, when you're out of your head/.../The forces of control are gathering around our heads“). Ähnlich der Gang Of Four, denen die Au-Pairs auch musikalisch verwandt sind (allerdings weicher, luftiger, einschmeichelnder) sind die Au-Pairs eine Band, die ihren Brecht gelernt hat und einem klassischen Ideal sozialistischer Texte nahefehrt. Sie tun dies mit aller gebotenen Vorsicht, die die veränderte historische Situation gebietet, mit einer Intelligenz, die weiß, daß es sich nicht über alle objektiven Widersprüche *expressis verbis* sprechen läßt, wenn man beim Konsumenten den Wiederholungsekel vermeiden will. Die Songs „Headache“ und „Armagh“ (über Folter in britischen Frauengefängnissen) sind schöne Beispiele für diese Sensibilität gegenüber überforderten Formen. Und der einzige Fremdtitel, Bowies „Repetition“ über einen gescheiterten Mann, der seine Enttäuschung an seiner Frau ausläßt („And he could have married Anne with the silk blue blouse/.../What's the sense of me working/when you can't even cook“) fügt sich nahtlos in Thematik und Betrachtungsweise von PLAYING WITH A DIFFERENT SEX ein. In „Dear John“ wird direkt auf Bowie Bezug genommen und sein Song „Suffragette City“ aufgegriffen: „But there's only room for one and here she comes, here she comes“.

Auf der Rückseite des Textblatts hat man eine Tabelle und Anweisung für Verhütung à la Knaus-Ogino gedruckt und Reste des Wortes Sex-

Technik drüber gesetzt. Das Cover zeigt Vietnamesinnen im Manöver. Frauen im Spiel mit dem anderen Geschlecht. Sängerin Lesley, die singt als hätte sie zumindest die Texte der gemischten Frauen/Männer-Band geschrieben, ist der entscheidende Faktor, der die schöne, klug arrangierte und komponierte, Reggae-erfahrene moderne englische Musik auf ein außergewöhnliches Niveau hebt. Wandelbar zwischen Grace Slick in Jefferson Airplanes CROWN-OF-CREATION-Phase und den rockigeren Momenten von Pentangles Jacqui McShee gibt sie der Musik das Gesicht, das einen unmittelbar anzieht, dem Hörer keine Wahl läßt. There's only room for one ...

Chris Lunch SHARK BAIT Konkurrenz 6/ Phonogram 6435105

Von Michael O. R. Kröher

„Liebe tapfere Jungs der Volksarmee! Auch die DDR hat ihre Samstag Nacht! Eure großzügige Führung fordert euch auf: geht in den nächsten Inter-Shop und kauft euch Rrrock'n-Rrrroll!“ So schallt es zu Beginn der zweiten Seite von SHARK BAIT blechern über ein zweitöniges Synthie-Riff und ein Hämmer-Schlagzeug. Chris Lunch ist Exil-Amerikaner, spielte u.v.a. Baß bei Palais Schaumburg und Synthie bei Kiev Stingl.

Chris schüttet sein Füllhorn mit den Ideen der letzten Jahre aus: neunzehn Titel und über fünfzig Minuten Musik, die er fast allein bestreitet. Sein stilistisches Spektrum reicht von reinem koordinierten Geräusch, also nur noch nach der weitesten Definition „Musik“ bis zu ausgetüftelten Disco-Rhythmen, witzigen Umschreibungen und direktem Einsatz gewisser Phrasen und Zitate (z. B. spielt plötzlich irgendwo an unmöglicher Stelle eine Gitarre das „Bonanza“-Thema). Geholfen haben Andre Rademacher, SOUNDS-Lesern besser bekannt als Maxim Rad, Frieder Butzmann (auch bekannt durch die „Waschsalon“-Single), in dessen Studio auch die wirklich schrägen Stücke wie „Butzmania“ und „Bitchen Egyptian“ entstanden sind, und Kiev Stingl, der ausgerechnet in meinem Lieblingsstück „Mambo Jambo“ mit weinerlichem Tremolo Erkenntnisse wie „Je sais rien, je suis un zero“ von sich gibt.

Sehr typische Stücke für Chris scheinen mit „Monika Po“ und „Denken Str.“ zu sein: alle besoffen oder unter dem Einfluß sonstiger Drogen, klug aber manisch, voller Überlebenskunst in der Endzeit. Eben die Philosophie, die Chris in seiner „Nu Punk“-Kolumne auch grafisch vertritt. „Tears From Jürgen Wo“ bleibt in seiner Schlichtheit vielleicht am ehesten haften und die richtig schöne Musik des ansonsten etwas beschränkten Titels „Weltschluß“ hätte man dem Krachmacher aus „Stranglin A Small Dog“ nicht zugetraut.

Chris ist in der Tat sehr vielseitig. Ich habe bisher erst bei ganz wenigen LPs so viel Kraft und Zeit aufwenden müssen, bis ich glaubte, sie verstanden zu haben.

Doch hat sich die Mühe zweifelsfrei gelohnt. Selten finden sich so viele Ideen auf engstem Raum in Vinyl gepreßt.

Ein Produzent, der hilft, die Einfälle nicht nur nebeneinander zu stellen oder aufeinander zu türmen, sondern sie in schlüssigere, verständlichere Form zu bringen, hätte Chris Lunch und seinem immensen Talent sicher auch internationale Anerkennung verschaffen können.

Ewalds bunte Plattenschau – mit Carl Wilson, Zeitgeist, Frizz, Swell Maps, The Psychedelic Furs, The Keys und Echo And The Bunnymen.

Von Ewald Braunsteiner

Von toll bis eklig ist wieder mal alles dabei. Westcoast, Kraut-Rock, neue Romantik. Alte, Junge, Individuen, Kollektive, Bärtige, Kurzhaarige, Rough Trade, CBS – ach, Vielfalt! Leben, du bist so mannigfaltig, Schallplatten ihr seid es auch!

Da gibt es also eine Schallplatte des Beach Boys Carl Wilson, der auf vielen wunderbaren Platten dieser göttlichen Band gar nicht mal nur im Hintergrund mitwirkt und der ja auch ein Bruder von Brian Wilson, dem Herrn ist. Aber diese neue Scheibe, Alter, die kannte glatt vergessen. Nicht mal einen Namen hat sie. Heißt einfach CARL WILSON (CBS 84840) und bringt Ami-Schmuck-Rock der derbsten Machart. Und der Name des Managers ist fetter gedruckt, als alles andere auf dem Cover. Jerry Schilling, heißt der und wäre sicher gut für das eine oder andere unfaire (weil – für seinen Namen kann man doch nichts!) Wortspiel, die ich Euch aber jetzt erspare, aus Gründen, die ich Euch auch erspare. Wertung: nicht mal eklig.

Da ham wa dann also diese Balina Combo, namens Zeitgeist. Kennen wohl auch ihren Faust nicht: „Was ihr den Geist der Zeiten nennt, das ist nur euer eigener Geist, in dem die Zeiten sich bespiegeln.“ Das Machwerk, das wie schon bei Carl Wilson lediglich den Namen der Urheber trägt (Biber/Bellaphon 6100) kommt uns einigermassen ambitioniert, mit wiederkehrenden Motiven, albenen Wortspielen („Ein Tag im All ist kein Alltag“) und einer konfusen Ideologie. Was wollen sie uns zum Beispiel mit so einem Text sagen: „Ich war bei Max auf der Party/Max ist Starschurnalst/(...)/Max hat den goldenen Riecher/Max ist der schnellste Kriecher/er hat die Polaroidtelekanonen/die kein Sternchen verschonen/sein Schlabbmaul ist auf Geschwätz programmiert/sein Gesicht hawauibraun poliert/aus der Hose ragt ihm schon/na was/ein Richtmikrofon/Max steht

auf Punk wenn Punk in ist/am nächsten Abend isser Fool/wenn in der Szene nichts mehr drin ist/probiert ers auch mal mit schwul“ Musikalisch ist alles etwa so verbierstert wie die Minder der Musiker auf der Hülle. Ernst und sämig schleppen sich die überlangen Stücke dahin, gelegentliche Einfälle weiß der Bassist schnell mit einigen Jaco-Pastorius-Phrasen zu erstickern. Wertung: DDR-mäßig.

Zu lang auch die Stücke von Frizz' zweiter LP, auch diese selbstverständlich ohne Titel (Teldec 6.24628), obwohl noch ideenreicher und ökonomischer als Zeitgeist und mit wesentlich weniger abgewichsten Gitarrenpassagen. Frizz versuchen einen stromlinienförmigen New-Wave-Sound zu machen, wollen nicht dumm auffallen, wahrscheinlich. Das führt natürlich zu Identitätsverlust. Das wär aber auch noch nicht weiter schlimm (sondern einfach uninteressant), waren da nicht die Texte: „Geh' doch mal zu Papi/mit 'nem richtigen Problem/Meiner sagt immer bloß/Haare ab, Arbeiten gehn!/Daß arbeiten gehn viel Nerven kostet, wolln sie nicht kapieren/deswegen solln sie ihre Scheißrente/selber finanzieren.“ Floh de Cologne meets Slime. Wertung: erträglich (Musik); schlimm (Texte).

Die Swell Maps dagegen präsentieren auf ihrer dritten LP WHATEVER HAPPENS NEXT... (Rough Trade/Rather ROUGH 21), ein halbes Jahr nach ihrer Auflösung, was sie alles noch an Bändern übrig hatten, auf vier Plattenseiten. Das geht von den ungemein rauhen, harten Punkstücken ihrer 77er-Phase, über die dilettantisch-psychedelischen Instrumentals ihrer allerersten Phase (ab 1974) bis zu den Kriegsstücken, ihrer JANE FROM OCCUPIED EUROPE-Zeit, kurz vor dem Split. Am schönsten ist Seite 4, mit fünf exzellent produzierten Stücken aus ihrer John-Peel-Session, mit Lora Logic am Sax. So powermäßig hat man die Swell Maps selten gehört. Wertung: durchgehend sehr sympathisch, streckenweise sogar schön.

Echo & The Bunnymen kleiden ihre zweite LP HEAVEN UP HERE (WEA KOV 58 320) in ein Kitsch-Cover, fast ECM-mäßig. Sie ist aber nicht so aufdringlich-sentimental, wie es so eine Hülle erwarten läßt, sondern eigentlich genau wie CROCODILES, nämlich romantisch-poppig und eigentlich ziemlich hübsch. Man hat auch ein wenig experimentiert, und den Sound etwas erweitert, so daß HEAVEN UP HERE insgesamt etwas abwechslungsreicher als CROCODILES ist, die einzelnen Titel setzen sich stärker voneinander ab. Wertung: schön, mit Kitschnähe.

THE KEYS ALBUM nennt sich die Debut-LP einer neuen A & M-Pop-Gruppe, The Keys (CBS AMLH 68526). Wie man gute, optimistische Popmusik heutzutage spielen muß, haben unlängst die dBs mit ihrer fantastischen STANDS FOR DECIBELS-LP gezeigt. Dagegen fallen die Keys natürlich ab. Ihr Fluch heißt Joe Jackson. Der produzierte sie und trimmte sie dabei so erbarungslos auf seinen eigenen Stil, daß man THE KEYS ALBUM ohne wei-

teres für eine Joe-Jackson-LP halten könnte. Nur etwas frischer. Wertung: stellenweise tolle Melodien, etwas gesichtslos, harmlos.

bleibt noch die zweite Platte der Psychedelic Furs, TALK TALK TALK (CBS 84892), wo Sänger Butler Rep eine gewisse Dylan-Philie zeigt. Er rät „Listen to the weatherman“, bringt Neuigkeiten von Mr. Jones, der wohl immer noch nicht weiß, was vor sich geht und Unmengen von Liebesliedern. Kitsch wurde klug vermieden, wofür schon Butlers Stimme sorgt, bei der auch noch so sentimentale Melodien eher rau kommen. Insgesamt ist die Platte härter als die erste, der Sound enorm dicht, aber kein Klangteppich, sondern wohl strukturiert. TALK TALK TALK ist die beste Platte aus diesem Stapel. Wertung: echt gut.

Ken Lockie THE IMPOSSIBLE Virgin/Ariola 203 699-320

Von Franziska D. Graf

Nach dem Split von Cowboys International, einer der unterbewerteten Gruppen der letzten Jahre, versucht Gründer und Mastermind Ken Lockie das Unmögliche jetzt im Alleingang (mit tatkräftiger Unterstützung angeheuerter Musiker, versteht sich: zum Beispiel mit John Doyle von Magazine, Jim Kerr von den Simple Minds oder mit dem Geiger Nash The Slash, den SOUNDS ungegertigt übel in die Pfanne gehauen hat. Diese Platte knüpft an Lockies Phase mit den Cowboys nahtlos an. Nur hat er jetzt alles noch fester in der Hand und macht klarer, was er eigentlich will: Ken Lockie arbeitet mit einer Formel.

Daß sie nicht aufgeht, macht diese Formel nur um so attraktiver. Manche Songs – besonders deutlich das grandiose Titelstück „Theme Of The Impossible“ – wirken, als kämen aus dem Radio drei Sender übereinander: einer mit solidem Rock'n'Roll, einer mit elektronischem Gezwitscher und ein dritter mit einem etwas weinerlichen Sänger/Songwriter. Das paßt alles nicht richtig zusammen und wird doch gerade dadurch erst richtig spannend. Ken Lockies Stücke sind sperrig, eckig, kantig, wirken ungehobelt und ungeschliffen – und lassen sich deshalb nicht einfach vereinnahmen. Sie fordern Auseinandersetzung und Anerkennung von Widersprüchen, scheinbaren Ungeheimtheiten, Unmöglichkeiten. Sie sind ehrlich. Ken Lockie möchte das Unmögliche möglich machen – daß er dabei scheitert, macht ihn nur überzeugender.

Während ich beim ersten Hören an diesem Brocken schwer zu kauen hatte, erschließen sich jetzt nach und nach die herben Reize des Konzepts: etwa der rumpelnde Discorhythmus und Ken Lockies raunziges Saxophon auf „Dance House“ oder der Walking Bass bei „Footsteps“, der vertrackt an Nancy Sinatras „These

Boots Are Made For Walking“ von 1966 erinnert. Bei „Too Much & Too Little“ experimentiert Lockie sogar mit Streichern – und dabei geht seine Rechnung fast voll auf, weil die Balance der Zutaten stimmt, was nicht immer der Fall ist. Wenn Lockie ab und zu ein bißchen mehr Tempo hätte und beim Gesang nicht so viel quengeln würde, dann ließe sich diese Platte uneingeschränkt empfehlen. Aber ich bin sicher, daß er beim nächsten Mal noch besser ist, wenn er beispielsweise selbst produziert anstatt Steve Millage ans Mischpult zu lassen. Falls er dann noch den gleichen Mut zum Unmöglichen hat.

Riichi Sakamoto B-2 UNIT Island ILPS 9656

Von Thomas Fehlmann

Lob, Lob, Lob! Die kommt allerdings sehr frisch daher, die erste Solo-LP des Yellow Magic Orchestra-Maestros. Experimentell und trotzdem très chic.

Das etwas sehr geschmackvolle Neodadafuturismo Cover, die bizarren Elemente auf weißem Grund treffen die Stimmung der Platte genau, ist schon eine Art Umsetzung der Musik in Sichtbares. Schöner Irrwitz. Ich find's toll, wie der Erfindungsreichtum und die Unterhaltung, ohne sich gegenseitig die Schärfe zu nehmen, hier zusammenkommen und den Pop ablassen. Ein bißchen Konzept, Witz und Intelligenz, natürlich auch Techno und die ganz spezielle Tugend, daß alle Ideen sehr sparsam fast spärlich eingesetzt sind. Sakamoto hat viel mit den Ohren gearbeitet, Richtschnüre über Bord geworfen und immer nur so viele Mittel eingesetzt, wie die Musik für eine stimmige Einmaligkeit brauchte. Da ist dann beispielsweise auch mal nur noch ein wohlgestimmtes, aggressiv gemixtes Schlagzeug übriggeblieben. Jedes Stück ist nur so voll von Musik, daß im Raum zwischen den Tönen, die da sind, mit den dadurch angerissenen Assoziationen des Zuhörers eine optimale Spannung erzeugt wird. Ich kenne vor allem noch eine Platte, die ähnlich funktioniert, Patridges TAKE AWAY. Die Tatsache, daß das „nur“ erweiterter XTC-Dub war, trat hinter dem Eigenleben jenes Meilensteins weit zurück. Auf dem B-2 UNIT ist denn auch Patridges Handschrift unverkennbar. Ich erinnere mich an eine Interview-Passage mit ihm zur Entstehungsgeschichte dieser Platte; er erzählte, wie er die Bänder von Sakamoto aus Japan geschickt bekam mit dem Auftrag, ins Studio zu gehen und etwas nach seinem Geschmack dazuzuspielen, er habe völlige Freiheit, die einzige Bedingung sei, es müsse mit Gitarre zu tun haben. So sind dann diese erkennbaren, aber nicht genau zu bestimmenden Klänge unverrückbar reingepreßt, wechseln sich die kleinen Melodien, Riffs und Geräusche ab, überlagern sich und ziehen sich in unterschiedlicher Reihenfolge und Anzahl durch ein Stück, mit zusätzli-

chem unaufdringlichem Dub galant in Szene gesetzt.

Bis auf ein etwas rausfallendes gesungenes Stück sind die anderen sieben Titel alle instrumental und geben, obwohl von acht verschiedenen Mixern bearbeitet (Dennis Bovell u.a.), ein kantiges und einnehmendes Gesamtbild. Herauszuheben bleibt noch „Riot in Lagos“, der eindeutige Ohrwurm, (als 12") kühl, gerissen und romantisch ist er ohne Frage ein Disco-Hit für heute und morgen etc. etc. etc.

Sir Douglas Quintet BORDER WAVE Chrysalis 203 258-320

Von Jörg Gilden

Was es über den Werdegang des Sir Douglas Quintets zu sagen gibt, das könnt ihr (in komprimierter Form) auf Seite 12 nachlesen, was es über seine neue LP zu sagen gibt, das steht (in ebenso komprimierter Form) hier.

BORDER WAVE ist Doug Sahms ich-weiß-nicht-wieviele Platte, und nach einigen Exkursionen in Blues- und Country-Gefilde ist er mit dieser LP wieder da angelangt, wo er ursprünglich einmal begonnen hatte: bei seiner Musik und bei seinem Sound, den zwei Komponenten eben, die z.B. „Mendocino“ zum Welthit machten.

Die Rezeptur ist dabei so einfach, daß im Grunde genommen jede

Schülerkapelle den Sir-Douglas-Quintet-Sound kopieren können müßte, doch andererseits dürfte es schwer, wenn nicht gar unmöglich sein, einen Vox-Organisten zu finden, der die Tasten so ausdauernd stakkatohaft betätigt wie Augie Meyers, einen Sänger aufzutreiben, der sich so schön nölzig und gequetscht mitzuteilen weiß wie Doug Sahm, oder einfach nur einen Drummer zu erwischen, der so stoisch ruhig und so reduziert die Trommeln rühren kann wie Johnny Perez.

Und da eben nur das Sir Douglas Quintet den Bogen raus hat, ist BORDER WAVE halt auch eine einzigartige Platte, denn bis dato hat es keiner besser verstanden, die musikalischen Einflüsse der texanisch-mexikanischen Grenze unter einen Hut zu bringen als Doug Sahm.

Und weil dem so ist, und weil das, so wie es ist, ehrlich, gut und immens tanzbar ist, klingen halt auch Titel von den Kinks, Roky Erickson und Alvin Crow immer ein bißchen nach „Nuevo Laredo“ oder eben „Mendocino“.

Dem Herrn sei Dank für solch Konservative wie Sir Douglas alias Doug Sahm!

David Lindley EL RAYO-X WEA AS 52 283

Von Klaus Frederking

Für West-Coast-Fans ist David Lindley alles andere als ein Unbekannter: In den späten 60er Jahren Multi-Saiteninstrumentalist bei Kaleidoscope, der eklektizistischsten Rockband aller Zeiten. Dann viel Studioarbeit, einfühlsames Sologitarrenspiel in Jackson Brownes Truppe, einige Höhenflüge zusammen mit Ry Cooder auf dessen letzten drei Platten.

Als ich EL RAYO-X aus der Hülle nahm, dachte ich: Hoffentlich nicht wieder ein Beispiel für den sattsam bekannten seelenlosen, auf Hochglanz polierten L.A.-gloss! Ich wurde angenehm enttäuscht. Die Mischung aus Präzision und Frische, die Ry Cooders Platten auszeichnen, findet man auch hier; auch dessen Art, die rhythmischen Grundmuster des R & B zu sezieren und eine neue Synthese zu formen, von der man denkt, das kann nur so und nicht anders gespielt werden.

Die Hälfte der Stücke sind R & B-Klassiker, wobei Lindley eine Vorliebe für Louisiana zu haben scheint. Eine Cajun-Nummer ist auch dabei: Petit Fleur, das einzige Stück aus alten Kaleidoscope-Zeiten. Was für Ry Cooder die Gospelmusik, ist für Lindley aber der Reggae. Viel trägt der Schlagzeuger Ian Wallace dazu bei, der einzige Rockschlagzeuger, den ich kenne, der die rhythmischen Subtilitäten des Reggae verstanden hat. Dann ist da noch ein Perkussionist namens Ras (!) Baboo, der auch manchmal das Akkordeon quetscht.

Die Reggaefizierung klappt nicht auf allen Stücken: „Twist and Shout“ ist ein Flop, aber „Bye Bye Love“, der alte Everly-Brothers-Song, ist ein

Ohrwurm. Einer der beiden Höhepunkte dieser im großen und ganzen ausgezeichneten Platte. Der andere ist das Titelstück, eine Chicano-Polka wie aus den besten Zeiten von Doug Sahm und Augie Meyer. Garth Hudson spielt ein tolles Saxophon-solo.

Nur von Lindleys Gitarre hört man zu wenige Solos. Schade. Er hat anscheinend auf diesem seinem ersten Soloalbum noch zu sehr in der Rolle des Sessionmusikers gesteckt, der nicht in den Vordergrund treten möchte. Hoffentlich bekommen wir noch mehr von ihm zu hören.

Siouxsie & The Banshees JU-JU Polydor 2383610

Von Joachim Steinhöfel

THE SCREAM und JOIN HANDS waren phantastisch: Wie kaum eine andere Gruppe fingen die Banshees die Stimmung der Zeit ein und schufen gleichzeitig einen vollkommen eigenständigen Stil aus Kälte, Hoffnungslosigkeit, Wut und Gewalt. Das Folgealbum KALEIDOSCOPE bewies trotz einiger Schwachstellen einmal mehr die Fähigkeit der Gruppe, sich weiterzuentwickeln, neue Ausdrucksformen zu entdecken und überzeugend zu verarbeiten. Daher erwartete man von JU-JU eine Entfaltung und Vertiefung der neu eingeschlagenen Richtung. Dafür jedoch klingt das Album erstaunlich orientierungslos und zerrissen. Es befriedigt lediglich die ersten drei Stücke von Seite 1, die mit einem belebenden Kontrast aus kraftvollem Rhythmus und der hellen, zerbrechlichen Gitarre noch am ehesten eine musikalische Einheit bilden. Die Widersprüche und Fragezeichen tauchen mit „Halloween“ und „Monitor“ auf. Sie wirken wie eine Mischung aus verschiedenen Banshees-Stilen.

Seite 2 beginnt mit dem Factory-beeinflußten „Night Shift“: Über 6 Minuten geht das Stück, das tief, dunkel und resigniert auf einem sich dahinschleppenden Rhythmus aufbaut. Dieser Song scheint mir symptomatisch für den Zustand der Banshees zu sein, weil er einen Verlust an Identität und die Orientierung an Fremdem zeigt (Hier steht die Gruppe allerdings nicht allein). Der Mangel an Ideen spiegelt sich auch in den übrigen Songs wider, die einmal die Rückorientierung an den eigenen Traditionen sowie den Versuch der Wiederbelebung einstiger Stärken reflektieren. Besonders deutlich wird dies an dem viel zu langen, mit Klischees vollgepfropften „Voodoo Dolly“, dem Versuch einer Neuaufgabe von „Placebo Effect“.

Die Gruppe hat eine Dimension verloren. Vielleicht zeigt JU-JU aber auch nur, wie recht die Banshees mit den Schilderungen ihrer Umwelt hatten, in der sie sich nun selber nicht mehr zurechtfinden.

Jim Steinmann BAD FOR GOOD CBS EPC 84361

Von Michael O.R. Kröher

Drei Jahre ist es her, daß der dicke Meatloaf sein „Bat Out Of Hell“ schmetterte. Und weil sich der wildgewordene Hackbraten nicht entschließen konnte, endlich neue Songs zu veröffentlichen, griff sein Autor Jim Steinman zur Selbsthilfe und machte die geplante LP ohne die drei Zentner-Buletts. Recht hat er gehabt, denn was wäre uns nicht alles entgangen, wenn seine grandiosen Teenager-Balladen in entlegenen Schubladen oder auf archivierten Master-Bändern verstauben würden!

Jim Steinman meint es ernst mit dem Bombast. Er wäre qualifiziert, den „Lohengrin“ im Disneyland aufzuführen, er ist der Richard Wagner der Tin-Pan-Alley. Und so greift er auf sein bewährtes Erfolgsrezept von Meatloafs BAT-Album zurück – und er greift in die Vollen. Mit von der Partie sind wieder Todd Rundgren, der hunderte von Gitarren-Overdubs übereinander zu häufen scheint, als Produzent für einen gigantischen Breitwand- und Volumen-Sound sorgt; Roy Bittan und Max Weinberg von der E-Street-Band helfen mit Melancholie und Melodramatik weiter; Karla DeVito (Meatloafs Sängerin auf Tour), Rory Dodd und Ellen Foley (hört, hört!) stöhnen sich jede Menge Druck von Brust, Seele und Kehlkopf, und Jim Steinman selbst singt voll Inbrunst seine theatralischen Texte.

Sicher ist Jim keineswegs zum Sänger geboren. Er hat gut daran getan, die meisten Nummern schneller als bei Meatloaf zu arrangieren. Alles, woran es ihm sonst noch mangelte, ersetzt das Mischpult.

Finanziellen Erfolg wird BAD FOR GOOD wohl kaum einspielen, es lehnt sich zu sehr an das Strickmuster des originalen Geniestreichs BAT OUT OF HELL an. Der Titelsong ergibt den schnellen Aufmacher, dann ein Stück mit langem Sprechteil (vergl. die „Football“-Reportage auf BAT), „Dance In My Pants“ hat nicht nur den Dialog zwischen Mann und Frau, sondern fast die gleiche Harmoniefolge, das selbe Arrangement wie das atemberaubende „Paradise By The Dashboard Light“ von BAT und mit „Left In The Dark“ klingt die LP schwerwütig-einsam aus.

All das macht jedoch nichts. Wie sagt schon der sinnige Sticker auf dem (ansonsten ätzenden) Cover schlicht: „More Music“. Und so ist es denn auch. BAD FOR GOOD tritt nahtlos in die ausgetretenen Stapfen von BAT und macht dabei genauso viel Spaß. Jede Rille schleudert pfundweise Schmalz in die Verkabelung. Pathos schwingt sich kühn zu Wolkenschlössern und Gewitterburgen auf. Blitze zucken, die Post geht mörderisch ab. Alle Freunde von Pomp mit Schmackes werden eine höllische Freude an diesem Album haben!



ALLES IST GUT:

besonders die ersten Platten von:
D.A.F. - ein produkt 1. LP 16.-
D.A.F. - klein + böse 2. LP 16.-
D.A.F. - singles 1 + 2 je 6.-

ALLES IST SCHLECHT:

Einstürzende Neub.-Tape 12.-
E.N. neue Doppel-Single 10.-
Die Tödliche Doris (Maxi) 12.-
ZickZack-Sommer-Sampler 16.-
Radierer-LP/Östro 430-LP je 16.-
Der Favorit - mea culpa 6.-
Raincoats - Odyshape 2.LP 16.-
Abwärts - VIDEO 25 min. ca 80.-
und andere Neuerscheinungen!

LISTEN ANFORDERN! (Gross- und Einzelhandel) Wir brauchen euer Urlaubsgeld!

VERTRIEB DER UNABHÄNGIGEN
Platten- + Kassetten
RIP OFF
Feldstr. 48 2000 Hamburg 6
Telefon: 040-43 37 36

Motörhead NO SLEEP TILL HAMMERSMITH Ariola 203 801

Von Phast Rinehard

Metal John: „Motörhead hat jetzt 'ne LIVE-Scheibe draußen, echt geil, knallt voll 'rein.“

Metal Harry: „Wußt man doch sowieso schon. Weißt doch inzwischen die besten Dorftrötler, daß Motörhead die beste Band der Welt sind. Klar, AC/DC und Rose Tattoo sind auch nicht übel, aber an Lemmy kommt keiner 'ran.“

Metal Mike: „Was ich bei der neuen Motörhead gut finde, ist, daß jetzt die besten Stücke alle auf einer Platte sind: „Ace of Spades“, „Born To Loose“, „No Class“, „Motörhead“ undso weiter. Alle noch schneller und härter als auf den anderen LPs. Die Platte knallt dir wirklich wie ein Orkan in die Rübe. Bäng! Da reißt dir echt der Film.“

Metal John: „Find ich auch. Du kannst Motörheads neue Verstärker richtig hören – die haben jetzt 135 db, hab' ich gehört, Weißt du, was so'n Düsenjäger hat? Der kommt da nicht mit. Das kannte mir glauben.“

Metal Mike: „Motörhead durchbrechen die Schallmauer!... Und gib mal endlich die Flasche wieder rüber!“

Phast Rinehard: „Haben wir noch'n paar Dosen Carlsberg Spezial? Motörhead, Motörhead, Motörhead... was soll das ganze Gelaber? Wenn du keinen Kopfschuß hast, weißt du sowieso, daß HAMMERSMITH die beste Platte des Jahres ist. 'Ne bessere wird auch nicht mehr kommen. Klar?“

Metal John: „Geh'n wir jetzt nochmal in den 'Exterminator?“

Metal Harry: „Haben wir doch schon zehnmal gesehen.“

Phast Rinehard: „Na und? Geh'n wir!“

The Birthday Party PRAYERS ON FIRE 4 AD Cad 104 Positive Noise HEART OF DARKNESS Statik Records 1

Von Thomas Fehlmann

... und nun wieder die neuesten Sounds aus dem Busch! Zuerst kommen wir zur australischen Abteilung. „Rattle those Sticks“ hier ist die Geburtstagsparty! und wie! Noch 'ne Gruppe mit den manischen Zeichnungen auf dem Cover, den Ungeräuschen und dem offensiven Schlagzeugsound. Doch frag' nicht, wer die ersten waren, Birthday Party ist besser. „This Sound is beautiful, it's perfect!“

Die Gruppe gibt's schon länger, früher unter dem Namen The Boys

next Door, doch ihre Debüt-LP ist das erste, was ich von ihnen höre, und ich bin überzeugt. Auf die mittleren bis unteren Gefühlsetagen zielend, wird einem aber hier kein Sand in die Augen gestreut. Das hier ist beißende, feurige Herausforderung. Sie lassen sich gehen, die fünf Australier, erzeugen angespannte Atmosphäre und brennen Garben von Feuerwerk ab, wie auf 'ner richtigen Geburtstagsparty. Rauh und eckig wie die Schrift und Zeichnungen des Sängers auf dem Cover ist sein Gesang und die ganze Musik. Kultisch, aber nicht stupide. Modisch, aber nicht geglättet. Keine obligatorischen Funk-Riffs werden bemüht, es klingt alles mehr jazzy, surreal. Die Assoziation zu Vorbildern ist denn auch anspruchsvoll, Pere Ubu und Beefheart haben wohl die deutlichsten Spuren hinterlassen.

„I murder her dress till it hurts / I murder her dress and she loves it“ (alle Zitate „Zoo Music Girl“) „Zoo Music Girl“ ist das ultimative Eröffnungstück, ein erotischer Aufschrei. Da ist schon die ganze Kraft drin, die B.P. zu bieten hat. Trompetenfetzen, Kratz-Gitarren-Thema und dann nur Gesang auf pulsierendem Schlagzeug. Die abwechslungsreiche Instrumentierung – ein schönes Besenschlagzeug auf „Nick the stripper“, ein ak. Baß auf „Yard“ geben der Platte eine anhaltende Spannung. Nur die Zerr-Gitarre ist mit manchmal etwas zu powerig. Da wäre weniger mehr gewesen. Es ist schwer, ruhig sitzen zu bleiben bei der Musik, sie ist sehr beanspruchend, ich kann meistens nur Teile der Platte vertragen. Trotzdem ist sie sympathisch/unheimlich, unheimlich/sympathisch.

Und dann haben wir noch ein mittleres Beispiel des Deprosounds. Eine Schamkrone der schottischen Welle in Form von Positive Noise. Ich bin mir da nicht so sicher, das fängt bei der gotischen Schrift auf dem Cover an und hört, naja beim Military Chic auf. Ross Middleton, Kopf und Sänger der Gruppe ist wohl Horror Fan, liest gerne Joseph Conrad und hat so seine Probleme mit der Faszination und dem Schrecken des Krieges. Songtitel: „Warlords“, „Ghosts“, „Down there“, „No more blood and soil“. Ein bißchen Apokalypse und Weltuntergang hier, und ein wenig Krieg und Bedrohung da, was brauchst du mehr, um neu zu klingen und zu fühlen? Ach ja, das Schlagzeug ist auch wieder da, diesmal ein bißchen mehr im PIL-Stil. Viel poppiger natürlich, auch Synti-Melodien zum Mitsummen, kleiner Blick auf die alternativen Charts. Ein bunter Strauß der Musik, die wir alle in den letzten 10 Jahren geliebt haben, Erinnerungen an Gruppen, mit denen in letzter Zeit so manche Platte verglichen wurde. Es ist aber nicht originell genug, auch wenn Keith Levens auf dem Eröffnungstück selbst Gitarre spielt. Es fehlen die Widerhaken. Ich vermisse bei der Härte und Dunkelheit, die in der Musik sein soll, eine Frechheit in den musikalischen Ideen, die man bei B.P. gar nicht erst suchen muß. Sicher, da gibt es geheimnisvolle Intros, aber wenn dann der Beat erstmal eingesetzt hat, ist's aus mit den Experimenten. Der Songaufbau ist meist

recht harmlos und konventionell. Da frag' ich mich, ob diese eine Schlagzeugfrontmixidee auch schon bald zum Rockeinerlei gehören wird. Ich bin gelangweilt.

Iggy Pop PARTY Ariola 203 806

Von Diedrich Diederichsen

Iggy fühlt sich gut. Keine verzweifelten Aufstände, kein nutzloses Blutvergießen für eine verlorene Sache. Keine Kopfsprünge in endlose Meere. Iggy hat Freude am Leben.

Seit seinem Comeback mit, seinerzeit, THE IDIOT wird Iggy Schritt um Schritt gesunder, netter und lokkerer. Seine neueste Platte ist die erste, die seit seinem Umzug von Berlin nach New Orleans entstanden ist. Alle Songs (außer den beiden Coverversionen, versteht sich) hat er mit Ivan Kral, seinem nunmehr langjährigen Sideman (früher Patti Smith Band) zusammen geschrieben. Party, PARTY, PARTY.

Seite Eins: „Pleasure“, „Rock'n' Roll Party“ oder „Houston Is Hot Tonight“, Seite Zwei: „Bang Bang“ oder „Happy Man“ (ein Ska-Song). Iggy grunzt und strotzt, keine Probleme, aber viel überschüssige Energie, oder wie man in der Rockwelt sagt: Power. Was PARTY nicht gerade in Überfluß bringt, sind musikalische Ideen. Der Akzent liegt auf konventionellen Melodien (fast Stones-mäßig), konventionell arrangiert (manchmal mit einem angenehm überdrehten Wall Of Sound. Man merkt den New-Orleans-Einfluß) und eigentlich klafft ein Widerspruch zwischen den netten (nicht subversiv nett, wie Bowie) Melodien und Iggy's immer noch fordernder Stimme.

Iggy Pops immer jünger werden des neues Publikum wird die Platte als Party-Pop (von der definitiv erotischen Sorte) zu schätzen wissen. Aber was sollen seine alten Anhänger machen? Lachen über den Ska-Witz „Happy Man“? Sich von der ständigen Speed-Stimmung berauschen („Rock And Roll Party“)?

Iggy ist nicht mehr nightclubbing in großen europäischen Städten sondern er hat fun in Amerika, er ist nicht mehr der kosmopolitische, leicht gebrochene, dennoch optimistische Passenger, sondern der kokett-naive Happy Man. Er ist endgültig aus der Zone der Künstlichkeit herausgetreten. Für mich schade, als Rock & Roll großartig, für Iggy Pop sehr gesund. „I will return, I'm goin' to get a beer.“

Aj Webber OF THIS COUNTRY Gundog 002

Von Wolfgang Welt

Die 33jährige Aj Webber hat von dem eigenbrötlerischen, gleichwohl erfolglosen Sänger, Komponisten,

ZICKZACK

Vertrieb Rip Off 040/433736

Kontakt: 040 / 4395518



DIE KRUPPS
Stahlwerksymphonie



LIEBER ZUVELL ALS ZU WENIG
Sommerhits m. Abwärts, Palais Schaumburg,
Einstürzende Neubauten u.v.a.



DIE RADIERER
Eisbären und Zitronen



FRONT
Georg



PALAIS SCHAUMBURG
Telephone/Kinder der Tod

Außerdem neu:

ANDY GIORBINO 2. Single
EINSTÜRZENDE NEUBAUTEN Doppel-Single
DIE RESIDENZ Single
DIE TÖDLICHE DORIS Maxi-EP
DIE ZIMMERMÄNNER neue Single

ZICKZACK

Produzenten und selbstmörderischen Plattenfirmenchef Phillip Goodhand-Tait endlich die Möglichkeit erhalten, auf einem Tonträger wenigstens teilweise einen Eindruck von dem zu vermitteln, was sie während ihrer langjährigen Karriere als Einheizerin von (etc) Max Bygraves über Kraftwerk bis Zappa ihren zahllosen Zuhörern eigentlich längst bewiesen hat: daß die zu den wenigen weiblichen englischen Singer/Sonwritern gehört, die erwähnenswert sind (wenn es denn welche gibt). Im Gegensatz zu etwa Judie Tzuke & Kiki Dee stammt sie nicht aus der back-

dem Eindruck (oder der Befürchtung?) der bevorstehenden Trennung von ihr einsam geschrieben, gehört zu den ehrlichsten und leidenschaftlichsten Es-ist-aus-mit-dir-Songs, die ich kenne.

Und ihre Version von „Just Like Tom Thumb's Blues“, mit einer von dem völlig unbekanntem Tony Arnold gewitzt eingesetzten Dobro-Fuzz-Guitar, ist schier unglaublich. To out-dylan Dylan hat vorher so perfekt – übrigens mit demselben Lied – nur Judy Collins geschafft. Wir werden über Aj Webber noch genauer berichten.



Classix Nouveaux – Im Taumel der Langweile

ing-vocals-Ecke. Sie hat sich Ende der 60er Jahre aus dem folk-circuit gelöst und zu einer Art englischer Joni Mitchell (à la HEJIRA) fortentwickelt, was bislang nur wenige erkannt haben. Kein Wunder. Gundog ist ein winziges Label, eben ein Indie, ohne Promotion und allem Drum & Dran.

OF THIS COUNTRY ist ein Beispiel, daß man auch ohne prominente Koryphäen (Ausnahme in diesem Fall: Morris Pert) eine kraftvolle, handwerklich perfekte LP produzieren kann, wenn die sorgsam ausgewählten Songs mit einer Überzeugung vorgetragen werden, die einen vor lauter Eindringlichkeit einschüchtern. Selten ist mir eine Langgrille untergekommen, die mir – wie diese – nicht nur auf Anhieb gefallen, sondern mich auf Dauer fast magnetisch zum Immerwiederauflegen gezwungen hat.

Dieses Album von Aj Webber bezeugt ihre Fähigkeit, fast alle Einflüsse, die sie in ihrer 15jährigen Laufbahn absorbiert hat, irgendwie spielerisch, doch nicht leichtfertig zu verarbeiten und zu einer eigentümlichen Exkursion in unerforschte musikalische Gebiete zu machen, obwohl (oder weil?) die nur dreitägigen Sessions unter einem schlechten Stern standen: Aj wußte im Studio bereits, daß es bald aus sein würde mit ihrem damaligen Geliebten und kongenialen Redston. Darf man sowas Privates mitteilen? Ich wußte es bis vor kurzem auch nicht. Jetzt seh ich noch klarer: ihr sehr persönliches „I Can Only Love You Less“ (sic!), unter

Classix Nouveaux NIGHT PEOPLE EMI 83143 Duran Duran EMI 64382

Von Tina Hohl

Es ist mir ehrlich gesagt ein Rätsel, wieso zu den doch recht fantasievoll und verrückt gestylten Blitzkids so eine langweilige Musik gehört. Classix Nouveaux, die Band um den glatzköpfigen, spockohrigen Sal Solo, sind da ein Musterbeispiel. Peinlichgezwungen depressive Texte, theatralisch wabernde Synthiepassagen, stumpfer, kalter Discobeat und keine Melodie, die richtig hängenbleibt. Und die Krönung des Ganzen ist Sal Solos Stimme: Er klingt wirklich wie Demis Roussos, so gebrochen schmalzig und unerträglich pathetisch.

Duran Duran machen's da schon besser. Der Sänger klingt wenigstens so angenehm, wie junge Sänger von neuen britischen Bands eben zur Zeit klingen. Und Melodien sind offenbar ihre Stärke: das schon als Single veröffentlichte „Planet Earth“ beißt sich geradezu fest. Trotzdem ist mir alles zu leblos, zu oberflächlich. Nun ja, so sind sie wohl, die New Romantics, aber damit kann ich mich nur bei Bands mit soviel Kraft wie Spandau Ballet abfinden.

Black Uhuru RED Ariola 203 775

Von Klaus Frederking

Michael Rose hat eine Stimme von fast magischer Intensität, eine Stimme von der Sorte, wie sie auch im Reggae nur alle paar Jahre auftauchen. Dazu Puma Jones, gebürtige US-Amerikanerin, die die Melodien meist in parallelen Oktaven mit einer kristallklaren Stimme darübersingt. Eine befremdende Kombination von eigentümlichem Reiz, dem man sich nicht entziehen kann.

RED ist wieder ein Schuß von dieser Droge, wohl dosiert einmal jährlich verabreicht. Beim ersten Hören die gleichen Melodien wie auf den zwei vorangegangenen Alben, die gleichen Rhythmen. Warum also ein neues Album von Black Uhuru?

Die subtilen Nuancen offenbaren sich langsam. RED wurde wieder von Sly und Robbie produziert, und diesmal ergeben ihre Perkussionspielereien viel mehr Sinn als auf SINSEMILLA vom letzten Jahr. Nicht nur Robbie Basspeare macht mehr Anleihen beim Funk, was die Riddims interessanter macht, auch Sly scheint langsam von seiner roboterhaften Monotonie wegzukommen.

Am bemerkenswertesten sind die Texte. Nicht mehr, wie auf SINSEMILLA und vielen anderen Alben der letzten zwei Jahre, das Wiederkäuen von ewig gleichen Natty-Dread-Philosophien, sondern Reaktionen auf die Eskalation von Gewalt, die rapide steigende Armut und Arbeitslosigkeit. Texte, die mehr konkrete Erfahrungen wiedergeben als es sonst im Reggae gang und gäbe ist. Darunter auch ein Stück von Duckie Simpson, dem dritten Sänger der Gruppe, über die Erfahrungen bei einem Ausflug von der Dritten Welt in die Metropolen der Industriegesellschaft.

RED ist ein Fortschritt gegenüber SINSEMILLA, erreicht aber noch nicht wieder die geradezu klassische Strenge und Präzision des vorletzten Black-Uhuru-Alboms, SHOWCASE, der für mich immer noch besten Reggae-LP der letzten Jahre. SHOWCASE gibt es übrigens seit einigen Monaten als Neuveröffentlichung (Virgin-Import) unter dem Titel BLACK UHURU. Aber Sly + Robbie scheinen sich langsam aus der Stagnation zu lösen. Sie hätten nicht so oft mit Langweilern wie Grace Jones oder Chris Hintze ins Studio gehen sollen (von Peter Tosh ganz zu schweigen).

Strassenjungs LOS! Tritt 03

Von Phast Rinehard

„Autokino, Autokino, Autokino, Autokino“. Wenn das Papier, auf dem du diese Worte liest, nicht stumm wär', sondern dir was vorsin-

gen könnte, würdest du bald mitsingen. Ich geb' dir mein Wort. Du kriegst die Melodie nicht aus dem Kopf.

„Autokino, Autokino, Autokino, Autokino“... ist der erste Song auf der neuen Strassenjungs-LP. Er ist schon allein das Geld für die ganze LP wert. Toller Refrain, und der Text ist kein bißchen schlechter: „Wir hängen beide auf dem Rücksitz von meim Wagen, im Autokino/die Scheiben sind beschlagen/wir sind so scharf wie die Bilder auf der Leinwand/und deine Zunge bringt mich um den Verstand/Refrain/da vorne läuft seit Stunden/Ingmar Bergmann/und ich denk mir, was will denn/dieser Quatschmann/was bringen mir die Szenen einer Ehe, wenn ich auch ohne Ehe auf dir steh“.

Sound-Mix und Musik sind die gewohnt-geniale Mischung von WIRHAM 'NE PARTY, ein bißchen Ramones, ein Spritzer MC 5 und viel Strassenjungs. Volker und Martin spielen unheimlich präzise, ohne alberne Schnörkel, geben der Musik Rückhalt und gute Laune. Die Rhythmusmaschine der Strassenjungs ist auf den Tag vorbereitet, an dem sie über die Trümmer und die noch heiße Asche der Frankfurter Banken surfen können. MY WAVE!

Harry ist immer noch der coole Gitarrist, der seine absoluten Sternstunden hat, wenn er mit seinem Rhythmus-Gitarre-Spiel Wayne Kramer und Keith Richards zu einer neuen Einheit verschmilzt. Wenn ihm noch jemand den Gitarren-Synthi klauen würde, wär mein Glück perfekt. Nils (Gesang) ist Nils, war Nils, bleibt Nils. Er ist der Motor der Band und hat mit „Autokino“, „Los!“, „Komm Tanz“, „Dany“, „Wir Hams Satt“ und „Einer Ist Immer Der Arsch“ wieder ein paar Perlen zum Soundtrack für's Überleben beige-steuert.

Strassenjungs' LOS! ist das Gegenteil von Ultravox + Co. und Moderner Tanzmusik (Würg, Kotz!), Strassenjungs spielen perfekte Rockmusik, zu der man unter anderem auch tanzen kann. Laßt euch das Warten auf die erste Slime LP nicht zu lange werden, besorgt euch LOS! von den Strassenjungs, ein Kasten Bier kann auch nicht schaden, laßt die Sonne rein, solange sie noch scheint und gedenkt den alten Spruchweisheiten: „High Sein Frei sein ...“. Na, ihr wißt schon.

The Dregs UNsung HEROES Arista/Ariola 203 630

Von Willi Andresen

Man stelle sich vor, Herbie Hancock, Stephane Grapelli, Keith Richards, Hank Williams und Johann Sebastian Bach würden 'ne Band aufmachen. Die könnte ungefähr so klingen wie The Dregs, vormalis Dixie Dregs. Wie wohl keine andere zeitgenössische Band mixen Steve Morze (g), Andy West (bs), Allen Sloan (vi), Rod Morgenstein (dr) und T Lavitz (key, sax) so unterschiedliche Spiel-

weisen aus Jazz, Rock, Country und Klassik zu ihrer imponierenden Fusion-Musik. Daß im Laufe ihrer langjährigen Geschichte mehr eine gefeierte Anerkennung im Jazz-Lager herausprang als bei den Rock'n'Rollern, ist dabei erstaunlich. Das Jazz-Festival in Montreux ist eher ihre Heimatstätte als ein verräucherter Rock-Club in New York oder London.

Fünf LPs plus das labelunabhängige Debütalbum THE GREAT SPECTACULATOR sind das profitable Ergebnis ihrer eigenwilligen Fusion. Einzig unveränderliches Material aller Scheiben: Kein Gesang, nur perfekte Instrumentalarbeit.

Mit UNSUNG HEROES auf'm Plattenteller fühlt man sich wie auf einer ausgedehnten Reise mit dauernd wechselnden Schauplätzen. In der ersten Nummer „Cruise Control“ ziehen Erinnerungswolken an frühe Flock-Zeiten vorbei, in die sporadisch die typisch schwere Deep-Purple-Orgel à la Jon Lord reinbricht. „Devided The Stand“ fängt die ganze Atmosphäre einer Supersession mit Stanley Clarke, John McLaughlin, Billy Cobham, George Duke etc. ein. Bei „I'll Just Pick“ hockt man plötzlich beim Bier in irgendeiner Country-Pinte; in der Ecke hämmert einer auf seinem Honky-Tonk-Piano. „Rock & Roll Park“ bringt schließlich puren Rock, der im Vergleich zu früher auf der neuen LP etwas zu kurz kommt. Ein mörderisches Saxofon zerreißt die Stille, dazu ein fetzendes Gitarrensolo auf einem Dampflok-Drive und als Garnierung – zunächst etwas befremdlich – eine Geige à la Papa John Creach. Mit der vorletzten Nummer „Kat Food“ groovt man durch eine heiße, schwarze Soul-Funk-Jazz-Bar in Harlem. Und eh man's richtig gepackt hat, geht der Abend klassisch im Smoking in der Konzerthalle zu Ende: „Go For Baroque“. Stehgeiger und klassische Gitarre rufen zur Nacht.

Flesh Eaters A MINUTE TO PRAY, A SECOND TO DIE Ruby Records JRR-101

Von Harald inHülßen

Ein Bittgebet an meinen Bruder Satan (Roky „Bloody Hammer“ Erikson; der Dämon steigt auf/ein). Vive le loup-garou. Mir ist schlecht; irgendwas hat mich befallen. Shake me, Lucifer! „Ob die Träume das Fieber brachten oder das Fieber die Träume...“ H.P. Lovecraft. Der schwarze Mann geht um, im Reaganland. Durch einen violetten phosphoreszierenden Lichttunnel. Du hast noch eine Minute zum Beten, und eine Sekunde, um kalt zu bleiben. Triumph der/über die Hölle? „You can't stop somebody's lust with a handful of ashes.“ beschwört Chris Desjardins, Sänger und Texter der Flesh Eaters (aus Los Angeles), in „See You In The Boneyard“. Und seine bestia-

lich-romantischen Text-Rufe dringen unter der kalten Platte hervor: „Headache under fluorescent light, White fright's digging my grave, And the porcelain warms me up.“ „Digging My Grave“. Während Chris D. auf der ersten Flesh-Eaters-LP „NO QUESTIONS ASKED“ (1980 auf Upsetter Records) seine prophetischen Halluzinationen wie schleimige Fetzen um sich warf (mit einem unglaublichen Rekord beim Song „Jesus Don't Come Through The Cotton“: 15 lange Textzeilen in ganzen 54 Sekunden; Judith Bell schrieb diesen Sextraum bei der Wiederauferstehung) und die Band treibenden Energie-Rock schlug, so klingt Chris D. Gesang hier magischer/bessener, und mehr dramatisch: ein durchfransendes Krächzen mit erbittertem Aufschrei: „This death embrace won't let you die“ oder „I woke up on the right side of the bed, Fiery coals are under my feet“ oder „Sleep's a dirty curtain suckin up to erase“ und „Cock the gun, pull the trigger, What you got is one dead singer“. Textauschnitte des exorzierenden (was? Feuer, Tod, Blut und Angst natürlich) Nausea- (oder Necro-)Rock der Flesh Eaters.

Die Band, die der ex-Mitherausgeber des Slash-Magazins versammelt hat, reibt (sich) perfekt schwarz: Blues + Rhythm & Blues + American Jazz + Rock'n'Roll schimmern durch. Die Instrumentalisten: John Doe (Baß) und D.J. Bonebrake (Marimbas + Maracas) von der Gruppe X; Doe hat auch einen eigenen Song dabei: „Cyrano De Berger's Back“, basierend auf der gleichnamigen Tragikomödie des Franzosen Edmond Rostand, Chris singt gequält die Balkonzene: „Your eyes are blue as the coals that burn in your black corsage“; Dave Alvin (Gitarre) und Bill Bateman (Drums) von den Blasters, einer Rockabilly-Band; Steve Berlin (Saxophon), der seine durchdringenden Blas-Schreie schon bei Top Jimmy und der Band von Phast Phreddie, ex-Back Door Man-und-Slash-Schreiber, losließ. „Divine Horseman“, mein Hit!, ist ein dröhnender 7-Minuten-Trance mit tiefer, schwerer Gitarre und Sopran-Sax. Die Percussion bringt die Exotik.

Dies ist ein Alptraum in der 4. Dimension. Oder von unter dem Straßenasphalt hervor? Dies ist ein Meisterwerk des Necro-Rock.

Ruby Records ist ein Unterlabel von Slash Records, auf dem neue Acts eine Chance bekommen sollen. Neben der Debüt-LP der Flesh Eaters gibt es noch ihre EP „Radio Dies Screaming“ und 3 Songs auf dem Upsetter-Sampler „TOOTH & NAIL“.

Ruts D.C. ANIMAL NOW Ariola 203 705

Von Joachim Steinhöfel

Ruts D.C. haben mit den Ruts nicht mehr viel zu tun, was aber trotz deren Klasse nicht unbedingt ein Nachteil sein muß.

Zu den drei verbliebenen, Fox, Segs und Ruffy, stieß der Keyboardspieler und Saxophonist Gary Barnacle (der als einziger lange Haare hat). Die vier machten sich sogleich auf die Suche nach einer neuen Identität; sowohl textlich wie auch musikalisch. Die wird durch die Vielzahl von Ansätzen und Versuchen deutlich, die jedoch alle keinen eindeutigen Schritt vorwärts erkennen lassen. Oft wirkt das Material unausgereift und die Gruppe zu unentschlossen. Richtig grauenhaft (und unentschuldigbar!!!) sind die immer wieder auftauchenden Soli; etwa in „Mirror Smashed“ oder „Slow Down“.

Das Hauptgewicht der LP liegt bei gewöhnlichen Rocknummern, die teilweise gar nicht einmal schlecht sind, käme nicht plötzlich wieder ein Solo oder viele nicht der allzu brave Gesang auf (Fox, Segs und Ruffy teilen sich die Gesangsparts und keiner bringt's so richtig) Positive musikalische Ansätze tauchen in dem Reggae „Fools“ (seit jeher eine Stärke der Ruts) und der Rockabillynummer „Walk Or Run“ auf.

Leider sind auch die Texte nicht mehr das, was sie einmal waren. Die präzisen Beobachtungen des englischen Alltags, an konkreten Einzelfällen deutlich gemacht („Jah War“, „S.U.S.“ etc), werden durch „globale politische Erwägungen und Handlungsanweisungen“ ersetzt: „Millions of people learning to hate / 'Cos somebody always wants to dictate... Listen and question don't follow the pack“.

ANIMAL NOW ist also nicht gerade das, was man von den Ruts gewohnt ist, doch das ficht mich nun alles keinen Pfifferling an, solange ich auf die nächste LP hoffen kann.

The Shakin' Pyramids SKIN' EM UP Virgin 802 088-320 The Blue Cats Teldec 6.24648 AP

Von Hansi Hoff

Es ist soweit. Die ersten Modepunks wühlen in Vatis Werkzeugkiste nach dem Terpentinlöser. Irgendwie müssen diese doofen Sex-Pistols- und Sid-lives-Inschriften doch von der Jacke zu entfernen sein. Und aus Opas Hinterlassenschaft muß doch auch noch irgendwo 'ne Tube Brisk runfliegen für die Schmalzlocke. Tattoos müssen her. Die Kohle dafür wird doch zusammenzukriegern sein. Rockabilly macht seinen Weg. Auf der einen Seite die konventionelle traditionsbewußte Fraktion mit Matchbox und als Anhängsel Shakin' Stevens. Auf der anderen Seite die „Nonkonformisten“, die Stray Cats.

Zwischen diesen Extremen formiert sich momentan die Rockabilly-Szene. Die Shakin' Pyramids tendieren mit SKIN' EM UP ganz klar in die Richtung von Namensvetter Stevens. Das klingt sehr ländlich und Country ist als bestimmendes Element nicht zu leugnen. Und das, obwohl die Pyramids aus dem tiefsten

DAS BUCH ZUR BEWEGUNG

Zu beziehen

über:

SOUNDS-Buchverlag

Postfach 10 38 60

Steindamm 63

2000 Hamburg 1



Ein SOUNDS Buch

DM 14.80

Schottland, sprich Glasgow, stammen. Drei Mann hoch, zwei Gitarren, eine Stimme, Schlagzeug (der Baß ist nur zu Gast), versuchen sie sich möglichst traditionell zu benehmen und schaffen es immerhin mit ihren fünf selbstgeschriebenen Sachen das Niveau der restlichen Standards zu halten. Manchmal ein wenig zu schmalzig, aber im Gesamteindruck doch recht frisch.

Noch lebendiger allerdings sind die Blue Cats. Oder vielleicht ist es nur die allgemein höhere Songgeschwindigkeit, die den frischen Rockabillywind so angenehm erscheinen läßt. Durch das zur Stammesbesetzung hinzugefügte Saxophon läßt als Assoziation Mr. Bill Haley des öfteren grüßen. Das kommt der Stray-Cats-Fraktion schon wesentlich näher, klingt auch um einige Ecken originaler als die Shakin' Pyramids, weil es die Blue Cats schaffen, ihrem Rockabilly eine individuelle Note zu verpassen, die klarmacht, das dies Musik der Achtziger und nicht nur aufgewärmte Sülze der Fünfziger ist.

Jack DeJohnette's Special Edition TIN CAN ALLEY ECM 1189

Jack DeJohnette SPECIAL EDITION ECM 1152

Von Arne Schumacher

Ohne einen Verweis auf die erste Ausgabe von SPECIAL EDITION komme ich bei der neuen DeJohnette-LP leider nicht aus. Beide Platten haben ihre Qualitäten. Doch während ECM 1152 ein noch neues Konzept anbot – das sich ohne Schlappe bis zum letzten Ton bewährte, klingt TIN CAN ALLEY – naja, nicht gerade wie ein zweiter Aufguß; aber der Reiz ist einfach nicht mehr so groß. Und außerdem hat TIN CAN ALLEY für mein Gefühl einige erschreckend schwache Passagen.

Drummer DeJohnette gehört seit jeher zu meinen absoluten Favoriten. Mit seinen DIRECTIONS eröffnete er anno '75 ein außerordentliches Forum lebendiger, swingender improvisierter Musik, das mit jeder Platte neue Höhepunkte erreichte. Die daran anschließende SPECIAL EDITION mit den Saxophonisten Arthur Blythe und David Murray kam unverhofft. DeJohnette war wieder auf der Suche. Das Resultat erschien kraftstrotzend, bissig, angriffslustig, klang spontan und war doch erstaunlich gut durchkonzipiert, steckte voller Energie, Substanz und Bewegung, voller Eroberungsgeist. TIN CAN ALLEY macht in der gleichen Richtung weiter, jetzt mit Chico Freeman aus Chicago und John Purcell (Bartton!), einer vielversprechenden „Entdeckung“.

Das Titelstück steht in bester S.E.-Tradition, desgleichen „Riff Raff“ und „I Know“ (rockig) die noch im Thema mit der Jazz-Vergangenheit

liebäugeln, nur um sich schleunigst loszusagen für raumgreifende Aktionen ohne Netz und doppelten Boden. So weit, so gut. Langatmig dagegen gerät die fast viertelstündige „Pastel Rhapsody“, die DeJohnette am Piano anführt, ohne Spannung und Fluß garantieren zu können. „The Gri Man“ ist eine jener typischen Studio-Tändeleien, die hier noch nicht mal sonderlich gelingt: DeJohnette spielt Schlagzeug, Congas, Orgel und Pauken „zugleich“ – einziger Effekt: der Titel stört.

Insgesamt schafft's TIN CAN ALLEY noch gerade, über die Schwelle zum „gut“ hinüberzurutschen. Famos dagegen ist und bleibt SPECIAL EDITION, Ausgabe eins.

Peter Tosh WANTED DREAD AND ALIVE EMI 10064-64378

Von Bongo Herman

Kurz und schmerzlos: Peter Tosh's fünfte Solo-LP ging daneben. Einige Titel, vor allem „Coming In Hot“, sind in Ordnung, aber „Nothing But Love“ und „Fools Die“ könnten beinahe schon von Ray Parker und Raydio stammen, und das muß doch wohl nicht sein. Tosh hat in den vergangenen Jahren einen gefährlichen Seiltanz gewagt, als er seinen Roots-Reggae mit amerikanischem Soul und sogar mit Disco-Klängen verschmolz, aber bislang gelang ihm dieses Kunststück ohne Fehltritt. Man denke nur an so großartige Songs wie „Don't Look Back“ und „Bucking – Ham Palace“. „WANTED DREAD AND ALIVE“ unterbricht diese Kette, was kein Unglück ist, denn die nächste Tosh-Platte hört sich mit Sicherheit schon wieder ganz anders an. Genießt also DREAD AN ALIVE mit Vorsicht, es steckt ein wenig zuviel Babylon drin.

Another Pretty Face Chicken Jazz/JAZZ 2 (Cassette)

Von Bernd Matheja

Die in Edinburgh lebende Gruppe besteht aus John Caldwell (g, voc) und Mike Scott (voc, g), assoziierte Mitglieder sind Willie Kirkwood (b) und Chic (dr). Erste Singles 1979/80 auf New Pleasures und Virgin. Seit 1980 veröffentlichen APF auf dem bandeigenen Chicken-Jazz-Label. Nach den 45ern „Heaven Gets Closer“ und „Soul To Soul“ nun eine Cassette mit fünf Live- und drei Studio-Songs. Im Gegensatz zu den – gut – zurechtgemachten Platten spielt die Band hier eher roh und unbehauen. Unterschwellige Mainstream-Tendenzen werden weggekantet, die Jingle-Jangle-Gitarren haben fast Garagen-Charakter („Lightning That Strikes Twice“). Als Gast bläst Gordon McEwan ein schaurig-

schönes, geschmiertes Sax, das auf „This Could Be Hell“ und „Graduation Day“ auch schon mal locker durchdreht. „Another Kind Of Circus“, aufgeregt und fließend, gehört in die Indie-Charts, „Out Of Control“ ist eine unsentimentale Ballade mit sägender Gitarre, Schepper-Drums und Scotts leicht hektischer, heller Stimme. APF sind eine Band, die, meilenweit von Pop und Avantgarde entfernt, einen Platz in der gar nicht bequemen Mitte gefunden hat. Tip: noch 1981 sind die groß da. Die Cassette gibt's für £ 1.70 von Another Pretty Face, 16 Cadzow Place, Edinburgh.

MUTANT DISCO A SUBTLE DISCOLATION OF THE NORM Island/Ze ILPS 400

Von Diedrich Diederichsen

Tanzende Wolkenkratzer, statt Einstürzende Neubauten. New Yorks Disco-Verrücktheiten für Anfänger, gesammelt auf der ultimativen Party Kollektion. K-Tel für die weisen Wilden. Beginnend mit Coati Mundi (alias Sugar Coated Andy Hernandez, Kid-Creole-Mitstreiter) und seiner unübertrefflichen Latino-Rap-Single „Que Pasa/ Me No Pop!“, unterstützt von allen Coconuts und anderen Nuts, über Gichi Dans „Cowboys And Gangsters“ und Don Armandos Second Avenue Rhumba Band mit ihrem schon etwas veralteten „Deputy Of Love“, wird man in die schwüle, nach Exotismen hungrige Sommernachtwelt geschmissen, bevor man auf Seite Zwei bei dem alten Kid-Creole-Song „Maladie d'Amour“ bei einem Drink verschmaufen kann und die etwas späten Nachtstunden bei den beiden meisterhaft-abstrakten Werken von Material (mit Nona Hendryx, siehe Singles) und Was (Not Was)-wer auch immer aus der Ze-Clique sich hinter diesem Pseudonym verbergen mag, er ist grandios – im puren Funk ausklingen lassen kann.

Alle Stücke sind in der 12inch-Version auf die LP genommen worden und Ian Penman, unser Lieblingsschreiber beim NME, hat die Liner Notes geschrieben. Weil ihn vermutlich Island mit unübersetzten französischen Roland-Barthes-Ausgaben bestochen hat. Viel Spaß bis zum Gewitter!

Gary U.S. Bonds DEDICATION EMI 1C 064-400 007

Von Hansi Hoff

Da mault noch einmal jemand über die berühmte LA-Mafia, die sich auf jeder zweiten in California produzierten Platte ein Stelldichein gibt. Was die Eagles & Co. im Westen können, schafft die Springsteen-Familie an der Ostküste schon lange.

Kein Album mehr, wo nicht mindestens bei einem Stück der Meister ein Gastspiel gibt. Demnächst wird dann wahrscheinlich logisch der neue Plattenhüllensticker eingeführt: „Bei dieser Platte hat Bruce Springsteen sein Auto am Studio vorbeigesteuert.“

Neuestes Produkt dieser Art ist nun Gary U.S. Bonds, bei dem Springsteen nicht nur Gitarre spielt, sondern neben drei Kompositionen auch noch Sologesang für einen Titel beigesteuert hat. Natürlich hat er die komplette E-Street-Band mitgebracht, von der scheinbar verschwägerten Southside Johnny Hornsection einmal ganz zu schweigen. Wie das letztendlich klingt, kann sich jeder an den fünf Fingern selbst ausrechnen. Doch trotz des sehr Springsteen/Southside Johnny geprägten Stils kann DEDICATION nicht an die Qualität der Vorbilder heranreichen. Irgendwie fehlt der gewisse Kick der Eigenständigkeit und zeitweise bin ich sogar versucht Gary U.S. Bonds mit den berühmten Q-Tips in Verbindung zu bringen. Doch dann gibt es wieder Momente, die ihn herausreißen, wie etwa „Jolé Blon.“ Dann wird die lenkende Hand der Produzenten Miami Steve und Bruce Springsteen sichtbar und hörbar und man ist geneigt Fehlgriffe wie die Coverversionen von „It's Only Love“ und „The Pretender“ zu verzeihen.

Kim Larsen JUNGLE DREAMS CBS 84854

Von Willi Andresen

Fast drei Jahre ist es her, daß in die als SOUNDS-Redaktion ein Paket mit einer LP flatterte, die uns drei BOFs damals gleichermaßen begeisterte: KIM LARSEN & YANKEE DREGENE. Mit einer unkomplizierten, fröhlichen Mischung aus Pop, Rock und Country traf der Ex-Sänger von Dänemarks Beton-Rock-Gruppe Gasolin unseren schwachen Nerv. Der sonst für harte Sachen zuständige Ex-Lehrer überraschte mit einer Konserve voller dufter Ohrwürmer.

Die neue LP JUNGLES DREAMS knüpft an diesen Vorgänger an. Wieder schlüpfen die Songs nach und nach ins Ohr und bleiben haften wie die Saugnapfe einer abgelschten Duschmatte. Kim Larsen, vom Aussehen eher der Prototyp eines abgewrackten Vorstadt-Boxers, war also keineswegs die letzten Jahre untätig. Er hat vielmehr seine Ohrlöfel weit geöffnet ins tägliche Musikgeschehen gehängt. Alle Songs offenbaren kleine Spritzer neuer und frischer Ideen und Klänge. Und wie damals geht's locker und flockig mit sehr viel Humor zu. Mal gröhlt und röhr das „Urviech“, dann säuselt und flirrt Kim Larsen wie ein schüchterner Vor-Konfirmand.

Im ersten Titel „Rock'n'Roll City“ singt er zum dezenten Funk-Rhythmus verträumt, liebevoll, melancholisch, nachdenklich über New York. Hier, im Secret Sound Studio, entstand auch die LP. Ein röhrendes Te-

nor-Saxofon rotzt aufweckend, aber cool Lärm-Fetzen der Big City dazwischen. „Tekamaki Sidewalk Stereo Machine“ und „The Flirt“, beide im flotten Disco-Pop-Drive, klingen witzig, munter. Die Ballade „Still Love You“ geriet dagegen arg schmalzig. Aber „Jungle Dreams“ sowie die Seite 2 durchgehend mit „The Boys“, „Dreamer“, „Donnez-Moi Du Feu“ und „Hunger“ vermitteln den ganzen Charme des Kim Larsen. Und der ist (für mich) unwiderstehlich.

Mit JUNGLE DREAMS gelang Kim Larsen kein Album, das neue Pfade in unseren heutigen Musik-Dschungel schlägt. Warum auch? Doch fühlt man sich nach dieser Scheibe topfit für frische Taten. Auch das sollte zählen!

Willie Nile GOLDEN DOWN Arista/Ariola 203 416

Von Michael O.R. Kröher

Willie Nile gehört wie etwa auch Bruce Springsteen zu jener Sorte Balladensänger, deren akustische Gitarre einfach nicht mehr die Power ausstrahlt, die plötzlich beim Songschreiben und beim Auftritt freigesetzt wurde. Und bevor etwa eine wertvolle Klampfe hätte daran glauben müssen, sattelte auch Willie Nile schnell auf's elektrische Instrumentarium um. Unterstützt wird er dabei von einer Band, bei der sowohl jedes einzelne Mitglied dieselben Symptome an sich selbst verspürt hat und jetzt um so doller loslegt.

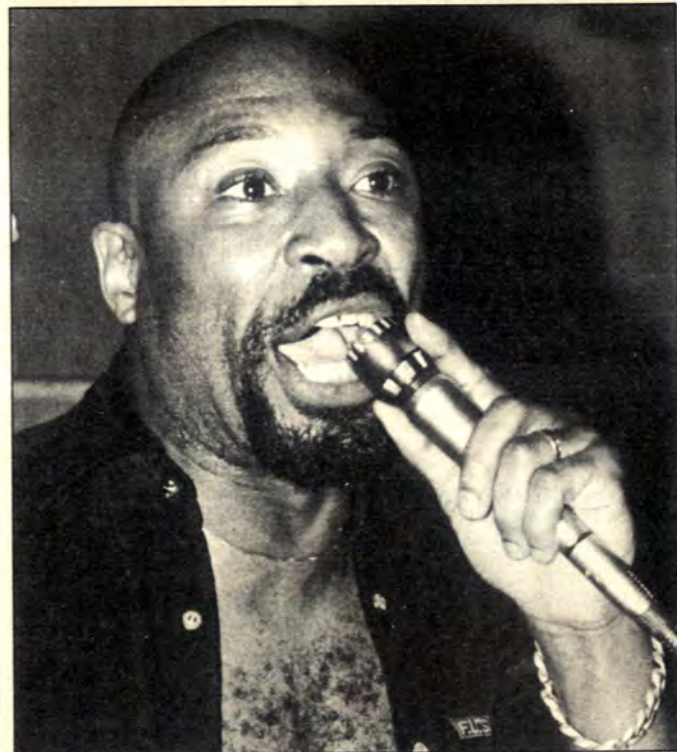
Sicher sind die Themen von Niles Liedern reine Old Wave, Songtitel wie „Poor Boy“, „Shine Your Light“ oder „Hide Your Love“ dürften jedem sofort bekannt vorkommen, obwohl Nile alle Songs eigens geschrieben hat. Zeilen wie „I'm a poor boy from the other side of town / (...) / She's a rich girl from a wealthy family / well bred, high class, in the best society“ haben schon Hunderte vor Nile geschrieben, mit derselben Inbrunst gesungen und waren dabei bestimmt nicht schlechter. Nur ist eben heutzutage Willie Nile derjenige, der solche Sachen mit der meisten Energie ausführen kann. Beste Beweise sind etwa „Grenade“, das einen guten Schuß Rhythm & Blues abbekommen hat, oder der mörderische Twist „Les Champs Elysees“. Letzteres ist mein Lieblingstück, weil es nicht nur ungeheuren Drive hat, sondern ganz Twist-gemäß auch einen witzigen Text.

Auch eifrige Credit-Leser können auf ihre Kosten: Paul Prestopino spielt in „I Like The Way“ Dulcimer und Dobro – man hätte gerne mehr von diesen Instrumenten, denn sie machen den Titel zum authentischsten der LP. Lowry Hammer und die hochgeschätzte Terre Roche (von den Roche-Schwestern) singen die Background-Harmonien.

Nun weiß ich nicht, wie es einem New Yorker Songschreiber zumute ist, von dem plötzlich alle Welt (auf alle Fälle deren für Songschreiber maßgebliche Teile) behauptet, er sei

die große Nummer, *next years thing*. Denn vielleicht mag es daran gelegen haben, daß GOLDEN DOWN im Vergleich zu Willie Niles *last year's model*, dem Debüt-Album, doch weniger prägnant, nicht so schlagfertig und ansatzweise verschwommen klingt. Langfristig wird zumindest auf meinem Plattenteller Niles Debüt das Rennen machen.

Doch ich bin mir ziemlich sicher, daß Willie diese kleine Unsicherheit schnell im Griff haben wird und spätestens mit dem nächsten Album wieder einen Volltreffer landen kann.



Geno Washington – Wham, bam thank you ma'm

Magazzini Criminali No 4 CROLLO NERVOSO Italian Records Service

Von Diedrich Diederichsen

Brian Eno und David Byrne haben zur Zeit Disco-Erfolge mit einem Album, das fremde, gefundene Stimmen mit eigenen Instrumentaltracks verbindet. Die italienische Gruppe Magazzini Criminali stellt Eno vom Kopf auf die Füße (oder umgekehrt): Zu Musik von Eno, meist leise in den Hintergrund gemischt, aus seinen Platten mit Byrne und Jon Hassell, sowie Ambient Solo-Werken und frühen Songs entwickeln die drei eine seltsame Sci-Fi-Oper, bei der die handelnden Figuren Namen tragen wie Beuys, Play-Mate oder Neil Armstrong und die sich an Schauplätzen wie „Mogadiscio 1985“ oder „Aeroporto Internazionale di Los Angeles, tre anni dopo“ in repetitiven Stammsätzen mißverstehen. Beispiel:

„Dallas: Sea or See? / Irene: Si / Dallas: No I said sea / Irene: Si / Dallas: Listen to me, sea or see? / Irene: Si“. Das geht Minuten so weiter bis man plötzlich in Los Angeles mit einer Welt-Zeit-Tabelle konfrontiert wird. Musik von Fripp, Miles Davis oder Billie Holiday wird auch kurz verwendet und am Ende hört man John Lennon durch ein altes Radio singen, daß Glück ein warmes Gewehr sei. Weite Teile der Konversation zwischen Beuys und Play-Mate in Saigon am 21. Juli 1969, sowie zwischen Dallas und Irene in Afrika im August

Hier kommt ein völlig neuer Geno Washington, mit neuem Konzept, mit neuer Band und fast bin ich gewillt zu sagen „mit neuer Stimme“.

Legt man die A-Seite auf, fährt einem zunächst mal fast der Schreck in die Glieder, denn Titel Nr. 1, „Radio“, klingt fast so, als hätten sich Status Quo 'nen Witz erlaubt und sich zu ihrem bekannten Fender-Geschrammel 'nen Sänger mit tiefer Kehle ins Studio geholt. Doch schon bei Titel Nr. 2, „Take That Job And Stuff It“, hat sich die dreiköpfige Backinggruppe freigeschwommen, und Gitarrist Gordon Russel schafft es trotz des hohen Tempos, seiner Klampfe solche Töne zu entlocken, daß man zunächst geneigt ist, auf eine ganze Saxophon-Batterie zu tippen.

Von da an wird jedes Stück zur *tour de force*. Egal, ob „Slow Down“, „What'd I Say“, „Didn't I Tell You“ oder „Let The Good Times Roll“, die Band kocht und Geno zeigt, gewürzt von vielen „Uuuuhs“ und „Woows“, daß er immer noch Englands schwarzer Shouter *numero uno* ist und daß Dexys ihm ihr Tribut nicht umsonst gezollt haben.

Die Leckerbissen der LP jedoch sind die beiden letzten Titel der zweiten Seite. „Star Dreamin“, Genos ironische Abrechnung mit Hollywood, wird durch das irre Tempo und die rückwärts gespielte chromatische Tonleiter des Refrains sofort zum Ohrwurm.

Und dann heißt es „Let It Rock“. Mick Lees Dauer-Drum-Roll über alle Toms läßt den Boden beben, den Boden auf dem ihr jetzt tanzen MÜSST!, und Geno zeigt zum letzten Mal, welch begnadeter Stimmakrobat er immer noch ist. Sollte er jemals weg gewesen sein, kann man ihm nur ein jubelndes „Welcome back, Geno!“ zubrüllen und hoffen, bald noch mehr dieses Kalibers von ihm zu hören.

Tom Petty HARD PROMISES MCA/Ariola 203635

Von Michael O.R. Kröher

Wenn man Tom Petty vorwirft, seine Musik sei unzeitgemäß, so kontert dieser mit seinem vierten Album HARD PROMISES. Das macht nämlich wiederum glaubhaft, daß Petty diese Musik garantiert schon vor zehn oder fünfzehn Jahren gemacht hätte, wenn er da schon alt genug gewesen wäre. Wenn er allerdings erst in zehn Jahren anfangen würde, so würde seine „Musik der 90er“ auch gewiß nicht anders aussehen als die von HARD PROMISES.

Wie schon auf dem vorausgegangen DAMN THE TORPEDOS zeigt sich Petty auch hier als reifer Songschreiber – alle zehn Stücke hat er alleine oder zusammen mit seinem Gitarristen Mike Campbell geschrieben. Und abermals hat er genau das richtige Mischungsverhältnis zwischen Pop und Rock gefunden: „The Waiting“ entpuppt sich als Instant-Ohrwurm, alle restlichen Harmonien gehen genauso runter wie Öl.

2001 kann man nicht verstehen, wenn man nicht des Italienischen mächtig ist. Ein minutiöses Textblatt liegt jedoch bei. CROLLO NERVOSO ist ein musikalisches Projekt einer Gruppe, die sich als Nicht-Musiker verstehen und mit dieser Platte die vierte Ausgabe ihres ansonsten unmusikalischen Magazins vorlegen.

Zu erhalten ist das interessante Werk bei Italian Records Service, Via S. Isaia, 40100 Bologna, Italien oder, ganz einfach, beim Zensor.

Geno Washington PUT OUT THE CAT Line Rec. 6.24665

Von Jörg Gülden

Abgesehen von denen, die ihn sowie nicht kennen und denen, die ihn längst vergessen haben, heißt es nun auch für die Cognoscenti: vergessen!

Vergessen müßt ihr die Ram Jam Band, vergessen Genos Single-Hit „Michael“ von '67, vergessen auch solche LPs wie HAND CLAPPIN' – FOOT STOMPIN' etc. und HIP-STER, FLIPSTER etc.

Seit Roger McGuinn kriegt schließlich keinen diesen Glockensound einer 12-saitigen Rickenbacker so gestochen und doch tragend hin wie Tom Petty. Seine näselnde Intonation, die sich mittlerweile schon selbstverständlich an eben die von Roger McGuinn anlehnt, hat Petty ja direkt vom Plagiat zum eigenen Markenzeichen umgemünzt. Da sich zudem die Heartbreakers sowieso nie so recht entscheiden konnten, ob sie nun ein Aufgeiß oder ein Konzentrat der Byrds sein sollen, hatte ihnen Produzent Jimmy Iovine, einer von Kaliforniens Ultra-Profis, schon bei der TORPEDOS die Entscheidung abgenommen. Spätestens diesmal

hat er sie eindeutig zum Besseren gekehrt. Als Partnerin für den Song „Insider“ hat sich Petty Fleetwood Macs unterbeschäftigte Stevie Nicks geholt und setzt damit die zugkräftige Kombination des gemischten Doppels (s.u.v.a. Sinatra/Hazlewood, Coolidge/Kristofferson, Streisand/Gibb) erfolgreich fort. That's Showbiz.

Und wenn's hundertmal kulturindustrielles Kalkül in Reinform ist, so bleibt „Nightwatchman“ doch ein superstarker Song, HARD PROMISES ein sehr gutes Album und Tom Petty einer der fähigsten Rockmusiker der Gegenwart auf einem definitiven Höhepunkt.

NEU IM REGAL

Polydor

Golden Earring 2ND LIVE, 2625042; James Brown NONSTOP, 2391509; Vangelis Papathanassiou L'APOCALYPSE DES ANIMAUX, 2417349; Jean-Michel Jarre MAGNETIC FIELDS, 2344166.

Teldec

The Blue Cats, 6.24648; Gary Holton and Casino Steel, 6.24651

Bellaphon

Merger ARMAGEDDON TIME, 2600721; Naughty Sweeties CHINA-TOWN, 2600702; Okay, 26007022; Zeitgeist, Biber 6100.

CBS

Champaign HOW 'BOUT US, 84927; The Keys THE KEYS ALBUM, AMLH 68526; Barbara Dickson YOU KNOW IT'S ME, EPC 84551; Lacy J. Dalton HARD TIMES, 84666; The Jim Carrol Band CATHOLIC BOY, 84901; Peter Frampton BREAKING ALL THE RULES, AMLH 63722; Lake HOT DAY, 85030; Kris Kristofferson TO THE BONE, MNT 84818; Les Dudek GYPSYRIDE, 84611; R.A.F. THE HEAT'S ON, AMLH 68525; Kim Larsen JUNGLE DREAMS, 84854.

WEA

DIE WIENER ROCKSCHULE (Sampler), 68033; Manhattan Transfer MECA FOR MODERNS, ATL 50791; Van Halen FAIR WARNING, WB 56899; Veronique Sanson LAISSES-LA VIVRE, ELK 52288; Ph. D., 99150; Joe Vitale PLANTATION HARBOUR, AS 52293; Heinz Rudolf Kunze REINER NERVEN SACHE, 58314; Robbie Dupree STREET CORNER HEROES, 52290; George Harrison SOMEWHERE IN ENGLAND, 56870; Gary Wright THE RIGHT PLACE, 56877; Arlo Guthrie POWER OF LOVE, 56910; Tömer Stier Crew MONSTER, BLUT UND KLEINE MÄDCHEN, 58311; David Hanselmann & Chris Evans SYMBOLS OF THE SEVEN SCARED SOUND, 58313.

Diverse

FOLK FRIENDS (Sampler), Deutsche Austrophon FF 3003/4; Linnenzworch WER NOCH EINMAL EINE WAFFE ANRÜHRT, DEM SOLL DIE HAND ABFALLEN, Eigenproduktion.

Phonogram

Warm Guns ITALIANO MODERNO, 6344234; The Heartbeats PULSATOR, 6399119; Original Mirrors HEART, TWANGO & RAWBEAT; Peter Hamill SITTING TARGETS; E.F. Band LAST LAUGH IS ON YOU.

EMI

Soft Machine THE LAND OF COK-KAYNE, 064-07439; Pino Danielf NERO A METAL, 064-18468; Lenny LeBlanc BREAKTHROUGH, 064-86370; Sun FORCE OF NATURE, 064-86347; Lerran ABWEICHEND, 064-46288; Billy Squier DON'T SAY NO, 064-400002; Kim Carnes MISTAKEN IDENTITY, 064-400008; Wallenstein SSSSS... TOP, 064-46307; HEAVY METAL SPECIAL (Sampler), 064-46384; Bennie Marsden AND ABOUT TIME TOO, 64361; Bogart AGAIN, 46378; Pussycat BLUE LIGHTS, 26656.

Ariola

The Shakin' Pyramids SKIN 'EM UP, 802088; Tygers Of Pan Tang SPELLBOUND, 302671; Lademacher's INNER SLEEVE, 203393; Tom Petty And The Heartbreakers HARD PROMISES, 203635; The Dregs UNSUNG HEROES, 203630; Ray Parker Jr. and Raydio A WOMAN NEEDS LOVE, 203414; Joe Dolce Music Theatre SHADDAP YOUR FACE, 203724; Girlschool HIT AND RUN, 203556; Pet Clams, 203552; Empire FIRST ALBUM, 203421; Umberto Tozzi NOTTE ROSA, 203747; Terry Gregory JUST LIKE ME, 203553; Visitors, 203695; Rufus PARTY 'TIL YOU'RE BROKE, 802075; Gerald Masters, 203484; ROCK MADE IN SWITZERLAND, (Sampler), 802108; Bram Tchkovskiy FUNLAND, 203654; Loretta Lynn COALMINERS DAUGHTER, 203649.

TOURNEEN

Siouxsie & The Banshees: 6.7. Mannheim; 7.7. Stuttgart; 8.7. Zürich; 9.7. München, Schwabinger Bräu; 11.7. Essen, Aula; 12.6. Hamburg, Markthalle; 13.7. Berlin, Kantkino/Metropole; Hannover, Rotation; Veranstalter: Hoffmann Concerts.

Nyon Folk Festival: 23.-26. Juli mit John B. Sebastian, Erica Norimar, Queen, Ida & The Bon Temps, Zydeco Band, Dan Crazy, Chris de-Burgh, Dubliners, u.v.a.

Spliff: 25.6. Siegen, Audimax; 27.6. Saarbrücken, Audimax; 28.6. Koblenz, Rhein-Mosel-Halle; 29.6. Köln-Mühlheim, Stadthalle; 30.6. Mainz, Elzer Hof; 2.7. Düsseldorf, Philipshalle; 3.7. Dortmund, Westfalenhalle 3.

Franz K.: 3.7. Schotten, Festzelt; 4.7. Mohnheim, Schulzentrum; 11.7. Neunkirchen, Turnhalle Struthütten; 25.7. Griobheide, Open Air Festival; 1.8. Idar Oberstein, Open Air Festival.

Sunny Jim Band: 26.6. Friedberg, Jugendzentrum; 27.6. Ludwigshafen, Club-Theater; 29.6. Hof Alter Bahnhof; 1.7. Nürnberg, Dröhnland; 3.7. Würzburg, Paramount; 5.7. Herford, Helle-Park.

Lake: 27.6. Hamburg, Fabrik; 4.7. Großweeden, Ziegelei; 11.7. Idar-Oberstein, Stadthalle; Veranstalter: Blindfish 040-41 74 43.

KLEINANZEIGEN

Keine Auktion! Reine Festpreisliste mit vielen Raritäten und Superraritäten von u.a.: Stones, Warhorse, Emtidi, Elvis, Walpurgis, Who, If, Home, Witthüser + Westrup, Kinks sowie viele LPs auf seltenen Labeln wie: Neon, Middle Earth, Vertigo, Pilz, Ohr, Kosmische Kuriere, Star Club etc. Liste gen 0,80 DM Rückporto von: Heinz Drewes, Buddenstedter Str. 3, 3338 Schöningen.

Young English Bassist Good image/performer and totally dedicated seeks good Heavy Rock/Metal Group. Write sending details & Tape? to Mick Moore, 21, Hazel Street, Leicester, Lez 75N, England.

Suche Gleason's Airplane Buch, Stretch-LP ELASTIQUE, Seger BACK IN '72. Angebote an Michael Zimmermann, 6308, Butzbach, Zipfenweg 30.

Suche alle gut erhaltenen LP's von Stone The Crows und Odin. Angebote bitte an: Caroline Hofmann, Neckarstr. 40, 6085 Nauheim.

Suche SOUNDS-Hefte vor 1977 und Musik-Express vor 1979. Tel. 06121/60 24 43.

Gianna Nannini: 1.7. München, Schwabinger Bräu; 2.7. Mannheim, Rosengarten; 3.7. Köln-Mühlheim, Stadthalle; Veranstalter: Mama 089/26 80 20 & 0611/59 00 74

Scriffs: 2.7. Rodgau, Hokus Pokus; 3.7. Bremen, Festival; 4.7. Lohne, Festival; Veranstalter: Emmert, 06691/224 64.

Kuno's Brandjacken Quintett: 4.7. Lichtenfels, Bergschloß; 10.7. Bayreuth, Theater im Schützenhaus.

Bob Dylan: 14.7. Bad Segeberg, Freilichttheater; 17.7. Loreley, Freilichtbühne; 18.7. Mannheim, Rhein-Neckar-Stadion; 19.7. München, Olympiahalle; 21.7. Wien, Stadthalle; 23.7. Basel, St. Jacobshalle; Veranstalter: Lipmann + Rau.

UB 40, Toots & The Maytals, Burning Spear, Weapon Of Peace: 11.7. Hamburg, Stadtpark; 12.7. Berlin, Waldbühne; 15.7. Düsseldorf, Philipshalle; 14.7. Stuttgart, Kornwestheim; Veranstalter: Sunrise, 040/279 40 55.

Intern. Jazz-Tage '81: 23.7. Eutin, Schloßpark mit Lionel Hampton, Oscar Peterson, Tower Jazzband u.a.; 24.7. Ella Fitzgerald, Bob Cats u.a.; 25.7. Chuck Berry, Muddy Waters u.a. Konzertmanagement: 0431/840 41.

Single-Fan Wanted! Singles ab 95 Pfg! Große gelbe Liste gegen DM 1,50 in Briefm. anfordern! U.a. dabei sind: AC/DC, Beates, Bowie, Cooder, Dury, Doors, Purple, Derek & Dominos, Move, Marley, Procol Harum, Stones, Starr, McCartney, Lennon, Young, Wings, Zeppelin, ZZ Top, Zappa usw. Horst Möller, Mansteinstr. 46, 2000 Hamburg 20, Tel.: 040/49 83 48 (ab 17 Uhr).

Limitierte Plattenvarianten (Live- u. Studioaufnahmen) von Stones, Hendrix, Floyd, Dead u.a. gegen Höchstgebot abzugeben. Ulrich Grützahn, Kleine Kronenstr. 7, 4300 Essen 1, 0201-23 26 09.

Habe seltene Live-Mitschnitte von Gruppen der sechziger Jahre. Exzellente Qualität - Keine Bootlegs! Vorwiegend Westcoast: Grateful Dead, Quicksilver, Airplane, etc. Thomas Kuhn, Berliner Str. 25, 7809 Denzlingen.

Verkaufe 400 Singles: Troggs, Who, Stones, Move, Kinks, Small Faces (63-73) zum Preis von 250,- Lensch, 42 Oberhausen, Hofmannstr. 27.



Konto klar?

Zuerst mal herzlichen Glückwunsch zum erfolgreichen Schulabschluß. Für den Start ins Berufsleben wollen wir das Unsere dazu tun, daß alles klar ist, wenn es losgeht. Durch

ein Girokonto. Das ist mehr als ein Gehaltskonto: der Schlüssel zur Vermögensbildung, zum Scheckheft und zum Kredit. Also – vorbeikommen und Konto klarmachen. Bis bald.

Ihr Geldberater

Wenn's um Geld geht – Sparkasse



IM NÄCHSTEN HEFT

Die Pfingstfeiertage haben uns ganz schön in Zeitdruck gebracht, und so können wir hier mit der gewohnten Unzuverlässigkeit die Hälfte der Artikel, die schon für dieses Heft vorgesehen waren, nochmal fürs nächste ankündigen: Die Neonbabies werden wir wahrscheinlich in einer Fotostory präsentieren, auch die Kraftwerk-Geschichte wird hoffentlich ihren Weg in die Redaktion finden. Jörg wird seine Pop-Liebhaber, die Undertones, in England besuchen und uns darüber berichten. Und auch die Berichterstattung über die gegenwärtigen Aktionen von Can-Mitgliedern wird fortgesetzt: nach Irmin Schmidt ist nun Holger Czukay an der Reihe, dessen letztes Produkt eine Maxi-Single mit Jah Wobble, PILs Ex-Bassist, war. Und schließlich wird die No-Fun-Jubil-Tour von München aus kommentiert.

Wie gesagt, sicher ist gar nichts, aber Interessantes wird's im nächsten Heft allemal zu lesen geben.



Phonodis SCHALLPLÄTTEN DER VERSAND DER SPASS MACHT

LP's: B 52's: Play Loud / Devo: Are We Not Men / Duty Now... / Freedom Of Choice / The Ex: Disturbing Domestic Peace / John Foxx: Metamatic / Joy Division: Unknown Pleasures / Closer / Magazin: Correct Use Of Soap / Play / Material: Temporary Music Compilation / Modettes: Story So Far / Metal Boys: Tokio Airport / Metal Urbain: Les Hommes Morts... / Mother's Ruin: Wants More (Schweiz) / Pare Ubu: The Modern Dance / The Art Of Walking / 390 Degrees Of Simulated Stereo / Pop Group: We Are Time / For How Much Longer... / Public Image Ltd.: P.I.L. / Raincoats: Same / Snakefinger: Chewing Hides The Sound / Green Postures / Swell Maps: Jane From Occupied Europe / Bernard Szajner: Some Deaths Are Forever / Tuxedo Moon: Half Mute / Desire / The Wall: Personal Troubles... / Wirtschaftswunder / XTC: White Music / Drums + Wires / Yellow: Solid Pleasure / Young Marble Giants: Colossal Youth / Bauhaus: In The Flat Field alle je 12,95

MC's: From Brussels With Love 16,95 Dead Kennedy's: Fresh Fruit... (1 Stck. mehr als auf DLP) 12,95 Robert Fripp: Side 1: League Of Gentlemen Side 2: Let The Power Fall 23,95 British Electric Foundation: Music For Stowaways 16,95 Bow Wow Wow: Louis Quatorze (E.P.) 9,95 Elvis Costello: Bloody Marys / How's Your Fathers 15,95

REGGAE-LP's (für den Sommer!) Black Uhuru: Showcase 12,95 Barry Brown: Showcase / I'm Not So Happy 22,95 Burning Spear: Live 12,95 Creation Rebel: Starship Africa 8,95 Linton Kwesi Johnson: Forces Of Victory / Bass Culture je 12,95 Tommy McCook: Same 22,95 Madco: Best Of... 8,95 Judy Mowatt: Black Woman 12,95 Hugh Mundell: Time + Place 22,95 Hugh Mundell: Jah Fire 21,95 Overnight Players: Babylon Destruction 12,95 Lee Perry: Cloak + Dagger / Return Of Pipecock Jaxon je 20,95 Prince Far I: Cry Tuff Dub Encounter (Vol. 2) 12,95 Cry Tuff Dub Encounter (Vol. 3) 14,95

Revolutionaries: I Came I Saw I Conquered 22,95 Rockers: O.S.T. 12,95 Scientist: Dub Landing 21,95 Meets The Space Invaders 14,95 Leroy Sibbles: Strictly Roots 22,95 Steel Pulse: Handsworth Revolution / Tribute To The Martyrs / Caught You je 12,95 Sylvia Tella: Spell 19,95 Third World: Same / 96 Degrees In The Shade / Journey To Addis / The Story's Been Told / Arise In Harmony / Prisoner In The Street (Live) alle je 12,95 Toots + The Maytals: Just Like That / Reggae Got Soul / In The Dark / Pass The Pipe / Funky Kingston alle je 12,95 Jah Thomas: Dance Hall Stylee 22,95 Nicky Thomas: Love Of The Common... 4,95 Peter Tosh: Equal Rights 12,95 Wanted Dread + Alive 16,95 Die mit dem verbotenen Cover 12,95 Twinkle Brothers: Praise Jah 12,95 U-Roy: Rasta Ambassador / Natty Rebel / Dread In A Babylon alle je 12,95 Jah Son Of Africa: U-Roy 12,95 Trinity: Full House 21,95 Bob Marley: Kaya / Rastaman Vibration / Live Uprising / Natty Dread / Exodus / Survival je 15,95 Babylon By Bus (2 LP) 19,95

VARIOUS ARTISTS: Dance Craze: Best Of British Ska/Live Original Hits (Marley, Dillinger u.v.a.) 12,95 3-LP-Box-Set 19,95

REGGAE 12'': Aswad: Babylon 9,95 Me + You: You Were All I Had 9,95 Michael Smith: Roots 8,95 Gregory Isaacs: I Can't Give You My Love 9,95 Bob Marley: Redemption Song 9,95 Misty In Roots: Rich Man 8,95 Pablo Gad: Blood Suckers 7,95

Rock-Klassiker/Raritäten: Dafür wir diesmal kein Platz. Die Angebote aus der Juni-Ausgabe sind aber alle wieder lieferbar! Black Sabbath: Same / Paranoid / Sabotage / New Masters Of Reality / Live At Last / Greatest Hits alle je 9,95

Phonodis-Schallplatten 8 München 2 Sonnenstraße 12 Tel. (089) 555 135 Lieferung per Nachnahme + Porto und NN-Gebühr. Richten Sie Ihre Bestellung bitte an: Phondus-Schallplatten

GROOVERS PARADISE POSTFACH 310 CELLE Versand per NN = Kassen-Nachnahmeverfahren 10,- DM Auer nur 1 Postleitzahl bestell. 2,- DM Rückversand möglich. US-T-Shirts: In den Größen S/M/L... 17,50 pro Stück... Original San Francisco Filmmore Poster... 10,- DM pro Stück... Promotion Artikel direkt von Pollock: T-Shirt 19,- DM / Sweat-Shirt 25,- DM... New Badges: 1,50 DM pro Stück... Schigpen: 8,- DM pro Stück... Reader: 7,50 DM pro Stück... Deutsche-Wave Badges: 1,50 DM pro Stück... Neu im Programm: Londoner Punk-Billien: 12,00 DM pro Stück... Ambidextre: 5,00 DM pro Stück... Heistalicher: 8,00 DM pro Stück

und alles Hits: KLARI 80 Sampler 2 CHBB 1 & 2 11, a 6, UKW, die 1te die Bimbo-Band 11, Alvaro 4 sad songs 13, Roter Stern Belgrad 10, BLASSE Live 10, Thorax Wach 11, Plassette (C50 & EP) 14, Frieder Butzmann 13, Cinema Vité 12, Pseudo Code 13, Neues Deutschland 9, NONDOM 11, Metabolist 11, THX113 10, O.U.T. Sampler 10, Rhen-Main Sampler 10, Wahrnehmungen Sampler 10, 4712 Kontraktion 10, Die tödliche Doris 11, Max Schmalz 1 & 2 a 12, Mania D. 11, Kevin Coyne Rabbits 16, Kevin Coyne Blues before... 16, gedrucktes: Die KULTuhr 9, I hate the universe 6, LIVETAPES extra Live anfordern Litaturcassetten ausserdem sämtliche Cassetten von Kompakt Produkte, O.U.T. / Modern Products / Wahrnehmungen / S/Press / Iron Curtain Tapes / Terminal Music, Leer- & Endlosassetten, Katalog alles bei

KLAR! 80 Aachenstraße 115 4 Düsseldorf 1 PSCHK: Babowski 335501-436 ESN Laden: Aachenstraße 22

BOB DYLAN

EUROPEAN TOUR '81

- 14. Juli '81 **BAD SEGERBERG,**
Freilichttheater
- 15. Juli '81 **BAD SEGERBERG,**
Freilichttheater
- 17. Juli '81 **LORELEY,**
Freilichtbühne
- 18. Juli '81 **MANNHEIM,**
Rhein-Neckar-Stadion
- 19. Juli '81 **MÜNCHEN,**
Olympiahalle
- 20. Juli '81 **MÜNCHEN,**
Olympiahalle
- 21. Juli '81 **WIEN,**
Stadthalle
- 23. Juli '81 **BASEL,**
Sporthalle St. Jakob



Bob Dylan At Budokan
LP/MC CBS 96 004



Saved
LP/MC CBS 86 113



Slow Train Coming
LP/MC CBS 86 095

Discographie:

- Street Legal LP/MC CBS 86 067
- Hard Rain LP CBS 86 016
- The Basement Tapes LP CBS 88 147
- Desire LP/MC CBS 86 003
- Blood On The Tracks LP CBS 69 097
- Dylan LP CBS 69 049
- New Morning LP CBS 69 001
- More Bob Dylan Greatest Hits LP CBS 67 239
- Self Portrait LP CBS 66 250
- Nashville Skyline LP CBS 63 601
- John Wesley Harding LP CBS 63 252
- Greatest Hits, Vol. 3 LP/MC CBS 63 111
- Blonde On Blonde, Vol. 2 LP CBS 62 737
- Blonde On Blonde, Vol. 1 LP CBS 62 739
- Highway 61 Revisited LP CBS 62 572
- Subterranean Homesick Blues LP CBS 62 515
- Another Side Of Bob Dylan LP CBS 62 429
- The Times They Are A-Changin' LP CBS 62 251
- The Freewheelin' Bob Dylan LP CBS 62 193
- You're No Good LP CBS 62 022
- Pat Garrett + Billy The Kid LP/MC CBS 69 042
- Greatest Hits, Vol. 2 LP/MC CBS 62 911
- Greatest Hits MC CBS 40-62 847
- Greatest Hits LP CBS 62 694

 **CBS**
The Family of Music

Gut gelaunt genießen

AVEN
S FALLS, SO. DAKOTA



**HB. Die Cigarette.
Der Geschmack.**

Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,8 mg Nikotin und 14 mg Kondensat (Teer) (Durchschnittswerte nach DIN)

HB 109